HD WIDENER
HW RU64 U

Digitized by Google

Fr 1656.58.61

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paris

und

Louis Napoleon.

Neue Skizzen

aus dem

Französischen Kaiserreich.

Von

Theodor Mundt.

Erster Band.

Berlin, 1858.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Fr 1656.58.61
~~Fr 1656.18~~

Harvard College Library
JUL 9 1910
Gift of
Prof. A. C. Coolidge
(2 in 1)

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

I. Das Paradies der Arbeiter im neuen Kaiserreich. (Die neuen Arbeiter-Café's. Das Café du dix-neuvième Siècle. Der Luxus und die Blouse. Die demokratische Natur des heutigen Luxus. Der französische Arbeiter als Herr des neunzehnten Jahrhunderts. Der Preis-Courant des Arbeiters und der Kaiser. Die Sittenzustände der Arbeiter im Kaiserreich. Die Weltgeschichte des vierten Standes. Die kaiserlichen Organisations-Projecte mit dem Arbeiterstande. Die Umschaffung des Arbeiters zum Cavalier. Das große Weißbrot als Symbol des napoleonischen Arbeiter-Evangeliums. Die Cités ouvrières auf dem Boulevard Mazas und Boulevard Sebastopol. Der französische Arbeiter ist der Soldat der permanenten Anarchie. Die Häuser des Herrn Milhaud. Scheu des Arbeiters vor der Volkskaserne. Das Café Parisien. Weltmännlicher Charakter des französischen Arbeiters. Parallele des französischen und deutschen Arbeiters. Eine zeitungslesende Arbeiter-Familie. Die neue Völker-Race des Proletariats. Fortschritte der französischen Arbeiter in ihrer geistigen Bildung. Die cours gratuites pour les ouvriers. Der Arbeiter-Lehrer Doré. Die persönlichen Manieren des Arbeiters. Der Soldat mit dem weißen Pudel. Der Kellner und der Arbeiter. Die Blouse der Talar der arbeitenden Klassen. Die Frauen und Töchter der Arbeiter. Vier Kartenspielerinnen aus dem Volke. Die Schönheit armer Mädchen in Paris. Ein Sonntag-Nachmittag in Passy. Die Arbeiterschenken in Passy. Das Schauspieler-Talent des französischen Arbeiters. Die Rachel. Der Charakter des Arbeiters. Das Berliner Hähnchen und der Pariser Drôle. Projectirter Einfluß des Bieres auf den französischen Arbeiter. Eine Confe-

Digitized by Google

renz Louis Napoleons mit dem englischen Bierbrauer Baß. Streben nach einem Embonpoint der französischen Arbeiter. Der restaurateur du peuple. Napoleon III. und Ludwig XVI. Die Ent-Revolutionirung des französischen National-Charakters. Die sociale Organisation des Proletariats.) S. 1—56.

II. **Die Helena-Medaille und der Napoleon-Cultus.** (Scenen bei der Vertheilung der Helena-Medaille in Paris. Therese Figueur, genannt Sans-Gêne. Der alte Tänzer Myon. Beschreibung der Helena-Medaille. Die Zahl der alten Krieger des Kaiserreichs in allen Ländern. Die Contingente zu den Armeen des Kaiserreichs. Ob die Helena-Medaille gegen Deutschland gemünzt sei? Das Ensemble der Helena-Medaille mit dem Kriegslager bei Châlons und der Rheinbrücke bei Straßburg. Die Bestimmungen des Testaments von St. Helena. Ein Schreiben des französischen Gesandten Baron von Meneval. Das Privat-Vermögen Napoleons I. Tête . . . armée die letzten Worte Napoleons. Die Begegnung der Helena-Medaille mit der Krim-Medaille. Der Napoleon-Cultus von Napoleon III. gestiftet. Das Monument der Königin Hortense in Rueil. Eine Statue der Kaiserin Josephine auf der Insel Martinique. Der Capitaine Dulac. Der Kaiser als napoleonischer Reliquiensammler. Das Museum der Souveraine im Louvre. Eine Industrie-Ausstellung der königlichen Würden. Die Eisenkrone Hunalds und der Degen Ludwigs XVI. Der Schraubstock Ludwigs XVI. Der Schuh Marie Antoinette's. Der Regenschirm Louis Philipps. Der napoleonische Kaisersaal des Louvre. Die neue Legitimität des Säbels. Die Krone der Universal-Monarchie. Ein Hut Napoleons aus der Campagne von 1814. Der Bourgeois-Hut von der Insel Helena. Das Schweißtuch Napoleons I. Die Kinder-Garderobe des fils de l'homme. Der Code Napoléon. Andacht der französischen Bauern zu den Kaiser-Reliquien. Der Tod zu St. Helena als Volksmythus. Die Wiederauferstehung des großen Empereur.). S. 57—88.

III. **Scenen aus dem Lager von Châlons.** (Das permanente Lager. Strategische Bedeutung zur Hauptstadt und zu den Grenzen Deutschlands. Die Garden. Châlons, das alte Catalaunium. Die Eroberungszüge Attila's und Napoleons I. gegen die deutschen Völker. Die Schlacht Attila's in den catalaunischen Gefilden. Das Terrain. Ausgrabungen von Alterthümern und Attila-Medaillen. Das Zelt Napoleons III. Pelissier, Duc von Malakoff. Der Kaiser. Lagerleben. En partant pour la Syrie. Der ausgerissene Hengst. Die amerikanische Eisenbahn im Lager. Das diplo-

Digitized by Google

matische und mechanische Talent des Kaisers. Die Cafes und Vergnügungs-Etablissements im Lager. Die ouvrages blancs. Mabille de Mourmelon. Die mères Moreau. Das Café Malakoff. Die Kaiserin Eugenie im Lager. Das Verhältniß des Kaisers und der Kaiserin. Das Lager-Theater. Eine Pantomime der Zuaven. Die Messe vor dem Altar des Camp. Militair-Gewalt und Katholizismus. Der militairische Charakter der französischen Armee. Zusammenleben des Kaisers mit den Soldaten im Lager. Gefährliche Bedeutung der Militair-Lager im Frieden. Besuch des Herzogs von Cambridge im Lager von Châlons. Die französische und englische Armee. Sorge des Kaisers für die Nahrungsverhältnisse der Soldaten. Das Café-Fest der Zuaven. Spazierritt des Kaisers und der Kaiserin durch das Lager. Prinz Napoleon, und sein Verhältniß zum Kaiser. Die großen Manoeuvres. Des Kaisers Tagesbefehl in Châlons. Napoleon III. als Militair. Die neue Kaiser-Politik. Das napoleonische Programm gegen Deutschland. Die Rheinbrücke bei Kehl. Horace Vernet's Gemälde des Lagers bei Châlons.) . . . . . S. 89—138.

IV. **Die Hof-Oper des neuen Kaiserthums.** (Der Untergang der italienischen Oper in Paris. Napoleon III. kein ästhetisch kokettirender Tyrann. Erinnerung an die italienische Oper unter Louis Philipp. Die Verdi'sche Musik in Paris. Madame Nantier-Didier. Das neue Kaiserreich ist kein Reich der Musik. Spontini und Napoleon I. Napoleon III. und die Kunst. Die neuen Menschen im zweiten Empire. Die Prostitutions-Dramatik als Oper des neuen Kaiserthums. Die neuen Menschen und die neuen Sclaven. Die viveurs de Paris. Xavier de Montépin. Das Ziel der Lebemänner ist der allgemeine Sieg der Prostitution in der Gesellschaft. Das galante Böhmen. Die niedere Bohème. Der Unterschied zwischen Viveur und Roué. Der Viveur, der Mann des Kaiserreichs. Die Sittlichkeit am heutigen Kaiserhofe. Die Wiederaufnahme des Räuber-Romans in Paris. Die Ritter vom Nebel. Die Polizei. Der Kaiser und Schiller's „Ideale.") . . . . . S. 139—172.

V. **Fiammina, Madeleine Brohan und das Theater.** (Die gesellschaftlichen Fragen in der Literatur. Fiammina von Mario Uchard. Madeleine Brohan. Augustine Brohan. Das Feuilleton der Madeleine Brohan. Amazone und Magdalene. Das französische Theater als Photographie der heutigen socialen Verderbniß. Das Recensenten-Boudoir Jules Janin's. Der Salon von Madeleine Brohan. Veränderungen im französischen Schauspielerstand. Fechter. Die

Digitized by Google

Blüthe des französischen Theaters. Die französische und deutsche Manier des Spiels.) . . . . . S. 173–208.

VI. **Der neue Louvre-Bau und die Chapelle expiatoire.** (Louis Napoleon als Baumeister von Paris. Das neue Straßen-System. Das divide et impera Louis Napoleons in der räumlichen Zertheilung der Volksmassen. Der Umbau der Cité. Die Vollendung des Louvre. Visconti, Lefuel und Simart. Die Jeauguratiousrede des Kaisers. Der Kaiser und die Monumente Frankreichs. Das Wohnhaus der Könige und die Nation. Schwierigkeit und Kunst des neuen Bauwerks. Der Mangel des Parallelismus. Das napoleonische System als Architektur. Die Glossen der Pariser über den neuen Prachtbau. Die Architektur des Parvenu. Die Restauration der Sühne-Kapelle in der Rue d'Anjou durch Louis Napoleon. Die Marmorbilder Ludwigs XVI. und Marie Antoinette's. Das Mausoleum der Revolution. Die erste Ruhestelle der königlichen Asche. Historische Erinnerungen. Die Asche Napoleon's I. und Louis Philipps.) S. 209–232.

Digitized by Google

I.

Das Paradies der Arbeiter im neuen Kaiserreich.

Es ist durchaus darauf abgesehn, den Arbeiter im neuen Kaiserreich zu einem großen Herrn zu machen. Die neuen, beispiellos glänzenden Arbeiter-Cafés, die seit Kurzem in Paris entstanden sind, können als ein Beweis angesehen werden, wie sehr man es dieser Klasse jetzt dort vergönnen will, in einem gewissen äußeren Comfort mit den höheren Ständen zu wetteifern, oder dieselben sogar durch eine niegesehene, fast feenhafte Pracht der Vergnügungs-Etablissements zu übertreffen. Denn sämmtliche Cafés der eleganten Welt in Paris sind plötzlich durch zwei völlig riesenhafte Schöpfungen dieser Art, die sich vorzugsweise zu einem Erholungsort für die arbeitenden Klassen bestimmt haben, in Schatten gestellt und im Vergleich mit diesen neuen Arbeiter-Cafés zu altmodischen und ärmlichen Räucherhöhlen herabgedrückt worden.

Digitized by Google

Es ist dies das Café du dixneuvième Siècle auf dem neuen Boulevard du Strasbourg und das Café Parisien ou le plus grand café du Monde in der Rue du Chateau d'Eau, welche diese Revolution bewirkt, und die Herrschaft des vierten Standes zunächst auf dem Boden des Pariser Caféhauslebens unabweislich angekündigt und festgestellt haben. Man behauptet, daß der Kaiser diesen colossalen Prachtschöpfungen im Geheimen eine gewisse Aufmunterung geschenkt habe, da man weiß, wie sehr Napoleon III. eines seiner wesentlichsten Regierungs-Interessen noch immer darin erkennt, den Arbeiterstand zu pflegen und ihn zum goldenen Knopf auf der Mütze der Kaiserlichen Fortuna zu machen. Aber man vernimmt neuerdings, daß die Unternehmer dieser neuen Cafés gänzlich auf ihren eigenen Füßen stehn, und daß sie sogar Aussicht haben sollen, die in der That unglaublichen Capitalien, welche sie auf die luxuriöse Ausstattung dieser Locale gewandt, einträglich genug wieder herauszuschlagen.

Wenn man einen Blick auf das unablässige Treiben und Verzehren wirft, das hier den ganzen Tag hindurch bis über die Mitternachtsstunde hinaus herrscht, und in den ungeheuren Sälen nicht selten zwei- bis dreitausend Personen auf Einmal anwesend sein läßt, so kann man auch kaum zweifeln, daß die Addition

Digitized by Google

der Tageskasse eine höchst bedeutende sein muß, und daß die bei den Comtoirdamen einfließenden Sousstücke der Arbeiter für ihre Demi-Tasse, oder ihren Grog und Bol zu ganz gewaltigen Summen anlaufen, mithin auch wohl der Geldmacherei des heutigen Speculationsgeistes vortrefflich dienen können. —

Auf dem neugebauten Boulevard du Strasbourg, dessen frisches und anspruchsloses Treiben vornehmlich den arbeitenden Klassen angehört, steht ein schönes, sehr geschmackvoll aufgeführtes Haus, das mit großen goldprangenden Buchstaben die Inschrift: Café du dixneuvième Siècle zeigt. Man tritt mit eigenthümlichen Gedanken über den Geist des neunzehnten Jahrhunderts in das Haus, um über einen kleinen Flur sofort in den ungeheuren Saal zu gelangen, der einen höchst überraschenden Anblick darbietet. Man erblickt einen Raum von fast unabsehbarer Weite, der mit Broncevezierungen, Goldspiegeln, Wand- und Deckengemälden, und Marmorgruppen, auf das Reichste und Geschmackvollste ausgeschmückt ist. Von dem hohen Plafond herab hängen durch den ganzen Saal hin sechszehn bronceschimmernde Kronleuchter, deren flammende Lichter noch durch eine Anzahl glänzender Wandleuchter auf allen Seiten des Saals verstärkt werden. Kleinere Lampen schweben noch über den Billards, deren zweiundzwanzig hinter- und nebenein-

Digitized by Google

ander im Saal aufgestellt sind, und den ganzen mittleren Raum desselben wie eine großartige Phalanx einnehmen. An den Seitenwänden des Saals entlang laufen rothe Plüsch-Divans mit weißen Marmortischen davor, an denen die Männer des neunzehnten Jahrhunderts, welche in diesem Café verkehren, sich mit Weib und Kind behaglich niederlassen und die ihnen auf silbernen Präsentirtellern dargebotenen Erfrischungen einnehmen. Oder sie haben sich in dem mittleren Raum gruppenweise zu einer Partie Billard vereinigt, welches das Lieblingsvergnügen der französischen Arbeiter geblieben ist, und mit leidenschaftlichem Eifer, aber auch mit einer merkwürdigen Ruhe und Geräuschlosigkeit von ihnen gespielt wird. Einige kleinere Nebensäle und eine Reihe von Logen bieten Räume für zurückgezogene Besucher des Café dar.

In der Mitte der Hauptwand erhebt sich der glänzende Comtoir-tisch, an dem, zur Leitung und Controlle aller Geschäfte, in diesem Riesen-Café eine einzige Dame nicht genügt, sondern es haben mehrere dieser Caféhaus-Regentinnen hinter demselben Platz genommen, wenn auch nicht mit der stolzen und abgeschlossenen Würde, zu der die Comtoirdame des Boulevard des Italiens eine unveräußerliche Verpflichtung zu haben glaubt. Es herrscht hier auf dieser Stelle eine bei Weitem gemüthlichere und plauder-

Digitized by Google

luſtigere Repräſentation, und die jungen Mädchen, die auf dem Thron des Café des neunzehnten Jahrhunderts ſitzen, haben einen gewiſſen Familienanſtrich, der mit dem behaglichen und volksthümlichen Sichgehenlaſſen, das auf dem ganzen Schauplatz herrſcht, auf eine ſehr taktvolle Weiſe zuſammen ſtimmt.

Denn der Arbeiter, welcher dieſe ihm neueröffnete Welt des Glanzes und Scheins betritt, glaubt ſich in ſeinem eigenen Weſen keineswegs danach ummodeln oder geniren zu müſſen. Er findet ſich hier vielmehr mit einer natürlichen Anmuth und Unbefangenheit ein, die liebens- und bewundernswürdig zugleich erſcheinen kann, aber auch einen erſchreckenden Eindruck auf den Beobachter hervorzurufen vermag, indem ſie beweiſt, mit welcher Leichtigkeit dieſe Klaſſe von dem Luxus der bevorzugten Stände Beſitz ergreift, und wie ſie auch den übertriebenen und verſchwenderiſchen Glanz ſich ſo aneignet, als wenn derſelbe nur gerade für ſie geſchaffen und eben gut genug für ſie wäre. Ja der Pariſer Ouvrier ſcheint einen beſonderen Stolz darein zu ſetzen, daß er gerade in dieſer für ihn hergerichteten Pracht am liebſten in der blauen Blouſe und in der Arbeitsjacke erſcheint, die kleine thönerne Stummelpfeife im Munde, und an den Stiefeln noch den Schmutz und Kalk der Werkſtatt, den er gewiſſermaßen als ſeine Ehren auf-

Digitized by Google

weiſt, und von dem es ein Leichtes geweſen wäre, ſich vorher zu reinigen, was aber keineswegs in ſeinen Sinn gepaßt zu haben ſcheint. Einige ceremonielle Formen beobachtet die ſtolze Blouſe nur mit ihren Damen, die ſtets wohlanſtändig und mit einer gewiſſen Feierlichkeit am Arm eingeführt werden, was dem Contraſt der ſchmutzigen Stiefel mit dieſem Schauplatz des Glanzes eine noch wunderlichere Nüance hinzufügt.

Wenn es das Café des neunzehnten Jahrhunderts iſt, das die Blouſe des Arbeiters darin ihren berechtigten Platz auf der Höhe des modernen Luxus eingenommen hat, ſo wirkt dieſer wunderbare Anblick doch noch mehr wie eine Fata Morgana der heutigen Geſellſchaftszuſtände, als daß man ſchon eine naheliegende Wirklichkeit darin zu erkennen geneigt wäre. Aber dieſe Berührung des Luxus mit der Blouſe trägt nichts deſtoweniger eine tiefe einſchneidende Wahrheit in ſich. Die eigentlich demokratiſche Natur des heutigen Luxus tritt darin wie in einer ſibylliniſchen Offenbarung zu Tage. Der Luxus, der als der wahre Nivellirungsteufel des heutigen Geſchlechts alle Stände, alle Religionen und alle Prinzipien gleichzumachen ſtrebt, ſucht auch den Arbeiter in ſein goldenes Netz einzufangen, um ihn in daſſelbe geſinnungsloſe und ungefährliche, um jeden Lebenskern betrogene Geſchöpf

Digitized by Google

zu verwandeln, zu dem der Luxus bereits den ganzen Mittelstand zu zerreiben begonnen. Aber so lange der französische Arbeiter unter all der kostbaren Pracht, mit der man ihn jetzt in Paris umgiebt, noch die blaue Blouse anbehält, scheint der Staatsstreich, welchen der Luxus an ihm ausüben will, noch nicht so lebensgefährlich für seine Grundsätze und seine Stellung werden zu können.

Der französische Arbeiter kommt sich ohne Zweifel in seinen kühnsten Gedanken als den eigentlichen Herrn des neunzehnten Jahrhunderts vor, und darum bewegt er sich auch in diesem ihm errichteten Café du dixneuvième Siècle mit jener fast gleichgültigen Behäbigkeit, mit welcher der Sohn des Hauses durch die Putzstube geht. Aber der Pariser Ouvrier, der das hochmüthigste Geschlecht ist, das es in der modernen Gesellschaft giebt, setzt dem Luxus einstweilen noch die schmutzigen Stiefel der Werkstatt auf den Nacken, und es sieht nicht darnach aus, als wenn auch er sich von diesem goldtriefenden Ungeheuer einst mit Haut und Haaren verschlingen lassen würde. Er betrachtet den Luxus, den man ihm jetzt im neuen Kaiserreich auf seinen Wegen ausstreut, einstweilen wie einen schuldigen Tribut, welchen man dem künftigen Gebieter des neunzehnten Jahrhunderts unmöglich länger vorenthalten könnte, und der eine Art von

Digitized by Google

Abſchlagzahlung auf viele andere Genüſſe und Güter iſt, die er zu ſeinen ihm unweigerlich gebührenden Domainen rechnet. Nach dieſer Situation, wie man ſie im Café du dixneuvième Siècle beobachten kann, ſcheint die Frage, ob der Luxus auch den vierten Stand unterjochen und ſeinem Streben nach der Herrſchaft abwendig machen werde, ebenſo wie er die Mittelklaſſe unterjocht und aus ihrer ganzen hiſtoriſchen Entwickelung herausgeworfen hat, mindeſtens vertagt zu ſein. Aber die Falle iſt auch für ihn aufgeſtellt, und wie er in ſeinem eigenen Hauſe bereits den Gewöhnungen zum Luxus, ſo weit es ihm hier möglich iſt, nicht hat widerſtehen können, ſo iſt dieſer fabelhafte Glanz, in den man ihn jetzt auch noch während ſeiner Erholungsſtunden einwickelt, jedenfalls eine gefährliche Lockſpeiſe für ihn.

Die vier Billardſpieler, welche dort unter dem ſtrahlenden Luſtre ſo eben ihre Partie begonnen haben, ſcheinen freilich mit ihren eigenen Perſonen noch als die entſchiedenſten Gegner alles Luxus dazuſtehn. Es ſind vier Handwerksgeſellen, die, ihrem Aufzuge nach zu ſchließen, wahrſcheinlich eben eine Mußeſtunde in ihrer Werkſtatt erlangt haben, und aus derſelben in aller Eile, in Hemdsärmeln und mit dem noch vorgebundenen Schurzfell, durch welches ſie ſich als Sattler oder Wagenmacher zu ſignaliſiren ſcheinen,

Digitized by Google

aufgebrochen sind. Zwei derselben haben noch im Fluge, wie es scheint, die schwarze Cravatte umgeknüpft, um doch einigermaßen anständig zu erscheinen, aber das Hemd ist schmutzig von der Woche und von der Arbeit, und kann durch die darauf fallenden Strahlen des großen Kronleuchters nicht rein gewaschen werden. Doch haben die halb heraufgestreiften Hemdsärmel einen muskelstarken, gewaltigen Arm entblößt, der das Heroenthum der Arbeit auf eine fast feierliche Weise verkündigt, wenn er auch jetzt nur den Billardstock in geschickter Berechnung abstößt. Diese interessante Gruppe athmet eine ursprüngliche Naturkraft, die der Verweichlichung nicht sobald fähig zu sein scheint.

Das Billard, an dem diese Herren spielen, steht in der Nähe einer großen Marmorgruppe, die an der Rückwand des Saales sich erhebt und, mit Blumen und Lichtern geschmückt, und von einem leise rauschenden Springborn belebt, eine Pandora mit dem Füllhorn darstellt. Die Pandora hat sich mit einem zu ihr aufblickenden Knaben gruppirt, der den Sohn des neunzehnten Jahrhunderts vorstellig zu machen scheint, und darum mit so sicherer und frecher Begehrlichkeit auf alle die Schätze und Genüsse harrt, welche Mutter Pandora aus ihrer berühmten Büchse ausschütten wird. Wahrscheinlich wird auch für den Sohn des neun-

Digitized by Google

zehnten Jahrhunderts, für den sich der Arbeiterstand bald ausschließlich, und als das einzig ächte Kind, ausgeben zu wollen scheint, nichts als die Hoffnung auf dem Grunde der entleerten Büchse übrig bleiben. Der Hoffnungstraum des französischen Arbeiters besteht allerdings darin, einst die Herrschaft zu haben, und den übrigen Klassen der Gesellschaft, mit denen er bereits auf jede Art zu rivalisiren angefangen, das Geheimniß ihrer Vorzüge und Rechte abzugewinnen. Diese Hoffnung wird wahrscheinlich als Rest in der Büchse der Lebensgüter dieses Jahrhunderts stecken bleiben, nachdem der Arbeiter alle anderen Gaben, welche ihm die Pandora des neunzehnten Siècle geboten, verkneipt und in leerer Genußsucht verzettelt hat. In dieser Beziehung kann es charakteristisch erscheinen, daß geradeüber von dieser Pandora, auf der Gegenwand des Saals, die große Tafel aufgehängt ist, auf welcher der Preis-Courant der in diesem Café verabreichten Getränke verzeichnet steht.

Dieser Preis-Courant kann sowohl durch die außerordentliche Fülle der besten und schönsten Sachen, die er umfaßt, als auch durch die dabei angesetzten billigen Preise, die in diesen großen Cafés der unteren Klassen bei weitem niedriger stehen, als in den Cafés der eleganten Gesellschaft, einiges Erstaunen erregen. Wo der Arbeiterstand so feinen Genüssen

Digitized by Google

in ſolcher Auswahl und in ſolchem Umfange ſich hinzugeben vermag, da iſt für ihn ſelbſt jedenfalls die goldene Zeit ſchon angebrochen, und es iſt nur zu fürchten, daß ſie ihm mitten in der auserleſenen Befriedigung ſeines Gaumens und ſeiner Sinne, von der er hingenommen wird, wieder aus den Zähnen gerückt werden könnte. Der Pariſer Arbeiter verdankt dieſen außerordentlichen Preis-Courant ſeiner Freuden der providentiellen Fürſorge des Kaiſers für den Arbeiterſtand, ohne welche es mit ihm niemals dahin gekommen ſein würde, und ohne die es keinem Speculanten der Welt eingefallen ſein möchte, Pracht-Paläſte dieſer Art für das Caféhaus-Vergnügen der Arbeiter zu errichten.

Der Arbeiter weiß ſehr gut, daß er dieſes Wohlbehagen ohne Gleichen, welches ihn in dem zweiten napoleoniſchen Kaiſerreich umfließt, nur den perſönlichen Abſichten Napoleon's III. verdankt. Der Kaiſer iſt es, der ihm dieſen neuen Preis-Courant gemacht, der Kaiſer iſt es, der zu ihm ſpricht: Hier, mein Freund, iſt Limonade und Orangeade, hier iſt Eau de Seltz und Sirops de Gomme, Bavaroise, Chocolat und Grog au vin, auch Grog americain; hier iſt Punch romaine le Bol, auch Bichof und Kirch le Bol; auch den Bol à l'eau de vie kann ich Euch empfehlen, wenn auch zu verſchiedenen Prei-

Digitized by Google

ſen, zu 4 und 2 Sous, ich habe dies nicht anders machen können!

Hier iſt auch, ſpricht der Kaiſer ferner, Chablis und Marquise, hier iſt Baieriſches Bier und Malaga, hier iſt Chartreuse und Curaçao und Vermont, hier iſt Dejeuner à la Crême, hier iſt der beſte Macon, und was Ihr ſonſt nur immer trinken mögt, kommt heran, kommt heran, denn das Kaiſerreich ſoll Euch ernähren, wie Ihr noch nie ernährt worden ſeid! — —

Schon nach dieſem Preis-Courant, über welchem die lockende Stimme des Kaiſers ſchwebt, kann man ſchließen, daß der franzöſiſche Arbeiter ein Mann des Genuſſes geworden iſt, der auch die feineren Reize des Gaumens auf eine Weiſe kennt und befriedigt, wie ſie namentlich dem deutſchen Arbeiter ein noch unenthülltes Myſterium geblieben iſt. Das Wohlleben der deutſchen Arbeiter hat zwar ſeit der Erhöhung der Löhne, welche ihnen das Jahr 1848 zuwege gebracht, einen nicht geringen Aufſchwung genommen, aber es erſtreckt ſich nur auf den reichlicheren Genuß von Branntwein und Bier, ohne daß ihre eigentlichen Lebensbedürfniſſe einen beſſeren und feineren Zuſchnitt dadurch erhalten hätten. Das Tages- und Wochenlohn möchte beim franzöſiſchen und deutſchen Arbeiter jetzt ziemlich auf derſelben Stufe

Digitized by Google

ſtehn, und es bleibt bei beiden wahrſcheinlich nur ein ſehr geringer Theil für die Erhaltung der Familie übrig, der das zufällt, was den unüberwindlichen Anforderungen der Kneipe einigermaßen abgerungen werden kann. Aber der Pariſer Arbeiter kann für ſein Geld ſich einen ganz anderen Kreis von Genüſſen eröffnen, und wenn er auch in dem Aeußern ſeiner Perſon noch keineswegs Miene macht, ſich als den neuen Gentleman des Jahrhunderts hinzuſtellen, ſo ſchwingt er ſich doch einſtweilen in dem, was er genießt und verzehrt, zu einer ziemlich cavaliermäßigen Kunſt zu leben auf. Dem deutſchen Arbeiter dagegen iſt noch wohl in dieſem Cynismus ſeiner Schenken und Keller, in denen er ſich maulwurfsartig vergräbt, um ſich durch Licht und Sonne ſo wenig als möglich aus ſeinen dumpfen und gedankenlos hinbrütenden Genüſſen wecken zu laſſen. Wenn er erfährt, welches Paradies ſeinen Brüdern im napoleoniſchen Kaiſerthum geſchaffen wird, und welche Pracht-Cafés, welche Speiſezettel und welche Preiscouranta ihnen dort aufgethan werden, ſo wird ihn vielleicht eine Sehnſucht nach dieſen Wundern und dieſem Glanz beſchleichen, aber eingelaſſen in dies neue Kanaan des Arbeiterſtandes würde er die ſchwarze, cyniſch behagliche Spelunke ſeiner deutſchen Freuden wahrſcheinlich ſehr bald wieder all dieſen ſtrahlenden

Digitized by Google

Lichtern und dieſen fein bereiteten und zuſammengeſetzten Getränken vorziehen lernen. Dieſe Marmortiſche und Plüſch-Divans, welche der Pariſer Ouvrier mit einer ſo vollendeten Weltmanns-Manier und mit einer ſo anmuthigen Sicherheit, als wenn er nie andere Möbel zu ſeinem Gebrauch gekannt, benutzt, würden dem deutſchen Arbeiter leicht einigen Angſtſchweiß auf die Stirn rufen. Er kann einmal auf einem Plüſch-Divan nicht behaglich ſitzen, auf dem er nur mit ängſtlich zuſammengekniffenen und dicht an den Leib herangezogenen Beinen und mit der Haltung eines Pagoden Platz zu nehmen im Stande wäre. In die freie und ungezwungene Manier ſeines franzöſiſchen Collegen wird er ſich ſo leicht nicht finden können, obwohl er demſelben in einer gewiſſen Freiheit und Lascivität der Sitten und in der Leichtigkeit des moraliſchen Gewiſſens kaum etwas nachgeben wird.

Mit der Sittlichkeit des franzöſiſchen Arbeiters ſcheint es im neuen Kaiſerreich eher ſchlimmer als beſſer geworden zu ſein, und wenn man ihn im Café du dixneuvième Siècle nicht ſelten auch mit Frau und Töchtern ſo wohlanſtändig eintreten und ſich niederlaſſen ſieht, ſollte man kaum auf den Gedanken kommen, daß ſeine Familienverhältniſſe in der Regel ſo entſetzlich zerrüttet und von ſchmutzigen Laſtern

Digitized by Google

bedeckt sind. Sein Bedürfniß, außerhalb der Arbeitsstunden den großen Mann und den feinen Cavalier zu spielen, bedroht so sehr die finanzielle Seite seines eigenen Haushalts, daß die Frau zur Führung desselben und zur Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse leicht auf ganz andere Einnahmequellen Bedacht nimmt. Die Prostitution des weiblichen Theils der Familie ist nicht selten die traurige Kehrseite zu der Glanzwelt des Café du dixneuvième Siècle, denn in einer gewissen Sphäre der Pariser Prostitution gehört eine überwiegende Anzahl dieser beklagenswerthen Geschöpfe den Frauen und Töchtern des Arbeiterstandes an. Der französische Arbeiter hängt also auf dieser Seite durch die Preisgebung seiner Frauen und Töchter mit den Lastern der eleganten Gesellschaft zusammen, die er mit seinem eigenen Fleisch und Blut nährt und fördert, wie er auf der andern Seite durch den Luxus der Vornehmen, den er sich mehr und mehr einimpft, an dem Fäulnißprozeß der überlebten Gesellschaftswelt sich betheiligt.

Der Arbeiter ist daher in seiner gegenwärtigen Erscheinung eben so sehr eine Frazze, eine sittlich verzerrte Caricatur, als es die andern Stände in der heutigen Gesellschaft mehr oder weniger geworden sind, und es liegt die Nothwendigkeit nicht gerade auf der Hand, einen socialen Naturcultus mit dem Ar-

Digitized by Google

beiterſtande zu treiben und ein verjüngendes und ſchöpferiſches Element für die heutige Geſellſchaft in ihm zu ſehen. Mit Ausnahme einzelner und iſolirt ſtehender Gruppen des franzöſiſchen Arbeiterſtandes, in denen Tugend, Arbeitsglück und ein beſchränktes idylliſches Lebensgenüge heimiſch geblieben ſind, haben dieſe Leute keineswegs die Vorzüge neuer Menſchen für ſich in Anſpruch zu nehmen, ſondern ſie ſind nur die Producte der Laſter einer verdorrenden und ſich auslebenden Geſellſchaft, die auf dieſen ihren äußerſten Endpunkten dieſelben Giftſtoffe verbreitet, welche ſich von Oben und in ihrer Mitte erzeugt haben. Die Weltgeſchichte des vierten Standes iſt daher immer noch ein ſehr fragliches Problem. Sollte dieſer Stand, der in ſeinem phyſiſchen Naturell faſt den Eindruck einer beſonderen und ſich neu entwickelnden Volksrace macht, wirklich dazu auserſehen ſein, einſt die civiliſirte Geſellſchaft zu erobern, wie es früher die Vandalen und Gothen gethan, ſo würde dieſer Sieg ihm in dem Maaße ſtreitig gemacht werden, als der vierte Stand die ſinnlichen und geiſtigen Verfeinerungen der heutigen raffinirten Welt in ſich aufzunehmen anfängt. Das ſüße Gift, welches ihm der einſt zu Beſiegende reicht, würde dann die wilde Naturkraft ſchon vor der Zeit einſchläfern und ihres gefährlichen Stachels berauben.

Digitized by Google

Warum hält es Napoleon III. für eine so wichtige Angelegenheit, sich fortdauernd dieser Volksklasse zu versichern, obwohl er von ihrer Undankbarkeit überzeugt sein kann, und darüber nicht erst durch das ihm feindselige Verhalten der Arbeiter bei den letzten Wahlen belehrt zu werden brauchte? Der Kaiser scheint es seinem ganzen politischen und gesellschaftlichen Programm nach nicht aufgeben zu wollen und zu können, daß er den arbeitenden Klassen allgemach eine Organisation giebt, durch welche sie sich an das napoleonische Regime fest und unlösbar gebunden fühlen und in demselben eine neue Garantie für Arbeit und Genuß, wie sie ihnen noch nie dargeboten worden, erkennen. Der Kaiser mußte es aufgeben, die Reorganisation des Adels, die er zu Anfang des Jahres 1857 schon nach bestimmten Entwürfen in die Hand genommen, schon jetzt zur Ausführung zu bringen, und diese Entwürfe, die namentlich auf die feste und legitime Begründung einer napoleonischen Aristokratie und auf die Säuberung des seit Louis Philipp entstandenen Aventurier-Adels hinausliefen, mußten einstweilen wieder zurückgelegt werden, weil Louis Napoleon sah, daß er durch diese Operation einen großen Theil der feineren Gesellschaft einer bedenklichen Verstümmelung unterworfen hätte. Auch war es verfrüht, der legitimen Gesell-

Digitized by Google

schaft des Faubourg St. Germain, die in ihrer ausdrucksvollen Abwendung von dem Kaiserhof beharrt, schon jetzt einen neuen Adel gegenüber zu stellen, der in der Legitimität der napoleonischen Dynastie theils seinen Ursprung, theils seine anerkannte Feststellung gefunden hätte. Da war es bei weitem besser, die vielen französischen Marquis, Comtes und Ducs, die sich aus der Aventure und Glücksritterschaft der letzten Jahrzehnte gebildet, vor der Hand noch ungestört auch im neuen Kaiserreich umherspazieren zu lassen, und lieber am untersten Ende der Gesellschaft mit einer neuen Organisation des Proletariats, oder mit der Umschaffung des Arbeiters zum Cavalier, zu beginnen. Wenn dies gelingen kann, ist an den arbeitenden Klassen eine Operation vollzogen, von der sie sich, im Vollgenuß des schönsten Weißbrots und der strahlendsten Pracht-Cafés, nicht wieder erholen werden, und die aus dem Barbaren, welcher der modernen Gesellschaft eroberungssüchtig gegenüber steht, einen an ihre Genüsse verkauften und sich allmählig verweichlichenden Ueberläufer machen soll.

Es gehört in das kaiserliche Regierungsprogramm, daß der Arbeiter unabläßige und ertragreiche Arbeit, feines und großes Weißbrot zum billigsten Preise, eine gesunde und anständige Wohnung und

Digitized by Google

in seinen Erholungsstunden eine den höheren Ständen nichts nachgebende Behäbigkeit finden solle. Das Weißbrot, welches das eigentliche Symbol des napoleonischen Arbeiter-Evangeliums ist, hat sich bisher allen Schwankungen der Getreide-Preise gegenüber in seiner fast wunderbaren Schönheit und Billigkeit erhalten, und wenn bei den halbmonatlichen Veröffentlichungen der Taxe eine Veränderung erfolgt, sind es immer nur neue Ermäßigungen, die der Preis des Brotes erfährt. Die Arbeit reißt im Kaiserreich ebenfalls nicht ab, denn die Baupläne und gemeinnützigen Unternehmungen Napoleon's III. haben nach der Vollendung der Louvre-Arbeiten und durch den Ausbau eines neuen Straßensystems von Paris noch keineswegs ihren Abschluß gefunden, sondern erstrecken sich noch mit ungeheuren Entwürfen über das ganze Land, wie sie in Paris selbst dem noch weit hinausgestreckten Ziel nachstreben, aus der französischen Hauptstadt allmählig eine ganz neue, die traditionellen Zustände unterbrechende, und die napoleonische Schöpferhand zugleich mit der Arbeit des Volkes aufzeigende Stadt entstehen zu lassen. Weniger Glück scheint der Kaiser mit den Wohnungen zu machen, welche er den Arbeitern selbst in den sogenannten Cités ouvrières auf dem Boulevard Mazas und Boulevard Sebastopol hat erbauen und er-

Digitized by Google

öffnen lassen. Die Häuser und Wohnungen in diesen neuen imperialistischen Arbeiter-Städten sind freundlich, auskömmlich und gesund, obwohl die Billigkeit der Miethspreise noch Vieles zu wünschen übrig lassen soll. Doch sind es keineswegs die etwas theuern Wohnungspreise, welche den Pariser Arbeiter bis jetzt gehindert haben, das ihm dargebotene schöne Quartier in diesen Cités ouvrières zu beziehen. Die Arbeiter haben vielmehr die sichtlichste Abneigung an den Tag gelegt, sich in diesen Arbeiterstädten einfangen zu lassen, in denen sie entweder die ihrem persönlichen Freiheitsgefühl mißbehagende Einpferchung einer Caserne scheuen, oder die ihnen eine Art von Judenviertel des Arbeiterstandes zu sein scheinen, worin sie sich von der übrigen Gesellschaft systematisch abgesondert vorkommen würden. Vielleicht empfinden sie auch bei ihrem scharfen Instinkt den Regierungsgedanken durch, daß die Cités ouvrières dem Gouvernement die Ueberwachung des Arbeiterstandes in allen seinen Bewegungen erleichtern werden, und daß es dann bei einer politischen Katastrophe möglich wäre, die Haupttriebfedern der Revolution, welche in Frankreich künftig immer nur in den Arbeitern stecken werden, wie mit einem einzigen Netz zu umschlingen. Der französische Arbeiter wird der revolutionaire Gegner jedes Gouvernements

Digitized by Google

ſein, in welcher Art daſſelbe auch immer über ſeinem Kopfe ſtehen möge. Jeder ſtabile Zuſtand, und wenn er in demſelben mit den größten Wohlthaten überhäuft worden, wird dem franzöſiſchen Arbeiter bald unerträglich werden, und auf ſeine leidenſchaftliche Mitwirkung zum Sturz der beſtehenden Verhältniſſe iſt jedesmal zu rechnen, gleichviel in welcher Richtung und zu welchem Ziel der Schlag geführt werden ſoll. Das ſtehende Heer der Arbeiter iſt auf keinen Namen und auf kein Princip zu verpflichten. Der Arbeiter iſt der Soldat der permanenten Anarchie, die ſeit der Revolution von 1789 auf dem innerſten Grunde des franzöſiſchen Volkslebens ſich fortwühlt, und einen Zuſtand durch den andern zu erſetzen ſtrebt, um jeden unmöglich zu machen. Das einſtige feſte Ziel dieſer unaufhörlichen Erſchütterungen kann Niemand mehr mit irgend einer Formel oder einem Symbol bezeichnen, aber die arbeitenden Klaſſen, die in Frankreich ſchon an ſich von dem Hochmuth erfüllt ſind, Alles vor ihr Forum ziehen zu können, unterhalten die beſtändigen Bivouacfeuer der Revolution in ihrer Mitte.

Dieſem Beruf abgezogen zu werden, hüten ſie ſich mit einem merkwürdigen Scharfblick. Es muß deshalb als höchſt charakteriſtiſch erſcheinen, daß in der neuen Cité ouvrière, welche der Kaiſer auf dem Bou-

Digitized by Google

levard Mazas gebaut hat, bis jetzt erst ein einziges Haus vermiethet worden ist, und zwar an einen Obersten, dessen Regiment in der Nähe dieses Stadttheils kasernirt. Der Arbeiter zieht es noch immer vor, lieber in den engen, dunkeln Modergassen wohnen zu bleiben, deren es in Paris, ungeachtet der bis in die Cité hinein vorgeschrittenen Umbauten des Kaisers, noch eine bedeutende Anzahl giebt, und in deren undurchsichtigen Spelunken der Geheimdienst der Revolution niemals ganz ausgesetzt worden ist. In den neuen Cités ouvrières dagegen, welche der Kaiser an der Stelle der Pariser Schmutz- und Mystères-Gassen hat eröffnen lassen, kommt es dem Arbeiter vor, als solle er an einer Leimruthe aufgeklebt werden, und sich darauf, wenn auch wohlgenährt und vollgestopft, doch mit Allem, was er ist und sein will, zu Tode zappeln. Ebenso geht es auch mit den neuen Häusern, welche die bekannte Agio-Celebrität, Herr Milhaud, der sich mit seinen Speculationen an das Programm des Kaisers anzulehnen versteht, auf dem Faubourg St. Antoine aufführen läßt. Es sind bis jetzt vierzig solcher zweistöckigen Häuser in diesem Stadttheil, welcher zu den gesundesten von Paris gehört, entstanden, und die Wohnungen bieten sich darin zu einem verhältnißmäßig viel geringeren Preise, als in den Arbeiterstädten des Kaisers, für den soge-

Digitized by Google

nannten kleinen Mann und den Arbeiter dar, obwohl jede aus Küche, Keller, einem Eßzimmer, einem Wohn-Salon und vier Schlafkammern besteht. Nichts destoweniger hat bisher noch keine einzige dieser schönen und vortheilhaften Wohnungen einen Miether gefunden, und es werden wahrscheinlich auch nur kleine Beamte, wie dies bei den Häusern der gemeinnützigen Baugesellschaft in Berlin der Fall ist, aber keine Arbeiter und keine Familien aus dem Volke davon Gebrauch machen. Die Volkskaserne flößt Denen, welchen sie eröffnet werden soll, und sei es mit den heitersten und anständigsten Räumen, den größten Schauder ein. Der vierte Stand, den man heutzutage studiren muß, scheint ein noch viel reizbareres Ehrgefühl zu besitzen, als dem dritten Stande jemals eigen gewesen, und dies Ehrgefühl ist ein um so gefährlicheres, als es sich nach gewissen Seiten hin eine wahrhaft stoische Toga anzieht, und dem traditionellen Schmutz der Wohnstätten den Vorzug vor einer Einlogirung giebt, durch welche er sich gewissermaßen auf einen Präsentirteller hinausgeschoben und zu einem Präparat der wohlthätigen Fürsorge der bevorzugten Klassen gemacht sehen würde.

Nur den goldenen Zügel der neuen Pracht-Cafés hat sich der Pariser Arbeiter willig in den Mund legen lassen, und folgt, wie es scheint, mit steigender

Digitized by Google

Begierde diesem niegesehenen Glanz, welcher sich auf seinen Wegen aufgethan, und dem er jetzt nachzieht, wie der verzauberte Ritter der Fee, die es ihm bis in das innerste Herz hinein angethan hat. Eines dieser neuen Cafés ist immer großartiger wie das andere, und der Entwickelung dieser neuen Unternehmungen scheint noch keineswegs ein Halt geboten zu sein.

Das Café du dixneuvième Siècle scheint ungeachtet seiner kostbaren Prunkeinrichtung nur ein bescheiden gemüthlicher Aufenthaltsort, wenn man sich von ihm in das neue Café Parisien begiebt, welches, auf dem Boulevard du Temple gelegen, zwei Eingänge hat, von denen der eine auf diesen Boulevard hinausgeht, während der andere, der Haupteingang, in der Rue du Château d'Eau sich befindet. Man tritt hier in ein neues, schön und massiv aufgeführtes Haus, das an einem Garten gelegen, der mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist. Beim Hinaufgehen in den Saal, der in dem ersten Stockwerk des Hauses liegt, wird man unten an der von Kandelabern erleuchteten Treppe zuerst von einer hohen Marmor-Statue empfangen, in welcher sich Diana, die Göttin der Jagd, mit einen ungemein lebensfrohen und unternehmenden Ausdruck vor uns darstellt. Nachdem wir einige Stufen erstiegen, blickt

Digitized by Google

uns von der Wand, in einem grotesk ausgeführten Relief, ein tolles, wildes, höhnisches Silenengesicht entgegen, das dem Eintretenden eine geheimnißvolle Frazze schneidet, und ihm zu bedeuten scheint, daß er sich, obwohl im Begriff in dies prachtvolle Wunderschloß einzugehn, nicht durch diesen hohen und feierlichen Glanz der Räume irre werden lasse, denn was in diesen Prunk eingewickelt, sei nur das liebe, alte, fröhliche Volk, das auch im Faschingsmantel dieser Pracht ewig das alte sei, das alte und unveränderliche in seiner Lust und in seinen Wünschen! —

Das Pariser Caféhaus („le plus grand café du monde") ist mindestens dreimal so großartig und so strahlend, als das Café des neunzehnten Jahrhunderts. Wenn man in den Hauptsaal eintritt, glaubt man einen der größten und glänzendsten Opernhaussäle der Welt vor sich zu erblicken. Diese prächtige Architektur gehört dem berühmten Baumeister Charles Duval an, der es mit großem Geschmack verstanden, einer das Ungeheuerste beabsichtigenden Entfaltung des Luxus zugleich die Formen der gediegensten Schönheit und den feinsten und edelsten Styl zu geben. Die großen, breiten Bronceſpiegel, welche die Wände des Hauptsaals und mehrerer in denselben ausmündender Nebensäle bedecken, sollen dem Unternehmer zusammen die Summe von 200,000 Francs gekostet

Digitized by Google

haben, die von den Arbeitern, welche darin mit Wohlbehagen sich selbst und ihre bessere Zukunft wiedergespiegelt sehen, doch wohl mit einiger Schwierigkeit wieder herauszubringen sein wird. Die Mitte des Saals wird wieder von einer unabsehbaren Reihe von Billards eingenommen, die hier auf einige dreißig sich belaufen und von einer mit Bronceverzierungen geschmückten gußeisernen Schranke eingefaßt sind. An den Seitenwänden des Saals laufen, wie im Café des neunzehnten Jahrhunderts, die rothen Plüsch-Divans mit den Marmortischchen umher, an denen die blauen Blousen in fröhlich redseliger Unterhaltung sich niedergelassen haben oder zu ihrem dampfenden Grog oder einem Glase Madeira ein Spiel Karten (gewöhnlich eine Art von deutschem Landsknecht) unternehmen. Ein Glockenthurm in der hohen Wölbung des Saals verkündet in diesem Café mit mächtig dröhnenden Schlägen, denen das Abspielen einer Melodie gefällig vorausgeht, den Lauf der Stunden. Das ganze Haus hallt dann von diesen gewaltigen Klängen wieder, welche als die einzige Erinnerung an die Zeit in diesen Feen-Saal hineinfallen, in dem sonst eine märchengleiche Ueberholung aller Bedingungen und Gewohnheiten der Zeit eingetreten zu sein scheint. Die Gesellschaft ist hier ganz dieselbe wie im Café des neunzehnten Jahrhunderts, nur daß sich hier

Digitized by Google

mehr Zuſchauer aus der eleganten Welt von Paris und ein bedeutendes Fremden-Publikum einfinden. Aber dies ſtört den gewohnten Hergang in keiner Weiſe, denn der franzöſiſche Arbeiter hat gegen ſcheinbar vornehmere oder beſſer gekleidete Perſonen nicht das Mißtrauen oder die Rückſichtnahme, von denen der deutſche Ouvrier ſich in ſolchen Fällen ſehr ſchwer frei erhalten kann. Mit einer an den beſten Weltton ſtreifenden Harmloſigkeit läßt ſich der Blouſenmann oder der noch mit der Schürze der Werkſtatt angethane Ouvrier hier auf demſelben Divan neben dem Elegant von Paris oder London nieder, die als ſtaunende Beobachter des neu aufgegangenen Luxus der Arbeiterwelt hier erſchienen ſind.

Es drückt ſich aber darin nicht blos die eigenthümliche weltmänniſche Sicherheit des franzöſiſchen Arbeiters, ſondern mehr noch ſeine ſtolze Zuverſicht aus, mit der er ſich jedem Andern gegenüber vollkommen ebenbürtig fühlt und der er durchaus nichts vergiebt, welcher Art auch die Perſönlichkeiten ſein mögen, die ihm aus den andern Sphären der Geſellſchaft begegnen. Dieſes feſte Selbſtvertrauen des franzöſiſchen Arbeiters, mit dem er zugleich ſeine eigene ſociale Stellung ehrt, gränzt faſt an Nichtachtung gegen Alle, die nicht zu ihm gehören, obwohl die Höflichkeit dabei nicht leicht außer Acht gelaſſen wird.

Digitized by Google

Man kann einen ganzen Abend hindurch neben einer Arbeiter-Gruppe, die sich mit Karten oder Domino unterhält, an demselben Tisch sitzen, ohne daß man im eigentlichsten Sinn des Wortes von ihnen bemerkt zu werden scheint. Weder Blick noch Gebärde, noch weniger irgend ein Wort werden verrathen, daß die fremde Nachbarschaft als vorhanden betrachtet wird oder irgendwie bemerklich geworden ist. Man kann selbst Bemerkungen in seine Brieftasche einzeichnen, was in einer deutschen Arbeiter-Schenke unfehlbar die schlimmste Ahndung nach sich ziehen und leicht in der Blumensprache einer Tracht von Prügeln als ungehörig abgelehnt werden könnte. Aber der Pariser Arbeiter lebt zu sehr in der großen Welt, als daß er Vorurtheile dieser Art bei sich aufkommen lassen sollte. Er würde es mit vornehmer Gleichgültigkeit nicht bemerken, und wenn man sich mit Pinsel und Palette dicht vor ihn hinsetzen wollte, um ihn zu portraitiren. Dagegen wird er nicht leicht eine Unterhaltung zurückweisen, die man ihm in passender Art anbietet, und in der man, wenn man es versteht auf seine Sprache einzugehn, leicht die pikantesten Aeußerungen über die gesammte Lage der Dinge aus ihm hervorlocken kann. Nur auf ein Gespräch über den Kaiser einzugehen, wird er sich nicht so leicht bewogen fühlen. Er beobachtet nach dieser Seite hin dieselbe

Digitized by Google

ſyſtematiſche Zurückhaltung, der man in allen andern Kreiſen der Geſellſchaft begegnet. Auch die kleine thönerne Pfeife in ſeinem Munde zeigt an ihrem Kopf zum Zierrath und Sinnbild Türken-, Frauen- und Mohrenhäupter und die Geſichter aller bekannten und unbekannten, wilden und zahmen Könige und Helden der ganzen Welt auf, aber den Kopf Napoleon's III. haben wir diesmal noch nicht darunter entdecken können.

Wenn der Arbeiter nicht ſpielt oder ſich unterhält, greift er nach den Journalen oder Zeitungen, deren eine große Menge in allen Arten in dem Café Pariſien für ihn gehalten wird. Auch in dieſer Weiſe erblickt man oft die intereſſanteſten Gruppen. Am Eingange eines Nebenſaales ſteht ein koloſſaler Kandelaber, der in einer ungemein geſchmackvollen und originellen Form aus Eiſenguß mit reichen Bronce-Verzierungen aufgeführt iſt, und oben auf ſeiner Spitze in einer leuchtenden Kugel zugleich eine Uhr trägt, die nach vier Seiten hin mit vier Zifferblättern verſehen iſt und mit der Kenntniß der Stunden auch das Licht verbreiten hilft. Unweit dieſes Kandelabers an zwei neben einander ſtehenden, länglichten Marmortiſchen ſitzt eine Arbeiter-Familie, die aus ihrem väterlichen Haupt, einem ſchon etwas ergrauten und, wie ſeine Stiefel beſagen, dem Maurergewerk ange-

Digitized by Google

hörigen Manne, einer noch ziemlich jungen, bleichen, die Spuren mancher Leiden an sich tragenden Frau, einem vielleicht vierzehnjährigen und, wie sein Vater, in eine blaue Blouse gekleideten Knaben und einem kleinen rothwangigen, unter einer großen weißen Haube schalkhaft hervorlächelnden Mädchen besteht. Von dieser Familie, die sich zuerst an einem Riz=au=lait erquickt zu haben scheint, haben sich die drei ältesten Mitglieder sämmtlich und mit großem Eifer der Lectüre hingegeben, während das kleine Mädchen, auf dem Plüsch niederknieend, eben so eifrig damit beschäftigt ist, aus den Steinen des Dominospieles, die ihr überlassen worden sind, einen künstlichen Hausbau über den Marmortisch hin zu unternehmen. Der Vater aber hat auf seinen Knieen eine große, politische Zeitung aufgeschlagen, in die er mit gespannter Aufmerksamkeit hineinblickt. Er scheint das Siècle zu lesen, das in den Arbeiterkreisen noch immer, als das am meisten demokratisch gebliebene Blatt, mit einiger Vorneigung zur Hand genommen wird. Die Frau des Arbeiters hat, den Kopf nachsinnend in die eine Hand gestützt, ein Mode=Journal vorgenommen und unterwirft eines der prächtigen Modebilder, in denen sie geblättert hat, ihrer sehr genau in's Einzelne eingehenden Prüfung. Die eigene, höchst bescheidene Toilette dieser blassen Frau,

Digitized by Google

welche von den eleganten Moden durchaus nicht beleckt worden zu sein scheint, mag die Angelegentlichkeit ihres Studiums nicht ganz begreiflich erscheinen lassen. Aber ihre rege Phantasie ist offenbar dabei im Spiele, und einige Melancholie, welche das ziemlich pikante Gesicht beschattet, deutet auf unbestimmt umherschwimmende Träume, die entweder schon längst gescheitert sind, oder in der Zukunft keine Aussicht mehr finden können. Der Herr Sohn dagegen hat sich mit seinem Kopf fast ganz und gar in die Gazette des Tribunaux eingewickelt, die mit ihren nie abreißenden Criminalfällen und Verbrechen, welche in die Phantasie und in die Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen gleich mächtig eingreifen, stets eine Lieblingslectüre derselben gewesen ist. Die schwarzen Augen dieses Jungen bohren sich mit einer leidenschaftlichen Gluth in das Zeitungspapier hinein, von dem sie sich zuweilen wild umherschauend aufschlagen. Kopf und Physiognomie dieses hoffnungsvollen jungen Ouvriers scheinen bereits so charakteristisch ausgebildet, daß die neue Menschenrace, deren Kind er ist, schon mit ihrer ganzen seltsamen Eigenthümlichkeit in ihm abgebildet erscheint. Die neue Völkerrace des Proletariats, die sich in allen Ländern Europa's mehr oder weniger ähnlich sieht, prägt sich im Gesicht des französischen Arbeiters auf eine jedenfalls intelligen-

Digitized by Google

tere Weise aus, als dies bei seinen englischen und deutschen Collegen der Fall ist. Dies Gesicht, obwohl es starke diabolische Schattirungen in sich trägt, wie sie besonders dem noch bei weitem unschuldigeren deutschen Arbeiter nicht so leicht eigen sind, verräth oft neben Rohheit und Trotz die Spur einer gewissen geistigen Kraft, die der Stunde ihrer Erlösung sicher entgegenzugehen scheint.

Es sind in dieser Hinsicht unter dem zweiten Kaiserthum sichtlich neue Veränderungen mit dem französischen Arbeiter vor sich gegangen. Wenn unter der Regierung Louis Philipp's ein großer Theil dieser Volksklasse weder lesen noch schreiben konnte, so stellt sich dies Verhältniß unter dem heutigen Gouvernement bereits bei weitem günstiger dar. Die Arbeiter empfangen nicht nur für ihren Magen das Bisquit der kaiserlichen Fürsorge, sondern Napoleon III. zeigt sich auch darauf bedacht, ihnen bequeme Wege zu ihrer geistigen Ausbildung zu eröffnen. Der Kaiser will sich nicht nur zu ihrem leiblichen, sondern auch zu ihrem geistigen Wohlthäter machen, und seine Intentionen, die Arbeiter lesen und schreiben zu lehren und zugleich mit mancherlei nützlichen Kenntnissen für Leben und Beruf versehen zu lassen, können schwerlich in der Art für zweideutig gehalten werden, in der man das den Arbeitern ge-

Digitized by Google

reichte kaiserliche Bisquit verdächtigen zu können geglaubt hat. Wenn das feine Wohlleben, das schöne Weißbrot und die Pracht-Cafés dazu dienen können, den Arbeiter zu verweichlichen und der unberechnenbaren Bestie die Zähne zu umwickeln, so sind Kenntnisse, die man den arbeitenden Klassen giebt, zugleich eine Waffe, und zwar die mächtigste, die nur in ihre Hände gelegt werden kann.

Die cours gratuites pour les ouvriers, die in verschiedenen Stadttheilen von Paris regelmäßig abgehalten und von den Mairien veranstaltet werden, finden einen immer zahlreicheren Besuch und sollen auf die intellectuelle Bildung der Arbeiter bereits einen sehr sichtlichen Einfluß ausgeübt haben. Diese Unterrichts-Curse erstrecken sich auf Lesen, Schreiben, Grammatik, Arithmetik und praktische Geometrie, und sind nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Arbeiterinnen bestimmt, für welche letztere sie von Damen abgehalten werden. Es herrscht in diesen Stunden ein großer Fleiß und Ernst, denn wie roh und materiell auch der französische Arbeiter in allen seinen äußeren Bewegungen erscheint, so hat er doch einen gewissen Instinkt, der ihn mit Achtung vor der Welt des Geistes erfüllt und ihm allerdings eine einstige höhere Zukunft zu verbürgen scheint. Dies zeigt sich auch auf eine höchst bemerkenswerthe Weise in

Digitized by Google

den Vorlesungen, welche Herr Doré bereits seit mehreren Jahren über Chemie für die Arbeiter veranstaltet. Schon im Jahre 1848 vereinigte sich in Paris die Gesellschaft des Athénée populaire, um in einem Amphitheater, welches in der Rue des Postes, impasse des Vignes lag, den Arbeitern unentgeldliche Vorlesungen halten zu lassen, und Doré, ein junger Mann, der damals kaum siebenzehn Jahre alt war und bisher als Präparator der Chemie an der polytechnischen Schule gewirkt hatte, wurde für den chemischen Cursus erwählt. Es ist allen revolutionären Epochen eigen, daß man immer mit einer besonderen Vorliebe auf die Naturwissenschaften zurückgreift und dieser Kenntniß namentlich eine populaire Verbreitung und Anwendung zu geben strebt. Die Revolution von 1848, die nach keiner Seite hin eine stätige principielle Entwickelung nehmen konnte, verließ auch diese Anläufe, für die Bildung der Arbeiter zu sorgen, sehr bald, und das Athénée populaire wurde schon im Jahre 1849 wieder aufgelöst. Herr Doré setzte aber den Cursus der Chemie, für den er eine außerordentliche Sympathie bei den Arbeitern erweckt hatte, nunmehr auf seine eigene Hand und auf seine Kosten fort und verlegte seine Vorträge in das Haus seines Vaters in dem Quartier Saint-Marcel, wo sie jeden Sommer drei Monate hindurch von

Digitized by Google

Auguſt bis November ſtattfinden und gewöhnlich 200 bis 250 Arbeiter vereinigen. In dieſem andächtig ſtillen und feierlichen Auditorium herrſcht eine Hingebung und eine Aufmerkſamkeit, wie ſie den Studenten der Sorbonne und des Collège de France oft lebhaft zu wünſchen wäre. Der junge Profeſſor, der mit ſeinen Zuhörern in die innigſte Gegenſeitigkeit getreten, hat ſich bei dieſen Vorträgen vornehmlich die Aufgabe geſtellt, durch die Kenntniß der Chemie auf die Ateliers und auf das Haus des Arbeiters einzuwirken, und dort die Routine durch die Wiſſenſchaft und die Erkenntniß zu erſetzen. Es iſt hierbei vornehmlich darauf abgeſehen, das Leben und Thun des Arbeiters in den Beſitz aller der Vortheile zu bringen, welche ihm die Bildung der Zeit gewähren kann. Die Experimente bilden bei dieſen Vorträgen einen weſentlichen Theil des Unterrichts, und Herr Doré läßt dieſe größtentheils durch ſeine Zuhörer ſelbſt ausführen, die mit eben ſo viel Eifer als Geſchicklichkeit dieſer Verrichtung ſich widmen. Denjenigen, welche die Ausbildung ihrer Kenntniſſe noch ſelbſtändig weiter verfolgen wollen, eröffnet der junge Mann auch ſeine Bibliothek, in der immer mehrere Blouſenmänner ſitzen, um ſich durch Leſen und Nachſchlagen zu unterrichten.

Es iſt eine intereſſante Beſchäftigung, die Geſichter

Digitized by Google

der Arbeiter zu ſtudiren, die man in dem Amphitheater des Herrn Doré antrifft. Rohheit, Härte und Uebermuth, die man in ihren Arbeitswerkſtätten und Vergnügungslocalen auf ihren Phyſiognomien lagern ſieht, haben einem milden und ſinnigen Ernſt der Wißbegierde Platz gemacht und man erblickt hier in der blauen Blouſe bedeutſame Männergeſtalten, die durch ihre eigenthümliche Haltung den Moment anzudeuten ſcheinen, wo auch das Volk ſeinen Antheil an der Wiſſenſchaft empfangen, und dadurch die Wiſſenſchaft ſelbſt eine neue Seite ihrer Bedeutung erſchließen wird. —

Dieſe unleugbare Hebung der Bildungszuſtände der Arbeiter im neuen Kaiſerreich iſt jedenfalls ein erfreulicheres Symptom und verdankt ſich bei weitem volksfreundlicheren Abſichten, als man ſie ſolchen Luxus-Unternehmungen, wie ſie jetzt im Café du dixneuvième Siècle und im Café Pariſien erſtanden ſind, nachrühmen kann. Ein häufig wiederholter Aufenthalt, namentlich in dem unermeßlichen Café Pariſien, hat mich nie ſo befriedigte und durch ein höheres Intereſſe verſchönte Geſichter antreffen laſſen, als ich ſie bei einem Beſuch in den Cours Doré, die ſich gaſtfreundlich auch jedem Fremden öffnen, zu ſehen Gelegenheit gehabt. Das Vergnügen verſchönt überhaupt den gemeinen Mann nicht ſo ſehr, als es

Digitized by Google

ein ernſter Gedanke thut, den man auf ſeine Stirn zu locken verſteht. Das glänzende Treiben im Café Pariſien wird vielleicht mit der Zeit die perſönlichen Manieren des Arbeiters etwas verfeinern helfen, denn es iſt natürlich, daß in einem Hauſe, wo Alles von Gold, Bronce, Marmor und Spiegeln ſtrahlt, ſich von ſelbſt eine ganz andere Tonart und Bewegung einfindet, und manche Gewohnheit unterlaſſen wird, die man mit dem Geiſt des Raumes, in dem man ſich aufhält, nicht vereinigen zu können ſcheint. So nimmt man hier ſchon das fatale Ausſpeien nicht wahr, das ſonſt zu den übelſten Manieren des gemeinen Mannes in Frankreich gehört, und jeden Platz, auf dem er ſitzt, leicht in eine ekelhafte Pfütze um ihn her verwandelt. Man ſcheint ſich hier dieſer ſchimmernden Pracht gegenüber doch noch einige Zurückhaltung auferlegen zu wollen, obwohl jener gewaltige weiße Pudel dort, der mit ſeinem Herrn, einem ſtattlichen Soldaten, eingetreten iſt, ſich von allen Rückſichten auf den koſtbaren Glanz des Café Pariſien entbinden zu wollen ſcheint. Denn ſobald ſein Herr ſich vor einem petit verre, das ihm der Garçon gebracht, niedergelaſſen, iſt der Hund neben ihm auf den Divan geſprungen, und hat ſich auf demſelben in der behaglichſten Poſition niedergelaſſen. Der freundlich lächelnde Garçon hat zu dem petit verre noch

Digitized by Google

die nachträglich geforderten petits gateaux, die mit Vorliebe dazu genossen werden, herbeigebracht, denn der Chevau-léger scheint sich heut einmal besonders gütlich thun zu wollen, aber den Pudel wagt der Kellner nicht von dem Plüsch-Divan herunterzutreiben. Ja er scheint es ganz natürlich zu finden, daß in dem Luxus-Mährchen, welches in dem Café Parisien aufgegangen, auch das Paradies der Thiere angebrochen ist, und daß in dieser Erlösung aller Geschöpfe durch den Luxus auch die Hunde das Recht auf einen Plüsch-Sopha gewonnen haben müssen. Der ungemein martialisch aussehende Chevau-léger scheint offenbar derselben Ansicht zu sein, denn er streicht sich den Knebelbart mit besonderem Wohlgefallen, indem er die Blicke auf seinen Hund richtet und sieht, wie bequem es sich derselbe im Café Parisien gemacht hat. Der Soldat läßt sich von dem Kellner nun den Moniteur de l'armée bringen, und als ihm der Garçon jetzt mit einem: voilà, Monsieur! und mit einer sehr verbindlichen Handbewegung das Journal darreicht, ist der Krieger ebenso höflich und belohnt den diensteifrigen Kellner mit einem: bien aimable, Monsieur! Ueberhaupt scheint das Verhältniß zwischen den Gästen und den Aufwartenden in diesen großen Arbeiter-Cafés sich ganz anders zu gestalten, als es in den Cafés der eleganten Gesellschaft bis-

Digitized by Google

her üblich war. Der Garçon in den Arbeiter-Cafés zeigt eine sehr bemerkliche Metamorphose an sich auf. Er ist der liebenswürdigste, gesprächigste und zuvorkommendste Mann von der Welt, und hat die schroffen und brüsken Eigenschaften, die ihn in einem Café der vornehmeren Boulevards oft sehr unangenehm erscheinen lassen, ganz und gar ablegt. Während er sonst den vornehmeren Gästen gegenüber selbst den großen Herrn spielte, sich ziemlich trotzig gebärdete, und jede Geringschätzung, die ihm widerfuhr, fast mit einer Herausforderung auf Pistolen gegen den Gast erwiedern zu wollen schien, ist er in den Arbeiter-Cafés der gemüthliche, hülfreiche und dienstfertige Freund, und zeigt sich um so eifriger, da er hier von den Gästen auf einem ziemlich ebenbürtigen Fuße behandelt wird.

Es werden hier oft ganz vertrauliche Gespräche zwischen dem Arbeiter und dem ihn bedienenden Garçon gepflogen, und der letztere Name, den der Kellner in den vornehmeren Cafés vielleicht nicht mehr lange geduldig entgegennehmen wird, kommt ihm aus dem Munde des Arbeiters mit einer mehr brüderlichen Schattirung entgegen, oder verwandelt sich auch schon immer häufiger in den gleichberechtigten Monsieur. Der Socialismus wächst in Frankreich nicht blos durch das napoleonische Weißbrot,

Digitized by Google

in dem sich die Gleichberechtigung Aller zum Genuß symbolisirt, sondern auch durch die immer steigende Abneigung der unteren Klassen, zu dienen und in irgend einer Form dienstbar zu werden.

Auch aus dem gemüthlichen Verkehr, in welchen der Arbeiter hier mit den Kellnern tritt, kann man entnehmen, daß die arbeitenden Klassen in Frankreich sich zwar erheben wollen, aber nicht leicht dazu geneigt scheinen, sich in ihrem eigenen Lebenskreise zu überheben. Schon die blaue Blouse, welche noch immer das universale Arbeiter-Kleid bildet, beweist an ihm, daß es ihm nicht darum zu thun sein wird, der Verbesserung seiner Verhältnisse auch einen neuen glänzenden Anstrich seiner Person hinzuzufügen. Man erblickt darum mit Vergnügen, und ein gutes Zeichen darin erkennend, gerade an diesen prächtigen Orten, die dem Arbeiter neuerdings errichtet worden, die Blouse als das vorherrschende Kleid, das den Mann der Arbeit und des Tagelohns bezeichnet. Es ist dies der fromme Talar der arbeitenden Klassen, der ihrer Armuth und Arbeitsamkeit zugleich entspricht, und eine bedürftige und thätige Existenz anzeigt, die in keinem anderen Gewande sich so bequem und vortheilhaft für alle ihre Zwecke darstellen würde. In Frankreich und Belgien, und zum Theil auch in einigen deutschen Fabrikdistrikten am Rhein, wo die

Digitized by Google

vielfach eintretenden französischen Arbeiter auch der blauen Blouse schon eine größere Verbreitung gegeben haben, ist dies Kleid, indem es die Ausgaben für den Anzug bedeutend mäßig hält und dem Arbeiter eine wesentliche Oekonomie gewährt, zugleich der Sauberkeit und Ordentlichkeit seiner äußeren Erscheinung ungemein zuträglich geworden. Die Blouse wird leichter wieder rein gemacht, ausgebessert oder durch eine neue ersetzt, als das abgeschabte und abgenutzte Kleid von Tuch, das dem deutschen Proletariat ein so trübes und den ganzen Mann demüthigendes Aussehen bereitet und hinter den aufgehefteten Flicken und Lappen kaum noch ein würdiges und zur Wendung seines Geschicks entschlossenes Mannesherz schlagen lassen kann.

Auch die Frauen und Töchter der Arbeiter scheinen im Allgemeinen von der Putzsucht der Mittelklassen und der sich mehr und mehr corrumpirenden Bourgeoisie noch keineswegs ergriffen zu sein. Man erblickt sie auch am Sonntag und in den Cafés nur in den allerbescheidensten Anzügen, die mit der Blouse des Mannes gewissermaßen gleichen Schritt zu halten streben, und auch nicht den geringsten Anlauf verrathen, die, allerdings durch ihre Mittel und Umstände ihnen auferlegte Toilette auch nur mit einem prunkvollen Haubenband zu überschreiten. Der

Digitized by Google

Putz, der in den wohlhabenderen Bürger-Familien für die weiblichen Mitglieder errungen worden, scheint nur bei außerordentlich feierlichen Gelegenheiten in Scene gesetzt zu werden, und bildet eine Art von patriarchalischem Hausschatz, der vorhanden sein muß, aber nicht so leicht angegriffen wird. Im Durchschnitt ist diese Klasse der Pariserinnen noch am meisten geneigt, eine Tracht ihres Standes festzuhalten, und sie bleiben darin so lange als möglich, selbst wenn die Prostitution sie bereits auf einträglichere Bahnen hinausgelockt haben sollte.

Auch die neuen Lurus-Locale scheinen darin noch keine Veränderungen hervorgerufen zu haben. Die vier Arbeiterinnen, welche dort in einer Nische zusammen um den Tisch sitzen und Karten spielen, während die zu ihnen gehörigen Herrn sich dem Billard zugewandt haben, beweisen dies durch eine für ihre Jugend und Schönheit fast zu anspruchslose Toilette. Die Grazie und bewegliche Anmuth des französischen Weibes macht sich aber auch in diesen dunkelbraunen, schlicht herabgehenden Kattunkleidern, den wenig kleidsamen weißen Hauben und den nichts weniger als modischen Umschlagetüchern geltend. Die Eine dieser ganz und gar in ihre Partie vertieften Kartenspielerinnen ist ein noch ganz junges Mädchen, welche sich durch einen eigenthümlichen Lieb-

Digitized by Google

reiz ihrer Geſtalt auszeichnet. Es giebt eine eigene Schönheit armer Mädchen in Paris, wie man ſie anderswo in dieſem wunderbar anziehenden Typus nicht antrifft. Dieſe Schönheit hat in ihrer ſtillen Blüthe und in ihrem naturfriſchen Schimmer einen ungemein rührenden Ausdruck und läßt das Mädchen aus dem Volke oft mit einem viel weiblicheren Reiz bekleidet erſcheinen, als er den Frauen der höheren Stände, deren graciöſe Koketterie ſich nicht ſelten mit einem faſt männlichen Element ihres Charakters und ihrer Formen verbindet, eigen iſt. Dieſe Schönheit der Mädchen aus dem Volke erkennt man oft in dem Geſicht berühmter Schauſpielerinnen wieder, die einen weſentlichen Theil ihres Zaubers und ihrer Triumphe ihrer Abſtammung aus den Arbeiter-Vierteln von Paris verdanken, und in dieſem prächtigen Naturell, das jedoch unverkennbar bleibt, ihre Kunſt um ſo ſiegreicher aufgebaut haben.

Wenn man den eigentlichen Charakter der franzöſiſchen Arbeiter ſtudiren will, muß man jedoch mehr in den vor den Barrièren befindlichen Arbeiter-Schenken, die noch in ihrem Naturzuſtande verblieben ſind, und an gewiſſen Nachbar-Orten von Paris, namentlich in Paſſy, verweilen, als in jenen goldenen Cafés, deren Leben und Treiben wir zu ſchildern verſuchten. An einem Sonntag-Nachmittag in

Digitized by Google

Paſſy kann man das vielgeſtaltigſte Diorama der franzöſiſchen Arbeiter-Sitten vor ſich geöffnet ſehen. Paſſy iſt ein kleiner, auf den Anhöhen des Seine-Ufers anmuthig gelegener Vorſtadt-Ort, der ſich geradüber von dem Pont d'Jena und hinter den Champs-Elyſées in einer ſehr maleriſchen Lage erhebt, und für den Arbeiter freundliche und billige Wohnungen und eine große Anzahl von Cafés und Schenken, die ſeit längerer Zeit zu den Lieblingsaufenthalten dieſer Klaſſe gehören, darbietet.

Viele dieſer Schenken in Paſſy haben auch bereits ein eleganteres Aeußere angeſtrebt, und in den größeren Cafés fehlen auch hier die Marmortiſche und die Broncefpiegel nicht, wenn ſie auch in einem beſcheideneren und kleineren Zuſchnitt vorhanden ſind. Die Arbeiter-Bevölkerung feiert hier namentlich an den Sonntagen ihre behaglichſten und ausgelaſſenſten Zuſammenkünfte, die oft einen ſehr hitzigen und gefährlichen Charakter annehmen. Davon ſcheinen auch die reitenden Patrouillen zu zeugen, die jetzt Sonntags in ſtarker Anzahl durch die Straßen von Paſſy einherziehn. Auch ſieht man überall Sergents in bedeutender Menge, die alle Vorgänge mit wachſamem Auge zu beobachten ſcheinen, und jeden Augenblick bereit ſtehen, um bei einer ſchlimmen Wendung der Arbeiter-Vergnügungen dazwiſchen zu treten.

Digitized by Google

Solche Wendungen liegen beſtändig nahe, denn der Arbeiter zeigt hier, wo er ſich am meiſten in ſeiner eigenen Sphäre fühlt, die ganze Ungebundenheit ſeines Naturells, und läßt ſich in derſelben mit toller Laune, oft auch mit der ihm eigenen Bösartigkeit, die an dieſem Manne der Zukunft gar nicht in Abrede zu ſtellen iſt, gehn. Die ganze ungeſtüme Heftigkeit des franzöſiſchen Volkscharakters hat ſich im Arbeiter concentrirt, und tritt bei ihm oft durch die größten Kleinigkeiten zu einer leidenſchaftlichen Scene heraus, die dann unberechnenbar wird und leicht in den übelſten Folgen endet. Der ſein Meſſer werfende Italiener erſcheint phlegmatiſch gegen dieſe raſende Wuth, welche den franzöſiſchen Arbeiter bei dem geringfügigſten Anlaß ergreifen kann, und die um ſo gefährlicher wird, je mehr er geneigt iſt, bei jedem Wort-Krawall Blut und Leben daran zu ſetzen.

In Paſſy ſieht man neben den kleineren Cafés und Schenken große Arbeiter-Reſtaurants, in denen die Blouſenmänner mit ihren Damen Sonntags ihr ganz vollſtändiges Diner einnehmen, das in ſeinem Zuſchnitt den vornehmern Diners von Paris in derſelben Weiſe nachgemacht iſt, in der die imitirten Brillanten mit den ächten zu wetteifern pflegen. Hier herrſcht ein fröhliches Getümmel, das aber durch den ernſten Zweck des Eſſens in gewiſſen

Digitized by Google

Schranken erhalten wird, während in den Wein- und Bierschenken, und in gewissen Gartenetablissements, deren es in Passy sehr viele giebt, eine brausende Lustigkeit, die oft die tollsten Wirbel ersteigt, sich ergeht. Die Unterhaltungen der Arbeiter, die eigentlich immer lebhaft und exaltirt sind, und die im Volkscharakter liegende Geschwätzigkeit auf's Aeußerste treiben, reißen nie ab, und es tritt dabei oft auf eine höchst pikante Weise jener dramatisch-theatralische Charakter heraus, der eine allgemeine National-Eigenschaft der Franzosen ist, bei dem gemeinen Mann aber noch viel schärfer und maaßloser ausgeprägt erscheint, als bei den übrigen Ständen. Der französische Arbeiter ist ein geborener Schauspieler, der das entschiedenste Talent dazu besitzt, sich selbst mit Effect vorzutragen und in Scene zu setzen. Seine theatralischen Manieren, verbunden mit einer an's Wunderbare gränzenden Kraft der Mimik, die ein Meisterbild für das Studium des Schauspielers abgeben könnte, lassen ihn als einen Mann erscheinen, der durchaus etwas Ungewöhnliches zu bedeuten strebt, und der sich mit einer unabweislichen Wichtigkeit geltend zu machen sucht. Es ist darum nicht zu verwundern, daß gerade aus dem Arbeiterstande sehr viele der bedeutendsten Schauspieler und Schauspielerinnen, die glänzende Namen auf den französi-

Digitized by Google

ſchen Theatern geworden, hervorgegangen ſind. Die Theater-Biographie kann darüber die merkwürdigſten Nachweiſe liefern. So war Achard Arbeiter in einer Spinnerei zu Lyon, Arnal Ladenjunge bei einem Krämer, und zuletzt Knopfmacher, ehe er die Bühne betrat; Bouffé war Gold-Arbeitergeſell, und dann Stubenmaler, Debureau Uhrmacher, Dupuis Goldſchläger, Graſſot Papiermacher und dann Uhrmacher, Hyacinthe Friſeur, Levaſſor Commis in einem Modewaarengeſchäft, Samſon Commis in einem Literatur-Bureau, Bignon Schuhflicker, Poultier Böttchergeſelle. Und dieſe Namen ließen ſich gewiß noch durch eine Reihe unzähliger anderer vermehren. Vielleicht iſt die Blüthe und das friſche und natürliche Weſen, worin ſich die franzöſiſche Schauſpielkunſt fortdauernd erhält, gerade dieſem Umſtande beizumeſſen, daß die Bühne ihre Talente aus dem urſprünglichen Born der Volkskraft ſchöpft und ſich mit Natur-Talenten zu bereichern weiß, die oft nur noch einer künſtlichen Glättung und einer bemeſſeneren Haltung bedürfen, um in die Reihe der erſten darſtellenden Talente einzutreten. Das deutſche Theater hat gewöhnlich ruinirte Exiſtenzen aus den gebildeteren Ständen aufgerafft, die ihre letzte Rettung in der Ausübung der Bühnenkunſt ſuchen und dazu in der Regel ſchon blaſirte Nerven und Gefühle, mit einem Minimum

Digitized by Google

von Natur und Leidenſchaft, mitbringen. Der Arbeiter dagegen, den ſein auf Schritt und Tritt aus ihm herausſchlagendes Schauſpieler-Talent endlich auf die Bühne führt, tritt dadurch in einen erhöhten Lebenskreis, der ſein ganzes Daſein aus der niedrigen Sphäre emporhebt. Alle ſeine Kräfte wachſen und beflügeln ſich mit dieſer Metamorphoſe, und kommen der Kunſt ſelbſt zu Gute. Außerdem iſt der dramatiſche Fonds, den ein ſolcher Künſtler aus dem Volksleben mitbringt, und der damit verbundene Reichthum an Erfahrung in menſchlichen Leiden und Leidenſchaften, von ſo eigenthümlicher und außerordentlicher Art, daß daraus die darſtellende Kunſt gewiß nur mit Vortheil ſchöpfen und eine neue Befruchtung gewärtigen kann. Die größte Tragödin der Neuzeit, die Rachel, würde vielleicht nicht dieſen höchſten Gipfel der Kunſt erſtiegen und eine ſo wunderbare Originalität erlangt haben, wenn ſie nicht ihre Jugend als Straßenſängerin in den Gaſſen von Paris zugebracht und in der unmittelbaren Berührung mit dem Volkselend und den Volksleidenſchaften die hohe Schule aller Dramatik durchgemacht hätte. Jedenfalls iſt die gewaltige und höchſt naturwahre Mimik dieſer Künſtlerin, in der ſie unübertroffen daſteht, die Frucht ihres erſten Zuſammenlebens mit den arbeitenden

Digitized by Google

Klaſſen von Paris, unter denen ſich ihr Talent entwickelte.

Der Beruf des franzöſiſchen Arbeiters zum Schauſpieler möchte alſo unbeſtreitbar ſein. Sein declamatoriſches Talent, das zugleich einer eigenen Art von Drolligkeit und Narrheit in ſeinem Weſen entſpricht, ſetzt ſich in jeder Schenke, wo nur zwei oder drei in eine Berührung mit einander gerathen, ſogleich mit der glänzendſten Virtuoſität in Bewegung. Es wird zwar jetzt in den Arbeiter-Schenken nicht mehr politiſirt, aus dem einfachen Grunde, weil unter dem neuen Kaiſerreich Niemand mehr öffentlich politiſirt, und am allerwenigſten Diejenigen, die noch Politik zu machen im Stande wären. Aber der Arbeiter findet in der ungeheueren Beweglichkeit ſeines Naturells ſtets hinlänglichen Stoff, um ſich, wo er auch auftreten mag, in der wichtigſten Action zu zeigen. Einmal beſitzt er zu all ſeiner Lebhaftigkeit eine gewiſſe kindliche Fröhlichkeit, mit der er ſich dem Verkehr unter ſeinen Genoſſen in der leichteſten, zu jedem Scherz und jeder Neckerei aufgelegten Weiſe hingiebt, und unvergleichliche Dummheiten und Späße, Lieder und Witze zum Beſten giebt, die freilich jeden Augenblick an der Grenzlinie des Erlaubten ſich befinden. Dann iſt er auch wieder der reizbarſte und übellaunigſte Geſell von der Welt, bei dem Streitſucht und

Digitized by Google

Widerstandslust durch ein Wort oder eine Miene rege gemacht werden können, und der nun sogleich in eine Berserkerwuth ohne Grenzen geräth, die sich mit der Tücke eines Elements auszulassen strebt. Mehr oder weniger ist dieser Uebergang aus einer fröhlichen Harmlosigkeit in ein stürmisches und gewaltsames Gebahren der Charakter des Arbeiters in allen Ländern. Das Berliner Hähnchen aber, das erst gutartig wie ein Lamm auftritt und sich dann plötzlich über ein einziges Wort vom Kopf bis zu den Füßen aufborstet, um Alles um sich her niederzuwerfen, behält auch in diesem seinem äußersten, die Stuhlbeine ausziehenden Zorn noch ein komisches Element an sich, das auf die Lachmuskeln wirkt. Der Pariser Drôle hingegen, wenn er aus seiner Narrheit auf den Punkt versetzt wird, wo er Alles um sich her angreifen und zerschlagen möchte, tritt in diesem Augenblick aus der Sphäre der Komik weit heraus, und verwandelt sich in einen wirklichen Mann des Schreckens, dessen diabolischer Zerstörungssucht dann Alles zuzutrauen ist. Häufig endigt aber auch die tumultuarische Scene mit nichts als mit einem dummen Spaß und einem bestialischen Gelächter, und der Aufgeregte erscheint dann als der Narr seines eigenen Scandals, wie es auch bei der übrigen Pariser Bevölkerung so leicht und fast täglich vorkommt.

Digitized by Google

Es ist möglich, daß die immer mehr sich verbreitende Einführung des Biers auf diesen ungemein heißblütigen und sogleich lichterloh brennenden Charakter des französischen Arbeiters mit der Zeit einen niederschlagenden Einfluß äußern wird. Denn das biertrinkende Volk wird gedämpfter und schwerfälliger in allen seinen Lebensäußerungen, und wenn es auch nicht ruhiger und friedlicher sich durch diesen Genuß stimmt, so verliert es doch daran leicht den Stachel, der es zu übereilten Unternehmungen und zu gefährlichen Abenteuern jeder Art treibt. Napoleon III. hat auch diesen Gedanken bereits ernstlich in Erwägung gezogen und sich schon seit lange damit beschäftigt, auch der Bierbrauerei in Paris einen lebhafteren Schwung zu geben. Der Kaiser berief deßhalb vor einer Zeit den berühmten englischen Bierbrauer Baß nach Paris, um mit dieser Autorität eine Conferenz in dieser Angelegenheit abzuhalten, die auch sehr befriedigend für die von dem Kaiser gehegten Pläne ausgefallen sein soll. Der Kaiser wünscht nämlich die Einrichtung einer großen englischen Bierbrauerei in Paris; von der er sich bessere Wirkungen auf die Bevölkerung zu versprechen scheint, als durch eine größere Ausbreitung des bayerischen Bieres, das zwar in den letzten Jahren bei den Parisern großes Terrain gewonnen hat, aber sich nicht so stark einbürgern zu

Digitized by Google

wollen scheint, um Wein und Grog in den Arbeiter-Schenken zu verdrängen. Auch sind die Preise des bayerischen Biers, wie auch der Biere von Lyon und Strasbourg, in Paris zu hoch, um den allgemeinen Eingang bei den Arbeitern, wie er dem Kaiser wünschenswerth scheint, zu finden. Eine Brauerei englischen Bieres in der Hauptstadt Frankreichs selbst würde ein weit billigeres und bei seinen spirituöseren Eigenschaften dem französischen Arbeiter bei weitem mehr zusagendes Bier liefern, als demselben bisher geboten werden konnte. Nach der Erklärung des Herrn Baß sollen auch in Paris alle Elemente vorhanden sein, die nothwendig sind, um ein gutes englisches Bier produciren zu können, und der Ausspruch des Herrn Baß ist um so gewichtiger, da derselbe nicht nur großer Bierbrauer, sondern bekanntlich auch englisches Unterhausmitglied ist. Uebrigens ist die Situation günstiger wie je dazu angethan, um das englische Bier mit Erfolg in Paris einzuführen, denn die englisch-französische Allianz, die bei der Pariser Bevölkerung nur immer beliebter geworden zu sein scheint, würde dadurch erst in eine rechte Blüthe ihrer Wahrheit eintreten.

Wenn der Kaiser Napoleon III. sich seine Arbeiter ansieht, die ihm schon so viel zu verdanken haben, so kann er leicht auf die Idee kommen, daß

Digitized by Google

sie ihm auch noch ein besseres Embonpoint zu verdanken haben möchten, denn die französischen Arbeiter sind fast alle mager, und der Kaiser hat Shakspeare's Julius Cäsar sehr gut gelesen, worin die Magerkeit zum Symptom eines politisch gefährlichen Menschen gestempelt wird. Danach würden die französischen Arbeiter allerdings um Vieles weniger gefährlich sein, wenn sie fetter gemacht werden könnten. Unter den biertrinkenden englischen Arbeitern sieht man bei weitem mehr dicke Bäuche, als in Frankreich bei allen Ständen zusammengenommen vorgefunden werden, was zugleich eine geringere Reizbarkeit in den politischen Fragen in England zuwegegebracht hat. Wenn auch der englische Constitutionalismus sicherlich nie das Ziel der neuen napoleonischen Regierung sein wird, so kann doch ein repräsentativer Volkswillen, der einen runden Bauch angesetzt hat, als etwas Beneidenswerthes auch im kaiserlichen Frankreich erscheinen. Wie es dem Kaiser gelingt, durch den Umbau von Paris allmählig die Physiognomie der französischen Hauptstadt zu verändern und ihr ganz neue, auch das politische Volksleben bedingende Raumverhältnisse zu geben, so kommt es ihm jetzt, wie es scheint, auch auf eine Umstimmung des ganzen französischen Nationalcharakters an, wozu allerdings eine physische Verände-

Digitized by Google

rung des Volksnaturells erforderlich sein dürfte. Es scheint, daß der Kaiser jetzt von dem englischen Bier einen dahin einschlagenden günstigen Einfluß erwartet. Napoleon III. scheint den Beru des restaurateur du peuple, wie die Franzosen anfangs ihren König Ludwig XVI. nannten, im eigentlichsten Sinne des Wortes übernehmen zu wollen. Aber Ludwig XVI., obwohl er den besten Willen hatte, mit der Autorität von Gottes Gnaden in die Bahn der Volkssouverainetät einzulenken, verstand das Königthum von Weißbrots Gnaden noch nicht, wie es im neuen napoleonischen Kaiserreich aufgerichtet worden. Napoleon III. hat sich die Restauration des französischen Volkes, die Frankreich schon von seinem unglücklichsten und edelsten König erwartete, in politischer und materieller Hinsicht zugleich angelegen sein lassen, und man wird ihm dabei die umfassendste Berechnung zugleich mit der genauesten Kenntniß der Volksnatur nicht absprechen können. Die Pacification des Pariser Charakters durch breite Straßen und englisches Bier ist ein Gedanke der kaiserlichen Politik, welcher aus der Physiologie des Staats entnommen ist, und wenn er die erwünschten Resultate erzielt, den colossalsten Unternehmungen früherer Jahrhunderte, dem Bau der ägyptischen Pyramiden,

Digitized by Google

den Wasserleitungen der Römer, und der Austrocknung der pontinischen Sümpfe, gleichkommen würde.

Die Ent-Revolutionirung des französischen Nationalcharakters würde sich diesen großen Wunderwerken aller Zeiten gewiß würdig anschließen, und der Kaiser scheint um so weniger an dem Gelingen dieser Aufgabe zu zweifeln, als das revolutionaire Element keineswegs zur ursprünglichen Anlage des französischen Nationaltemperaments gehört, und, wenn solche Experimente mit einem Volkscharakter überhaupt gelingen können, dasselbe vielleicht doch noch in die militairisch-höfische Natur der Franzosen des Ancien Regime wieder umgesetzt werden könnte. Was das englische Bier anbetrifft, so soll die Herstellung desselben freilich auch noch davon abhängig sein, ob das Seine-Wasser die erforderlichen Eigenschaften besitzt, um dies Bier in bester Beschaffenheit damit produciren zu können. Es sollen dazu jetzt erst die entscheidenden Versuche in London gemacht werden, und das englische Unterhausmitglied Baß hat zu diesem Zweck eine große Anzahl Fässer, mit Seine-Wasser gefüllt, mit sich nach London genommen. Den Parisern ihr Wasser in London zu untersuchen, gehört gewiß mit zu den merkwürdigsten Symptomen der englisch-französischen Allianz, und kann als ein neues Moment der Verbrüderung beider Nationen betrachtet werden.

Digitized by Google

Man darf aber stets überzeugt sein, daß der Kaiser bei Allem, was er thut, einem zusammenhangsvollen Plan, der in eine noch größere Zukunft seiner Herrschaft einmündet, folgt. Denn etwas Abgerissenes und Vereinzeltes, wozu er nicht die Inspiration aus dem ganzen Machtgedanken seiner Herrschaft empfinge, vermag Napoleon III. gar nicht zu thun. Es ist dies das Geheimniß seines Reichs, daß in demselben Alles nur den einen Zusammenhang hat, der auf die Begründung der napoleonischen Macht sich bezieht. Hinsichtlich der Stellung aber, die er den Arbeitern im Kaiserreich zugedacht, scheint er noch lange nicht bis zum Endziel seiner Pläne vorgerückt zu sein. In seinen Entwürfen für ihr materielles Wohl schlummern Gedanken, die auf eine sociale Organisation des Proletariats hingerichtet sind, und vielleicht nur an dem einen Fehler leiden, daß sie die Verwirklichung des Feenmärchens mitten im modernen Gewaltstaat für möglich halten. Aber der Grundgedanke ist richtig, daß für jede neue Herrschaft auch neue Menschen geschaffen werden müssen.

Digitized by Google

II.

Die Helena-Medaille und der Napoleon-Cultus.

Die Vertheilung der St. Helena-Medaille, die in Deutschland eine solche Sturmfluth patriotischer Ergüsse, wenn auch nur auf Zeitungspapier und auf einigen lyrischen Leyern hervorgerufen, führt in Paris oft sehr eigenthümliche Scenen herbei, die man nicht ohne Interesse und Rührung mit ansehn kann, und welche in naiver Wahrheit die Wurzeln enthüllen, die der Napoleonismus im französischen Volksleben geschlagen hat.

Das neue Ehrenzeichen, welches der Kaiser Napoleon III. nicht blos als napoleonischen Pulsfühler, sondern auch in einer Art von Vollstreckung des Testaments von Sainte-Helène für die alten Krieger des Kaiserreichs gestiftet hat, wird auf der Kanzlei des Ordens der Ehrenlegion an die in Paris wohnhaften alten Kämpfer ausgetheilt. Zweimal in der Woche,

Digitized by Google

jeden Montag und Freitag, von zehn bis vier Uhr, findet dieſe Vertheilung ſtatt, und man erblickt dann immer eine bedeutende Menge alter Soldaten, die ſich, oft in den groteskeſten Geſtalten und meiſt mit einer gewiſſen Feierlichkeit in ihrem Weſen, in dieſen Stunden hier einfinden, um ihre Anſprüche aufzuweiſen und meiſtentheils ſogleich die Medaille ſelbſt in Empfang zu nehmen.

Heute erſcheint ſogar eine alte Frau von dreiundachtzig Jahren, die, geſtützt auf eine Krücke, herangeſchlichen kommt, und mit zitternder Hand alte vergilbte Papiere aus einem ledernen Beutel hervorholt, um ſie auf die Barre des Bureau zu legen. Aber die Stimme, mit welcher ſie jetzt bittet, ihre Papiere prüfen zu wollen, ſcheint mit jener zitternden Hand des Alters nichts gemein zu haben. Dieſe Stimme redet im tiefſten Baß, und hat einen faſt trotzigen und herausfordernden Ausdruck, indem ſie ihrer Bitte mit vielem Selbſtgefühl noch die Bemerkung hinzufügt: man werde ſehen, daß ſie ſich auch für die Medaille von Sainte-Helène eigne und dieſelbe zu empfangen würdig ſei!

Das Publikum, welches in dem nicht allzu geräumigen Zimmer verſammelt iſt, geräth in eine ſichtliche Bewegung. Nicht der Umſtand, daß es eine Frau iſt, welche als Mitbewerberin um das Ehren-

Digitized by Google

zeichen der alten napoleonischen Krieger in die Schranken tritt, scheint dies Staunen und Lauschen auf allen Gesichtern hervorgerufen zu haben, denn man weiß, daß es in der Heeressäule des großen Napoleon auch an Soldaten dieser Art nicht gefehlt hat, welche hinter der Uniform einen weiblichen Busen mit einem mannhaften Herzen verbargen, und bei mancher Affaire Wunden und Thaten aufzuzeigen hatten. Aber die Persönlichkeit der alten Frau hat offenbar einen außerordentlichen Eindruck hervorgebracht. Ihre große, unheimlich in sich zusammengekauerte Gestalt, die sich nur mühsam noch aufrecht erhalten zu können scheint, und doch so energische Anstrengungen macht, um sich fest und militairisch darzustellen, läßt Jeden mit einer Art von Bewunderung zu sich heraufblicken. Wenn man aber ihr schwarzgelbes, sonnenverbranntes Gesicht, die schwarzfunkelnden, stechenden Augen und die breiten Narben auf ihrer braunen Stirn betrachtete, kam man auf den Gedanken, eine Sibylle des alten Kaiserreichs sei in ihr erschienen, um die Staatsweisheit des Imperialismus zu künden und über der Testaments-Vollstreckung des großen Kaisers, um die es sich bald in immer ausgedehnterem Maaße handeln wird, zu wachen.

Die Beamten des Ordens-Bureaus benahmen sich auch ungemein zuvorkommend gegen die alte inwe-

Digitized by Google

rialiſtiſche Sibylle. Ein Commis deſſelben nimmt freundlich den Arm der alten Frau und geleitet ſie zu einem Stuhl, auf den er ſie ſorglich an ſeiner Hand niederläßt. Dann werden ihre Papiere geöffnet und vom Bureau her mit lauter Stimme die darin enthaltenen Berechtigungen vorgeleſen.

Sie heißt Thereſe Figueur, genannt Sans-Gêne, iſt 1774 zu Talmy geboren, am 7. October 1791, alſo in ihrem ſiebzehnten Lebensjahre, in das 15. Dragoner-Regiment eingetreten, und unter dem Kaiſer wegen ihrer Wunden, die ſie in mehreren Schlachten empfangen, in den Ruheſtand verſetzt worden.

Thereſe Figueur hatte zu dieſem Bericht über ihre Perſon beiſtimmend mit dem Kopfe genickt und alle Angaben deſſelben dadurch noch beſonders bekräftigt. Aus ihrem Nachſinnen wurde ſie aber jetzt durch die Stimme des Vorſitzenden der Commiſſion erweckt, der ihr zurief: Thereſe Figueur, Sie empfangen die Medaille!

Bei dieſen Worten erhob ſich die Frau wie mit einer elektriſchen Geſchwindigkeit. Sie ſprang von ihrem Stuhl empor und nahm, ihre lange Geſtalt gerade in die Höhe richtend, eine ganz regelrechte militairiſche Haltung an. Dann ſchritt ſie mit einer Handbewegung, als wenn ſie ihre Waffen trüge, einige Schritte vorwärts. Man heftete ihr jetzt die Helena-

Digitized by Google

Medaille vorn an ihrem Kleide an, was sie mit den ausdrucksvollsten Gebärden des Stolzes geschehen ließ. Dann zog sie sich mit einem militairischen Gruß zurück und ließ, indem sie feierlich das Zimmer durchschritt, ihre befriedigten Blicke auf den Gesichtern der Zuschauer ruhen. Thereſe Figueur war in diesem Augenblick vielleicht nicht von einiger Koketterie freizusprechen und man merkte ihr an, daß sie ihren herrlichen Beinamen Sans-Gêne, der ohne Zweifel auf ihr weites kameradschaftliches Herz hindeutete, einst in ebenso interessanten Gefechten der Liebe davongetragen haben mag, als sie die Narben auf ihrer schönen Stirn ewig denkwürdigen Schlachten ihres Kaisers verdankte. Als sie aber jetzt an der Thür angelangt ist, dreht sie sich noch einmal um, und ruft mit einem energischen Schrei: vive l'Empereur! aus. Es versteht sich, daß alle Anwesenden, die fast sämmtlich aus Bewerbern um die Helena-Medaille bestanden, enthusiastisch in diesen Ruf einstimmten. —

Jetzt kommt Monsieur Myon heran, ein alter Tänzer von 84 Jahren, der aber seit länger als 25 Jahren Pensionair des bei dem Dorfe Gentilly nahe bei Paris gelegenen Hospiz Bicêtre ist. Er ist ein kleiner, vertrockneter, uralt aussehender Mann, den aber die lebhaftesten Manieren auszeichnen. Beim Aufruf seines Namens, denn er scheint sich schon frü-

Digitized by Google

her gemeldet zu haben, ſchreit er mit einer wahren Zeterſtimme: Monſieur Myon? Ja, das bin ich, Ihnen zu dienen, und der ganzen Geſellſchaft zu dienen. Ich bin, wie Ihr mich hier ſeht, ein ehemaliger Artiſt der großen Oper. Ich habe ja den großen Veſtris noch gekannt!

Es iſt wohl lange her, daß Ihr nicht mehr geſprungen habt? ſagte einer der Beamten der Commiſſion zu ihm, mit der wohlwollenden Gemüthlichkeit, die auf dieſem Bureau zu herrſchen ſchien.

Erlauben Sie, erlauben Sie, mein Herr — und ohne die Antwort abzuwarten, hat ſich der kleine Myon ſchon mit einer pfeilartig fortſchießenden Bewegung Platz gemacht, indem er mit ſo viel Höflichkeit als möglich die ihn zunächſt Umgebenden zur Seite ſchiebt. Nun beginnt er mit den Händen den Takt zu ſchlagen, und eine zwar altmodiſche, aber doch höchſt anmuthige Melodie trällernd, fängt er an die graciöſeſten Pas und Tanztouren auszuführen. Er geräth damit ſo in den Zug, und ſchlägt mit ſolchem Feuer ſeine Entrechats, daß er gar nicht wieder aufhören zu können ſcheint. Der kleine alte Mann tanzt, wie von einem Tarantelſtich getroffen, unaufhörlich und immerzu, und es ſcheint ihm ſelbſt unmöglich, wieder inne zu halten und zur Ruhe zu kommen. Die Grazien ſeiner Jugend ſcheinen als

Digitized by Google

Furien wieder erwacht zu ſein und jagen ihn in einem endloſen Kreislauf auf und nieder. Die Garçons des Bureau müſſen ſich endlich mit Gewalt ins Mittel legen, um ihn wieder feſt auf ſeine Beine zu ſtellen, aber Myon iſt außer Athem und zittert und bebt an allen ſeinen Gliedern. Man muß ihn eine Zeitlang feſthalten, um ihn nicht umſinken zu ſehen. Jetzt aber wird ihm die Helena-Medaille umgehangen, denn Monſieur Myon war ſeiner Zeit nicht nur ein großer Tänzer, ſondern auch ein wackerer Krieger, und er hat in den Armeen der Republik und des Kaiſerreichs gedient. Der Anblick dieſes Schmuckes auf ſeiner Bruſt giebt dem napoleoniſchen Veteranen ſeine ganze Beſinnung wieder, und nach einem ernſten Gruß gegen die Verſammlung, entfernt er ſich mit ſtolzen Schritten. —

Ich hatte früher die Medaille von Sainte-Hélène noch nicht geſehen, und da ich allerdings hoffen mußte, ſie nicht ſo leicht auf einer deutſchen Bruſt in Augenſchein nehmen zu können, ſo machte ich von der mir werdenden Erlaubniß Gebrauch, ſie an der Bruſt eines franzöſiſchen Veteranen näher zu betrachten. Die Medaille iſt aus dunkelfarbiger Bronce ziemlich geſchmackvoll hergeſtellt, und zeigt auf ihrer Vorderſeite das Bruſtbild Napoleon's I. mit der Umſchrift: „Napoleon I., Empereur;“ auf der Rückſeite befindet

Digitized by Google

ſich in der Mitte die Inſchrift: „A ses compagnons de gloire sa dernière pensée St. Hélène 5. Mai 1821“; die Umſchrift lautet: „Campagnes de 1792 à 1815.“ Die Medaille ſelbſt iſt mit einem Lorbeerkranz eingefaßt und hat oberhalb eine Krone, in deren Kugel ein Ring durchgeht, der das roth- und grüngeſtreifte Band, an welchem die Medaille getragen wird, befeſtigt.

Dies iſt das kleine napoleoniſche Erinnerungsnipp, durch welches der Kaiſer für alle Diejenigen, die einſt unter den Fahnen des großen Napoleon geſtanden und jetzt in allen Theilen von Europa zerſtreut ſind, ein gemeinſames Kennzeichen und gewiſſermaßen ein geiſtiges Band ihrer Zuſammengehörigkeit hat ſtiften wollen. Der Moniteur de l'Armée ſchlägt die Zahl der alten Krieger des Kaiſerreichs, welche ſowohl in Frankreich als auch in den übrigen Ländern Europas noch leben, auf mehr als 300,000 an, woraus hervorgehen würde, daß das neue napoleoniſche Symbol, welches der Kaiſer ausgeworfen, in eine bedeutende Menge nationaler und geſellſchaftlicher Beziehungen hineintreffen wird und dazu beſtimmt iſt, dieſelben in dem Netz des napoleoniſchen Namens von Neuem zuſammenzufaſſen.

Zu den Staaten, welche Contingente zu den Armeen des Kaiſerreichs ſtellen mußten, gehörten Bel-

Digitized by Google

gien und das linke Rheinufer mit neun Departements, das Land zwiſchen Maas und Rhein, und zwiſchen Rhein und Moſel mit vier Departements, Savoyen und Piemont mit acht Departements, die liguriſche Republik, Toskana, Parma und der Kirchenſtaat zuſammen mit neun Departements, das Königreich Weſtphalen mit vier Departements, und das Königreich Holland, welches allein neun Departements bildete. Rechnet man dazu noch das Simplon-Departement, ſo betrug die Geſammtzahl der außerhalb Frankreichs gelegenen Departements vierundvierzig, welche ſämmtlich ihre regelmäßigen Contingente ſtellten. Auch die illyriſchen Provinzen, wo Marſchall Marmont Gouverneur war, lieferten die ſechs kroatiſchen Regimenter und das Regiment von Illyrien. Die Schweiz hatte faſt beſtändig 18000 Mann unter den kaiſerlichen Fahnen, und Polen ſtellte ſeine gewaltigen Legionen und ſeine vortreffliche leichte Reiterei, die ſo oft von ausgezeichneter Wirkung in den napoleoniſchen Schlachten war. Verſchiedene Staaten Deutſchlands ſtellten die germaniſche Legion, das Bataillon von Weſtphalen, die hannoveriſche Legion, die heſſiſchen Regimenter, die Regimenter der Fürſten von Latour d'Auvergne und von Iſenburg, ſo wie das Infanterie-Regiment von Preußen. Dieſe drei letzten Regimenter beſtanden hauptſächlich aus Ungarn, Böh-

Digitized by Google

men, Preußen, Schweden, Russen, Oesterreichern, Sachsen, Bayern, Dänen, die fast sämmtlich Kriegsgefangene waren und sich freiwillig in den Kriegsdienst Napoleon's hatten engagiren lassen. Die portugiesische Legion, das spanische Regiment Joseph Napoleon, das irländische Regiment vermehrten noch die Zahl dieser Truppen, die eine bunte Musterkarte nationaler und sprachlicher Verschiedenheiten lieferten. Endlich figurirten noch Malteser, Türken, Griechen, Kopten, Syrier in den Halbbrigaden der ägyptischen Armee, unter den Garde-Mamelucken und den schwarzen Pionnieren. Dazu kommt noch, daß die Truppen des Rheinbundes gleichfalls sehr häufig in der Armee des Kaisers Napoleon fechten und den Siegeszügen des Eroberers und Triumphators durch alle Welt folgen mußten.*)

Es haben mithin Männer aus 35 verschiedenen Nationen auf diese Helena-Medaille Anspruch, und es ist darum nicht abzusehen, warum sie vorzugsweise als eine gegen Deutschland gemünzte in Anschlag gebracht werden sollte? Es konnte zwar auffallen, die französischen Blätter mit einem gewissen Pomp berichten zu sehen, daß gerade aus Deutschland sich Tausende von Veteranen durch die französischen Ge-

*) Diese Angaben sind nach dem Moniteur de l'Armée zusammengestellt.

Digitized by Google

ſandtſchaften als Bewerber um dieſe Medaille gemeldet hätten. Denn es ſchien in dieſen Berichten eine Art von gefliſſentlicher Uebertreibung zu liegen, der durch die Stimmung, mit welcher die Helena-Decoration in Deutſchland aufgenommen worden iſt, durchaus nicht entſprochen wurde. Unſeres Erachtens gehört die Stiftung dieſes militairiſchen Erinnerungszeichens keineswegs einer politiſchen und auf das Ausland abzielenden Berechnung des gegenwärtigen Kaiſers der Franzoſen an. Dieſe machiavelliſtiſche Intrigue vermittelſt einer Bronce-Medaille, die ſiebzig- und achtzigjährigen Veteranen an die Bruſt geheftet werden ſoll, wäre in der That ein zu kleinliches und unſicheres Manöver für einen Geiſt wie Napoleon III., der, ſeitdem er den Kaiſerthron beſtiegen, ſein Gebäude nicht mehr in der Luft oder aus zerbrechlichem Material aufzuführen pflegt und, wenn man ihm auch alles Andere abſprechen will, doch ſtets für einen Meiſter in der politiſchen Operation zu halten ſein wird.

Die Helena-Medaille ſchien allerdings mit dem Kriegslager bei Châlons und mit dem Project der Rheinbrücke bei Straßburg auf eine ziemlich tendenziöſe Weiſe zuſammenzufallen und in dieſem Enſemble den Moment vorbereiten zu ſollen, in welchem Deutſchland zur Erfüllung des napoleoniſchen Pro-

Digitized by Google

gramms an die Reihe kommen wird. Aber wenn Napoleon III. wirklich, was noch keineswegs feststeht und sich durch seine bisherige auswärtige Politik in keiner Weise bewahrheitet hat, nur durch die Schablone der Politik des Oheims arbeiten wollte, so würde er doch gewiß seine Verwickelung mit Deutschland nicht dadurch herbeizuführen suchen, daß er das Nationalgefühl der Deutschen durch eine solche Bagatelle zu kränken und zu provociren anfinge.

Der Besitz der Helena-Medaille kann keine große Verlockung für die noch übrig gebliebenen deutschen Krieger sein, welche in den Heeren Napoleon's nicht blos widerwillige Instrumente seiner Siege, sondern auch Zeugen seiner Vernichtung und seines Unterganges waren. In vielen derselben mag wohl nur die Erinnerung lebendig geblieben sein, daß sie einst an der Seite des größten Kriegers der modernen Zeit welterschütternde Thaten vollbringen halfen, und diese Reminiscenzen wird man den alten verwitterten Häuptern nicht übel deuten können. Da aber die Helena-Medaille Niemanden aufgedrungen wird und auch durchaus keine eigentlichen Vortheile darbietet, welche die menschliche Schwäche zur Erwerbung einer solchen Decoration bestimmen könnten, so wird für Deutschland sehr leicht zur Tagesordnung darüber hinwegzugehen sein. Die Helena-Medaille ist viel-

Digitized by Google

mehr eine Abfindung für die Geldvortheile, welche Napoleon I. in dem Teſtament von Longwood für ſeine ſämmtlichen Waffengefährten ausdrücklich ausgeſetzt hatte. Denn der Kaiſer vermachte im dritten Abſchnitt dieſes Teſtaments die Hälfte ſeines Privatvermögens (deſſen Geſammtheit er auf 200 Millionen Francs berechnete) den aus den franzöſiſchen Armeen übrig gebliebenen Offizieren und Soldaten, welche in den Jahren 1792 bis 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation gekämpft. Die Vertheilung dieſer Gelder ſollte nach Maaßgabe des Gehalts geſchehen, welches jeder Krieger während ſeiner Activität im Heere bezogen.*) Das Privatvermögen Napoleon's ſcheint jedoch eine ausgiebige Benutzung der Art, wie ſie in ſeinem Teſtament angeordnet worden, in keiner Weiſe möglich gemacht zu haben. Es war Alles größtentheils ſchon von ihm ſelbſt ver-

*) Wie ſehr die Helena-Medaille als Abſchlagszahlung der im Teſtament von St. Helena ausgeſetzten Summen betrachtet wird, geht auch aus der Form hervor, in welcher die Medaille Denjenigen, welche ſie bekommen, zugefertigt wird. In einem durch die Zeitungen bekannt gewordenen Schreiben des franzöſiſchen Geſandten in München, Baron von Meneval, an den penſionirten Hauptmann Achilles in Nürnberg (der erſte Deutſche, welcher ſich um die St. Helena-Medaille beworben) heißt es: „Im Auftrage des Kaiſers Napoleon's III. überſende ich Ihnen das fromme Andenken, welches der kaiſerliche Onkel (sic) ſeinen alten Ruhmesgenoſſen geweiht hat.“

Digitized by Google

ausgabt gewesen oder in andere Hände übergegangen, aus denen es nicht mehr für die von dem Kaiser festgesetzten Zwecke zu verwenden war. Es scheinen zu diesem Vermögen sowohl die vierzehnjährigen Ersparnisse seiner Civilliste gehört zu haben, die er im Testament, unter Berufung auf sein gutes Gedächtniß, auf 12 Millionen Francs jährlich angab, als auch die Möbel seiner Paläste, ferner seine Schlösser in Rom, Florenz und Turin, die er, mit allen in ihnen befindlichen Möbeln, aus den Zinsen der Civilliſten-Gelder ankaufen ließ, wie auch die von dem Kaiser als Eigenthum besessenen Häuser im Königreich Italien, deren Werth er mit allem darin vorhandenen Silber, Schmucksachen, Möbeln und Equipagen auf sein Privatvermögen, das er sich durch kein französisches Gesetz abgesprochen sah, angerechnet haben wollte.

Wenn diese Geldmittel noch in irgend einer Art flüssig zu machen gewesen wären, so würde Napoleon III. schwerlich so lange gezögert haben, dies baare Vermächtniß ihres Kaisers an die französische Armee zu bringen. Aber es scheint, daß jener testamentlichen Bestimmung, welche jetzt den Aufwand von 100 Millionen Francs erfordert haben würde, nicht mehr zu genügen war, und daß darum die Stiftung der Helena-Medaille als ein bei weitem billigeres

Digitized by Google

Auskunftsmittel vorgezogen wurde.*) Die Sache soll aber in Frankreich so feierlich als möglich genommen werden, und zweihundert Mitglieder der „Gesellschaft der alten Soldaten des Kaiserreichs" haben neulich im Industrie-Palaste ein großes Bankett zu Ehren der St. Helena-Medaille gegeben, wobei die möglichsten Anläufe genommen wurden, um der Decoration einen volksthümlichen und nationalen Schwung zu verleihen. Es fehlt dabei nicht an dem großen und rührenden Hintergrund, denn die letzten Gegenstände der Liebe, mit denen sich Napoleon auf seinem Todbette beschäftigte, waren seine Waffengefährten und die Armee, an deren Spitze er die Welt in ihren Achsen zu drehen begann. Die Worte: „tête .... armée" waren bekanntlich die eigentlich letzten Laute, welche den Lippen des sterbenden Kaisers im Delirium des Todes entflossen.**) Er faßte in diesen beiden letzten Worten das Symbol der napoleonischen Herrschaft für ihre Vergangenheit wie für ihre Zukunft zusammen. Er selbst war das Haupt und die Armee,

*) „Je légue mon domaine privé, moitié aux officiers et soldats, qui restent des armées françaises, qui ont combattu depuis 1792 jusqu'à 1815, pour la gloire et l'indépendance de la nation. La répartition en sera faite au prorata des appointements d'activité.

**) Las Cases Mémorial de Ste. Hélène.

Digitized by Google

und in diesen Begriffen sollten Staat und Gesellschaft aufgehen. Aber dieser Imperialismus war eine Tragödie, die nur mit dem Untergang ihres Helden endigen konnte, der, auf sich selbst zurückgeworfen, zuletzt in dieser einsamen Machtlosigkeit zerschellen mußte. Aber der Ausgang dieser Tragödie hat nicht davon abgeschreckt, die Imperialisirung der ganzen Gesellschaft von Neuem zu unternehmen. Die alten Veteranen, welche, jetzt mit der Helena-Medaille geziert, in den Bogengängen des Invaliden-Hôtels umherhumpeln, und das Tombeau des großen Napoleon bewachen, scheinen in den Augen der Bonapartisten nur die Schmetterlinge des ewigen napoleonischen Frühlings zu sein, der die Kaisergruft umblüht und in der sogenannten napoleonischen Idee einst die Zukunft aller Völker überwachsen und beherrschen wird.

Die Helena-Medaille, die wahrscheinlich auch darum ihren Namen erhalten, weil sie die Bestimmungen des Helena-Testamentes wenn auch nicht durch Geld, doch durch Bronce erfüllen soll, betrat den Schauplatz in einem Augenblick, wo sie mit der ihr auf allen Straßen von Paris begegnenden Krim-Medaille sich Auge in Auge spiegeln konnte. Der Ruhm der Vergangenheit wetteifert darin mit dem Ruhm der Gegenwart, und das Kaiser- und Soldatenglück scheint in seinem vollsten Gepränge zu strah-

Digitized by Google

len. Beide Medaillen, welche Napoleon III. geſtiftet hat, ſind das Zeichen, daß die Armee Frankreichs von Neuem ihre Taufe auf den napoleoniſchen Namen empfangen und angenommen hat, denn die Gloire, dies ſich ewig ſelbſt wiederkäuende Ungeheuer, in welchem die franzöſiſche Armee ihren Gott anbetet, hatte ſchon einige bedeutende Erſchütterungen zu erleiden angefangen. Die Krim-Medaille beweiſt der Helena-Medaille in's Angeſicht, daß es Napoleon III. gelungen iſt, den ſchon verbleichen wollenden Kriegsruhm der franzöſiſchen Armee wieder herzuſtellen, und die Helena-Medaille reibt es wiederum der Krim-Medaille unter die Naſe, daß der Ruhm und die Kraft der Armee auf dieſen alten napoleoniſchen Säulen ſteht, auf denen ſie begründet wurde und durch welche ſie ihre Herrlichkeit und ihre Dauer für alle Zeiten empfangen haben will. So ſcheinen Onkel und Neffe jetzt in der That in einem liebenswürdigen Wettſtreit begriffen, wer am meiſten für die Gloire der franzöſiſchen Armee und Nation (denn Beides wird wieder Eines und Daſſelbe werden müſſen) gethan.

Der Napoleonismus als Syſtem kann aber nicht großartiger aufgefaßt und zur Ausrundung gebracht werden, als es durch den Kaiſer Napoleon III. geſchieht, der es offenbar für eine ſeiner wichtigſten Regierungs-Arbeiten anſieht, den Napoleon-Cultus

Digitized by Google

mehr und mehr zum Mittelpunkt aller National-Interessen zu machen, und, neben der noch immer sehr räthselhaft gebliebenen napoleonischen Idee, zugleich mit allen napoleonischen Erinnerungen und Reliquien auch in das sociale Leben der Franzosen immer tiefer einzudringen. Der Kaiser entwickelt darin eine planmäßige Energie und Geschäftigkeit, die, im Hinblick auf seine übrigen unabläßigen Arbeiten und Vorbereitungen, in das größte Erstaunen setzen muß. Bald wird ganz Frankreich mit napoleonischen Monumenten und Denkmälern, Jahres- und Erinnerungstagen bedeckt sein, um die Franzosen auf jedem Schritt und Tritt daran zu gemahnen, daß sie von der napoleonischen Familie vollständig durchwachsen sind, und keinen Strich Erde mehr haben, in den sich nicht die napoleonische Kaiser-Dynastie mit ihrem Namen und ihren Symbolen tief eingeschnitten hätte. —

Unter den napoleonischen Denkmälern und Stiftungen, mit denen Napoleon III. beschäftigt ist, nimmt das schöne und so eben vollendete Monument, welches der Kaiser in der alten Kirche von Rueil seiner Mutter, der Königin Hortense, hat errichten lassen, eine der ersten Stellen ein. Die künstlerische Ausführung ist von Barre, der ein einfaches, aber ungemein ansprechendes und empfindungsvolles Werk geschaffen hat. Diese, durch ein bemerkenswerthes,

Digitized by Google

altes Portal ausgezeichnete Kirche, welche die Grabmäler Josephinens und ihrer Tochter Hortense umschließt, wurde einst von dem Cardinal Richelieu, dem das Schloß von Rueil gehörte, wiederhergestellt. Jetzt aber hat das alte interessante Gebäude auf Kosten der Civilliste eine neue und umfassende Restauration empfangen, welche durch die Architekten Lacroix und Maguin mit vielem Geschmack und im Geiste des ursprünglichen Baustils vollzogen worden ist. Das neue Denkmal, welches der Kaiser seiner Mutter geweiht hat, stellt die unglückliche Königin in weißem Marmor auf ihren Knieen liegend dar mit dem Ausdruck sinniger und frommer Hingebung, der ein wesentlicher Charakterzug ihres Lebens war. Diesem Monument gegenüber ist das Grabmal der Kaiserin Josephine, das von Cartellier ausgeführt ist und auf dem man die schöne Kaiserin in knieender Stellung, mit einem Gebetbuch in der Hand, erblickt. Ihre Kinder Eugène und Hortense haben ihr, wie die einfache wortkarge Inschrift besagt, im Jahre 1825 dies Monument errichten lassen. Die Kirche von Rueil ist durch diese rührenden und vielbedeutsamen Gräber ein Haupttempel des napoleonischen Dienstes geworden. Einige Minuten vom Schlosse Malmaison gelegen, wo Josephine ihren letzten Lieblingsaufenthalt in stiller, erinnerungsvoller Einsam-

Digitized by Google

keit fand, war dieſe Kirche der Zufluchtsort für ein verſtoßenes, auf die bitterſten Schmerzen der Entſagung angewieſenes Herz geworden. Der Kaiſer hat jetzt eine jährlich wiederkehrende Todtenmeſſe zur Erinnerung an die Kaiſerin Joſephine und die Königin Hortenſe angeordnet, die am 6. Oktober 1857 zum Erſtenmal in Rueil abgehalten wurde. Da Rueil ſo nahe bei Paris liegt, hatte ſich ein ziemlich anſehnliches Publikum zu dieſer Ceremonie eingefunden, der auch viele alte Diener Napoleon's I. und Joſephinens und eine alte, noch am Leben gebliebene Ehrendame der Königin Hortenſe beiwohnten. Solche alte Diener werden als napoleoniſche Staffage bald im Preiſe ſteigen, und ſie trugen in der That dazu bei, in die Rührung der Scene ein draſtiſches Element der Wirklichkeit hinein zu verlegen.

Auf der Inſel Martinique läßt der Kaiſer in dieſem Augenblick eine Statue der Kaiſerin Joſephine errichten. Andere napoleoniſche Monumente, zu denen ſchon die verſchiedenſten Entwürfe vorliegen ſollen, werden nicht ausbleiben, um dem Napoleon-Cultus wo möglich auf allen Punkten der bewohnten Erde einen Ausdruck zu geben. Der Kaiſer iſt in dieſen Dingen liebenswürdiger Fanatiker und politiſcher Rechenmeiſter zugleich, und genießt dabei den Vortheil, das, was ihm gewiß zunächſt Sache des Her-

Digitized by Google

zens ist, gleichzeitig als eine wirksame Maschinerie zur Förderung und Verschlingung seiner Machtinteressen gebrauchen zu können.

Aber nicht nur in Marmor und Erz sucht der Kaiser alle Züge des napoleonischen Namens zu sammeln und festzuhalten. Er ist auch unaufhörlich bemüht, ihn im socialen Leben Frankreichs von Neuem zur Geltung zu bringen und ihn als den Ausgang alles Heils für das Ganze wie für jeden Einzelnen zu stempeln. Dem Kaiser kommt dabei in der Ausbeutung der napoleonischen Erinnerungen ein Gedächtniß zu Hülfe, das die bewundernswürdigste Elastizität für alle Persönlichkeiten aus der Geschichte Napoleons besitzt. So befand sich Napoleon III. neulich in Luneville, wo ihm zu Ehren ein Carrousel geritten wurde, welches ein junger Offizier, der Capitain Dulac, mit großer Geschicklichkeit commandirte. Nach Beendigung des Carrousels sah sich dieser Offizier zum Kaiser gerufen, von dem er sich nur einer einfachen Belobigung gewärtigte. Der Kaiser aber wendete sich ihm mit einer besonders ausdrucksvollen Freundlichkeit zu, und eröffnete ihm, wie er sich sehr wohl daran erinnere, daß es sein Vater, der Oberst Dulac, gewesen, der durch seinen persönlichen Muth und seine außerordentliche Tapferkeit dazu beigetragen habe, den Kaiser Napoleon I. auf dem Rückzuge aus

Digitized by Google

Rußland, als der Kaiser eben Gefahr lief zum Gefangenen gemacht zu werden, aus den Händen seiner Verfolger zu befreien. Der Oberst Dulac war seitdem ohne Hinterlassung eines Vermögens gestorben und hatte, wie Louis Napoleon ganz genau zu wissen schien, mehrere Kinder, und darunter namentlich eine Tochter, zurückgelassen, die einer Aussteuer bedurfte. Der Kaiser bot dem überraschten Capitain jetzt eine Mitgift von 20,000 Francs für seine junge Schwester dar, welche auf die kaiserliche Chatoulle angewiesen werden sollten. Ob diese Scene vorbereitet war oder ob dem Kaiser diese Intention erst in dem Augenblick entsprang, wo er den diesen Namen tragenden Offizier vor sich erblickte, wird unentschieden bleiben müssen. Jedenfalls ist dadurch die imperialistische Dramatik um einen neuen rührenden Zug reicher geworden*).

Nicht minder sucht der Kaiser als napoleonischer Reliquiensammler seine Mission auszurunden, wie das von ihm begründete Napoleons-Museum im Louvre auf eine sehr interessante Weise zeigt. Dies Napoleons-Museum, auch der Kaiser-Saal genannt, bildet eine Abtheilung der erst seit dem Jahre 1855 eröff-

*) Das bonapartistische officielle Organ: La Patrie vom 9. October erzählte diese Geschichte mit genauen Details.

Digitized by Google

neten Galerie des Louvre, welche unter dem Namen der Salle des Souverains eine Anzahl von Reliquien der Könige Frankreichs, von Chilprich und Dagobert an bis auf Napoleon I. umfaßt. Auch hier fällt vor Allem das Bestreben in die Augen, die Kleinodien des Napoleonismus unmittelbar an die der früheren Herrscher-Dynastien Frankreichs anzuknüpfen und dadurch gewissermaßen die legitime Reihe der französischen Souveraine als eine ununterbrochene darzustellen.

Das Museum der Souveraine zuerst durchschreitend, und diese prachtvolle Polterkammer mit allen ihren historischen Namen und Beziehungen musternd und würdigend, glaubt man sich auf einer Industrie-Ausstellung der königlichen Würden zu befinden, die ein höchst buntscheckiger und so vielen glänzenden Trödel darbietender Pendant zu den ernsten marmorenen Königsgräbern von St. Denis zu sein scheint. Der Sessel Dagobert's, auf dem es sich ungemein hart gesessen haben muß, und die eiserne Krone Hunald's, zu deren einziger Verzierung noch einige krummgebogene Nägel ausreichten, führen uns eine sehr gute und praktische Zeit des Königthums vor Augen, wo der Herrschafts-Apparat noch sehr gering war und wenig kostete, und Stein und Eisen das genügende Material waren, um eine Regierung zu stützen. Je

Digitized by Google

mehr die kostbaren und künstlichen Industrie-Stoffe in den Apparat des Königthums eintreten, desto schwieriger und für den Träger der Krone gefährlicher ist die Herrschaft geworden. Zwischen der furchtbar einfachen Eisen-Krone Hunald's und dem prachtvollen, reichgeschmückten Degen und Krönungssattel Ludwigs XVI. liegt eine lange bluttriefende Geschichte von Leiden und Verbrechen, die mit dem goldenen Prunkaufwand des Königthums sich steigerten und ihr vollgewordenes Maaß in dem Blute des unglücklichsten Königs ausschütteten. Daneben sieht man freilich auch den Schraubstock stehn, dessen sich der arme Ludwig XVI., den es in seiner ächten Volksgesinnung zugleich trieb, der Mann der Arbeit zu sein, in seinen dem Schmieden und Ciseliren geweihten Nebenstunden einst bedient hatte. In dem Schlosse zu Fontainebleau wird noch in dem in seinem alten Zustande verbliebenen Zimmer der Königin Marie Antoinette an dem einen der Fenster eine Fensterstange gezeigt, welche Ludwig XVI. selbst geschmiedet und äußerst sauber ciselirt hat. Diese Fensterstange ist von blauem Stahl mit geschmackvoller Vergoldung, und macht im Gedanken an ihren Urheber einen wunderbaren Eindruck. Dieser König hatte offenbar das größte Talent dazu, ein geschickter und ehrlicher Handwerker zu sein, und der königliche

Digitized by Google

Schraubstock, den das Louvre in seinem Museum der Könige aufbewahrt, ist keineswegs bloß eine Nippsache gewesen, sondern er verräth den starken Gebrauch, der von ihm gemacht worden. Nicht weit davon erblickt man einen Schuh seiner Gemahlin, der schönen Marie Antoinette, von schwarzem Seidenzeug, vorn spitz zugehend und mit hohen Hacken, nicht allzu klein. Es könnte danach scheinen, als wenn die außerordentliche Schönheit der Formen, welche Marie Antoinette besaß, nicht gleicherweise sich auch auf den Fuß der Königin erstreckt hätte. Aber dieser einzelne Schuh, zu dem der andere zugehörige wie auf der Flucht oder im Drang einer stürmischen Situation verloren worden, weckt schauerliche und höchst finstere Empfindungen in dem Betrachter. Er erinnert an die tumultuarische Aufhebung einer ganzen Existenz, die früher in diesem Schuh einherschritt. Der Schuh ist in dieser seiner wehmuthsvollen Vereinzelung eine Relique des zerfallenen und geopferten Königthums, wie es kaum eine andere von so rührender Gewalt geben kann. Nach einer Reliquie Louis Philipp's sieht man sich vergebens in diesem Museum der französischen Könige um. Wenn zu dem Schuh Marie Antoinette's noch der Regenschirm Louis Philipp's, mit welchem der Bürgerkönig bei Nacht und Nebel im Jahre 1848 aus dem Tuilerieen-Schlosse entfloh, hinzugefügt würde

Digitized by Google

ſo wäre es wahrlich ſchwer, es in dieſem Saal der Souveraine vor Wehmuth auszuhalten, denn die erſchütterndſten Symbole der franzöſiſchen Herrſchergeſchichte wären dann darin aufgehäuft!

Aber das Muſeum bricht bei dieſem vereinzelten tragiſchen Schuh der Königin, als dem letzten Zeichen der alten Legitimität, plötzlich ab, und man begiebt ſich nun in den napoleoniſchen Kaiſer-Saal, in welchem Napoleon III. dieſe wunderbare Sammlung von Gegenſtänden, die meiſt dem großen Napoleon gehörten und zum Theil in den wichtigſten Momenten ſeines Lebens von ihm benutzt oder getragen worden, ausgeſtellt hat. Man merkt es hier ſogleich beim erſten Umblick, daß ſich eine ganz andere Welt der Herrſchaft eröffnet hat, in der die alte Legitimität, die in dem andern Saal bis zu Ende gekommen, auf einer ſehr veränderten Grundlage wieder aufgenommen wurde. Die neue Legitimität des Säbels umgiebt uns hier mit ihren glänzendſten und anſpruchsvollſten Triumphzeichen. Zuerſt empfangen uns die prachtvollen orientaliſchen Sättel, deren ſich Napoleon in dem ägyptiſchen Feldzug bediente und die von Gold und Purpur ſtrahlen. Man ſieht den jungen Helden auf dieſen Sätteln in die Schlachten reiten, in deren ungeheuern Entſcheidungen er zuerſt die Glorie des Weltruhms an ſeine Schläfen feſſelt. Neben dieſer

Digitized by Google

Pracht des Kriegers steht aber auch ein sehr schlechtes Feldbett und ein einfacher Feld-Schreibtisch, die zugleich den Krieger zeigen, der in seiner Herrlichkeit als Feldherr nicht minder jede harte Entbehrung des gemeinen Soldaten sich aufzuerlegen weiß. Dann erblickt man die ganze welthistorische Garderobe, welche die verschiedenen großen Epochen Napoleons I. vor unsere Augen führt. Die Uniform, welche Napoleon als erster Consul getragen, hängt neben der prachtvollen Tunica von weißem Atlas und reichen Goldbesätzen, die der Kaiser öfter zu tragen pflegte, und neben der Krone Karls des Großen, der Krone der Universal-Monarchie, die Napoleon I., als er die Weihe des Imperators empfing, auf sein Haupt gesetzt hatte. Ein Purpurmantel, mit den prachtvollsten Goldstickereien und dem großen Kaiser-Stern geschmückt, gehört, nebst mehreren anderen umherhängenden Gala-Uniformen, der imperatorischen Herrlichkeit an. Ein Hut, welchen Napoleon in der Campagne von 1814 getragen, blickt uns schon etwas windschief an, und macht den Uebergang zu dem schwarzen unheimlichen Hut, der nicht weit davon hängt, und den, nach dem dabei befindlichen Etiquette, Napoleon bei seiner Ankunft auf St. Helena auf dem Kopfe hatte. Dieser Hut ist schwarz und etwas größer, als die gewöhnlichen Napoleonshüte, wodurch er eine unglückliche

Digitized by Google

Form zu haben scheint, welche eigenthümlich auf die Empfindung zurückwirkt. Ueberhaupt macht die Toilette von St. Helena, die hier noch mit einigen anderen Stücken vertreten ist, den ungünstigsten Eindruck auf das Gemüth des Beschauers. So zeigt uns namentlich ein gewöhnlicher schwarzer Bourgeois-Hut, welchen der Kaiser auf seiner Insel getragen, den in der Verlassenheit allmählich herunterkommenden Helden, der, nachdem er von den olympischen Höhen der Geschichte verstoßen, nun mit seinem Titanen-Sturz in die Mitte des Werkeltaglebens hinabfällt, seine regelmäßigen Spaziergänge nach Tische zur Förderung seiner Verdauung machen muß, und den welterobernden Dämon in seiner Brust nach und nach zu einer milden, freundseligen, in ein Bürgerrettungs-Institut passenden Gesinnung einschläfert.

Aber auch die andere Seite, nämlich die große Eumeniden-Tragödie von St. Helena, die auf dieser Insel spielte und mit dem bittern Tod des Kaiserhelden endigte, ist durch eine wunderbare Reliquie hier vertreten. Dort auf einem Kissen erblickt man das Schnupftuch Napoleons, das er auf seinem Todbette gehabt, mit dem N und der Krone in der Ecke gezeichnet. Man bemerkt auf diesem Schweißtuch einige dunkle Tropfen, die dem Todeskampf des sterbenden Imperators angehören, und die schwere Stunde

Digitized by Google

bezeichnen, in welcher der Angstschweiß der Creatur von der Stirn des Helden geflossen ist. Diese dunkeln, etwas schmutzigen Tropfen auf dem Schweißtuch des Kaisers sind das Letzte, was von seiner körperlichen Erscheinung übrig geblieben ist. Aber es ist das Märtyrerthum der selbstsüchtigen Größe, die ihre Person mit dem Schicksal der Welt verwechselte, und darum nichts übrig behielt, als das in sich selbst zergehende Ich, mit dem Schweißtuch, das die letzten Lebenstropfen aufsaugt.

Nicht weit von diesem Schweißtuch fesselt uns ein junges frisches Bildniß, das uns plötzlich in die erste Jugendzeit Napoleon's zurückversetzt, und ein sehr schönes Portrait des jungen sechszehnjährigen Napoleon in einer Kreidezeichnung darstellt. Man erkennt an diesem durchaus antiken Kopf, mit dem schlicht herunterhängenden kurzen Haar, das über die Stirn herabgeht, recht die ursprüngliche großartige Naturbegabung, die es auf einen Helden von seltener Art abgesehen hatte. Diese kühnen, wie aus Erz gegossenen, die dämonische Unaufhaltsamkeit des Helden andeutenden Lineamente sind schon die spannende Vorrede zu dem Heldenbuche, das bald seine majestätischen Blätter, auf denen die Geschichte der Welt umgeschrieben werden sollte, aufrollte. Wie wenig diese Natur durch den Sohn Napoleon's sich

Digitized by Google

forterbte, ſcheint im Kaiſer-Saal dadurch angedeutet werden zu ſollen, daß man von dem König von Rom nichts weiter als eine Kinderklapper erblickt, die dort ebenfalls mit dem Anſpruch einer napoleoniſchen Reliquie aufgehangen worden iſt. Auch ein kleines Kinder-Jäckchen ſieht man, welches der Fils de l'homme einſt getragen, und das die zierlichen, unſchuldigen Formen der Kindheit mit rührender Naivetät vor Augen ſtellt. Napoleon III., welcher der eigentliche Fils de l'homme geworden und als ſolcher von der Geſchichte aufgenommen wurde, verwies das Andenken an Napoleon II., mit dem er wenigſtens zählt, in die Kinder-Garderobe. Sollten nicht einige werthvollere Anzeichen der Exiſtenz des armen Herzogs von Reichſtadt vorhanden geweſen ſein, wäre es auch nur ein mit Wiener Roſenduft geſchwängertes Liebesbriefchen an die Tänzerin Fanny Elsler geweſen? Daß er im Napoleon-Muſeum nur durch Kinderklapper und Kinder-Jäckchen vertreten erſcheint, iſt eine faſt zu harte Ironie auf ein nicht zur Reife gediehenes Daſein. Dieſe Ironie iſt beinahe ebenſo hart, als wenn der Adler, den Louis Napoleon einſt in Boulogne ſteigen ließ, künftig einmal ausgeſtopft in dieſem Napoleon-Muſeum des Louvre beigeſetzt werden ſollte!

Die ſolideſte napoleoniſche Reliquie in dieſem

Digitized by Google

Museum ist übrigens das schöne, auf Pergament gedruckte Exemplar des Code Napoléon, welches in einem ungemein prächtigen Einbande dort aufgestellt ist! Die Glorie des Gesetzgebers wetteifert mit der des Kriegshelden, um den napoleonischen Namen unsterblich zu machen! Daneben liegen auch einige mathematische Bücher, deren äußere Beschaffenheit beweist, daß sie von Napoleon stark gebraucht worden sind. Ein Exemplar von Ossian's Gedichten, die eine Lieblingslectüre Napoleon's bildeten, deutet auf das chaotische Naturelement, das in seinem Geiste wühlte und zugleich mit der praktischen, legislativen und mathematischen Schärfe und Rechnenkunst desselben auf eine wunderbare Weise sich verband.

Das Napoleon-Museum wird seit einiger Zeit sehr stark von dem Publikum besucht, das man hier nicht selten in gedrängten Schaaren antrifft. Darunter sieht man auch viele Leute aus der Provinz und vom Lande, welche diese napoleonischen Gegenstände fast wie Kirchen-Reliquien mit einem frommen Staunen und Verwundern betrachten. Es soll namentlich unter den Bauern Frankreichs noch immer kindliche und einfältige Gemüther geben, die nie ganz klar darüber geworden sind, ob der gegenwärtig herrschende Kaiser Napoleon nicht noch derselbe und der alte sei, der einst an der Spitze seiner Armeen Frank-

Digitized by Google

reich und ganz Europa beherrſchte, und deſſen Tod auf St. Helena vielfach zu einem Volksmythus geworden, der in geheimnißvollen Sagen ſich ausbreitete. Man verſichert wenigſtens, daß dieſer myſtiſche Hebel bei den ſieben Millionen Stimmen, die für die Kaiſerwahl Napoleon's III. ſich erklärten, bedeutend genug mitgewirkt habe, indem in vielen Landgemeinden der halb abergläubiſche Wahn herrſchte, daß es ſich um die Wiedererhebung des alten Napoleon auf den Thron Frankreichs handele und daß der Felſen von St. Helena der alte napoleoniſche Kyffhäuſer ſei, aus welchem der große Empereur in ſeiner alten Macht und Herrlichkeit wieder emporgeſtiegen. Die Austheilung der Helena-Medaille mag gewiß auch nicht wenig dazu beigetragen haben, die zum Wunderglauben geneigte Phantaſie in gewiſſen Volksſchichten zu reizen und den alten Kaiſer als den Ehrenſpendenden noch lebendig und wirkſam unter ihnen erſcheinen zu laſſen. —

Digitized by Google

III.

Scenen aus dem Lager bei Châlons.

Das Lager, welches Napoleon III. im Herbst des Jahres 1857 auf der ungeheuern Ebene bei Châlons-sur-Marne gebildet, versammelte in diesem Jahre zuerst die kaiserlichen Garden um die Person des Kaisers, der sich, umgeben von seinen Marschällen und Generälen, und zum Theil in Begleitung seiner Gemahlin, der schönen Kaiserin Eugenie, an die Spitze ihrer militairischen Uebungen und Operationen stellte und dabei offenbar ein neues vertrautes Band zwischen sich und der Armee zu flechten und zu befestigen strebte. Die schönen sonnigen Octobertage des Jahres 1857 begünstigten die glänzende und bedeutsame Entfaltung dieses Schauspiels in jeder Art, und es gab Tage im Lager, wo das Schlachtfeld des alten Hunnenkönigs Attila, der einst hier den blutigsten Kampf der neueren Welt mit

Digitized by Google

den Römern und Gothen bestanden, in einem märchenhaften Glanz und in einer strahlenden Fülle von Gestalten und Bildern wieder lebendig geworden zu sein schien.

Das neue napoleonische Lager, das so viele politische Combinationen und Bedenken herausgefordert hat, und jedenfalls noch eine große Rolle bei den künftigen Plänen und Unternehmungen des Kaisers spielen wird, nimmt das ganze unermeßliche Terrain ein, welches in einem Umfange von 14,000 Hectaren, ungefähr sechs Lieues von Châlons entfernt, zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Mourmelon sich hinzieht. Das kaiserliche Gouvernement hat dies Terrain, welches bisher großentheils den Grundbesitzern der Gegend gehörte, angekauft, und sowohl diese feste Erwerbung des Grund und Bodens, als auch die begonnene Ausführung umfassender Lager-Arbeiten, die auf regelmäßige Truppen-Niederlassungen in diesem Camp schließen lassen, schien von vorn herein für die Meinung zu sprechen, daß das Lager von Châlons zu einem permanenten bestimmt sei und seine strategische Bedeutung zwischen einer Stellung zur Hauptstadt und einer die Gränze Deutschlands bedrohenden Position zu theilen habe. Auch die mit einer wunderbaren Schnelligkeit entstandene Eisenbahn, die von der Stadt Châlons ins Lager geführt

Digitized by Google

worden, und ſich an die zwiſchen Straßburg und Paris gehende Linie anſchließt, würde für ein bloßes Uebungslager, das nur für einige Manoeuvres beſtimmt wäre, ein zu ſolider und koſtſpieliger Bau ſein. Durch dieſe unmittelbare Verbindung mit dem Eiſenbahnnetz zwiſchen Deutſchland und der franzöſiſchen Hauptſtadt iſt das Lager in die Mitte der bedeutendſten und weitgreifendſten Beziehungen getreten, und während die kriegeriſche Perſpective einſtweilen noch in den Nebeln der Zukunft verhüllt liegt, trugen Pariſer Vergnügungs-Trains und Wallfahrten aller Art, die in das Lager unternommen wurden, dazu bei, dies Lager als ein neues fragwürdiges Problem der napoleoniſchen Politik zu bezeichnen. So kam es auch, daß in Châlons für den Reiſenden kaum ein Unterkommen zu finden war, obwohl ein Zimmer in einem kleinen entlegenen Gaſthof immer noch einer Einquartirung in dem Dorfe Mourmelon vorzuziehen geweſen, wo es zwar bereits in einigen Häuſern und in pittoresk und unpittoresk aufgeſchlagenen Baracken „chambres à louer“ gab, die jedoch bei fürchterlichen, durch die Engländer aufgetriebenen Preiſen kaum wohnliche und wirthliche Verhältniſſe darzubieten ſchienen.

Châlons iſt eine nicht ganz unbedeutende Stadt, die in der Mitte eines anmuthigen Thals zwiſchen

Digitized by Google

schönen fruchtbaren Wiesenflächen und an drei Flüssen, Marne, Mau und Nau, gelagert ist. Es ist wohl kein Zweifel, daß dies Châlons das alte Catalaunium, der Mittelpunkt der ehemaligen catalaunischen Gefilde ist, in denen Attila die mörderische und bluttriefende Schlacht verlor, mit der er es auf die Unterjochung und Vernichtung der Deutschen abgesehen hatte. Daß hier auf derselben Stelle ein napoleonisches Kriegslager entstanden ist, dessen praktische Spitze gegen Deutschland gedeutet wird, scheint fast geeignet, einen fabelhaften Eindruck hervorzurufen, aber wahrscheinlich hat Napoleon III. diesmal nicht aus der ihm sonst wohl eigenen sinnigen Spielerei mit geschichtlichen Daten und Erinnerungen gerade die catalaunischen Felder zum Sitz seines gewaltigen Lagers erwählt, sondern das unvergleichlich schöne Terrain, das in seiner unabsehbaren Weite und auf seinen malerisch ausgebreiteten Hügeln und Ebenen wie von selbst die donnernde Feldschlacht herauszufordern scheint, mag vorzugsweise für diesen Punkt den Ausschlag gegeben haben. Denn wenn Napoleon III., wie seit seiner persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander von Rußland in Stuttgart von vielen Seiten her bestimmter als je ausgesprochen worden, wirklich die Absicht haben sollte, die Eroberungszüge Attila's und Napoleon's I. gegen die

Digitized by Google

deutschen Völker wiederaufzunehmen und zu vollenden, so würde er, bei dem historischen Aberglauben, der ihn wie viele andere Heroen der Geschichte beseelt, gewiß nicht die catalaunischen Gefilde mit ihren unglücklichen Vorbedeutungen gerade für ein solches Lager sich auserkoren haben. Durch die Unterjochung Deutschlands, der erst die der Weströmer folgen sollte, hatte der grimme Etzel die eigentliche Grundlage seiner Weltherrschaft, die in der völligen Besitznahme des byzantinischen Reiches sich krönen sollte, vorbereiten zu müssen geglaubt. Schon fochten damals im Heere des Hunnenkönigs deutsche Völker, die bereits unter Attila's Botmäßigkeit gerathen waren, wie die Ostgothen und Gepiden, die, wie es den deutschen Völkern in den Heereszügen Napoleon's abermals erging, gegen ihre Brüderstämme in den Kampf geschleppt wurden. An der Marne, in den Feldern von Catalaunium, waren diese Heere auf einander getroffen, aber unter den unheilvollsten Vorzeichen, die sich durch ein niegesehenes Gemetzel, das nach den Berichten des Jornandes mehr als 200,000 Todte auf dem Schlachtfelde ließ, erfüllten. Der junge König der Westgothen, Theodorich, war vom Pferde gestürzt und durch die Hufe seiner eigenen Rosse zerstampft worden. Aber auch Attila konnte, durch eigene Entkräftung und den ungeheuern Ver-

Digitized by Google

luſt ſeiner Schaaren gelähmt, die Schlacht nicht fortſetzen, und verließ das Lager, um unter Verwüſtungen aller Art ſeinen Rückzug durch Belgien und Germanien zu nehmen. Der Hauptpunkt dieſer Schlacht ſoll nach der hiſtoriſchen Ueberlieferung die in der Mitte der Ebene gelegene Anhöhe geweſen ſein, von der rechts die Hunnen, links die Weſtgothen ihre Stellung genommen hatten. Ein Bach, der damals den Berg herabrieſelte, ſoll ganz mit Blut angefüllt geweſen ſein, und die umherliegenden Verwundeten tranken das Blut aus dem Bache, um ihren Durſt zu ſtillen.

Es iſt dies dieſelbe Anhöhe, auf welcher in dem heutigen napoleoniſchen Lager das Zelt des Kaiſers Napoleon III. ſteht, welches von dieſem Punkte aus die zu ſeinen Füßen weithin und nach allen Seiten ſich gruppirenden Gezelte der Truppen überſchaut und beherrſcht. Nur der Bach, welchen Jornandes erwähnt, habe ich nicht geſehen; es iſt aber ſeit dem fünften Jahrhundert ſo mancher Bach ausgetrocknet, daß die Gelehrten wohl ſchwerlich einen Anſtoß daran nehmen werden, wenn dieſer Bach heut nicht mehr in Scene geſetzt werden kann. Daß dies aber der Punkt iſt, auf dem die Schlacht des Attila geſchlagen worden, haben die Nachgrabungen bewieſen, welche Napoleon III. ſeit Kurzem in den Umgebun-

Digitized by Google

gen seines Kaiserzeltes veranstalten ließ. Es sind dadurch bereits eine Menge von Alterthümern zu Tage gefördert worden, welche unbestreitbar die Trümmer einer hier geschlagenen Schlacht sind und namentlich in eisernen Waffenstücken, Streitärten, Helmen, aber auch in einigen Münzen und Medaillen bestehn, die als hunnisches und gothisches Eigenthum erkannt worden sind. Vielleicht sind die bei dieser Gelegenheit ausgegrabenen Attila-Medaillen die Helena-Medaillen der damaligen Zeit gewesen, da auch Attila die Tapferkeit zu belohnen hatte, welche in seinem Heere Deutsche an Deutschen brudermörderisch auszuüben hatten.

Das Gezelt des Kaisers Napoleon III., welches auf diesem eigentlichen Brennpunkt des hunnischen Schlachtfeldes sich erhebt, besteht aus einer Gruppe von Häusern, Pavillons, Baracken und Zelten, die, einen bedeutenden Raum einnehmend, neben und hintereinander aufgeschlagen sind und mit einer einfachen Hecke von Tannenzweigen umhegt erscheinen. Das in der Mitte dieser Gruppe liegende kleine Haus, welches mit gestreifter Zeltleinwand bedeckt, im Styl einer schweizerischen Villa errichtet worden und auf dessen Dach zwei dreifarbige Fahnen flattern, ist das Haus des Kaisers, „die Marquise" genannt, welches derselbe während seines Aufenthalts im Lager zu sei-

Digitized by Google

nem Wohnsitz bestimmt hat. Zu jeder Seite dieser Lager-Residenz erblickt man einen sehr zierlich und geschmackvoll in getäfeltem Holz aufgeführten Pavillon von ziemlicher Größe, wovon der eine die Speisesäle und die Küchen, der andere eine Reihe von festlichen Empfangs- und Versammlungszimmern enthält, in welchen augenblicklich der im Lager als Gast anwesende Herzog von Cambridge wohnt. Hinter dieser Gruppe dehnt sich in symmetrischer Anordnung eine unabsehbare Reihe kleinerer Zelte und Baracken aus, die sämmtlich noch in der Umhegung des Kaiser-Gezeltes liegen, und den Marschällen, Generälen und Adjutanten, sowie einigen Garde-Compagnieen, die zur Bewachung des kaiserlichen Zeltes bestimmt sind, zum Quartier dienen.

In dem Zelt des Kaisers bewegt sich Alles mit einer liebenswürdigen Leichtigkeit und Legèreté auf und nieder. Die finstern Nebelgeister der erschlagenen Hunnen und Gothen, die sich in unbezähmbarer Schlachtenwuth hier noch nach ihrem Tode als Luftgespenster bekämpften und schlugen, scheinen diesen Platz ganz und gar verlassen zu haben, und sind der neuen Zeit gewichen. Um das Lager Napoleons III. schwebt eine elegante Heiterkeit, ein graciöses Sichgehenlassen, das von den strengen und abschreckenden Falten, in welche sonst auch die moderne Militair-

Digitized by Google

herrlichkeit sich so leicht kleidet, keine Spur an sich trägt. Vor dem Hause des Kaisers sitzen draußen an der Thür zwei Officiere auf einer Bank, in der behaglichsten Stellung von der Welt, indem sie auf ihren übereinandergeschlagenen Knieen Jeder ein großes Zeitungsblatt aufgerollt halten und bald mit dem größten Eifer lesen, bald sich überlaut lachend und mit den heftigen Gesticulationen gegenseitig Stellen aus ihren Journalen vorlesen. Wahrscheinlich sind es Artikel, welche die eben stattgehabte Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und Rußland in Stuttgart betreffen, und die Pariser Zeitungen, die in der Tretmühle der kaiserlichen Inspirationen arbeiten, strampeln sich mit Händen und Füßen ab, um zu beweisen, daß die Kaiser-Zusammenkunft in Schwaben keine bedrohliche Spitze gegen Deutschland in sich enthalten habe, und daß alle darüber ausgesprochenen Befürchtungen in den deutschen Blättern nur leeres Geschwätz seien. Die beiden Offiziere scheinen sich darüber außerordentlich zu ergötzen und tauschen dann ihre eigenen Ansichten mit einer geheimnißvollen Wichtigkeit aus. Der Kaiser befindet sich erst seit gestern wieder im Lager von Châlons, wohin er sich unmittelbar nach der Rückkehr von Stuttgart begeben. Aber noch ist Alles still in seinem Wohngezelt, und nur von Zeit zu Zeit sieht man einige Marschälle und

Digitized by Google

Generäle heraustreten, die schon in der Frühstunde zu einer Besprechung bei dem Kaiser berufen waren. Man erblickt nach einander den tapfern Marschall Magnan, den wunderbaren Pelissier, Duc von Malakoff, der in seinem wilden, sonneverbrannten, merkwürdig durchgearbeiteten Gesicht eine ganze Welt von Kriegsabenteuern und Schlachten-Wundern zeigt, dann den General Grafen Regnault de Saint-Jean d'Angely, den Commandanten der kaiserlichen Garde, und mehrere Divisions- und Brigade-Generäle. Diese Herren besteigen einen offenen, mit mehreren Sitzreihen hintereinander versehenen Galerie-Wagen, der zu ihrer Abholung vorfährt, und man vernimmt, daß sie sich auf den Eisenbahnhof nach Chalons voraus begeben, um die Kaiserin Eugenie, deren Eintreffen im Lager heut erwartet wird, dort empfangen zu helfen. Man erwartet jetzt auch bald den Kaiser selbst heraustreten zu sehen, und schon wird ein wunderbar schöner brauner Araber, das Lieblingspferd des Kaisers, das er vorzugsweise hier im Lager zu reiten pflegt, vorgeführt. Der Kaiser erscheint endlich, tritt rasch, und heut ohne jede ceremonielle Schwerfälligkeit, aus seiner Thür heraus und schwingt sich, nachdem er flüchtig und mit einem grüßenden Neigen des Kopfes umhergeblickt, in den Sattel seines Pferdes. Seine Gestalt ist in der letzten Zeit etwas voller und kräf-

Digitized by Google

tiger geworden, und er scheint sich einer außerordentlich blühenden Gesundheit, wie sie ihm kaum in einer früheren Epoche seines Lebens eigen gewesen, zu erfreuen. Die an Fanatismus streifende, fast poetische Zuversicht, welche der Kaiser früher zu seiner Person und zu seinem Schicksal in seiner ganzen Haltung und allen seinen Gebärden an den Tag legte, und die immer ein überwiegender Charakterzug seiner persönlichen Erscheinung gewesen, scheint jetzt mehr einer ernsten Gewißheit seiner selbst Platz gemacht zu haben, und man sieht es dem Kaiser an, daß er nunmehr mit einem thronenden Bewußtsein, umleuchtet von der Glorie der napoleonischen Idee, Besitz von seiner europäischen Stellung und seiner sogenannten Mission ergriffen hat. Mit einem stärkeren Ausdruck kaiserlicher Majestät, als ich früher je an ihm gesehen, saß er jetzt im Sattel und sprengte, gefolgt von einer kleinen Suite, in der man den Marschall Vaillant erkennt, zur Einholung seiner schönen Gemahlin von dannen.

Wir schlendern unterdessen in den Straßen des Lagers umher, das mit seinen unabsehbaren, in spitzer Kegelform erbauten Zelten und seinen darüber flatternden Fahnen sich die Anhöhe hinunter lustig und malerisch in die Weite hin ausbreitet. Es ist noch am frühen Vormittag, und die Soldaten sind meist

Digitized by Google

vor ihren Zelten mit den Vorbereitungen zu ihrer Toilette beſchäftigt, putzen eifrig an ihren Uniformſtücken und Waffen, oder überlaſſen ſich, nachdem ſie Alles fertig gemacht haben, der vergnüglichſten und ausgelaſſenſten Unterhaltung mit ihren Kameraden. Hier und da ertönt Muſik, und ein talentvoller Horniſt fängt mit hinreißender Wirkung das „En partant pour la Syrie“ zu blaſen an. Von einer andern Seite her ſchlagen Trommelwirbel auf, oder das Wiehern der Pferde, die zugeritten und probirt werden, tönt luſtig dazwiſchen. Ordonnanzen reiten mit wichtiger Geſchäftsmiene vorüber, dort beſprechen ſich einzelne Offiziere, die in einer Gruppe zuſammenſtehen, mit vielem Eifer, und einer derſelben beſteigt ein Pferd, um im vollen Galopp durch das Lager davon zu reiten. Plötzlich entſteht ein lautes Geſchrei und Lärmen, denn ein wundervoller ſchwarzer Hengſt iſt ausgeriſſen und ſucht, ſeine ſchlanken Beine faſt wie Flügel gebrauchend, im pfeilſchnellen Lauf mitten durch das Lager hin ſeine Freiheit. Unter ungeheurem Jubel der Soldaten ſetzt der Schwarze ſeinen Lauf fort und Niemand denkt daran, durch Dazwiſchentreten ihm den kurzen Freiheitstraum zu verderben, aber ſchon ſetzt ihm das Schickſal der Knechtſchaft in Geſtalt eines erbarmungsloſen Chaſſeurs nach, der einen Schimmel beſtiegen hat, und lachend und

Digitized by Google

fluchend ausgeritten ist, um den schwarzen Hengst wieder einzufangen. Der sich übende Hornist hat so lange mit der Fortsetzung seines En partant pour la Syrie innegehalten, und sieht gespannt der Jagd zu, denn man scheint es für unmöglich zu halten, daß der Schimmel dem Schwarzen noch den Vorsprung abgewinnen werde. Aber es dauert nicht lange, so kehrt der Chasseur im langsameren Lauf wieder zurück, und führt den gebändigten Flüchtling hinter sich am Zügel her. Er scheint ihm aber über seinen genialen Fluchtversuch gar nicht gram geworden zu sein, denn er dreht sich zuweilen nach ihm um und streichelt ihm liebkosend Hals und Mähne, was den armen Schwarzen, der bisher beschämt und traurig den Kopf zwischen die Vorderbeine senkte, sichtlich wieder aufrichtet und ihn einige muntere Knoten mit seinem prächtigen Schweif schlagen läßt. Der Hornist fängt nun auch wieder zu blasen an, aber der Ausgang der Geschichte mit dem Hengste scheint sein gefühlvolles Herz verstimmt zu haben, und er bricht nun in ungeheuer schwermüthigen und hinschmelzenden Melodien los, in denen er seine vorhin begonnenen Uebungen fortsetzt.

An einer andern Stelle des Lagers unterhält sich ein halbes Dutzend Garden mit Kegelschieben, wobei die harmloseste Fröhlichkeit und das vergnügteste Ge-

Digitized by Google

schwätz herrscht. Bei dem französischen Soldaten bildet die ungemeine Heiterkeit seines Wesens, die sich mit seinem strengen militairischen Charakter und seinem kriegerischen Unternehmungsfeuer auf das Natürlichste verbindet, eine seiner hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten. Dieser an Genialität streifende Charakterzug hat sich bei ihm stets auch unter den wüthendsten Schreckniſſen der Feldzüge und unter allen Qualen der Entbehrung und des Klimas mit derselben Sorglosigkeit und Liebenswürdigkeit geltend gemacht, als hier im Friedenslager, wo es nur militairischen Uebungen und einem fraternisirenden Verkehr mit der Person des Kaisers gilt.

An andern Stellen sieht man Truppen-Corps, welche mit großer Anstrengung bei den noch auszuführenden Lager-Arbeiten beschäftigt sind, an den durch das Lager führenden Wegen bauen oder noch Baracken und kleinere Gebäude aufführen helfen. Einzelne Artillerie-Trains und Munitions-Wagen ziehen von Zeit zu Zeit vorüber oder werden auf der eben vollendeten Eisenbahn-Linie fortgeschafft, welche von dem Bahnhof Mourmelon bis zur äußersten Grenze des Lagers durch die Mitte desselben hindurch führt und die innere Verbindung desselben sowohl für die Truppen als für das gesammte Kriegsmaterial mit der größten Leichtigkeit gewährt, da sonst

Digitized by Google

die ungewöhnlich ausgedehnten Räumlichkeiten des Lager-Terrains und die vielen Anhöhen und Niederungen desselben viele Schwierigkeiten dargeboten haben würden. Zur Ausführung dieser amerikanischen Eisenbahn haben die interessantesten Vorarbeiten stattgefunden, die von dem Kaiser persönlich geleitet worden sind, der schon früher in dem Park von Saint-Cloud mehrere Probe-Versuche angestellt haben soll, um sich je nach der Hebung und Senkung des Terrains für die geeignetste Art der Bespannung und für die zweckmäßigste Benutzung der Gesetze der Schwere zu entscheiden. Es ist das ein Gebiet, auf welchem der Kaiser nicht nur die ausgezeichnetsten Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, sondern auf dem ihn auch eine eigenthümliche und wahrhaft geniale Begabung zur Lösung von Problemen und zu Erfindungen drängt, die ihn einst auf dem Boden der Mechanik, der Artillerie-Waffe und der Landescultur-Bauten weit schöpferischer erscheinen lassen werden, als in der Staats-Organisation und auf dem Boden der politischen und socialen Einrichtungen. In der Politik ist das Talent Napoleons III. nur ein diplomatisches, und diesem scheint auf der andern Seite auch seine außerordentliche Begabung für die Mechanik zu entsprechen, eine Wissenschaft, die am Ende nur ein Diplomatisiren mit dem Raum ist, sowie die

Digitized by Google

Politik Napoleons III. ein Diplomatisiren mit der Zeit ist, indem sie die gegebenen Schwierigkeiten jeder Situation ebenso geschickt zu berechnen und auszubeuten versteht, als die Mechanik durch die Ausbeutung des Gesetzes der Schwere ihre Triumphe feiert.

Der Kaiser hatte sich schon bei Gelegenheit des Krieges in der Krim mit der Lösung des Problems einer militairischen Eisenbahn zu beschäftigen angefangen, namentlich, als die Construction der Eisenbahn von Balaclava zum Gebrauch der alliirten Truppen viele Schwierigkeiten darzubieten anfing und besonders eine zu große Langsamkeit für die Bewegung der Truppenkörper und ihres Materials erwies. Die in dem vorbehaltenen Park von Saint-Cloud gemachten Versuche sind vornehmlich auf diese Veranlassung angestellt worden, und haben jetzt zu einem, wie es scheint, gemischten System geführt, welches bei dieser Lager-Eisenbahn angewandt wurde, und überraschend glückliche Ergebnisse gewährt. Beim Emporsteigen auf den Anhöhen werden die Pferde wie gewöhnlich vorn an der Spitze des Trains angespannt, beim Hinuntersteigen aber laufen sie zur Rechten und Linken des Weges, indem sie zur Seite des Trains angespannt sind und dadurch die Fortbewegung auf der abschüssigen Bahn in einem bestimmten Gleichgewicht und Verhältniß zu erhalten vermögen. Auf

Digitized by Google

besonderen Stellen aber werden die Trains auch wieder ganz ihrem eigenen Gewicht überlassen, um dann durch die Kraft ihrer bereits erlangten Schnelligkeit um so rascher eine bedeutende Strecke des zurückzulegenden Raumes durchlaufen zu können. So leistet diese Bahn in einem Lager, dessen Umfang anderthalb Lieues beträgt, für die Bedürfnisse der Truppen, und für den bequemen Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen des Lagers, und für die rasche Austheilung des Proviants unter allen Truppen-Corps, mit einer merkwürdigen Leichtigkeit ihre Dienste. —

Eine besondere Lebendigkeit herrscht nach der Seite des Dorfes Mourmelon zu, wo sich in einer Straße eine Menge von Baracken, mit eigenthümlichen Stoffen behangen, darstellen, in welchen Lebensmittel und Bedürfnisse aller Art, namentlich Wein, Schnaps, Café, Grog, feilgeboten werden. Der französische Humor hat diesen improvisirten Lager-Cafés meist sehr pomphafte Aushängeschilder gegeben, auf denen man mit großen Lettern: „Grand café de Paris“, „Café des cent colonnes“, „Café de Napoléon“, „A la rénommée des prunes de la mère Moreau“ angeschrieben liest. Diese letztere Kneipe, welche sich auf das reinste Ideal alles französischen Marketenderthums beruft, ist zur Verherr-

Digitized by Google

lichung des Bonapartismus ganz und gar im Stil der Vendôme-Säule aufgeschlagen, an der herunter aber nicht die Schlachten des Kaisers, sondern die Namen der Getränke, welche im Innern verabreicht werden, verzeichnet stehn.

Tritt man jetzt in das Dorf selbst hinein, so wird man auf einer großen Straße, welche dasselbe durchschneidet, von einem wunderbar lustigen und bunten Getümmel empfangen, durch das man sich halb auf einen Bazar, halb auf eine Maskerade versetzt zu sehen glaubt. Wir sind in die elyseischen Felder des Lagers eingetreten, und alle stereotypen Masken des Pariser Lebens, die den Franzosen keinen Augenblick verlassen und ihm in den wildesten Krieg und bis an die äußersten Pole der Erde folgen, umgeben uns hier plötzlich mit ihren tollen Wirbeln. Dabei spielen noch die Erinnerungen an den Feldzug in der Krim mit allen möglichen Farben und Anspielungen durch und wie die Befestigungslinie des Lagers selbst den Namen der ouvrages blancs empfangen hat, zur Erinnerung an die Werke desselben Namens, welche die französischen Truppen in Sebastopol innegehabt*), so sieht man auch viele Etablissements des Lagers,

*) Diese Werke wurden später ouvrages Lavarande genannt, nach dem jungen und tapferen General dieses Namens, welchen die französische Armee dort verlor.

Digitized by Google

welche dem Vergnügen wie den Militairzwecken dienen, mit dieſen Namen und Zeichen, die dem orientaliſchen Krieg entlehnt ſind, belegt. Das Mabille de Mourmelon, welches dort in einer Gruppe von Pappeln angelegt worden, iſt ſogar von demſelben Speculanten errichtet, der in Kamieſch ein Mabille de Krim angelegt hatte und dort, mitten unter den Schreckniſſen des Krieges, ſehr gute Geſchäfte mit dem luftigen Tanzſalon gemacht haben ſoll. An ſchönen und verführeriſchen Tänzerinnen ſoll es auch auf dem Mabille de Mourmelon keineswegs fehlen, denn nicht nur die Marketenderinnen des Lagers, die ewig luſtigen und unermüdlich gefälligen mères Moreau, ſtellen ſich zum Contretanze ein, ſondern auch die ſchmucken Bäuerinnen der Gegend, die überhaupt ihr Wohlgefallen an dem Lager in jeder Weiſe bekunden, und ihre Beſuche in demſelben zu Fuß und zu Wagen nicht ſelten mit mitgebrachten Lebensmitteln und Gaben aller Art, welche ſie unter die Soldaten austheilen, begleiten.

Wir ſchreiten dann an einer ganzen Reihe von Cafés, Boutiquen und Cabarets vorüber, die ſich den ganzen Weg entlang bis zu den Bäumen, die den Bach Mourmelon umkränzen, fortſetzen, und unter denen uns das Café Malakoff durch ſeinen erinnerungsſchweren Namen und ſeine ziemlich elegante Einrich-

Digitized by Google

tung eine besondere Aufmerksamkeit abnöthigt. Die darin aufwartende Kellnerin, welche schelmisch lächelnd vor der Thür steht, scheint sich, um die Krim-Illusion noch lebendiger zu machen, in eine Art von tartarischer Landestracht gesteckt zu haben, die ihrer natürlichen Koketterie die ausgezeichnetsten Dienste leistet, obwohl der Zustand ihrer Schönheit, mit Ausnahme eines kleinen zierlichen Fußes, nicht gerade zu den bedeutendsten Ansprüchen berechtigt. Ihr Fuß steigt aber noch im Werthe, wenn man gleich daneben an die Schweinefüße der heiligen Menehould erinnert wird, nach denen das nebenan befindliche Cafe Réstaurant à la rénommée des pieds de cochons à la Sainte Ménehould sich mit einem Mysterium, auf dessen Enträthselung wir verzichten zu müssen glaubten, getauft hat. Dann folgt das „Grrrand Café-Concert", in dem ein Herr, ein Weib mit einem Bart und ein allerliebstes junges Mädchen unaufhörlich beschäftigt sind, die neuesten Salon-Arien von Paris zu singen. Wie die cafés chantants der elyseischen Felder, so fehlen auch die Athleten derselben nicht, denn am Ende der Straße erblickt man eine große, buntausgeputzte Baracke, mit der Ueberschrift: „l'Arène athlétique tenue par Cika", welcher Herr sich auf seinem Schilde den ersten Kopfsteher Europa's

Digitized by Google

und den ersten Borer des Senegal zu nennen die Genugthuung hat.

Wir kehren durch die große Straße des Dorfes Mourmelon wieder zurück, wo sich jetzt eine große Menge von Fuhrwerken aller Art, Cabriolets, Omnibus, Bauerwagen, durcheinander bewegen. Die Anzahl der Besucher des Lagers scheint heut außerordentlich gewachsen, und man drängt sich ohne Zweifel so stark herzu, um die Ankunft der Kaiserin Eugenie zu sehen, mit der zugleich die großen Manoeuvres der Garden beginnen sollen. Indem wir uns jetzt rascher hindurchdrängen, um ebenfalls den richtigen Moment nicht zu versäumen und uns im Augenblick des Eintreffens der Kaiserin auf einem guten Standpunkt zu befinden, kommen wir an der reichgefüllten Bude eines Kaufmannes vorüber, der sich auf der über ihm hängenden Tafel als einen marchand des objets algériens angekündigt hat, und einige in der That prächtige Sachen feilhält. Sein algierisches Waaren-Verzeichniß, das er ausgehangen hat, bietet aber einen höchst merkwürdigen Anticlimax dar, denn indem es mit Bournous, Kaftans, Yatagans, Pistolen, kabylischen Säbeln, Shawls, Turbans, Gürteln und Pferdesätteln beginnt, schließt es mit einem überraschenden Anerbieten von Retour-Marken zu den Bällen des Lagers. Dies betrifft wahrscheinlich die

Digitized by Google

Tanzfeste, die in den gegenüber liegenden Häusern, welche die Inschriften: „la salle de bal“ und „les rendez-vous des tous les corps de la garde“ tragen, stattzufinden scheinen, und der algierische Kaufmann verschmäht es dann nicht, die Contre-Marken aufzukaufen und sie gegen einen angemessenen Rabatt denjenigen Garden zu überlassen, welche nicht den vollen Preis an ihre Soirée wenden wollen.

Vor einer Bude, die ein Bijoutier aufgeschlagen, findet ein lebhaftes Gedränge von Soldaten Statt, dessen Ursache durch die Tafel, die er ausgehängt hat, erklärt zu werden scheint. Der Lager-Juwelier empfiehlt sich nämlich darauf besonders „zur Ausbesserung der schadhaft gewordenen Ordenskreuze und Medaillen“, und es scheint in der That, als wenn dieselben leicht Schaden nähmen, denn offenbar ist eine große Anzahl ausbesserungsbedürftiger Ehrenzeichen eingereicht worden, und man stürmt jetzt fast die Boutique, um sie heut wieder zu haben, wo sich jeder Soldat zum Empfang der Kaiserin auch mit dem ganzen, ihm gebührenden Schmuck sehen lassen will. Unter den ausgebesserten Sachen, die zurückgegeben werden, befinden sich auch schon viele Krim- und Victoria-Medaillen, was hoffentlich nicht als ein Beweis ausgelegt werden wird, daß der neu erworbene Kriegsruhm der französischen Armee doch nur ein

Digitized by Google

leicht zerbrechlicher sei, und ebenso wenig, als er glückliche Resultate für die europäische Ordnung der Dinge geschaffen, auch an sich ein dauernder genannt werden könne.

Jetzt bilden sich schon die befohlenen Aufstellungen der Garden im Lager, die vom Zelt des Kaisers bis zum Bahnhof von Mourmelon das Spalier zu formiren anfangen, durch welches das Kaiser-Paar mit seinem Gefolge seinen festlich gebahnten Weg nehmen soll. Endlich heißt es, daß der Kaiser und die Kaiserin, deren Abfahrt von Châlons bereits durch den hellen Klang des Telegraphen signalisirt worden, sich dem Bahnhof annähern, und bald darauf bezeichnen jubelnde und rufende Stimmen in der Ferne die erfolgte Ankunft. Der offene Wagen, in welchem man die Kaiserin Eugenie erblickt, nähert sich rasch, und nimmt in der Mitte der Garden, welche ihr vive l'empereur! vive l'impératrice! nicht schuldig bleiben, einen langsameren Lauf an. Die Kaiserin, die heut in einer ungemein einfachen Toilette erschienen ist, grüßt nach allen Seiten hin mit einem mehr anmuthigen, als majestätischen Neigen des Hauptes, während der Kaiser, der neben ihrem Wagen einherreitet, seine Aufmerksamkeit zwischen seiner Gemahlin und seinen ihm zujauchzenden treuen Garden theilt. Beim Erscheinen des Kaiserpaares im Lager haben sofort

Digitized by Google

alle Tambours und alle Militair-Musiker la Retraite de Crimée zu spielen angefangen, und unter diesen electrischen, weithin dringenden Klängen bewegt sich der glänzende Zug weiter.

Der Kaiser wechselte zuweilen einige Worte mit seiner Gemahlin, und es war interessant, in diesem Ensemble das Verhältniß Beider zu beobachten, das ein einverständnißvolles, inniges und sicheres zu sein scheint. Wie der Kaiser seine Gemahlin nicht aus einer legitimen herrschenden Dynastie erwählen wollte, so hat er gerade die Intention dieses Verhältnisses, wie er es sich bestimmt, mit einem eigenthümlichen Takt bewahrt. Louis Napoleon ist überhaupt der Mann des richtigen Taktes geworden, seitdem er auf dem Kaiserthron als Napoleon III. sitzt, und so bemerkt man auch in der Manier, mit der er seiner Gemahlin bei allen öffentlichen Gelegenheiten zur Seite steht, nicht die steife dynastische Haltung, sondern eine Form leichterer chevalereskerer Gegenseitigkeit, die einen heiteren und ritterlichen Anstrich hat. Es geht aus der Art und Weise, wie man sie mit einander sieht, ein Verhältniß hervor, das zugleich auf einer tiefen Uebereinstimmung der Ansichten, und auf einer Gemeinschaft beruht, in der manche Lebenspläne des Kaisers ihre eigentliche Reife gefunden haben mögen. Denn obwohl man von einem selbständigen

Digitized by Google

Antheil der Kaiserin an den öffentlichen und politischen Angelegenheiten nichts vernimmt, so soll doch diese Zurückhaltung vor den Augen des Publikums mehr eine scheinbare und systematische sein, als daß sie, wie uns von kundiger Seite bestätigt wird, dem Naturell der Kaiserin Eugenie selbst entspräche. Zuweilen wird auch wohl der große Einfluß hervorgehoben, welchen die Kaiserin auf manche Entschließungen Napoleon's III. übt, und ihre vertraute Eingeweihtheit in den Geschäften, wie in dem ganzen vorliegenden Programm des Empire, kann, ungeachtet ihres scheinbar einfachen und mehr blos äußerlichen und eleganten Naturells, wohl nicht ganz bezweifelt werden. —

Gegen Abend erleuchteten Bivouac-Feuer, die von allen Seiten emporblitzten, das Lager und die ganze Gegend. Diese Feuer, verstärkt durch den Glanz von vielen tausend Fackeln, die im Festjubel der Garden umhergetragen oder bei ihren Zelten aufgepflanzt wurden, gaben dem Camp ein ungemein imposantes und kriegerisches Ansehen. Während die Soldaten sonst schon um acht Uhr sich in ihre Zelte zum Schlafen begeben müssen, ist ihnen heut zur Feier des Tages eine unbeschränkte Zeit bewilligt worden, und die jubelnde Lustigkeit, die schon so früh rege geworden, wird gewiß die Nacht bis zum An-

Digitized by Google

bruch des Morgens überdauern. Jetzt aber schlägt die Theaterstunde, wo auf dem Théâtre du prince impérial die Vorstellungen beginnen, und wer irgend Zutritt finden kann, versäumt heut gewiß das unter freiem Himmel gelegene Lager-Theater nicht, das in nichts Anderem als in einem Zelt besteht, welches auf einem Terrain von ungefähr 50 Metres Länge zu 40 Metres Breite aufgeschlagen ist. Das improvisirte Schauspielhaus ist von beiden Seiten mit einem Graben umgeben, und der Zuschauerraum steigt zu einer kleinen Terrasse empor, die aufgeworfen worden ist, um den Officieren und Fremden von Distinction Sitzplätze zu gewähren, während in dem davorliegenden Parterre die als Zuschauer eingetretenen Soldaten umherstehen. Alle in der Nähe und Ferne liegenden Anhöhen sind aber mit hör- und schaubegierigen Soldaten im dichtesten Gedränge besetzt, die wenigstens aus der Weite, und besonders heut, wo man den Besuch des Kaisers und der Kaiserin in diesem Theater erwarten darf, dem Schauspiel folgen wollen.

Nachdem der Kaiser und die Kaiserin in der That erschienen, und auf der Terrasse auf den für sie bereit gehaltenen Sesseln mit dem gnädigsten Lächeln ihren Platz eingenommen hatten, nahm die Vorstellung ihren Anfang. Es wurde zuerst eine sehr in-

Digitized by Google

tereſſante Pantomime aufgeführt, welche den Hergang einer Kabylen-Hochzeit darſtellte. Die landſchaftliche Scenerie, die man vor ſich erblickte, war ſehr einfach hergerichtet, machte aber ſofort auf den Zuſchauer eine große Wirkung. Ein ſchlechtes Zelt, eine kleine Hütte, Pferde, Hunde und andere Thiere bildeten den Vordergrund der Scene. Auf dem ſehr ausgedehnten Hintergrund ſah man fünf große Feuer, vor denen ſich eine Menge Zuaven in einem bunten und gruppenreichen Gewühl umhertummelten. Ein Theil derſelben ſtellte in einer ganz anmuthigen Verkleidung die Frauen des Stammes dar, mit reichen Zierrathen und Schmuckſachen behangen, welche ſich die zu allen Dingen geſchickten Zuaven aus der rothen Frucht des wilden Roſenſtocks ſelbſt angefertigt hatten. Das Feſt begann zuerſt mit einer großen feierlichen Berathung des Stammes, dann folgte das Gebet, mit der ganzen Würde und ernſten Bedeutſamkeit, welche die Araber in dieſe Ceremonie verlegen, und daran ſchloſſen ſich bald die Hochzeitstänze an, welche zu der unendlich monotonen und ſchwermuthsvollen Muſik des Tamtam ausgeführt und von Zeit zu Zeit mit einem heulenden, Ohren und Luft zerreißenden Geſchrei begleitet wurden. Nach Beendigung dieſer phantaſtiſchen Scene folgte das, jetzt auch in Paris häufig gegebene kleine Vaudeville von Rimbaut:

Digitized by Google

„Après la guerre“, das in einer beweglichen und anſprechenden Darſtellung ein ſehr pikantes ſociales Thema aus dem Soldatenleben behandelt, nämlich die Frage, wie weit der zerſchoſſen und verſtümmelt heimkehrende Krieger auf die Treue und Gelöbniſſe der zurückgebliebenen Braut Anſpruch zu machen habe. Ein falſcher Stelzfuß, den ſich der aus dem Krim-Kriege zurückkommende Pascal umgeſchnallt, giebt Gelegenheit zu einer artigen, durch einen Nebenbuhler getriebenen Verwickelung, durch welche die ſchöne Marietta bedenklich genug auf die Probe geſtellt wird. Aber zum Jubel des Parterre's beſteht ſie auf die ausgezeichnetſte Weiſe dieſe Liebesprobe, und erntet dafür die Belohnung, zuletzt den Stelzfuß fallen zu ſehn und einen ganzen Mann mit geſunden Gliedmaßen in ihren Armen zu behalten. Das Stück wurde von zwei Unteroffizieren der Garde und einem Grenadier, der die weibliche Rolle gab, mit großer Gewandtheit und vieler Naturwahrheit geſpielt, und gewann dem Kaiſer mehrmals die lebhafteſten Beifallsbezeugungen ab, die freilich zumeiſt der gnädige Kriegsherr dem Talent ſeiner braven Soldaten ſo ausdrucksvoll ſpendete.

Bald darauf brach das Kaiſerpaar mit ſeinen Gäſten und ſeinem Gefolge auf, und ſofort erhoben ſich ſämmtliche Acteurs mit Fackeln in den Händen,

Digitized by Google

um ihm in einer wahrhaft diabolischen Phantasie das Geleite zu geben, welches halb in einer ehrfurchtsvollen Ceremonie, halb in grotesken Tanzbewegungen ausgeführt wurde, und sich nachher seltsam in der Nacht verlor. Einige Bouquets von Bomben und Raketen kündigten darauf nachdrucksvoll die Rückkehr der kaiserlichen Majestäten in ihrem Hauptquartier an. —

Fast die ganze Nacht hindurch hallte das Lager von den fröhlichen Gesängen der Soldaten, die sich in einzelnen Gruppen niedergelassen hatten, wieder. Statt diesem muntern Lärmen und den im Nachtdunkel und Lichterglanz sich mehr und mehr verzerrenden Gestalten noch länger zu lauschen, schien es endlich vorzuziehn, das im Voraus bestellte Bett in einem Hôtel garni des Dorfes Mourmelon aufzusuchen. Für funfzehn Francs die Nacht war dort nur noch ein schreckliches Lager aufzutreiben gewesen, von dem aber doch wohl einige Nachtruhe erhofft werden konnte. —

Der andere Tag wurde im Lager zuerst mit einer großen feierlichen Messe eröffnet. Auf der Anhöhe, wo das Zelt des Kaisers sich befindet, erhebt sich außerhalb der Umhegung desselben, aber nur einige Schritte davon entfernt, der Altar des Camp, in einem offenen Zelte stehend, das auf seiner Spitze

Digitized by Google

ein großes vergoldetes Kreuz trägt, und zu dem von der hinteren Seite eine aus mehreren Stufen bestehende Treppe hinaufführt. Rothsammetne, mit goldenen Franzen besetzte Vorhänge, die von beiden Seiten zurückgeschlagen sind, lassen den Altar, mit dem darauf stehenden großen Crucifix, erblicken, welches von dieser Stelle aus die ganze Front des Lagers beherrscht, und zu dem von allen Punkten desselben emporgeschaut werden kann. Dieses eigenthümliche Ensemble von Altar, Kaiser-Zelt und Soldaten-Lager gemahnt uns an dieser Stelle auch an die streng religiöse und kirchliche Seite des Napoleonismus, in welchem Militair-Gewalt und Katholizismus stets als die innig verwandten und sich durchschlingenden Symbole der absoluten Herrschaft nebeneinander gestanden haben. Dies ist eine der unverbrüchlichsten Traditionen des napoleonischen Systems, wie aller willkürlichen Gewaltherrschaft, und Napoleon III. übertrifft seinen Oheim noch weit in der Heilighaltung dieser Symbole, denn er weiht selbst seine Manoeuvres durch eine vorausgehende große Messe ein.

Die Truppen hatten sich zu dieser Messe in der feierlichsten Haltung eingefunden. Die Cavallerie erschien aufgesessen zu Pferde, und die Artillerie hatte ihre Feldstücke angespannt. Diese Scenerie machte

Digitized by Google

den merkwürdigſten Eindruck von der Welt, und gränzte auf der einen Seite an Erhabenheit, während ſie auf der andern an eine Intrigue gemahnte, die mit allem Aufwand von Mitteln ins Werk geſetzt werden ſollte. Der Kaiſer ſelbſt war zu Pferde erſchienen und hielt in der ruhigen, in ſich ſelbſt verlorenen, heut vornehmlich ſinnigen und ernſten Weiſe, welche eigentlich immer den Hauptzug ſeines Charakters ausmacht. Neben ihm erblickte man die Kaiſerin in ihrem offenen Wagen, in dem ſie mit der andächtigſten Gebärde ſaß, ihre Augen zu dem Prieſter hingewandt, der ſoeben auf den Altar getreten war. Auf der andern Seite des Wagens der Kaiſerin erblickte man den Herzog von Cambridge. Hinter dem Kaiſer hielt ein großes glänzendes Gefolge ſeiner Marſchälle und Generäle, unter denen man auch den Marſchall Baraguay ſah, der vor einigen Tagen im Lager auf den Degengriff gefallen war und ſich dabei eine Rippe beſchädigt haben ſollte, jetzt aber, wie ſeine aufrechte kraftvolle Haltung bewies, gänzlich wiederhergeſtellt zu ſein ſchien.

Nach Beendigung der Meſſe, bei der alle Soldaten das Domine salvum mit einer ungeheuern Wirkung ſo vieler Stimmen mitgeſungen hatten, mußten ſämmtliche im Lager befindliche Truppen, die aus 25,000 Mann der kaiſerlichen Garde beſtehn,

Digitized by Google

vor dem Kaiser und der Kaiserin vorbeidefiliren, was jedem Zuschauer Gelegenheit geben mußte, in diesen auserlesenen Truppen ein wahrhaft schönes kriegerisches Naturell, eine, jeder todten Dressur überlegene Freiheit des militairischen Charakters zu bewundern. Die elastische Persönlichkeit jedes einzelnen Soldaten, die auf sich selbst gestellt scheint und dem Ganzen als ein durchaus selbstständiges Glied sich einordnet, trägt eine ebenso ausgezeichnete und kriegsgewisse Physiognomie an sich, als die ganzen Regimenter in einer leichten taktvollen Wellenlinie der Bewegung, mit einem immer angriffslustigen und triumphirenden Ausdruck, vorüberrauschen. Daß die eigentliche Kriegsstärke der französischen Armee in der Offensive liegt, erkennt man beim ersten Blick auf die individuellen Eigenschaften dieser Truppen, und wenn Napoleon I. seine ganze Kriegführung vorzugsweise auf das System der Offensive begründete, so folgte er darin nur dem Naturell des französischen Soldaten, welches mit Napoleons eigenem militairischem Genie auf die merkwürdigste Art zusammentraf.

Der Kaiser betrachtete mit einem träumerischen Behagen, welches von großen Entschlüssen durchblitzt schien, diese vorüberziehenden, wie ein elektrischer Strom vorwärts dringenden Colonnen. Die Armee selbst schien nur an den Blicken ihres Empereur zu

Digitized by Google

hängen, und von demſelben alle Kraft und Schönheit ihrer Haltung und ihrer Bewegungen zu entnehmen. Man ſah das innige Einvernehmen, welches in dieſem Augenblick vielleicht mehr als je zwiſchen dem Kaiſer und der Armee beſteht, und das ſich in dem ganzen Geiſt der Truppen auf die unverkennbarſte Weiſe ausſprach. Das vereinigte Zuſammenleben in einem ſolchen Lager trägt ohne Zweifel Viel dazu bei, dieſen Geiſt zu pflegen und das Verhältniß des Kaiſers zu ſeinen Soldaten in eine gewiſſe vertrauliche Nähe zu rücken, die dann auch in den weiteſten Beziehungen anregend und bekräftigend wirken muß. Es iſt dies zugleich die gefährlichſte Situation, in welche das Militair dem Staat und der Geſellſchaft gegenüber eintreten kann. Militair-Lager im Frieden, beſonders wenn ſie eine gewiſſe regelmäßige Wiederkehr haben, machen das Heer, mehr als alles Andere, zu einem Staat im Staate, der allen politiſchen und ſocialen Inſtitutionen über den Kopf wächſt und bald alle Entſcheidungen an ſich genommen zu haben glaubt. Der Soldat erſtarkt in der rein militairiſchen Sphäre, in der er im Lager verbleibt, mehr und mehr zu einem Ausnahme-Individuum, das von den Einwirkungen der bürgerlichen Gemeinſchaft, die ſonſt doch nicht ganz ausbleiben können, ſich vollſtändig ablöſt, und ſein Vater-

Digitized by Google

land nur noch in seinem Säbel und in dem Verhältniß zu seinem Kriegsfürsten sieht. Der Kaiser selbst lebt dann nicht nur an der Spitze, sondern auch in der Mitte seiner Soldaten, und er ist einige Stufen von seinem Thron herabgestiegen, um mit Denjenigen zu fraterniſiren, die er für die eigentlichen Stützen seiner Macht erklärt. Die Tragweite dieſer Poſition ſchließt allerdings jedesmal eine Drohung gegen die beſtehende Staatsgeſellſchaft in ſich, oder man erklärt ſich wenigſtens in der Lage, derſelben jeden Augenblick den Stuhl vor die Thür ſetzen zu können. —

Der größte Ausdruck der Bewunderung für die Haltung der franzöſiſchen Garden ſchien ſich auf dem klugen, geſpannt beobachtenden Geſicht des Herzogs von Cambridge kundzugeben. Der engliſche Herzog, welcher an der Spitze der Armee Englands ſteht, verfolgte mit glühenden, Alles erſpähenden Blicken jeden Zug, jede Einzelnheit, die ſich ihm an den vorbeimarſchirenden Regimentern vor Augen ſtellten. Der Oberbefehlshaber der engliſchen Truppen, ein noch ziemlich junger Mann von achtunddreißig Jahren, iſt eine ſehr elegante modiſche Perſönlichkeit, mit einem gänzlich kahlen Vorderkopf, aber einem großen ſchwarzen, mächtig wallenden Bart um Lippen und Kinn. Auf ſeinem kleinen, feingezeichneten Geſicht ruhen Verſtand und Berechnung, und zugleich

Digitized by Google

ſcheint ſich mit der Bewunderung für Das, was er hier ſieht, eine gewiſſe ſchmerzvolle Reſignation verbunden zu haben, denn der Herzog von Cambridge, welcher bekanntlich der erſte und eifrigſte Anreger der neuerdings begonnenen Reformen in der engliſchen Armee war, hatte ſich ſtets zu der Anſicht geneigt, daß dieſe Reformen nur nach dem Muſter der franzöſiſchen Armee unternommen werden könnten. Sein jetziger Beſuch im Lager von Châlons hat offenbar neben der Courtoiſie den Zweck, ſeine Studien der franzöſiſchen Waffen zu vervollkommnen, aber es mag ihn dabei die Ueberzeugung beſchlichen haben, daß hier etwas Unerreichbares vor ihm ſteht, denn wenn auch die Reformen der engliſchen Armee jetzt nur durch den indiſchen Krieg unterbrochen worden ſind, ſo wird er ſich doch ſagen müſſen, daß dieſer naturwüchſige Militairgeiſt, den man in den franzöſiſchen Truppen verkörpert ſieht, und der zugleich ihre ganze Organiſation bedingt und erleichtert hat, einer engliſchen Armee niemals einzuimpfen ſein möchte. Dieſen Soldaten, über welche jetzt hier auf den catalauniſchen Gefilden Revue abgehalten wird, ſieht man es auf jedem Schritt und Tritt an, daß ſie zugleich durch ihre franzöſiſche Nationalität dieſe großen franzöſiſchen Soldaten ſind, die mit einer ſo unverwüſtlichen Friſche und Kraft ihre Heimath im Krieg und in den

Digitized by Google

Waffen finden. Die französische Armee hat ihre alte nationale und historische Schule, aus der sie erwachsen ist, während das englische Armeewesen nie ein nationales Element für sich gehabt hat, und eher als eine dem Nationalgeist zuwiderlaufende Institution bisher fortgeschleppt wurde. Diese verschiedene Anlage der beiden Nationalcharaktere läßt auch die englisch-französische Allianz, deren Bedeutung eine rein kriegerische ist, mit einem ungleich vertheilten Vortheil erscheinen, der schon im orientalischen Kriege zu einer höchst bitteren Empfindung für Alt-England ausgeschlagen ist. Mit der französischen Armee kann die englische am allerwenigsten rivalisiren, wenn sie ihr brüderlich und freundschaftlich an die Seite gestellt ist. Ob aber die Französirung der englischen Armee in allen ihren Einrichtungen, wie sie der Herzog von Cambridge sich als Ideal vorgezeichnet hat, einst dies Sachverhältniß verändern oder umkehren werde, muß noch dahingestellt bleiben. Es schien in der That, als ob auf dem scharf beobachtenden Gesicht des englischen Herzogs keine besondere Zuversicht dafür zu lesen war, doch können wir natürlich nicht wissen, was ihm zuletzt der Kaiser, der nach Beendigung der Revue einige angelegentliche Worte mit ihm wechselte, zum Trost darüber zugeflüstert haben mag. —

Nachdem der Kaiser und die Kaiserin in ihr

Zelt zurückgekehrt waren, begann bald darauf in allen Theilen des Lagers ein ungemein fröhliches und rühriges Getümmel. In ungeheuren Kesseln wurde Kaffee gemacht, den der französische Soldat jetzt im Felde sehr reichlich genießt, eine Gewohnheit, die er besonders auf den Feldzügen in Afrika angenommen, und die sich als etwas ungemein Heilsames für den Soldaten bewährt hat. Der Kaiser hat ein sehr aufmerksames Auge auch auf die Nahrungsverhältnisse seiner Soldaten gerichtet und beschäftigt sich mit der Beschaffenheit derselben auf das Einzelnste und Eingehendste. So hat er kürzlich das Lieblingsgetränk des gemeinen Mannes in Paris, den Cidre, im Lager von Châlons verbieten lassen, indem er diesen Genuß für einen gesundheitsgefährlichen erklärt hat. Dagegen erfreut sich der Genuß des Café der kaiserlichen Aufmunterung im hohen Grade, und zuweilen finden Café-Feste im Lager statt, die der Kaiser einzelnen Compagnieen geben läßt, und bei denen er es nicht verschmäht, selbst zu erscheinen. Ein solches Café-Fest wurde vor der Abreise des Kaisers nach Stuttgart den Zuaven gegeben, diesen drolligen Lieblingen des ganzen Lagers, die gewissermaßen die verzogenen Kinder desselben sind, und durch ihre unzähligen dummen Streiche, die sie begehen dürfen, Anekdoten jeder Art zur Belustigung Aller über sich

Digitized by Google

in Umlauf gebracht haben. Die Zuaven aber trieben bei diesem Café, welchen ihnen neulich der Kaiser gab, ihre anmuthigen Eulenspiegeleien so weit, daß sie selbst dem Empereur eine Tasse anzubieten wagten, die auch aus den Händen dieser Redouten-Kabylen mit gnädigem Lächeln angenommen wurde. —

Gegen Mittag traten der Kaiser und die Kaiserin mit einem kleinen Gefolge wieder aus ihrem Zelt hervor, beide zu Pferde, um einen Spazierritt durch das Lager zu unternehmen. Die Kaiserin erschien in einem Amazonen-Costüm, das in geschmackvoller Einfachheit die hohe stolze Gestalt umfloß und ihre Absicht, sich, entäußert von allem Prunk der Damen-Toilette, in der Mitte der getreuen Soldaten als ächte Soldaten-Kaiserin zu zeigen, doch zugleich auf die eleganteste Weise aussprach. Die Cavalcade des Kaiserpaares ging mit langsamer Würde und zugleich in heiterer Behaglichkeit vor sich. Das Lager empfing diesen Besuch mit einem rauschenden Jubel, der von Hügel zu Hügel über die ganze Ebene wunderbar anschwellend sich ergoß, und zuletzt nur eine einzige Sturmwoge des Enthusiasmus auszumachen schien. Die Kaiserin hatte zugleich gewünscht, das Lager der Grenadiere zu besuchen und diejenigen Krieger, welche sie den Abend vorher als schöne Actricen des théâtre du prince impérial hatte be-

Digitized by Google

wundern müſſen, jetzt in ihrer Uniform und im vollen Schmuck des Soldaten ſich vorſtellen zu laſſen. Dieſe ebenſo liebenswürdige als huldvolle Intention der Kaiſerin Eugenie kreuzte ſich zuerſt mit einigen Bauer-Wagen, die nicht raſch genug aus der engen Lager-Straße, in welche ſie eingefahren waren, ſich wieder zurückziehen konnten, und gerade an den Zelten hielten, in welchen die im Beſitz der Damen-Rollen befindlichen Grenadiere lagerten. Zugleich hatten dieſe ländlichen Führer der Wagen eine große Menge von Aepfeln und Birnen herbeigebracht, durch deren freiwillige Austheilung an die Grenadiere ſie ſich ebenfalls als dankbare Verehrer und Aufmunterer des dramatiſchen Talents bewieſen zu haben ſchienen. So geſchah es, daß dieſe Grenadiere, welche nach Entfernung der Wagen an das Pferd der Kaiſerin gerufen wurden, zum Theil noch das eben gekoſtete Obſt ihrer ländlichen Bewunderer im Munde kaueten, welche Verlegenheit aber nicht nur ſchnell beſeitigt, ſondern auch durch ein unendlich graciöſes Lächeln der Kaiſerin, und einige Worte, die ſie ſprach, glücklich vorübergeführt wurde.

Das Kaiſerpaar ritt weiter, um alle Bivouacs zu beſuchen, und man ſah den Kaiſer häufig auf das Ausführlichſte mit vielen der Soldaten ſprechen, mit deren dienſtlichen und perſönlichen Angelegen-

Digitized by Google

heiten er auch oft bis in's Einzelnſte hinein ganz genau vertraut ſein ſoll. Es konnte nicht fehlen, daß dies einen ungemein anregenden Eindruck ringsumher auf alle Truppen ausübte, die in einer zauberiſchen Weiſe davon befangen zu werden ſchienen.

Die Gemeinſchaft, welche der Kaiſer mit ſeinen Truppen im Lager unterhält, erſcheint überhaupt als ein vollſtändiges Syſtem, das zugleich mit der größten franzöſiſchen Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit durchgeführt wird. So ließ der Kaiſer auch heut wieder die Speiſetafel auf dem freien Platz vor ſeiner Zelt-Villa aufſchlagen, um Angeſichts aller Zuſchauer, die ſich nur einfinden wollten, das Diner einzunehmen. Es ſoll damit zugleich gezeigt werden, daß der Kaiſer nicht anders leben wolle, wie die ganze Armee, obwohl der Soldat, wenn er tiefer in den kaiſerlichen Topf hineinſieht, doch wahrſcheinlich ganz andere Entdeckungen machen würde, als in ſeiner eigenen Schüſſel.

An der Tafel erblickte man jetzt auch den Prinzen Napoleon, der vor Kurzem in Begleitung des Marſchalls Canrobert im Lager eingetroffen war, wohin ihn der Kaiſer, um dem beginnenden großen Manöver beizuwohnen, eingeladen hatte. Die eigenthümlich zurückhaltende Stellung, welche dieſer napoleoniſche Prinz neuerdings am Kaiſerhofe eingenommen, und die ſich

Digitized by Google

auch durch seine häufigen Reisen in die fernsten Länder charakterisirt, schien sich jetzt in seinem persönlichen Verkehr mit dem Kaiser nicht eben auszudrücken, was zugleich beweisen könnte, daß der Sohn des Königs Jerôme, von dessen demokratischen Tendenzen Anfangs so viel die Rede war, nicht minder ein ganz dehnbares diplomatisches Talent besitzt. Seine Aehnlichkeit mit dem alten Kaiser macht allerdings einen überraschenden Eindruck, und man sieht in ihm den persönlichen Typus der neuen napoleonischen Dynastie in einem so scharfen und vollen Ausdruck festgehalten, wie es bei keinem andern Mitgliede der Familie der Fall ist. Schon durch diese merkwürdige Individualität konnte man leicht veranlaßt werden, dem Prinzen Napoleon die Anwartschaft auf eine künftige bedeutende Rolle zuzugestehen, indem man ihm die Fähigkeit zuschrieb, bei einem neuen revolutionairen Umschlag der Dinge in Frankreich das napoleonische Element von neuem aufzunehmen und in einer wirklichen Verbindung mit der Demokratie und ihren Prinzipien dann dauernd zur Herrschaft bringen zu können. Er sieht verschlossen und brütend genug aus, um ihm eigenthümliche Lebens- und Zukunftspläne zuzutrauen, aber Napoleon III., der alle seine Umgebungen an Klugheit und Weitsicht der Berechnung übertrifft, hat gewiß auch diese Chance längst in den Kreis seiner providentiellen

Digitized by Google

Zukunftsgedanken gezogen. Die „napoleonische Idee" reicht bekanntlich aus, um einst auch alle Principien der Demokratie in sich aufzunehmen und neue zu gebären, und der Kaiser hat, nach dem eigenen Geständniß in seinen Schriften, diesen historischen Moment nur vertagt, wo der Napoleonismus sich auch allen Anforderungen der Freiheit von innen heraus öffnen werde. Napoleon III. glaubt mithin, sobald es Zeit ist, Alles das selbst besorgen zu können, was der demokratische Vetter nur irgend in Petto haben möchte. Doch mag schon der Umstand, daß der Prinz Napoleon im Palais Royal, der einstigen Residenz des Herzogs von Orléans wohnt, die combinationslustigen Politiker in Ermangelung anderer Gedanken, die man sich heut noch über den Zustand Frankreichs machen kann, auf den Einfall gebracht haben, daß die antidynastische Rolle, welche der Herzog der Rothen in der ersten Revolution gespielt, einst wieder auf den Prinzen Napoleon übergehen könne. —

Die großen Manoeuvres, welche der Kaiser persönlich kommandirte und denen die Kaiserin stets zu Pferde und im Amazonenkleide beiwohnte, begannen erst am andern Morgen in ihrer volleren Entfaltung, doch nahm die Aufstellung der Armee bereits an demselben Abend auf der rechten Seite der weißen Werke

Digitized by Google

ihren Anfang, wo Arbeiter aus allen Corps schon den vorangegangenen Tag an den Redouten gearbeitet hatten. Die gewaltige Massenhaftigkeit dieses Schauspiels, das sich über die ganze ungeheure Ebene hinzog, machte einen ebenso glänzenden Eindruck, als es den Kennern des Kriegshandwerks durch die Kunst der strategischen Bewegungen, in denen es sich entfaltete, lehrreiche und bedeutende Anschauungen dargeboten haben mag. Wenigstens deutete der an die Garden gerichtete Tagesbefehl, mit welchem der Kaiser einige Tage später diese Manoeuvres schloß, darauf hin, daß es dabei nicht auf eine parademäßige Schaustellung, sondern auf eine rein militairische Instruction und auf theoretische Feststellungen und Uebungen abgesehen gewesen sei.

Dieser Tagesbefehl ist überhaupt merkwürdig für die Stellung Napoleons III. zu seiner Armee und zu den militairischen Ueberlieferungen des Kaiserreichs. Er lautete folgendermaßen: „Lager von Châlons, 8. Oktober 1857. Soldaten! Die Zeit, die wir miteinander zugebracht haben, wird nicht verloren sein. Euere militairische Ausbildung ist gewachsen, und die Bande, die uns vereinigen, haben sich fester geknüpft. Als der General Bonaparte den glorreichen Frieden von Campo Formio abgeschlossen hatte, beeilte er sich, die Sieger von Italien in die

Digitized by Google

Peloton- und Bataillons-Schule zu ſchicken, indem er dadurch an den Tag legte, wie nützlich er es hielt, ſelbſt für alte Soldaten, unaufhörlich wieder auf die Fundamental-Regeln der Theorie zurückzugehn. Dieſe Lehre iſt nicht vergeſſen worden; kaum heimgekehrt von einem glorreichen Feldzug, habt Ihr Euch mit Eifer dem praktiſchen Studium der Evolutionen gewidmet, und habt damit das Lager von Châlons eingeweiht, welches für die ganze Armee zur großen Schule der Manoeuvres dienen ſoll. Die kaiſerliche Garde wird alſo immer, im Frieden wie im Krieg, das gute Beiſpiel geben. Unterrichtet, disciplinirt, ſtets bereit Alles zu unternehmen und Alles zu ertragen für das Wohl des Vaterlandes, wird ſie immer für die Linie, aus der ſie hervorgeht, der würdige Gegenſtand der Nacheiferung ſein und mit derſelben vereinigt dazu beitragen, den alten Ruhm unſerer unſterblichen Phalangen zu bewahren, die niemals unterlegen ſind als durch das Uebermaaß ihres Ruhmes und ihrer Triumphe."

Dieſe ſtrenge und würdige Sprache, mit welcher der Kaiſer ſeine Soldaten anredet, ſucht dem Prätorianerthum zugleich eine wiſſenſchaftliche Vertiefung zu geben, welche die Entwickelung des Heeres mehr wie je zu einer Sache eigenthümlicher theoretiſcher Bildung machen ſoll. Die militairiſche Theorie iſt die

Digitized by Google

eigentliche Stärke Napoleons III., die seinen Eigenschaften als praktischer Soldat und Feldherr jedenfalls überlegen sein möchte, und er scheint aus der Bedeutung der Theorie zugleich die Weisheit und Mäßigung schöpfen zu wollen, die ihn vor der Ueberstürzung der Trophäen, an denen Napoleon I. nach der Meinung des Neffen gescheitert, bewahren soll. Diese eigenthümliche Aeußerung ist gewissermaßen der erste Wischer, welchen der Neffe dem Onkel ertheilt, und auch dies beweist für die Annahme, daß Napoleon III. keineswegs gesonnen ist, die neue Kaiser-Politik ganz und gar durch die Schablone der alten zu machen.

Soll darum die neue Kaiser-Politik nur wie ein verbesserter theoretischer Auszug aus der alten erscheinen, so kann man auch erwarten, daß das neue napoleonische Programm namentlich in Bezug auf Deutschland mit großer Vorsicht und richtiger Würdigung der Situation abgefaßt sein werde. Dies Programm wird man überhaupt nicht für einen abgeschlossenen Küchenzettel der Politik ansehen dürfen, sondern es wird auf demselben, nach Glück und Witterung, wahrscheinlich noch Manches wachsen und Manches wieder ausgejätet werden, wodurch die Pläne und Hoffnungen sich wesentlich umgestalten können. So wird auch das Lager bei Châlons nur in soweit

Digitized by Google

eine Position gegen Deutschland sein, als das Lager, welches Napoleon III. bald nach seiner Besteigung des Kaiserthrons bei Boulogne aufschlagen ließ, gegen England gerichtet sein sollte. Auf das Lager von Boulogne, gegen welches die Engländer schon zu schreien und zu rüsten anfingen, folgte die englisch-französische Allianz, die den europäischen Krieg gegen Rußland bedingte und entschied. Sollte aber dem großen Militairlager, das jetzt in den alten historischen Gefilden der Marne permanent aufgeschlagen worden, ein französisch-russisches Bündniß zur Seite treten, so würde Deutschland leicht der Ziel- und Angriffspunct dieser neuen militairischen Position sein, denn Frankreich und Rußland würden sich immer nur über Deutschland die Hände reichen, in dessen Schooß sich die Fäden der Weltherrschaft von jeher gekreuzt haben. Die Wendungen des napoleonischen Programms gegen Deutschland hängen wesentlich von dem Zustandekommen der neuen Allianz zwischen Frankreich und Rußland ab, zu der aber die Kaiser-Zusammenkunft in Stuttgart in den Oktobertagen 1857 wohl nur erst einige flüchtige Lineamente gezogen hat. Die Reizbarkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland ist aber auf diesem Punct so groß, daß man sich von der rein theoretischen Bedeutung des Lagers bei Châlons, welches der Kaiser selbst nur als eine Nor-

Digitized by Google

malschule für den Unterricht der Armee bezeichnet, schwer überzeugt halten wird. Mißtrauen ist in der Politik allerdings eine Stärke und eine Tugend, und das deutsche Mißtrauen gegen das Lager bei Châlons hat sich noch durch den gleichzeitig projectirten Bau einer festen Rheinbrücke bei Kehl, in der man nur den vorgeschobenen Posten des Marne-Lagers erblickt, gesteigert. Die Pariser Blätter streuen seit einiger Zeit ganze Hände voll Beruhigungen darüber aus, und wie der Kaiser selbst nur die militairische Instruction bei dem Lager von Châlons an die Spitze stellt und sogar ein kleines Handbuch unter dem Titel: „Die Theorie der Manoeuvres im Lager von Châlons" hat verfassen lassen, so bearbeitet auch jetzt die Presse die Angelegenheit der Rheinbrücke bei Kehl unter einem rein commerciellen und handelspolitischen Gesichtspunct. Es wird dabei auseinandergesetzt, wie die projectirte Rheinbrücke zwischen Straßburg und Kehl, welche vorzugsweise den Bahnzügen dienen soll, sehr geeignet sein werde, die Handelsbedingungen Europa's im Interesse Frankreichs und Deutschlands vortheilhaft zu verändern. Die Lücke, welche auf der Eisenbahn-Linie zwischen Straßburg und dem badischen Gebiet besteht, hatte allerdings bisher dem Verkehr Frankreichs mit Süddeutschland eine nicht unbedeutende Erschwerung dargeboten,

Digitized by Google

während man auf der andern Seite zugeben muß, daß der Uebergang einer französischen Armee von einem Rhein-Ufer zum andern zwar durch eine feste Brücke erleichtert werden könne, aber keineswegs unbedingt von derselben abhängig sei. Indeß würde die Gefahr für Deutschland durch die Ausführung dieses Projects jedenfalls näher getreten sein, und nicht bloß die deutsche Presse, sondern auch die deutschen Regierungen scheinen sich dieser Gefahr bewußt geworden. Vornehmlich charakterisirt es das nach allen Seiten unterhöhlte Verhältniß der europäischen Mächte zu einander hinlänglich, wenn Oesterreich schon die Verlautbarung des französischen Rheinbrücken-Projects für geeignet gehalten hat, um, zur Sicherung der Interessen des deutschen Bundes, auf badischer Seite die Errichtung eines kostspieligen Brückenkopfs zu verlangen.*) —

Wie man in Paris hört, würden die kaiserlichen Garden im nächsten Jahre nicht nach Châlons zurückkehren, sondern es wird ihnen die Linie folgen,

---

*) Bei der Weigerung Badens, diesen, von den österreichischen Ingenieuren auf zehn Millionen Francs veranschlagten Bau auf seine Taschen zu übernehmen, ist bekanntlich beschlossen worden, die Befestigungen in kleinerem Maaßstabe, so daß sie nicht mehr als zwei Millionen Francs kosten sollen, auf Kosten des deutschen Bundes ausführen zu lassen.

Digitized by Google

die sich dann ebenfalls auf dem Schlachtfelde Attila's in die militairische Theorie vertiefen soll. Der Kaiser beabsichtigt, im Jahre 1858 bereits 40,000 Mann bei Châlons zusammen zu ziehen und diese Truppenzahl im nächstfolgenden Jahre noch zu steigern, so daß gegen die Grenzen Deutschlands hin ein Concentrationspunct von Streitkräften, wie ihn die neuere Zeit kaum gesehn, entstehen würde. Zugleich bleibt stets eine permanente Truppe zur Besetzung des Lagers zurück, welche sich zugleich mit allen zur Vervollständigung des Lagers dienenden Arbeiten zu beschäftigen hat.

Die dauernde und gewichtige Bedeutung, welche Napoleon III. diesem Lager beizulegen gesonnen ist, geht auch daraus hervor, daß Horace Vernet von ihm den Auftrag empfangen hat, zwei große Gemälde von dem Lager von Châlons zu entwerfen. Das erste soll eines der großen Manoeuvres unter dem Commando des Kaisers, das andere das Lager selbst vorstellen, welches allerdings durch seine großartigen Situationen geeignet genug ist, um auch malerisch und künstlerisch festgehalten und verewigt zu werden. Horace Vernet's Pinsel, der mit gleicher Meisterschaft allen Regime's zu gehorchen weiß, und der auf solchen Bildern zugleich der historische Portraitmaler seiner Epoche im ausgedehntesten Maaße ge-

Digitized by Google

worden, wird auch diesem theoretischen Kriegslager gewiß die glänzendste und interessanteste Ausführung zu geben wissen. Vorgearbeitet ist ihm schon durch ein photographisches Pracht-Album, welches in dem Atelier von Legray auf Bestellung des Kaisers verfertigt worden, und die Manoeuvres und militairischen Tableaux des Lagers mit ausgezeichneter Genauigkeit und Anschaulichkeit wiedergiebt.

Digitized by Google

III.

Die Hof-Oper des neuen Kaiserthums.

Der allmählig sich vollziehende Untergang der italienischen Oper in Paris, die im neuen Kaiserreich durchaus keine Wiedererhebung mehr finden zu können scheint, muß eigentlich eher zu den guten als zu den schlimmen Symptomen der kaiserlichen Aera gezählt werden. Napoleon III. gehört durchaus nicht zu den ästhetisch kokettirenden Tyrannen, auf deren üppigen Polstern die Oper in Italien zuerst ihren Ursprung nahm und mit ihren entnervenden, das Volksbewußtsein und die Manneskraft umstrickenden Melodieen sich bildete. Wenn der Kaiser ein Tyrann ist, so ist er ein viel zu gesunder, starker und geistvoller Tyrann, als daß er die Bundesgenossenschaft der italienischen Opern-Arien suchen sollte, um durch die Gaukelei gedankenlos machender Töne und durch den ganzen erschlaffenden und verweichlichenden Schlendrian, der

im Gefolge der italienischen Oper liegt, die Unterwerfung der Nation zu vollenden.

Es ist für eine Nation, selbst in ihrer unglücklichsten Lage, immer noch besser, durch den Säbel als durch die ästhetische Lüge tyrannisirt zu werden, denn unter dem Säbel kann sie nach Epochen der Verwilderung wenigstens eine neue moralische Disciplin und einen heimlichen Ruhepunct in sich selbst gewinnen, auf dem die nationalen Kräfte allmählig wieder wachsen und erstarken, während die Verweichlichung durch eine buhlerische, prunksüchtige und unwahre Kunst stets die besten Kräfte der Nation aufgesogen hat.

Jedenfalls aber gehört die Blüthe der italienischen Oper nicht zu den charakteristischen Symptomen des neuen napoleonischen Kaiserreichs, denn dies weltberühmte Institut in Paris, das einst so glänzende Talente und Persönlichkeiten in sich vereinigte, zeigt sich in jeder Art so überlebt und verfallen, daß es kaum noch lange dazu taugen wird, auch nur, wie bisher, zum Focus der gesellschaftlichen Zerstreuung für die Löwen und Löwinnen der Hauptstadt zu dienen. Die italienische Oper bildete unter Louis-Philipp eine eigenthümliche narkotische Sphäre, in welcher der ganze juwelenschimmernde Haut-Gout der vornehmen Gesellschaft sich sammelte, um unter den

Digitized by Google

entzückenden und hinreißenden Tönen einer Malibran, einer Pasta und Grisi, eines Lablache und Tamburini sich galvanisiren und brennen zu lassen. Die glänzende Virtuosität der Phrase war unter dem Scepter des constitutionnellen Bürgerkönigs ein Hauptelement des politischen und socialen Lebens geworden. Die parlamentarische Debatte in der Kammer hatte eben so gut ihre Buffo's, ihre Helden-Tenore und ihre ersten Liebhaber aufzuweisen, als die italienische Oper in Salle Ventadour, wo die getrennten politischen Parteien sich damals in dem allgemeinen Enthusiasmus für eine gefeierte Sängerin wieder vereinigten und an dem Goldfaden ihrer Rouladen und Triller sich wie die Enten an Münchhausens Schnur einträchtiglich aufreihen ließen. Man echauffirte sich damals in der Deputirten-Kammer ebenso sehr, als man sich in der italienischen Oper echauffirte, mit glänzenden Illusionen, mit kunstvollen Falsets und überraschenden Modulationen und Stimm-Uebergängen. Die Romantik des Constitutionnalismus hatte in der italienischen Oper ihren triumphirenden Ausdruck gefunden, und begattete sich recht angelegentlich mit der Lüge der Opern-Arie, um den allgemeinen Liebling der damaligen Zeit, den Puff, zu erzeugen. Es waren schöne Zeiten, die wir damals im Schweiß unseres Angesichts im Saal Ventadour zubrachten, wo in den

Digitized by Google

Logen die Damen mit ihren ſtrahlenden Toiletten und Diamanten und ihrer duftgeſchwängerten ſtechenden Atmoſphäre, und unter den Herren die weltberühmten Notabilitäten der Tribüne, des Feuilleton's und der Mode, ſich zu einem koketten Kranz durcheinanderflochten, den dann die italieniſche Muſik mit ihren plätſchernden Wellen benetzte, und in den Bravas und Bravis, in der flammenden Röthe der jungen ſchönen Geſichter und in dem ſtürmiſchen Drehen an den Bärten, rauſchend aufblühen zu laſſen ſchien!

Einen ſtarken Contraſt zu dieſer Glanzzeit der italieniſchen Oper in Paris bot aber beſonders die diesjährige Eröffnung der Opernſaiſon dar, der zwar äußerlich nichts von dem alten rauſchenden Mode-Effect zu fehlen ſchien, die uns aber doch wie der Mund einer ſchönen Frau vorkam, dem die Zähne ausgefallen ſind und der ſich durch eine Garnitur todter Stifte doch nur mehr abſchreckend als anziehend wieder gefüllt und belebt hat. Die Unheimlichkeit des Eindrucks konnte ſich nur ſteigern, wenn man erfuhr, daß das Repertoire auch von den alten großen Namen einige zu bewahren oder wiederzugewinnen gewußt hat, wie den Mann mit der unſterblichen Ochſenſtimme, Lablache, der noch immer einige lebensvolle Töne auf ſeinem ungeheuren und beiſpielloſen

Digitized by Google

Register hat, und die herrliche Grisi, einst die erste Heldin der dunkelflammenden dramatischen Leidenschaft, mit ihrem ernsten hohen Feuer in Stimme und Herzen. Aber diese großen Gestalten des italienischen Gesanges erschienen hier nur erst recht wie die Todtengräber einer Zeit, die sich nicht wieder erneuern wird, weil sie selbst mit ihren holden Gaukeleien und süßen Liederlichkeiten altmodisch geworden ist, und, obwohl noch immer dieselben Töne und Weisen unendlich wiederkäuend, doch damit weit hinter der viel ernsthafteren und materielleren Corruption einer neuen Epoche zurückbleibt. Die heutige Generation der italienischen Oper ist darum auch eine unendlich viel schwächere und kraftlosere, wovon namentlich die neuen Prime Donne, die wir in einer Aufführung der Verdi'schen Oper: il Trovatore zum Erstenmal sahen, die Steffenone und die Nantier-Didier, einen überraschenden Beweis lieferten. Diese Damen thaten gewiß ihr Möglichstes, durch Schreien, leidenschaftliches und scheinbar glühendes Colorit, kunstvollen Vortrag, und rauschendes Loslassen aller springenden Wasserkünste des italienischen Gesanges. Dazu elegante Persönlichkeiten, mit schönen Schultern und reizender Büste, dunkeln bohrenden Augen, und einer Liebenswürdigkeit, die unter allen Umständen den Sieg davontragen würde. Aber es giebt auf diesem

Digitized by Google

Boden keine Aufgabe mehr, um deren eigenthümliche Lösung es sich handeln könnte, und je mehr Feuer der Kunst und der Jugend aufgewandt wird, um Leichen lebendig vorzustellen, desto fataler wird der todte Spuk sich ausnehmen. Die Verdi'sche Musik selbst ist der charakteristische Niederschlag dieser unendlich langweiligen Mittelmäßigkeit, in welcher die Welt der italienischen Oper verendet und zusammengefallen ist. Zwar zappelt sich diese Musik zuweilen noch einige anmuthige Röthe auf die Wangen, aber sie zappelt sich dann auch sogleich wieder blaß und elend, und man sieht, daß es nicht der Sinn und die Wahrheit, sondern nur ein epileptischer Zufall ist, der die Tonmassen in diese zitternde Bewegung versetzt hat.

Die eine der neuen Debutantinnen, Madame Nantier-Didier, ist ein ächtes Pariser Kind, das noch vor Kurzem in einer kleinen Boutique in der Rue Coquillière, an der Ecke der Rue des Vieux-Augustins, Schnupftaback verkaufte. Hier, in dem Geschäft ihres Vaters, entfaltete das schöne graciöse Mädchen schon frühe ein bedeutendes musikalisches Talent, und war einem Kreise von Kunstfreunden bekannt, die sich ihre Ausbildung und Aufmunterung angelegen sein ließen. Dort kamen ihre ersten Rouladen und Cavatinen zur Welt, aber sie mußte sich

Digitized by Google

in ihren ersten Uebungen am Piano oft unterbrechen, um in den Laden hinauszutreten und den Kunden eine Prise Taback zu verkaufen. Jetzt ist sie zur vollendeten Prima Donna aufgeblüht, und sie würde in der früheren Aera der italienischen Oper unleugbar eine große Zukunft vor sich gehabt haben, während sie jetzt, wo die Zeit über dies Genre weit hinweggegangen ist, doch nur wieder in einem Ladengeschäft steht, in dem bald Ausverkauf sein wird.

Das neue Kaiserreich ist kein Reich der Musik, wie es überhaupt den Künstlern keine Gelegenheit geben wird, sich in ihm zu neuem Flug und neuen Schöpfungen zu erheben. Das erste Kaiserthum konnte den prachtvollen und wahrhaft heroischen Spontini brauchen, der sich in seinen Opern-Schöpfungen mannigfach an die großen Stimmungen der napoleonischen Kriegsherrschaft anlehnte, und nicht nur der napoleonischen Zeit die erste entscheidende Aufnahme und das Verständniß seiner feurigen, thatkräftigen, in gewaltigen Massen-Wirkungen dahinrauschenden Musik verdankte, sondern auch in seiner Oper la clemenza di Trajano die im Kriege von 1806 bewiesene Milde Napoleons gegen den Fürsten Hatzfeld, den damaligen Civil-Gouverneur von Berlin, klangvoll besang. Napoleon I. hatte auch einige bedeutende Anschauungen von der Größe und Erhabenheit der dramatischen

Digitized by Google

Kunst, und auf der Höhe weltgeschichtlicher Thaten fühlte er sich mit der antiken Tragödie verwandt, über die er eigenthümliche Ideen aussprach. Es lag daher vielleicht nicht in seinen Wünschen, daß die schaffenden Geister bald vor ihm zu verstummen anfingen.

Napoleon III. ist zu sehr theoretischer Staatsmann und Militair auf der einen und experimentirender Diplomat auf der andern Seite, als daß die ideale Welt der Künste in irgend eine bestimmte Beziehung zu ihm treten könnte. Zwar ist er tiefgebildet und poetisch genug in sich selbst, um die Darstellungen der Kunst würdigen zu können, aber die unglücklichen Beispiele, mit denen ihm ästhetische und redneriſche Regierungen vorangegangen, scheinen ihn ganz und gar abgeschreckt und von der Aufnahme der Kunst in sein Regierungs-Programm zurückgehalten zu haben. Selbst die gewaltigen Bauten, die er in Paris bereits ausgeführt, wie die Vollendung des Louvre, läßt er keineswegs vorzugsweise unter den künstlerischen und ästhetischen Gesichtspunkt fallen, sondern er hebt dabei selbst immer nur das nationale und volksthümliche Interesse heraus, welches ihn bei diesen Unternehmungen geleitet habe, während die Künstler und die künstlerischen Verhältnisse nur ganz nebenher figuriren, wenn sie auch keineswegs vernach-

Digitized by Google

läſſigt worden ſind. Die ſelbſtſtändige Schaffenskraft der Künſtler, in welcher ſich zugleich die autonome Volkskraft verherrlicht, muß für eine gefährliche gelten unter einem Regiment, welches ſich zwar aus freien Volkswahlen hervorgegangen behauptet, das ſich aber nur als ein militairiſch-polizeilicher Mechanismus, ohne jeden Hintergrund freier Seelen- und Geiſteskräfte, zu erhalten vermag. Es giebt keine Hof-Aeſthetik und keine Hof-Oper um den neuen Kaiſerthron, der auch auf neue Menſchen ſich ſtützen will, die praktiſch zu zügeln und zu gebrauchen wären, und die, ohne durch eine äſthetiſche Schlaraffenwirthſchaft verweichlicht und entmannt zu werden, doch die gehorſamen und ſicher zu berechnenden Stifte in der Staatsmaſchine ſind. —

Die neuen Menſchen, die im zweiten Empire emporkommen, ſind auch ihrem ganzen Weſen nach nicht mehr für die äſthetiſche Gaukelei geeignet. Ihre Beſtrebungen, ihre Genüſſe und ihre Corruption wiegen zu ſchwer und zu materiell, um noch auf den buhleriſchen Schmetterlingsflügeln der italieniſchen Oper hin und her geſchaukelt werden zu können. Der Dunſtkreis der italieniſchen Opern-Abende war weichlich, geil, kokett und lügenhaft, aber es lag zugleich eine glänzende Phantaſtik darin, die, wenn man will, ſich auch mit einer Art von idylliſcher Unſchuld ver-

Digitized by Google

ſetzet. Denn die luſtige Sphäre der Oper ertrug noch nicht dieſen ſchweren, materiellen, zweideutigen und höhniſch lasciven Charakter, welchen die neuere Proſtitutions-Dramatik, die im heutigen Empire ſpecifiſch entſtanden iſt, ausgebildet hat. Dieſe pikante Dramatik der heutigen Bühne, welche die leuchtenden Fäulnißſtoffe der Geſellſchaft ſtereoſkopiſirt, iſt die eigentliche Hofoper des neuen Kaiſerthums geworden. Es vollbringen ſich darin die moraliſchen und geiſtigen Folgen, welche der Induſtrialismus und die Geldſucht der Epoche auf das innere Leben der Geſellſchaft zurückwerfen und wenn man auch Anſtand nehmen will, das Kaiſerthum ſelbſt als den Urheber dieſes lichterloh brennenden Fäulnißproceſſes anzuklagen, ſo ſind doch die ſocialen Symptome, die eine Herrſchaft begleiten, diejenigen, durch welche ſie am meiſten verurtheilt wird, oder mit denen ſie allmälig in ihrer Geltung zuſammenfallen muß. Denn in einer Epoche, wo alle Staatsformen nichtig und inhaltslos und alle ſelbſteigene Entwickelung des Geiſtes verdächtig iſt, ſchlägt Einer aus dem Andern und aus ſich ſelbſt nur noch ſo viel Geld und Genuß heraus, als er nur irgend erlangen kann, um das intereſſeloſe Leben in einem tollen Rauch von Illuſionen emporwirbeln zu laſſen. An der Stelle der Freiheit erſcheint das Geld, welches Alles erſetzen

Digitized by Google

zu können vorgiebt, und an der Stelle der Liebe und Menschenwürde erscheint die Prostitution, welche, als der auf den Menschen angewandte Industrialismus, den Sieg des Geldes über Geist und Körper zugleich versinnbildlicht. Der Augenblick ist wichtig geworden. Das Heute, die athemlos durchpeitschte Zeit von der Morgenbörse bis zum Diner, und von der Abendbörse bis zur Partie fine in einem Cabinet particulier oder bei der unterhaltenen Maitresse in einem Hause in der Allée des veuves, sind unveräußerliche Momente, die festgehalten und ausgeschöpft werden müssen bis auf die letzte Möglichkeit. Denn morgen können neue Conjunkturen des Geschäfts, neue Course der Börse, die ganze Existenz schon in Frage stellen, oder wenn die neuen Lebemänner aus den Armen ihrer Maitressen erwachen, kann ihnen das ganze Kaiserthum bereits über den Kopf zusammengefallen sein, und was dann?

Diese neuen Menschen, von denen jetzt so viel die Rede ist, sind die neuen Sclaven, die weit unglücklicher und viel weniger ehrwürdig sind, als die alten Sclaven in der Frohne der Dienstbarkeit und Leibeigenschaft. Die neuen Sclaven sind die Sclaven der gegenseitigen Knechtung und Ausbeutung, wo der Eine den Andern wie eine Citrone auspreßt, und ihn dann verächtlich bei Seite schleudert, um darauf von

Digitized by Google

dem Ersten Besten, der ihm begegnet, selbst als Citrone behandelt und seinerseits wieder ausgesogen zu werden. Dies Saugen des Einen an dem Andern ist die wahre Komödie der heutigen Zeit, und sie ist um so lustiger, als zuletzt doch Niemand etwas davon im Magen behalten hat, und Alle an einem Hunger kranken, den sie selbst nicht begreifen und der mit Gold und Wollust nicht gestillt werden kann. Die Prostitutions-Dramatik, die in Frankreich eine ganz neue und immer noch wachsende Sphäre der dichterischen Production geworden, kann nicht Farben und Figuren genug zusammenraffen, um diese anklägerischen Sittenbilder ihrer Zeit auf die Bühne zu schleppen, und damit lediglich zum Amüsement aller Betheiligten den Teufel an die Wand zu malen. Die Stücke dieser Art schießen in Paris wie Pilze aus der Erde und tragen eine größere und geringere Portion von scheinheiliger Verderbtheit zur Schau, und wenn sie auch nicht alle so fein und geistreich gearbeitet sind, wie der Vater dieser Gattung, Herr Alexander Dumas fils, sie zu liefern pflegt, so ist doch aus jedem irgend ein interessantes oder merkwürdiges Moment, zur Signatur dieser Epoche gehörig, zu entnehmen.

Herr Dumas fils hat in seinen Stücken, welche die neue gesellschaftliche Stellung des Courtisanenthums

Digitized by Google

in Frankreich behandeln, diesen gegen die ganze sociale Welt ausgespielten Trumpf als einen liebenswürdigen Fangball aufgegriffen, den er meisterhaft auf dem Spazierstock seines Talents balanciren läßt, und Herr Ponsard hat die Komödie der Börse geschrieben, um den durch das Geld prostituirten Mann, den jetzt durch die Schlange des Agio's verlockten Adam, zu zeichnen, welcher der durch das Geld prostituirten Schönheit und Jugend der Frau würdig zur Seite getreten ist. Es fehlte noch an einem Stücke, das die ganze Gattung dieser neuen Lebemänner, welche jetzt in der Kaiserzeit wirklich leben, und ihr Leben genießen, typisch abschilderte und ihr Bild unter dem charakteristischen Lichtpunkt der Zeit zusammenfaßte. Diese Aufgabe wurde von Herrn Xavier de Montépin übernommen, von dem wir auf dem Théâtre de l'Ambigu comique ein neues Stück sahen, das den uns überraschenden Titel les viveurs de Paris führte, und ein mit Moschus überstreutes Sittendrama ist, in welchem man die Kategorie Dessen, was heut vorzugsweise ein Lebemann genannt wird, genau und von Grund aus kennen lernen kann.

Der Verfasser gehört zu der Generation französischer Autoren, die seit dem Jahre 1848 entstanden sind und einen neuen Parnaß in den Orgien der Grisetten und Loretten gefunden haben, durch welche Li-

Digitized by Google

teratur sich der Uebergang der Prostitution in die Mitte der gebildeten Gesellschaft wesentlich verbreitete. Xavier de Montépin begann mit den Chevaliers de Lansquenet, denen er die Romane „les filles de plâtre," „la Reine Emeraude," „l'Aventurier," „Mademoiselle la Ruine" folgen ließ, in welchen er jedenfalls ein glänzendes und glühendes Schilderungstalent aufwandte, um die Lebenszustände der Courtisane ebenbürtig mit den Interessen der übrigen gesellschaftlichen Welt zu machen, und ihre Laster, die früher nicht erwähnt werden konnten, mit dem Reiz des socialen Conflikts zu schmücken. Auch die Viveurs de Paris entstanden als Roman, und wurden von dem Verfasser selbst für die Bühne bearbeitet, wodurch diese halb als Schauder-Drama, halb als Posse wirkende Composition entstand, die jedenfalls das Publikum in großen Massen herbeizog und befriedigte.

Die Viveurs de Paris sind nun freilich kein eigentliches Prostitutions-Drama, obwohl die Courtisane Violette darin der eigentliche Hebel der dramatischen Handlung wird, indem sie, als Dämon der Corruption, alle Schritte leitet und anstachelt, welche der Held der neuen Pariser Lebemänner, der Baron René de Savenay, unternimmt, um die schöne und tugendhafte Gräfin Berthe de Preuil zu verführen und ihrem Mann, den sie auf das Innigste liebt, zu ent-

Digitized by Google

reißen. Die Courtiſane will damit ihre Rache an der tugendhaften Frau vollführen, die ſie ſchon als Kind gekannt und gegen welche ſie ſchon damals den tiefſten Groll und Haß gefaßt, weil ihr Berthe ſtets als ein Beiſpiel der ächten Sitte und Weiblichkeit vorgehalten worden. Das Drama ſelbſt bewegt ſich vorzugsweiſe in einer geſellſchaftlichen Sphäre, in der zwar das ganze Leben nur aus Debauche, Liederlichkeit und Wegwerfung an den Genuß beſteht, in der aber das eigentliche Intereſſe der Handlung ſich um den Kampf dreht, welchen die Männer der Debauche unternehmen, um ſich die in der Geſellſchaft noch ſtehen gebliebenen Elemente der Tugend und Sittlichkeit zu unterwerfen, und das Laſter wie auf einem neuen Eroberungszuge durch die ganze civiliſirte Welt zu führen. Das Ziel der Lebemänner iſt der allgemeine Sieg der Proſtitution in der Geſellſchaft, denn das Leben kann im Sinne dieſer neuen Barbaren der Luſt nur dann erſt vollſtändig genoſſen werden, wenn alle Scheidewände zwiſchen Tugend und Laſter gefallen ſind, und wenn die unbegränzte Ausbeutung des einen Individuums durch das andere zugleich das einzig herrſchende Sittengeſetz geworden.

Die Intrigue der Lebemänner, der wir das neue Stück verdanken, entſpinnt ſich daher auf einem Bal

Digitized by Google

im Hôtel des Herzogs von Chaumont-Laudry, wo die Gräfin Berthe mit ihrem Gemahl erſcheint, ein junges Paar, dem der ſeltſame Ruf vorangeht, daß ſie ſich über Alles lieben, und daß namentlich Berthe diejenige Frau iſt, welche unter allen Frauen in Paris, in Frankreich und vielleicht in der ganzen Welt am meiſten und am ſtärkſten ihren Mann liebe. Der Baron Réné und ſein Freund Maxime unterhalten ſich über dieſes Wunder, das ſie für ein völlig unmögliches erklären, und der Chef der Viveurs, der Baron Réné, behauptet gradezu, er glaube nicht, daß Frau von Preuil eine Ausnahme von der allgemeinen Regel mache, denn er glaube überhaupt nicht an die Liebe der Frauen für ihre Ehemänner, und bis zur Erprobung des Gegentheils werde er ſeine Meinung behalten. Die conventionellen Gründe, aus denen in Frankreich meiſtentheils die Ehen geſchloſſen werden, mögen nicht mehr die einzigen ſein, aus denen dieſer Verdacht gegen das tugendhafte Liebesherz der Frau hergeleitet wird. Die allgemeine Verwilderung der geſellſchaftlichen Zuſtände, die durch Geiſtesleerheit, Luxus und Putz eine völlige Revolution in dem Leben der Frau hervorgebracht hat, zeigt überall einen exaltirten Rauſch der Sinne und der Verhältniſſe, in dem man ſich die Frau nicht mehr im unberührten Beſitz aller Tugenden der Weiblichkeit denken kann. Berthe

Digitized by Google

bewegt sich aber jetzt im Ballsaal in einem Alle blendenden Glanz ihrer Schönheit nicht minder, als ihrer Sitte und Liebenswürdigkeit, und sie unterhält sich mit ihrer Freundin und Begleiterin von nichts Anderem als von den Vorzügen ihres Mannes und von ihrer Liebe zu ihm, wie sie jetzt auch allein und ausschließlich mit ihm tanzt und dem sich andrängenden Baron Rénés sogleich eine entschiedene Abweisung ertheilt. Dieser aber bildet sich sogleich seinen Feldzugsplan, der dahin gehen soll, zur Gewinnung der Frau sich zuerst des Mannes zu versichern und ihn zu Einem der Ihrigen, nämlich zu einem Viveur, zu machen, indem man hofft, daß in der Debauche, welche den Mann umstrickt, die Frau zuerst ihn, und dann auch sich selbst, verlieren werde.

Die Lebemänner von Paris gerathen aber noch während des Bals selbst unter sich in eine vertraute Unterredung über ihren eigenen Beruf, den sie sich gesteckt haben, und man ersieht daraus, daß sie diesen Beruf, Viveur zu sein, nicht bloß als eine Kunst, sondern auch wie eine geschlossene Gilde betrachten. Besonders gilt Rénés bereits für einen berühmten Viveur „aus guter Schule", und noch dazu für einen reichen Viveur, was in dieser eigenthümlichen Welt, „die sich zwischen dem Boulogner Gehölz und dem

Digitized by Google

Boulevard Montmartre bewegt, und die im Café Anglais frühstückt und in Maison dorée soupirt," als etwas sehr Seltenes betrachtet zu werden scheint. Réné wird citirt wegen seiner Livrée, seines Ameublements, seiner Pferde und Wagen, und man spricht besonders von seiner petite maison in der Allée des Veuves, einer ganz entzückenden Bonbonnière, wie sich Einer der Lebemänner ausdrückt, der man in der „Bohême galante" (denn so wird das Reich der Viveurs auch genannt) den an die alte Hofhaltung des Ancien-Regime erinnernden Beinamen des Hirschparks gegeben hat.

Wenn sich das Reich der Viveurs vorzugsweise als das galante Böhmen auffaßt, so bringt es dadurch eine, allerdings auch in der Sache liegende, aristokratische Scheidung in denjenigen wild umherschweifenden Elementen der pariser Gesellschaft hervor, welche man seit einigen Jahren mit dieser ungemein pittoresken Bezeichnung la Bohême genannt hat. Diese Bohême bezeichnete allerdings in ihrer ersten Anwendung nur jene cynisch naturwüchsigen Schichten der Gesellschaft, die aus Literaten, Künstlern, Grisetten, und ihrem bunten, wunderlich schillernden Schweif bestehen. Es ist dies eine gesellschaftliche Sphäre, die sich nirgends so specifisch ausgebildet hat als in Paris, und in der Noth, Arbeit

Digitized by Google

und Vergnügen den Einschlag in eine wunderbar bewegte Existenz bilden, die in sich selbst beständig elektrische Flammen sprüht und bald schiffbrüchig und verzweifelnd, bald jubelnd und des Höchsten sich vermessend, in ihrem Dunkel dahinlebt. Diese niedere Bohême ist zugleich die Vorschule der eleganten Courtisane, die hier im Zustande der Dürftigkeit ihr Herz und auch ihren Geist bildet und in der Liaison mit dem armen Maler oder Schriftsteller die erste Zeit ihrer ächten Liebe feiert, an welche sie sich später an der Seite des reichen Lords stets mit der innigsten Sehnsucht zurückerinnert. Es sind dies die armen Zigeuner, die mitten im Glanzleben von Paris in den böhmischen Wäldern zu wohnen scheinen, so dunkel und dichtverwachsen in sich selbst, so abenteuerlich, so gefährlich und träumerisch ist dies Dasein der Bohême.

Auf einem anderen Punct stehen die Viveurs, welche die vornehmen Zigeuner der heutigen Pariser Gesellschaft sind und in der Unstätheit und Wüstheit des Genusses, der ihre ganze Existenz ausmacht, nicht minder tief in den böhmischen Wäldern wohnen, das heißt, mit allem ihrem Glanz doch nur in einer phantastischen Einöde sich bewegen, in der sie die gemeinen Strauchritter ihres Vergnügens und ihrer Genüsse sind und zuletzt sich nur selbst an die Gurgel fallen

Digitized by Google

können. Das Leben dieſer Viveurs beſteht nur darin, ſich geiſtig wie körperlich zu Tode zu leben, und dies iſt ein Beruf, den man unter dem heutigen Kaiſerreich ſehr treffend und vielbedeutend mit dieſem ganz neuen Namen bezeichnet hat. Der Viveur von Heute ſcheint zwar in allen ſeinen Functionen ganz Derſelbe zu ſein, wie der Roué von Ehemals, aber dieſe beiden Begriffe decken ſich keineswegs, ſondern ſind durch die Verſchiedenheit der Zeiten, der ſie angehören, auch ſehr verſchiedenartig gefärbt. Der Roué iſt ein Ariſtokrat der alten Zeit, der auch in ſeiner Genußſucht vorzugsweiſe ein ſtandesmäßiges Element der Schwelgerei ausgebildet hat und es auch unter die Privilegien ſeiner Geburt zählt, daß er ſo toll darauf loswirthſchaften kann und die Frage zwiſchen Moral und Sinnlichkeit immer nur zu Gunſten ſeiner Perſon entſcheidet. Aus dieſem ſtandesmäßigen Haut-Gout des Laſters, welcher den Roué ziert, macht ſich der Viveur wenig oder gar nichts, denn obwohl auch er ſeines Zeichens vorzugsweiſe ein Edelmann und Ariſtokrat iſt, ſo hat ſich doch an ihm bereits der nivellirende Ausdruck der Epoche bethätigt, und er genießt darauf los, nicht weil es ſich für den Adel geziemt vorzugsweiſe zu genießen, ſondern in der gränzenloſen Angſt und Haſt, dem Leben alles Mögliche abzugewinnen, ſo lange es nur noch thunlich iſt. Das

Digitized by Google

heutige Kaiserreich kann darum keine Roués, sondern nur Viveurs haben, denn der in seinen Standesverhältnissen gänzlich desorganisirte Adel hat sich noch nicht wieder durch ein napoleonisches Adelsgesetz zusammenfassen und die noblen Passionen sich von neuem verbriefen und versiegeln lassen, während dem Viveur die ganze losgelassene Aventüre des Kaiserreichs in allen seinen Gliedern zittert. Das Empire ist selbst der Viveur, für den es nichts Höheres giebt als das tägliche Dasein und das Daraufloslebe, und der den einzigen Grundsatz hat, die Existenz zu verbrauchen und ihr alles Andere zu opfern, weil er nicht weiß, ob sie ihm morgen noch gehören wird. Dieser Charakter aller Kaiser-Zustände, der leichtsinnig und sorgenvoll zugleich ist und in dem man die Gegenwart erschöpft, um nicht auf die Zukunft angewiesen zu sein, wiederholt sich auch in dem Charakter der heutigen Lebemänner von Paris, deren Genußweisheit sich zugleich mit einer bedeutenden Dosis von innerer Melancholie und Verzweiflung mischt.

Der Verfasser der viveurs de Paris hat in seinem Stück diese inneren Seelenzustände der heutigen Lebemänner sehr treffend wiedergegeben. Diese Leute, die das Vergnügen zu ihrem ganzen Lebenszweck gemacht haben, welche die Boudoirs und die Coulissen

Digitized by Google

für ihr ungeheueres Reich anſehn, in dem ſie als die blaſirten Sultane herrſchen, und die das Königreich der Boulevards und der Avant-Scènes verwalten, kränkeln doch häufiger, als man denken ſollte, an dem Gedanken ihrer Zukunft. Der Graf Maxime de Bracy erſcheint in dem Stück zuweilen als der Philoſoph der Viveurs, und mahnt die Genoſſen der Debauche an die Einſamkeit und Verlaſſenheit ihres kommenden Alters, an das verlorene Leben, an die erloſchenen Illuſionen, wo es keine Freunde, keine Maitreſſen, keine Familie um den Greis giebt und wo nur die Erinnerungen an die Orgie, verbunden mit Gewiſſensbiſſe und Reue, übrig geblieben ſind. Er ſpricht es mit melancholiſcher Selbſtzerknirſchung aus: daß die Zukunft der verhängnißvolle Punkt aller Viveurs ſei. Zugleich mahnt dieſer eigenthümliche Viveur, der die Kaſſandra im Reiche der Debauche ſpielt, daran, daß der Punkt der Ehre auch von einem Viveur nie verletzt werden dürfe.

Dieſer Mahnung ſcheint der Chef der Pariſer Viveurs, der Baron Réné de Savenay, allerdings ſehr zu bedürfen, denn die Intrigue, welche er ausſpinnt, um den Grafen Henri in der Debauche zu verderben und die ſchöne Gräfin Berthe für ſich zu gewinnen, läßt ihm kaum noch den letzten Anſpruch auf einen Mann von Ehre übrig. Der Graf wird

Digitized by Google

von ihm in eine Prostitutions-Liebschaft hineingezogen, die ihn, wie sehr er auch seine Frau liebt, doch schon ziemlich fest zu umstricken beginnt. Die Komödie will hier zugleich zeigen, wie allgefährlich die Bahn der Viveurs ist, und wie keineswegs die edle Natur schon durch sich selbst davor gesichert ist, dieser rauschenden Zauberwelt der Gemeinheit zu verfallen. Aber die Stimme Berthe's und die Kraft der ächten Liebe retten ihn, und er sagt sich wieder los von der Gemeinschaft der Lebemänner, die ihn schon auf der ersten Stufe mit dem Besten, was er besaß, überworfen hatte. Es folgt nun eine höchst wirre und unerquickliche Verwickelung, in welcher Rémi, um doch schließlich seinen Zweck zu erreichen, Berthe in den Augen ihres Gemahls zu verdächtigen sucht, als wenn sie mit ihm in ein geheimes Verhältniß getreten sei, und sie zu diesem Ende sogar durch eine Vorspiegelung in seine petite maison zu locken weiß. Seine Courtisane und Helfershelferin Violette leistet dabei die Dienste des Jago in Shakspeare's Othello, und statt des Schnupftuchs handelt es sich um ein Armband mit Smaragden, welches Berthe in diesem Hause verloren hat. Der Viveur wird aber immer nichtswürdiger und ehrloser, und der Komödiendichter demonstrirt damit schlagend und schneidend genug, daß das Plaisir, welches Lebenszweck geworden, vor allen

Digitized by Google

Dingen ehrlos macht. Eine Nebenjagd Réné's auf eine tugendhafte Ouvrière, Aline Girard, deren Bräutigam der ehrliche drollige Hornbläser Cabirol ist, verſetzt uns zur Abwechſelung und Erholung aus der verpeſteten Sphäre des Viveurs in die heitere, reine Idylle der Armuth, in welcher die luſtigen Vögel der Manſarde zwitſchern. Wir erfahren dann unter Anderm, warum es gut iſt, daß der Cachemire-Chäle einer vornehmen Dame tauſend Thaler koſtet, weil die arme Ouvrière dann zwanzig Francs für die Ausbeſſerung deſſelben empfangen kann.

Die Kataſtrophe des Stücks wird aber jetzt raſch herbeigeführt. Das Ende eines Viveurs iſt das Ende mit Schrecken. Graf Henri, ſtatt durch die Intrigue irre geführt zu werden, tritt als Rächer der verdächtigten Unſchuld ſeiner Gattin auf. Réné, geohrfeigt und beſchimpft, und von Henri in der ganzen Erbärmlichkeit ſeines Weſens, bis auf die angemaßten Adelstitel, enthüllt, kann in dieſer auf ihm laſten bleibenden Schmach kaum noch Zeugen finden für das Duell, deſſen ihn Henri noch würdigt, das aber nur zu einer neuen ſchimpflichen Züchtigung für ihn ausſchlägt. Was iſt nun aber die Moral dieſer ziemlich unterhaltenden Komödie, in der, wie es früher in Deutſchland bei Iffland und Kotzebue Mode war, „das Laſter ſich erbricht" und die „Tugend ſich zu

Digitized by Google

Tiſche ſetzt!" Dieſer Schluß, welcher das tugendhafte Ehepaar triumphiren läßt über die Anfechtungen der glücksritterlichen Debauche, ſtellt zwar, was hier auch gar nicht ſchwer war, die ſittliche Weltordnung wieder her, man kann aber nicht ſagen, daß eigentlich das Intereſſe des Stücks auf dieſer moraliſchen Pointe ruht. Das Intereſſe iſt vielmehr bei dieſer Production, wie bei allen anderen ähnlichen Schlages, die ſich auf der heutigen Pariſer Bühne zugleich als Sittenſpiegel zu gebärden ſcheinen, das Intereſſe einer Räubergeſchichte, in welcher die Unthaten und Händel dieſer Räuber, wie ſelbſt ihre Conflicte mit der ſie verfolgenden Obrigkeit, zugleich amüſiren ſollen, wenn man auch über den Charakter dieſer verlorenen Helden keinen Augenblick im Zweifel gelaſſen wird. Auch iſt es vom moraliſchen Geſichtspunkt aus ſehr die Frage, ob es zu irgend etwas helfen kann, Tendenzſtücke gegen die Viveurs zu ſchreiben. Dieſe Buſchklepper der heutigen eleganten Welt ſind nicht ſo leicht zu beſſern, denn ſie treiben ihr glänzendes und gefährliches Handwerk theils mit vollem Bewußtſein, theils ſind ſie die nothwendigen Symptome eines faulenden Geſellſchaftszuſtandes, der ſie trägt, ebenſo wie er ſie erzeugt hat.

Wenn wir vorher auf einen inneren Zuſammenhang des Empire mit dieſen galanten Freibeutern der

Digitized by Google

Gesellschaft hindeuteten, so sind wir weit entfernt gewesen, dabei auf die Sittlichkeit, welche an der Spitze des neuen Kaiserreichs herrscht, irgend ein Streiflicht fallen lassen zu wollen. Noch kein französischer Hof hat die sittlichen Gefühle der Nation so wenig verletzt und benachtheiligt, als der gegenwärtige napoleonische Kaiserhof, der nach dieser Seite hin jedenfalls durch hohe Mauern von dem Publikum abgeschieden zu sein scheint. Es liegt aber in der Natur jedes absoluten Regime's, daß man geneigt ist, den absoluten Herrn, der Alles kann und will, auch für die Verwilderung und Unterhöhlung der Sitten seines Landes verantwortlich zu machen. Wenn in dem heutigen Kaiserreich eine größere Menge von vornehmen Müßiggängern und eleganten Schurken, die als Vampire an der Gesellschaft und an der sittlichen Gemeinschaft saugen, losgelassen zu sein scheinen, so ist dies allerdings auch die natürliche Folge eines öffentlichen Zustandes, in welchem der materiellen Herrschaft nicht mehr durch den Geist, der Macht nicht mehr durch die Wahrheit, dem Schein nicht mehr durch das Sein, das Gleichgewicht gehalten wird, und in dem die National-Ehre einzig und allein auf die Chancen der Gloire angewiesen wird. Es fragt sich aber doch, ob sich Napoleon III. nicht eines Tages genöthigt sehen könnte, ebenso wie er die engen und schmutzigen

Digitized by Google

Gassen von Paris abbrechen und hinwegbauen ließ, so auch gegen den sittlichen und socialen Morast dieser Lebemänner von Paris seine Hand auszustrecken und die galanten Tagediebe, deren Zusammenhang mit dem Verbrechen selbst die Theaterstücke aufzeigen, zum Besten einer sittlichen und geistigen Entfaulung des Landes deportiren zu lassen? Vielleicht würde auch ein permanentes Militair-Lager, wie das bei Châlons sur Marne in der umfassendsten Weise zu werden verspricht, in dieser Beziehung die besten socialen Dienste leisten können. Denn wenn ein Viveur, militairisch eingeordnet in ein solches Lager, und für die Arbeiten und Dienste desselben verwandt, einmal ein Jahr lang außer Paris leben müßte, und keine Maitressen, keine glaces, keine Glanzstiefel, keine frères Provençaux mehr haben könnte, dafür aber zuweilen einige körperliche Züchtigung eintauschte, so würde Paris bald keine Viveurs mehr haben und würde auf diese Weise am besten die Austrocknung der pontinischen Sümpfe an sich moralisch vollbracht sehen. Es würde dann auch nicht mehr nöthig sein, Stücke gegen die Viveurs zu schreiben, denn der Kaiser schreibt selbst die Tendenzstücke auf dem allerwertheften Pergament seiner Unterthanen nieder.

Von dem Interesse an solchen Mordgeschichten der Immoralität und des socialen Scandals ist nur

ein kurzer Schritt der Wiederaufnahme des Räuber-Romans in Paris, und es deuten bereits viele Erscheinungen darauf hin, daß diese eigenthümliche Gattung, die in Deutschland längst auf die untersten Stände abgeworfen worden, und nur noch dazu dient, die Marktweiber mit ihren Kohlentöpfen um die Wette zu erwärmen, jetzt in dem stolzen Frankreich und bei seinem eleganten Publikum zu einer Erneuerung gelangen werde. Der Räuber-Roman, der früher als Auswurf deutscher Phantastik und als die Frucht wirklichkeitsloser Nationalzustände so vielfach verhöhnt und belächelt worden ist, wird wahrscheinlich die nächste Phase der schönen Literatur in Frankreich bezeichnen. Mit welcher Begierde sich bereits das Pariser Publikum den Gestalten großer Räuber und Mörder anschmiegt, geht aus dem ungemeinen Glück hervor, welches jetzt die auf der Porte Saint Martin und andern Theatern aufgeführten Räuberstücke machen.

Von dieser Art sahen wir Les Chevaliers du brouillard, von den Herren Dennay und Bourget, ein sehr geschickt gearbeitetes aber voll der abscheulichsten Frazzen steckendes Machwerk, in fünf Acten und zehn Tableaux, das durch seine allabendlichen Wiederholungen der Casse der Porte Saint-Martin die glänzendsten Einnahmen bringt. Es ist dies ein

Digitized by Google

Spitzbuben- und Gaunerstück aus dem Leben Jack Sheppards, worin auch andere englische Räuber von Ruf, wie Jonathan Wild, auftreten und mit ebenso viel Kühnheit als Gewandtheit ihre den bürgerlichen Gesetzen hohnsprechenden Thaten ausführen. Jack Sheppard, der Sohn des Erhängten, wird von einer kleinen allerliebsten Schauspielerin, Marie Laurent, mit einer unglaublichen Keckheit und Virtuosität dargestellt. Die junge Actrice wird in dieser räuberischen Beinkleider-Rolle, die ihr so vortrefflich steht, schon auf dem Theaterzettel in einer Vignette abgebildet, und zwar in einer der verwegensten Situationen, in der sie eben ein Pistol auf die sie verfolgenden Häscher abfeuert. In dem Stück selbst wechseln schauerliche und burleske Scenen mit drastischem Ungestüm, und um den Reiz an dieser Verbrecher-Romantik noch zu erhöhen, werden Bacchanal-Tänze, Dolch-Pas und Messer-Solo's eingelegt, die das criminalistische Grausen mit einigen behaglicheren Erregungen unterbrechen. Das Publikum wohnte den Entwickelungen dieses Drama's mit einer Spannung und inneren Theilnahme bei, wie wir sie in diesem Theater früher kaum bei den großen melodramatischen Schaudergemälden, die hier ihre Heimath hatten, und namentlich vor den schwunghaften Effect-Stücken Victor Hugo's, sich bethätigen sahen.

Digitized by Google

Man sieht, daß es ein neues Interesse ist, von welchem das französische Publikum, das in Mode- und Geschmacksrichtungen von Zeit zu Zeit kindischer ist als jedes andere, beherrscht zu werden anfängt. Die deutschen Räuber-Romane haben alle Aussicht dazu, in Frankreich neu aufgelegt oder in einem zeitgemäßen Gewande übertragen zu werden, und wir zweifeln nicht, daß Rinaldo Rinaldini, Cäsar Caffarelli, Schinderhannes und der bairische Hiesel bald nicht nur als Theatergestalten auf die französische Bühne kommen, sondern auch für die Romanlektüre, vielleicht selbst durch die Hände der renommirtesten Romanciers, ihre Verarbeitung finden werden. Alex. Dumas und andere Autoren haben in ihren neuesten Producten schon mit Gestalten dieser Art auf das Vielfältigste angebunden. Die Mohicains de Paris von Alexander Dumas, die den ganzen zweideutigen und gefährlichen Niederschlag der Gesellschaft unter diesem wildgrotesken Aushängeschild behandeln, tragen schon den Räuber-Roman mit recht fetter Nahrung in sich. Eine Stufe tiefer rangirt sich der große Xavier de Montépin mit seinen Chevaliers de lansquenet, die unsern deutschen Räuber-Romanen von Spieß und Cramer in keiner Art etwas nachgeben.

Ueberhaupt stehen diese Bohemiens, diese Viveurs, diese Mohicains, von denen die neueste französische

Digitized by Google

Literatur voll ist, alle bereits auf der Grenzlinie der Verbrecher-Welt, und man möchte fast Gott danken, wenn sie sich nur recht bald entschließen wollten, Räuber und Mörder zu werden, um von der Polizei in ein sicheres Verwahrsam abgeführt zu werden. Wie die Courtisanen siegreich in die Mitte der Gesellschaft vorgedrungen sind und der tugendhaften Frau nicht nur ihren Platz sondern auch die Geltung ihrer Tugend streitig zu machen anfangen, so liegt auch hier für die prostituirten Männer, welche durch die öffentlichen Zustände an ihrer Ehre beschädigt oder an der natürlichen Wirksamkeit ihrer Kräfte gelähmt worden sind, der Punct angedeutet, wo jeder gesunde Ausweg der Thatkraft verstopft ist oder die Thatkraft leicht in das Verbrechen überschlägt. Das Verbrechen und die geheime Polizei werden in solchen Zuständen ein Haupteinschlag in das Gespinnst des socialen Lebens, das ein mysteriöses Colorit dadurch erhält, hinter dem man nichts Vertrauenswürdiges mehr muthmaaßt.

Die Polizei ist im heutigen Kaiserreich allerdings ein starkes memento mori, und sie trägt jedenfalls dazu bei, die Phantasie auf eine unheimliche Weise zu reizen und im Hintergrunde Schreckniſse aller Art vermuthen zu lassen. Plötzlich kann man sich auf einer Fiacre-Fahrt durch Paris von einem an einer

Digitized by Google

Straßenecke aufgestellten Sergeant angehalten sehn, der dem Kutscher mit einem strengen unabweislichen Wink bedeutet, gerade diese Straße nicht zu fahren, sondern, wenn auch mit einem großen Umweg, in eine Nebengasse einzubiegen. Der Fiacre-Kutscher befolgt mit einem stillen Ingrimm diesen Wink auf das Pünktlichste, und entledigt sich erst nach einiger Zeit und in einer bedeutenden Entfernung von dem Sergeant eines unverständlichen Fluches, der meist zwischen den Zähnen stecken bleibt. Die Sache hat jedenfalls in einer polizeilichen Recherche ihren Ursprung, die in der betreffenden Straße um diese Stunde abgehalten werden soll, und man will dann wahrscheinlich die Wagen fernhalten, um bei einem entstehenden Auflauf nicht behindert zu werden. Oft wird aber gar nichts daraus, und es bleibt, wie bei unzähligen ähnlichen Vorgängen in dem heutigen kaiserlichen Paris, nur ein unaufgelöstes Räthsel übrig, das einige Tage wie ein Alp auf der davon berührten Bevölkerung lastet. Diese heimlichen Aufregungen der Phantasie sind an der Tagesordnung, und tragen gewiß wesentlich dazu bei, den Sinn für schauerliche Vorgänge und Räubergeschichten im Publikum zu nähren. Die Verwilderung des Geschmacks auf der Bühne und in den Büchern schließt sich dann leicht als natürliche Folge diesen Zuständen an, und man

Digitized by Google

wird sich nicht wundern dürfen, wenn der Reiz an einer ganz gemeinen materiellen Romantik, in der die krankhaft gewordene Phantasie mit den polizeilichen Hebeln um die Wette arbeitet, tonangebend wird. —

Der Kaiser ist selbst einer der tiefgebildetsten und befähigtsten Köpfe in Frankreich, der in vieler Hinsicht den besten schaffenden Geistern ebenbürtig dasteht, und man könnte annehmen, daß ihm Bildungszustände solcher Art, die auf dem Grunde seiner neuen Herrschaft entstehen, innerlichst widerstreben müssen. Er, welcher einst im Gefängniß die „Ideale" von Schiller in's Französische übersetzte, und seinen Sinn nur immer in einem großen und tiefen Zusammenhang auf eine Welt der Zukunft gerichtet hielt, kann an einem Zerfallen und Verkommen des französischen Geistes unmöglich Freude finden. Aber auf der andern Seite mag bei einer so gewaltigen Macht-Construction, auf die es von seinem Standpunct aus vorzugsweise abgesehen ist, das ästhetische Interesse als ein gänzlich untergeordnetes leicht zusammenschwinden, denn nur die Machthaber, die an ihrer Gewalt schon ängstlich flicken und künsteln müssen, oder derselben überhaupt nicht gewachsen sind, pflegen zugleich ästhetische Tyrannen zu sein. In einer großen und festen Absolutie, die Macht aus Macht entwickeln

Digitized by Google

und thatsächlich in weiten Kreisen herrschen will, ist es freilich ziemlich gleichgültig, ob die in diesem Bau als Mauersteine dienenden Menschen höhere Bildung im Leibe haben, oder ob sie mit Räuber-Romanen und Prostitutions-Dramen gefüllt sind. Die universale Größe des Baues, der aufgeführt werden soll, wird dann die Hauptsache, und aus einem neuen colossalen Kraftkörper strömt dann mit der Zeit auch eine neue Bildung aus, die den verrotteten und faul gewordenen Kram der alten Civilisation nur als Dünger für ihr Wachsthum gebraucht zu haben scheint. —

Digitized by Google

V.

Fiammina, Madeleine Brohan und das Theater.

Obwohl die gesellschaftlichen Fragen nicht mehr, wie sonst in den Romanen der George Sand, in der heutigen französischen Tagesliteratur debattirt werden, indem die Welt der Gesellschaft in der heutigen Poesie der Franzosen nur noch als ein unterschiedsloser, aus Genußsucht, Geldgier und Ehrlosigkeit zusammengerührter Mantsch erscheint, so tauchen doch von Zeit zu Zeit noch einzelne Erscheinungen hervor, die mit vielem Gefühl und Ernst die inneren ethischen Kämpfe der heutigen Gesellschaft, die Conflicte von Sinnlichkeit und Sitte, und den Widerspruch der allgemeinen Genußberechtigung mit gewissen geheiligten Formen und Begriffen der socialen Welt, zum Gegenstand der Darstellung nehmen. Ein wirklich soziales Sittenstück in dieser Art ist die Fiammina von Mario Uchard, eine Komödie,

Digitized by Google

der auch in der dramatiſchen Compoſition eine höhere Kunſtvollendung nicht abzuſprechen iſt, und an der das Théâtre français jedenfalls eine ſeinem alten Range gemäße Neuigkeit mit dem größten Erfolg in Scene geſetzt hat.

Es iſt dies ein in vielem Betracht merkwürdiges Drama, welches ſich zu der ſchneidenden Höhe einer ſocialen Tragödie emporgipfelt, indem es die Geißel ſittlicher Rache über ein Glanzverhältniß der modernen Corruption ſchwingt. Die tragiſche Heldin und Märtyrerin dieſer Verwickelung iſt Fiammina, eine italieniſche Sängerin, die nichts Schlimmeres gethan hat, als was ihre Standesgenoſſinnen der italieniſchen, wie der franzöſiſchen und deutſchen Oper, des Luſtſpiels wie des Trauerſpiels, vor ihr tauſendfältig gethan haben, indem ſie nämlich auf ihrer rauſchenden und verführungsreichen Bahn dem Sittengeſetz den Rücken gekehrt und gegen alle ethiſchen Bande, von denen ſie feſtgehalten werden könnten, die Freiheit ihres Naturells und ihrer Leidenſchaft behauptet hat. In der ſittlichen Sphäre der Schauſpielerin liegt eine ſociale Ausnahmeſtellung, die mit der Ausübung ihres Talents auf das Genaueſte zuſammenhängt. Denn die Entfeſſelung ihrer Sinne und ihrer Verhältniſſe kommt bei ihr leicht der dramatiſchen Kunſt zu Gute, der dadurch die Folie naturwüchſiger und vollſaftiger

Digitized by Google

Leidenschaft mit den stärksten Zügen der Wahrheit unterbreitet wird. Der Courtisane fehlt der Kunstzweck, um der Schauspielerin ebenbürtig zu sein, und ihre lediglich auf die Verwerthung ihrer Person angewiesene Stellung ist darum in der modernen Gesellschaft eine von vornherein geächtete, während die alte Gesellschaft auch der Schauspielerin rücksichtslos dieselbe Kategorie anwies und keine sociale und moralische Ausgleichung darin anerkannte, daß die Freiheit der Sitten mit in das Rollenfach gehöre. Die Gesellschaft hat aber heut mit der Emancipation der Künstlerin zugleich den glänzenden Kreis einer Corruption gezogen, in welcher der ganze parfümirte Mode-Scandal der heutigen Welt auf die buntscheckigste und lustigste Weise sich ablagert und Luxus, Genußsucht und Freizügigkeit der Sinne und Leidenschaften über alle andern anerkannten Conventionen der Gesellschaft weit hinaus triumphiren. —

Fiammina, schon in Italien gefeiert und berühmt, ist nach Paris gekommen, um in der italienischen Oper ein Gastspiel zu geben, das bereits alle Enthusiasten und alle Salons der französischen Hauptstadt aufregt. Diese Kunde bringt auch in das stille Atelier eines Malers, Daniel Lambert, der mit seinem Sohn Henri in einer innigen Familiengemeinschaft lebt und demselben auch die Mutter, die für

Digitized by Google

längſt geſtorben gilt, durch ſeine ſorgliche Liebe erſetzt hat. Die Verlobung Heinrichs mit Laura Duchateau, der Tochter eines Deputirten, der zugleich ein etwas ridicüler Theater- und Muſik-Enthuſiaſt iſt, giebt zu vertraulichen Eröffnungen zwiſchen Vater und Sohn Anlaß, und Lambert geſteht ſeinem Sohn, daß ſeine Mutter die jetzt in Paris anweſende berühmte Sängerin Fiammina iſt. Lambert hatte die Fiammina in Rom geheirathet, als er im Beginn ſeiner ruhmvollen Künſtlerlaufbahn ſtand, aber durch den Einzug einer großen Theater-Sängerin in ſein Haus war bald die Ruhe und Reinheit des häuslichen Friedens gewichen, und das Unglück hatte ſeine Schwelle überſchritten. Fiammina ſelbſt hatte die harmoniſche Abgegrenztheit eines glücklichen Ehelebens nicht aushalten können und trennte ſich von dem Gatten, um unabhängig im Reich der Leidenſchaften und der Aufregungen walten und herrſchen zu können. Lambert deutet die Beſorgniß an, daß ſein Geſtändniß, wer Heinrichs Mutter ſei, vielleicht einen ſtörenden Einfluß auf ſeine beabſichtigte Verlobung ausüben könne, aber Heinrichs Herz geht in dieſem Augenblick nur in dem beglückenden Gedanken auf, eine Mutter zu haben. Man ſieht darauf die Fiammina im Salon des Deputirten Duchateau auftreten, wo ſie zugleich am Arm des Engländers

Digitized by Google

Lord Dudley, mit dem die Sängerin seit ihrer Trennung von ihrem Gemahl in einer innigen und regelmäßigen, wenn auch nicht durch das Gesetz sanctionirten Verbindung lebt, erscheint. Die Fiammina ist eine glänzende und liebenswürdige Persönlichkeit, die den ganzen mit Patschouli geschwängerten Nimbus einer großen Theater-Prinzessin an sich trägt, dabei aber mit einer sehr taktvollen Haltung sich zu benehmen scheint. Ihre Norma hat am Abend vorher Alle bezaubert, und der Salon hallt jetzt von den Entzückungen wieder, als in diesem Augenblick Heinrich eintritt, welcher der Sängerin als der Sohn des berühmten Malers Daniel Lambert vorgestellt wird. Es entsteht dadurch auf beiden Seiten ein Moment der tiefsten, bedeutsamsten Ueberraschung, in der selbst Fiammina kaum ihre Fassung zu bewahren weiß. Während die Damen in den Garten hinuntergehen, bleibt Heinrich mit Laura, seiner Braut, zurück, die mit dem Spähertalent der Liebe das Geheimniß herausgebracht hat, daß Heinrich ein Duell vorhabe. Daniel Lambert kommt dazu, und Heinrich vertraut ihm bei Seite, daß ein Vorfall im Theater während der gestrigen Vorstellung der Norma ihn zu einer Herausforderung veranlaßt habe. Zwei Offiziere der Ehrenlegion, die auf einer Bank vor ihm gesessen, hatten laut von der Fiammina gesprochen, und be-

Digitized by Google

hauptet, sie in Italien gekannt zu haben, wo sie die Maitresse des Lord Dudley gewesen sei. Da war Heinrich im Gefühl für seine Mutter von einer heißen Gluth hingerissen worden, und mit dem Ausruf: das ist eine Lüge! wechselte er mit dem Fremden die Karte. Der Letztere aber hatte ihn beim Erblicken seines Namens um Verzeihung gebeten, und ihm gesagt, er sei ein alter Freund seines Vaters und er wisse Alles. Daniel Lambert äußert sich gegen den Sohn, daß er keine Ursache zu einem Duell sähe, denn es bestehe keine Gemeinschaft mehr zwischen ihm und seiner Mutter, und ihre Ehre sei nicht die seine, seine nicht die ihre. „Aber das Kind, das zwischen Beiden steht?" fragt Heinrich. „Das Kind, welches die Scheidung nicht vom Vater, nicht von der Mutter losreißt?" Daniel erkennt mit ruhigen, selbstbewußten Worten dies Ausnahmeverhältniß des Kindes an, und räth ihm, nur seinem Herzen und seiner Vernunft bei der Wiederbegegnung mit seiner Mutter zu folgen. Dann kommt eine Scene zwischen Daniel Lambert und Duchateau, welcher letztere über die Verlobung seiner Tochter Laura mit Heinrich plaudern will und die dabei eintretenden Vermögens-Bedingungen für abgemacht erklärt, als ihm Daniel jetzt eröffnet, daß Fiammina seine frühere Frau und die Mutter seines Sohnes sei. Duchateau geräth

darüber in die allergrößte Verwirrung, und obwohl er das Vorurtheil der Welt über das Theater nicht theilt, so ist er doch plötzlich so sehr in Zweifel gerathen, daß er sich die Frist zu einer gründlichen Ueberlegung ausbittet. Fiammina kommt mit Dudley und den Damen aus dem Garten zurück, sie erklärt sich unwohl geworden, und lehnt es ab, dem Diner beizuwohnen. Ihre Begegnung mit Daniel, die zuerst in einer ungemein förmlichen Begrüßung besteht, beschleunigt diesen Entschluß und treibt sie zum sofortigen Aufbruch. Die Scene nimmt eine hinreißende Beweglichkeit an. Fiammina wird von den auf sie gerichteten Blicken ihres Sohnes und von der Nähe Daniels fast ohnmächtig und stürzt in der auffallendsten Hast aus dem Salon. Heinrich tritt dem ihr folgenden Lord Dudley mit einer scharfen Bestimmtheit in den Weg, und begehrt eine Stunde von ihm, in der er ihn morgen sprechen könne. Aus der Manier des gestellten Begehrens erkennt man, daß es sich nicht blos darum handeln werde, die Bilder Mylords zu sehen, von denen vorher die Rede gewesen. Die heimlichen Worte Heinrichs: „Die Geliebte verloren! Rette die Ehre!“ bezeichnen noch entschiedener den tragischen Punkt, auf welchem das Drama angelangt ist.

Digitized by Google

Im dritten Act belauschen wir im Salon der Fiammina ein vertrautes Gespräch, in welches sie mit ihrem edlen Freunde Lord Dudley, den man stets die würdigste Haltung eines Gentleman beobachten sieht, gerathen ist. Die Vergangenheit und ihr eigenes Verhältniß kommt in einer etwas melancholischen Tonart zur Sprache, und der Lord appellirt an das Glück, welches er ihr zehn Jahre hindurch geschaffen habe. Sein Argwohn ist rege gemacht, und er ahnt, daß Fiammina in Paris ihren Mann wiedergesehen, von dem er annimmt, daß er sie einst unrechtlicher Weise verlassen und dem Unglück und der Hülflosigkeit preisgegeben habe. Er bietet ihr seinen Schutz gegen diesen Gatten an, aber sie weist auf ihren Sohn hin, die Quelle ihrer Leiden, ihrer Thränen, die sie auch dem Freunde bisher verborgen gehalten. Sie hatte nie gewagt, ihm von ihrem Sohne zu sprechen, denn sie glaubte stets, es müsse sie in seinen Augen herabsetzen, daß sie dies Kind verlassen konnte. Jetzt tritt der Sohn der Ehe als eigenthümliches Moment auch in das Verhältniß zwischen der Sängerin und dem Freunde hinüber.

In dem Herzen Fiammina's bereiten sich aber jetzt die tiefsten Erschütterungen. Sie blickt auf ihr vergangenes Leben zurück, und muß sich gestehen, daß sie Alles erschöpft hat, was Glanz und Eitelkeit ge-

Digitized by Google

währen können, und daß sie alle Freuden dieses Scheinlebens genossen, welches die Künstlerinnen-Laufbahn darbietet. Aber der Alles verzehrende Enthusiasmus dieser Laufbahn hatte sie zugleich über alle edleren und höheren Gefühle des Weibes getäuscht, und sie muß bekennen, daß sie sich von ihrem Gatten, der sie mit der innigsten Hingebung und der grenzenlosesten Liebe umgeben, nur deshalb getrennt habe, weil sie, berauscht von ihren Erfolgen, nur von Freiheit und Glanz träumte und durch ihren Gatten ihre Zukunft bedroht sah. Jetzt aber, wo ihre unersättliche Ruhmsucht sie nach Paris getrieben, um hier die höchste Stufe ihrer Triumphe zu erklimmen, muß sie sich so heftig, wie sie es nie für möglich gehalten, an ihr Mutterherz gemahnt sehn. Heinrich erscheint jetzt, um dem Lord Dudley den angekündigten Besuch zu machen, und Fiammina, die vor Sehnsucht entbrennt, ihn wiederzusehen, die wissen möchte, ob er sie kennt, empfängt ihn zuerst, und knüpft mit ihm ein Gespräch an, das aus gezwungener und verlegener Förmlichkeit bald in eine heimliche, athemlose Bewegung überschlägt. Ihren näheren Hindeutungen auf seine Mutter weicht er mit einer schmerzlichen Zurückhaltung aus, die aber schon nahe daran ist, mit allen ihren Gefühlen loszubrechen. Der Zutritt Lord Dudley's unterbricht diese in ihrer Einsylbigkeit unge-

Digitized by Google

mein ſpannende Scene, und Fiammina zieht ſich zurück, indem es ſie ihrem Sohne gegenüber in eine eigenthümliche Verlegenheit ſetzt, daß der Lord ihr heut einen beſonders zärtlichen Antheil widmet, was Heinrich mit zürnend auf ſie gerichteten Blicken beobachtet hat. Die Auslaſſungen zwiſchen Dudley und Heinrich nehmen ſogleich den ernſteſten Ton an, denn Heinrich, von Leidenſchaft und Gefühl hingeriſſen, klagt den Lord ſogleich als den Räuber an, der ſein Leben gebrandmarkt, der ihm Ehre und Glück geraubt, und die größte aller Beleidigungen ihm zugefügt habe. Der Lord, der die Kaltblütigkeit eines noblen Herzens zu bewahren weiß, und mit Vorſicht den Grund dieſer entſetzlichen Anklage erforſcht, erklärt es für unmöglich, ſich mit dem Sohne Fiammina zu ſchlagen, obwohl Heinrich auch für die Ehre ſeines Vaters die blutigſte Genugthuung fordert.

Inzwiſchen haben auch einige ſehr zum Thema gehörende Auseinanderſetzungen zwiſchen Daniel Lambert und Duchateau über die Unmöglichkeit ſtattgefunden, daß ihre Kinder unter den obwaltenden Verhältniſſen ſich heirathen. Duchateau iſt freilich ein Mann, der als Deputirter einen politiſchen Charakter hat, und, wie er ſagt, in einem Hauſe von Glas wohnt, wo funfzig Journaliſten an den Thüren horchen und in die Fenſter gucken. Seine Stellung ſcheint

Digitized by Google

ihm die größte Schonung, die äußerste Vorsicht zu erfordern, und er meint, Heinrich sei schon einmal in den Fall gekommen, wegen scandalöser Anspielungen auf Fiammina ein Duell anbieten zu müssen, dies werde sich öfter wiederholen, und er selbst werde es nicht aushalten können, wenn man sich gewisse Bemerkungen über die Schwiegermutter seiner Tochter erlauben sollte.

Seinem Culminationspunct nähert sich das Stück in der darauf folgenden Zusammenkunft zwischen Daniel und Fiammina an, welche in ihrer angstvollen Erregung kommt, um seine Mitwirkung zur Verhinderung des Duells, zu welchem sich Heinrich im Theater engagirt hat, in Anspruch zu nehmen. Diese Zusammenkunft muß zu den tiefgreifendsten Erörterungen führen. Aber sie muß ihn, den Gatten, von dem sie sich eigenwillig getrennt, vor Allem segnen für Das, was er an ihrem Sohn gethan, und wodurch er sich volle Vergeltung verschafft habe für das Böse, das Daniel Lambert von ihr empfangen. Das kühle gemessene Wort Daniels, „lassen wir die Vergangenheit ruhen!" kann den Strom der unterwegs befindlichen Herzensbekenntnisse nicht mehr aufhalten. Fiammina klagt sich selbst auf das Härteste an, aber sie macht ihm den Vorwurf, daß er sie hätte retten können, und es nicht gethan habe. Denn nachdem

Digitized by Google

sie sich zuerst von ihm getrennt, und vier Jahre lang allein durch die Welt umhergeirrt sei, allen Versuchungen des Theaterlebens, allen Verläumdungen ausgesetzt, und sie allen Verführungen widerstanden habe, wäre der Schutz eines Stärkeren, den sie wieder von ihm erfleht, ihr wie eine Hülfe Gottes gewesen. Daniel erwiedert einfach: „Madame, wenn eine Frau ihren Mann verlassen, fern von ihm gelebt hat, ist ihre Ehre nicht mehr makellos, alles Glück ist damit unwiederbringlich verloren. Der Zweifel an ihr tödtet die Liebe, das Vertrauen, die Achtung; ich konnte nicht mehr vergeben, es war zu spät!"

Fiammina, deren Seelenschmerzen den äußersten Grad erreichen, erfährt zugleich, daß Heinrich Sie, seine Mutter, gekannt, als er bei ihr gewesen, und sie erklärt sich für verloren, weil sie daraus ersehen muß, daß er sie verläugnet habe. Nicht minder betroffen und erschüttert wird sie durch Das, was ihr Daniel Lambert mittheilt. Aber sie hält es für unmöglich, daß Heinrich sich mit Lord Dudley schlagen wolle. „Warum unmöglich?" fragt sie Daniel. „Mußten Sie es sich nicht voraussagen, als Sie Ihre Familie verließen, daß ein Tag kommen wird, wo Ihr Sohn in Ihr Leben blickt?" Sinneverwirrt, beginnt die große Fiammina in all ihrer Herrlichkeit zusammenzubrechen. Die berühmte Künstlerin, die

Digitized by Google

gefeierte Schönheit, schwankt und zittert, und der glänzende Nimbus um ihr geniales Haupt fängt an zu erblassen. Daniel aber steigert seine Anklage, und faßt sie in dem gewichtigen Wort zusammen: „Sie haben die Bande zerrissen, die Sie hinderten, nach Ihrer Wahl, nach Ihren Neigungen zu leben. Gäb' es noch eine Tugend auf der Welt, wenn die Vernachlässigung aller Pflichten nicht Verzweiflung und Elend im Gefolge hätte?"

Durch das Eintreten Heinrichs wird diese Scene zu der allerwunderbarsten socialen Situation, indem Daniel ihm, dem Sohne Beider, das Recht zuerkennt, „über unser Leben, über seine Stellung in der Gesellschaft Rechenschaft von uns zu fordern. Er frage, wir antworten!" Daniel ernennt den Sohn zum Richter im Namen der „Heiligkeit der Familie," denn diese sei „der Banner des häuslichen Heerdes, für den man Alles, selbst sein Leben, opfern müsse." Fiammina bekennt sich allein für schuldig, sie bekennt, thörichten Träumen die heilige Pflicht, über die Kindheit des Sohnes zu wachen, geopfert zu haben, und mit diesem Bekenntniß sinkt sie zu den Füßen ihres Sohnes nieder, um vor ihm knieend Verzeihung und Mitleiden zu erflehen. Auf dieser schneidenden Höhe kündigt sich die Schlußkatastrophe des eigenthümlichen Drama's an.

Digitized by Google

Dudley kommt herzu, um die unſelige Angelegenheit mit dem Duell zu ordnen, indem er erklärt, daß er ſich niemals mit Heinrich ſchlagen werde, daß er aber zu jeder Genugthuung bereit ſtehe, wenn Daniel Lambert ſich durch ihn verletzt fühle. Daniel erwiedert mit einem bedeutungsvollen Blick auf Fiammina, er habe keine Beleidigung zu ahnden, Niemand zu vertheidigen. Fiammina erkennt ſich dadurch nun von Allen verläugnet, von Allen aufgegeben. Zugleich muß ſie ſehn, wie ihre Perſon, ihre Exiſtenz die Urſache geworden iſt, daß das Bündniß zwiſchen Heinrich und ſeiner Braut zurückgehen ſoll. Sie kann es nicht aushalten, den Sohn als ein „Opfer ihrer Schuld," und ihr Leben als „einen Flecken in dem ſeinen" zu erkennen. Unter der ungeheuren Wucht dieſer Verwickelung giebt es für ſie nur Einen Entſchluß, und ſie faßt ihn mit der hohen Weihe einer Prieſterin, die ſich ſelbſt als Opfer auf ihren Altar ſtellt. Sie beſchließt, ſich fern von der Welt in die Einſamkeit zurückzuziehn, und noch an demſelben Abend Paris und das Theater zu verlaſſen. Ihr augenblicklicher Abſchied trägt den Charakter der Größe. Die letzte Bitte, welche ſie an Dudley richtet, iſt die, ſie in ihrer Einſamkeit nicht aufſuchen zu wollen, und dies Verſprechen feierlichſt gegen Daniel und Heinrich auszudrücken. Dem Sohn ſagt ſie, daß er ſpäter

Digitized by Google

den Ort erfahren werde, wohin sie sich von der Welt zurückgezogen habe. Denn komme einst eine Zeit, wo er glauben werde, daß sie genug gebüßt habe, so werde er sie vielleicht aufsuchen und sie dann: Seine Mutter! nennen. Dies Wort entstürzt sich aber jetzt schon mit ächtem Herzensklang den jubelnden Lippen Heinrichs, und Fiammina feiert in diesem Abschied den ersten seligen Moment ihrer Mutterliebe, in den auch der thränenvolle Zug einer Versöhnung mit Lambert eintritt. Dieser hat die ganze Katastrophe hindurch die kalte zurückhaltende Würde des verletzten Ehrenmannes bewahrt, der eingedenk dessen bleibt, was ihm geschehen ist, ohne seinem Herzen darum die innerste Regung zu verwehren. Selbst zum Schluß sagt er mit seinem unbeugsamen Gerechtigkeitssinn zu dem Sohn, daß sich dies Haus nun nicht mehr seiner Mutter öffnen könne, aber er fordert ihn zugleich auf, vor ihrer Abreise noch zu ihr zu gehn, und den Schatz seiner kindlichen Liebe zwischen ihm und ihr zu theilen. Er fügt jetzt hinzu, daß er ihr Alles vergeben und daß jeder Vorwurf der Vergangenheit nunmehr der Anerkennung, ja der Bewunderung der Gegenwart gewichen sei! —

So schließt diese Komödie, welche auf eine so eigenthümliche Weise das Ausnahmeleben der Schauspielerin vor den Richterstuhl der höheren Ethik ge-

Digitized by Google

zogen hat, mit einer versöhnenden Wehmuth, die eigentlich nicht in der Anlage ihres Plans und ihrer Absichten gelegen haben kann. Denn das merkwürdige Stück hat seinen Ursprung offenbar in der Intention genommen, nicht nur diese feine Rache der Sittlichkeit gegen das Glanz- und Modewesen des Theaters auszuführen, sondern auch für ein eigenes Lebensverhältniß gegen Diejenige, welche den treuen Herzensbund mit einem Ehrenmanne der goldenen Farce ihres Standes geopfert, zu plaidiren. Der Verfasser selbst, Mario Uchard, ist dabei mit seinem Verhältniß zu Madeleine Brohan, einer bekannten französischen Schauspielerin, die noch jetzt dem Théâtre français angehört, als Prototyp seiner Komödie aufgefaßt worden. Wenn Fiammina Madeleine Brohan sein soll, so kann man nicht läugnen, daß Herr Mario Uchard seine Rache, die ihn offenbar zum Dichter und zum Verfasser einer Komödie gemacht hat, in dem edelsten und großartigsten Stil gedacht und mit einer seinem Herzen Ehre machenden Menschenwürde ausgeführt hat.

Indem er die sittliche Hinrichtung einer großen und berühmten Theater-Persönlichkeit durch dasselbe Instrument, durch welches er verletzt worden, nämlich durch das Theater und Drama, vollziehen wollte, hat er sich zugleich darin als ächten Dichter bewiesen, daß die

Digitized by Google

tiefen menſchlichen Empfindungen in ihm ſeiner Rache über den Kopf gewachſen ſind und er für den ſocialen Conflict, den er in ſeiner ganzen ſchneidenden Härte ſchildern wollte, zugleich einen edeln und verſöhnlichen Schluß fand, den er aber freilich nur in dem Rücktritt vom Theater und in dem reſignirten Auszug in die Einſamkeit beſtehen läßt. Man muß es aber bewundern, daß dieſe Aufgabe, die er wahrſcheinlich einer ihm ſehr ans Leben gegangenen Verwundung ſeines Herzens verdankt, ihn nicht nur zu einem ſo ſicher und feſt geſtaltenden Poeten gemacht, ſondern ihn auch ſogleich alle Vortheile und Routine des Theaterdichters in einem ſeltenen Grade finden ließ. Denn ſein Stück iſt mit einer theatraliſchen Virtuoſität gearbeitet, die nicht ſowohl durch glänzende und abſichtlich herausgeſtellte Effecte, als vielmehr durch eine wirkungsreiche Anlage der Situation, durch eine einſylbige, mit den einfachſten Worten treffende und ſchlagende Sprache, und durch eine pſychologiſche Motivirung von der überraſchendſten Tragweite, ſich geltend macht. Die eigene Betheiligung des Verfaſſers bei ſeinem Thema ſcheint aber auch zugleich auf eine gewiſſe moraliſche Sauberkeit hingewirkt zu haben, die in der Ausmalung des Hintergrundes, der leicht ſchlammig und proſtitutionsmäßig hätte ausfallen können, ſtattfindet. Zwar wird es

Digitized by Google

angedeutet, daß die Freiheit, welche sich eine brillante Theater-Dame durch die Trennung von ihrem Gatten erworben, ihr in sittlicher Hinsicht nur noch die Bedeutung übrig gelassen habe, ein Gemeingut der Begehrenden und Bezahlenden zu sein, aber wir werden doch mit den Details dieser modischen Prostitution verschont, und das Verhältniß zwischen Fiammina und ihrem Engländer, Lord Dudley, wird in den edelsten Umrissen gezeigt, obwohl man keine innere Möglichkeit für dies Verhältniß sieht, wenn es nicht durch den Klang der englischen Guineen in Musik gesetzt worden wäre.

Und wer ist Madeleine Brohan? Eine junge Schauspielerin dieses Namens trat vor sechs oder acht Jahren zuerst auf dem Théâtre français auf, für welches sie als Societairin dieses Theaters auf dem Conservatoire ausgebildet worden. Ihr Spiel und ihre Declamation, an welchen man den traditionellen Zuschnitt der Theater-Schule tadelte, traten auf der Bühne nicht so glänzend hervor, als ihr Geist und ihre Liebenswürdigkeit hinter der Coulisse und im vertrauteren Kreise leuchteten. Es giebt Personen, denen oft die bedeutendsten Anlagen nicht abzusprechen sind, deren Talent aber einen beständigen Stockschnupfen zu haben scheint, der es hindert, jemals in einen natürlichen Fluß zu gerathen. Solche

Helden und Heldinnen des Stockschnupfens bilden gegenwärtig auf der deutschen Bühne fast den überwiegenden Typus, während bei dem ausgiebigen Theater-Naturell, das überhaupt in der französischen Nationalität liegt, sonst nicht leicht solche Spielarten dort vorkommen. Es scheint aber, daß eine tiefere Bildung des Geistes und Gemüthes leicht eine gewisse Absichtlichkeit der Darstellung, die dann frostig und leblos wird, auf der Bühne begünstigt. Madeleine Brohan war aber, ungeachtet dieses Fehlers, eine interessante und geistreich strebende Schauspielerin, und überragte ihre lustige Schwester Augustine, die ebenfalls am Théâtre français engagirt ist, und in einer feingeschliffenen Komik excellirt, jedenfalls immer durch die Bedeutsamkeit ihrer Intentionen.

Madeleine scheint aber, ungeachtet ihr der Blaustrumpf auch als Schauspielerin in den Gliedern lag, doch auch der Genialität der Aventure keineswegs verschlossen gewesen zu sein, und wenn ihre Erlebnisse mit denen der Fiammina einige Aehnlichkeit haben können, so muß sie sich an ihrem Freund, Herrn Mario Uchard (einem der Finanzwelt angehörenden Ehrenmanne) jedenfalls durch eine mit der Debauche des Schauspielerinnen-Lebens zusammenhängende Untreue vergangen haben. Die Aehnlichkeit der Verhältnisse soll jedoch nur eine sehr allgemeine sein. Es

Digitized by Google

iſt aber bekannt, daß Madeleine Brohan eine innige Verbindung mit Mario Uchard plötzlich trennte, um ſich nach Petersburg zu begeben und dort, wo die Galanterie der Schauſpielerinnen faſt noch beſtimmter und ausgiebiger organiſirt iſt, als anderswo, ihren Schauplatz zu nehmen. Wir ſind in dieſe Details natürlich nicht eingeweiht, und wiſſen nur, daß Madeleine Brohan, ohne Zweifel zur Buße ihres an Mario Uchard begangenen Unrechts, ſich ſeitdem auf den Recenſirſtuhl geſetzt hat, und in einem ſehr geleſenen Blatt, dem Figaro, das äſthetiſch-kritiſche Wochen-Feuilleton über die Kunſt-Ereigniſſe von Paris ſchreibt. Was Mario Uchard in ſeiner Komödie durch das Zurücktreten der Fiammina in die Einſamkeit ausgedrückt hat, ſcheint Madeleine Brohan durch das Niederſetzen auf den kritiſchen Dreifuß des Figaro an ſich vollzogen zu haben. Denn es heißt das zugleich aller Reize der Weiblichkeit und aller perſönlichen Genußfähigkeit wie in einem Selbſtopfer ſich entkleiden, wenn eine junge Dame, deren Sinne noch eben geglüht haben, ihr heißes Sitzfleiſch auf dieſem kalten Dreifuß der kritiſchen Pythia kühlt, auf dem ſtatt der lebensvollen Leidenſchaft nur noch zerſetzende Galle und unfruchtbarer Haß und die auf das Recenſirhandwerk ſo großen Einfluß übenden Stockungen im Unterleib ſich geltend machen. Wenn

Digitized by Google

Madeleine Brohan durch ihren Bruch mit Mario Uchard und die ihr daraus entstandene Reue wirklich so weit gebracht worden ist, ihr schönes Fleisch kritisch zu kasteien und die büßende Madeleine des Feuilletons zu werden, so ist Herr Mario schon dadurch vollkommen gerächt, und es begreift sich, daß er nachher in seiner Komödie so milde Seiten aufgezogen und die Rache, die er darin nimmt, mehr gegen den Stand der Schauspielerin als gegen die Person gekehrt hat.

Das Feuilleton der Madeleine Brohan ist in der That ein sehr gefürchtetes in Paris geworden, denn auf dem Standpunct, auf dem Madeleine steht, hat sie es sich wahrscheinlich unverbrüchlich gelobt, die Wahrheit zu sagen, und das ist in dieser Sphäre die wirksamste Koketterie, deren man sich in der heutigen Gesellschaft befleißigen kann. Die Wahrheit sagen, heißt mit Jedermann anbinden, sich zu seinem Rathgeber und Beichtvater auf offenem Markt machen, und ihm seine eigenen Herzschläge zuzählen, wie die wirthliche Hausfrau die Erbsen in den Topf zählt. Madeleine, die neue Priesterin der Wahrheit, scheint dies gefährliche Geschäft mit einer wahren Leidenschaft ergriffen zu haben, und es konnte nicht fehlen, daß sie dadurch nach allen Seiten hin anziehen und abstoßen mußte, wodurch ein Reiz entstanden ist,

Digitized by Google

der auch auf die gesellschaftliche Position der interessanten Kritikerin zurückgewirkt hat. Der Salon der Madeleine Brohan ist jetzt einer der besuchtesten in Paris geworden, und man beeifert sich, Zutritt an dem Kamin einer Dame zu finden, die das erweckende Schauspiel darbietet, Amazone und Magdalene zugleich zu sein, und auf deren Lippen die pikantesten Orakelsprüche über Theater und Gesellschaft perlen.

Das Theater hat heut auch in Frankreich sein eigentliches Kunstinteresse verloren, und man sieht, daß nicht bloß die deutschen Hoftheater-Intendanten an dem Verfall des Bühnenwesens Schuld sind. Aber das französische Theater hat dafür ein anderes Interesse wiedergewonnen, das dem heutigen deutschen Theater in der armseligen und geistverlassenen Sphäre, in die es untergetaucht ist, nicht mehr zu erschwingen möglich ist. Die Bühne ist in Frankreich der Spiegel der Gesellschaft geblieben, und in einem noch viel schärferen und bedeutsameren Grade geworden, als sie es jemals war. Das Theater hat die Photographie der heutigen socialen Verderbniß und Auflösung aller Zustände übernommen, und liefert täglich auf seinen Brettern naturgetreue Abschriften des wirklichen gesellschaftlichen Lebens, an dem es jede geheime Runzel des Alters, jeden versteckten Zug der

Digitized by Google

Lüge und Bosheit, des Egoismus und der Genußsucht mit einer unerbittlichen Virtuosität herausarbeitet. Die Bühne ist dabei ebenso wenig mehr Künstler, als es der Photograph ist, der nur im richtigen Verhältniß des Lichtes und des Gegenstandes die Maschine zurechtzuschrauben hat, um darin Alles abzufangen und zu einem Bild zu gestalten, was nur irgend für die Anschauung fixirt werden kann. Die socialen Lebensbilder und Symptome aber, welche die heutige französische Bühne wie von selbst und ohne Zuthun der Kunst in einen Rahmen faßt, sind so gewichtige Zeugen-Aussagen über die heutigen Gesellschaftszustände, daß sie weder von der Geschichtschreibung noch von der Politik ignorirt werden dürfen. Und dies um so weniger, da die Verfasser und die Arbeit der unwesentlichste Bestandtheil bei diesen Stücken sind, und man vor diesen Darstellungen in der Meinung sitzen kann, als wären sie soeben von der Straße auf die Bretter heraufgestiegen, und hätten sich, noch naß und feucht von dem Gedränge des Lebens, aus dem sie stammen, auf einige Augenblicke hinter das Lampenlicht geflüchtet.

Das Theater zu recensiren, heißt daher in Paris zugleich, die Gesellschaft zu recensiren, und wir sind überzeugt, daß dazu Niemand besser geeignet ist, als

Digitized by Google

eine Magdalena! Sie kennt genau den Werth und die Schmackhaftigkeit aller Blüthen und Früchte, um die es sich handelt, und sie weiß gründlicher, als eine Andere, wie Anfang und Ende der sich abspielenden Dinge zusammenhängen und ineinander greifen müssen. Die Magdalena wird die schärfste und zugleich die mildeste Richterin der entarteten Gesellschaft sein, und sie wird die Wunden, in welche sie ihre vor Kurzem nur noch zu Liebkosungen geneigte Hand legt, zugleich mit einer sanften, der Menschheit geweihten Thräne rein waschen können.

Wir wissen nicht, in wieweit sich Madeleine Brohan der Aufgabe bewußt gewesen, in diesem Sinne die kritische Magdalene Frankreichs zu werden. Aber ihre Stimme beginnt in der That einiges Gewicht zu erlangen, während die übrigen Tagesreferenten von Paris jetzt ziemlich physiognomielos und ohne erheblichen Einfluß dastehen, und auch Monsieur Jules Janin, den wir neulich im Foyer des Odéon recht alt und dick geworden wiedersahen, nicht mehr wie sonst der leicht flatternde Liebling der Feuilleton-Grazien sein kann. Zwar erscheint er noch immer, wie sonst, mit seinem großen Operukucker bewaffnet, hinter dem sein sinnig lauschendes Gesicht jeder ersten Vorstellung beiwohnt, und in seinem berühmten Recensenten-Boudoir, einem Cabinet, in dem sich die

Digitized by Google

bewundernswürdigsten Raritäten und Nipps, aber auch sehr viele schöne und seltene Bücher befinden, empfängt er noch immer die ersten Notabilitäten des Theaters, Herren und Damen, die sich bei ihm in allen ihren Angelegenheiten Raths zu erholen pflegen und seine beichtväterlich kritische Zusprache entgegen nehmen. Aber Jules Janin ist veraltet, und die einst so zierlichen und phantasievollen Pas seines Montags-Feuilletons treffen den richtigen Punkt nicht mehr, auf den es heute ankommt, sie sind zu unschuldig und idyllisch für die heutige Zeit geworden, während Madeleine an ihrem Feuer eine viel kräftigere Suppe zu kochen weiß, in der sie Corruption und Tugend, Genußsucht und Reue geschickt durcheinander rührt, und dies Gemengsel durch einen obenauf gestreuten scharfen Pfeffer möglichst appetitlich und verdaulich zu machen versteht.

Der Salon von Madeleine Brohan soll dieselbe Anziehungskraft an sich tragen, wie ihr Feuilleton. Der höhere Salon, der unter Louis Philipp auf dem Grunde der politischen und literarischen Discussion blühte, hat unter dem neuen Kaiserreich zu existiren aufgehört. Der Salon, wie er in Frankreich als eine eigenthümliche Form der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens bestanden, stand entweder der freien Presse als Allianzmacht zur Seite, oder vertrat die-

Digitized by Google

ſelbe in der Zeit, wo ſie nicht lebendig war, mit ihren ebenſo raſch und leicht alle Canäle des Lebens durchdringenden Wirkungen. Das Kaiſerreich fürchtete von jeher die Oppoſition der Salons bei weitem mehr als die der Preſſe, und ſchon Napoleon I. ſuchte dieſen innerſten Heerd der öffentlichen Meinung und Geſinnung in Frankreich zu zerſtören. Das heutige Empire hat jedenfalls dieſelbe Nothwendigkeit eingeſehen, und das Salonleben empfängt ſchon von oben her kein erweckendes Vorbild, indem die Geſellſchaftlichkeit am Hofe durchaus nicht mehr den früheren ſaloumäßigen Zuſchnitt trägt, ſondern nach Außen hin in einem bereits ſehr etiquettenmäßig repräſentirenden Ceremoniell ſich darſtellt, nach Innen aber ſich in das Geheimniß zurückzieht.

In Paris iſt auch der Salon unter die Loretten gegangen. Die geiſtreichen und feingebildeten Frauen, die zuletzt noch unter Louis Philipp als die Trägerinnen des Pariſer Salonlebens walteten, ſind verſchwunden und nicht wieder erſetzt worden. In der neuen Zeit waren es ſogleich ſehr lorettenhafte Récamiers, welche den Salon wiederzubauen verſuchten, und unter ihnen ſtand die liebenswürdige Delphine Gay, die Frau Emile's von Girardin, obenan, die aber auch den alten feinen Salon nicht mehr hervorzuzaubern verſtand, ſondern im Grunde etwas ganz

Digitized by Google

Anderes machte. Madeleine Brohan ist gewissermaßen an ihre Stelle getreten, und obwohl sie ein geringeres Naturell und nicht die glänzende Begabung besitzt, wie die zu früh dahingeschiedene Madame Delphine, so soll sie sich doch einen Salon auf die Beine gebracht haben, der das Interessanteste ist, was es heutzutage noch in dieser Art in Paris giebt, und auf dessen Herrscherinnen-Fauteuil sie jedenfalls mit Geist und Witz thront. Ihre Witze, mit denen sie reizt und verwundet und sich und Andere preisgiebt, sollen jedoch häufig schon von älterem Datum sein, und theils der cynischen Genialität ihrer Freundin Déjazet abgelauscht sein, theils noch auf die berühmte Sophie Arnould, deren üppiger Witz einst mit Diderot und d'Alembert um die Wette sociale Revolution machte, zurückgeführt werden können. Das leidige Epigonenthum haftet also auch dem Salon des heutigen Kaiserreichs an, und darum scheint uns das Reich der Lorette in ihren schlechterdings naturwüchsigen Erscheinungen jedenfalls Vorzug zu verdienen vor ihrem Salon, in dem sie den Geist als Instrument der Kasteiung oder auch eines neuen Kitzels ansetzt. —

Madeleine Brohan soll anfänglich beabsichtigt haben, ein Gegenstück gegen die Fiammina zu schreiben, und es wäre allerdings billig gewesen, auch den

Digitized by Google

andern Theil zu hören und die Kehrseite des Bildes zu betrachten. Aber es mag wohl in ihrem Interesse gewesen sein, daß ihr dies Vorhaben wieder leid geworden, denn ihre Replik hätte ohne Zweifel auf Dinge von der delicatesten Natur zurückgehen müssen, und das Pariser Theater, obwohl es in einigen neueren Stücken schon Schlafzimmer-Scenen und dergleichen mit allen möglichen und unmöglichen Details vorgeführt hat, würde sich doch noch nicht elastisch genug erwiesen haben, um die geheimsten Boudoirbekenntnisse in sich aufnehmen zu können. —

Dem französischen Schauspielerstand steht neuerdings eine große Umwandelung bevor, der auf seine moralischen Verhältnisse und vielleicht auch auf seine künstlerischen Leistungen nicht ohne erheblichen Einfluß bleiben wird. Es beginnt nämlich die Mode schon allgemeiner zu werden, daß sich die bedeutendsten Schauspieler und Schauspielerinnen nicht mehr an einem bestimmten Theater fest und auf längere Zeit engagiren lassen, sondern sie ziehen es vor, in ein Verhältniß zu den Theater-Autoren zu treten und von diesen bestimmte Rollen in ihren Stücken auf Gewinn-Antheil an den Aufführungen zu übernehmen. Die Theaterdichter, denen es in dem seine Talente achtenden Frankreich bei weitem mehr als anderswo gelungen ist, sich eine angesehene und in allen ihren

Digitized by Google

Rechten gesicherte Stellung zu gewinnen, sind dort auch in der glücklichen Lage, den Theaterdirektoren Bedingungen stellen zu können, die dann auch für die Besetzung des neu eingerichteten Stücks jedesmal maaßgebend sind. Die Schauspieler, mit denen sich der Autor verbunden hat und auf die er als auf die geeignetsten Organe seiner Ideen rechnen kann, treten dann für die Zeit der Aufführung des neuen Stückes bei diesem Theater ein. Die große Zahl hintereinander folgender Darstellungen, in denen jedes nicht geradezu durchfallende Stück in Paris abgespielt wird, begünstigt ein derartiges Verhältniß, das sehr dazu dienen kann, die künstlerische Schwungkraft des Schauspielers stets rege zu erhalten, und das ihm außerdem durch seinen Antheil an der jedesmaligen Tantième mehr als jedes regelmäßige Engagement abwirft. Schauspieler dieser Art pflegen dann auch mit dem Stück ihres Autors auf die Reise zu gehn, womit sie oft die bedeutendsten Geschäfte machen. Der Schauspieler Fechter, der jetzt Director des Odéon in Paris ist, verdiente mit den Filles de marbre und der Fiammina in Petersburg für seinen Tantième-Antheil eine Summe von achtzigtausend Francs, und von andern Bühnen-Celebritäten in Paris hört man gleiche Gewinnst-Realisirungen mit einzelnen Stücken erzählen.

Durch diese bewegliche Freizügigkeit des Talents

Digitized by Google

kann die Bühnenkunst zunächst nur gewinnen. Sie bewahrt sich dadurch die frisch circulirenden Säfte, die auf den stehenden Bühnen und in den leicht einrostenden Verhältnissen eines festen Engagements so leicht in's Stocken gerathen. Man ist in Deutschland oft auf den Gedanken gekommen, daß eine Erneuerung und Wiedererhebung der Theaterkunst am besten aus der Rückkehr zu den herumziehenden Schauspieler-Gesellschaften gewonnen werden könne, da man den Nachtheil, welchen die bureaukratisch und hofdienstlich organisirten Theaterwirthschaften der Kunst zugefügt, auf keiner Seite in Abrede zu stellen vermag. In Frankreich scheint ein gemischtes System mit stehenden Bühnen und wandernden Mitgliedern in Aufnahme zu kommen, wodurch die productive Seite der Theaterkunst wieder mehr in den Vordergrund gehoben wird, und Das, was geschaffen und geleistet wird, jeden Abend von Neuem in's Gewicht fällt. Es ist dies gewissermaßen eine Association der Schauspieler und Dichter, die sich zur Lösung einer bestimmten Aufgabe vereinigt haben, und dadurch ein Uebergewicht über den Director und Unternehmer erlangen, der nur noch das rein geschäftliche Element in der Hand behält. Wenn auch die Regelmäßigkeit des Organismus eines Theaters dabei leiden kann, so ist es doch bei weitem wichtiger, daß die darstel-

Digitized by Google

lenden Künſtler wieder einmal aufhören, ſich als wohlverſorgte Beamte zu fühlen, und lieber in einer gewiſſen Freiheit und Wildheit die Verjüngung des künſtleriſchen Talents ſuchen.

Dieſe neue Freizügigkeit des Schauſpielerſtandes kann aber zugleich nicht ohne Einfluß auf die ſittlichen Elemente der ganzen Geſellſchaft bleiben. Die feſten Niederlaſſungen der Schauſpieler und Schauſpielerinnen ordneten ſie doch mehr oder weniger in das beſtehende ſociale Leben ein, in dem ſie jetzt wieder als freie Ausnahmegeſtalten herumbivouakiren werden, und zwar nicht, wie früher, in der durchlöcherten Toga des hungernden Lumpengenies, ſondern als glänzende Geſtalten der Mode, des Luxus, der Debauche und der Aventure. In Frankreich, wo der kleinſte Ort, faſt jedes Dorf, ſein Theater hat, beſitzt das Reich der Hiſtrionen an ſich ſchon eine ungeheure Ausdehnung, und wenn dieſe Schaar nun in eine beſtändig fluctuirende Bewegung geräth, und ſich nach allen Seiten hin prickelnd und alle Verhältniſſe beunruhigend fortſchiebt, ſo kann der ſociale Körper dadurch leicht mit einer neuen Gefahr betroffen werden. Die Theater ſelbſt aber kommen dadurch noch mehr in die Lage, die Centralwerkſtätten der Proſtitution zu werden, denn da dann ein großer Theil ihres Perſonals wechſelnd und umherziehend ſein

Digitized by Google

wird, so werden auch leichter Lücken in der Besetzung entstehn, und die Loretten, die fast alle danach streben, bei irgend einem Theater anzukommen, wenn sie auch nur den Namen der Schauspielerin als wirksamere Reclame für ihr Geschäft gebrauchen wollen, finden wohl mehr noch als sonst Gelegenheit, für gewisse Rollen in den Theaterverband aufgenommen zu werden. Wenn daher auf der einen Seite die Theater durch eine solche freizügige Organisation an künstlerischem Schwung und frischer Belebung der Phantasie bei ihren bedeutenderen Mitgliedern gewinnen können, so wird auf der andern Seite ihr moralischer Verfall dadurch alle Gränzen überschreiten und die Bedeutung des Theaters als eine Kunstanstalt kann dann bald ihrem Ende entgegengeführt werden.

Das französische Theater ist das letzte, das in Europa auf einer gewissen Höhe der Kunst sich erhalten hat und bis in die neueste Zeit hinein eine eigenthümliche Blüthe entwickelte. Nicht bloß die unerschöpfliche Productivität dieser Bühne, von der seit längerer Zeit wieder die Theater aller anderen Länder leben, sondern auch das Talent und die geniale Begabung der Schauspieler, noch mehr aber die vollendete und einzig musterwürdige Manier der theatralischen Darstellungskunst, die auf der französi-

Digitized by Google

ſchen Bühne fortlebt, würden den Fall des Theaters als einen unwiederbringlichen Sturz der heutigen Bühnenkunſt überhaupt erſcheinen laſſen. Die Theater in Deutſchland ſind nicht nur durch die Schlechtigkeit ihrer bureaukratiſchen Verwaltung und durch den Mangel an origineller Productivität ihrer Autoren, ſondern vornehmlich auch durch die gänzliche Entartung der Darſtellungskunſt bei den deutſchen Schauſpielern, ihrem ſichtlichen Ruin entgegengeführt worden.

Die franzöſiſche und deutſche Manier des Spiels ſtehen ſich wie zwei ganz verſchiedene Schulen auf das Schärfſte gegenüber, wenn man überhaupt bei den deutſchen Schauſpielern heut Dasjenige als eine Schule bezeichnen kann, was nur eine pathetiſche Aufblähung und Zerfaſerung der Worte des Dichters iſt, und in jeder Art gegen Wahrheit und Natur verſtößt. Der deutſche Schauſpieler zerſetzt heut auf die unnatürlichſte und lächerlichſte Weiſe jede Phraſe des Dichters in lauter einzelne Wörter, deren er jedes für ſich und ganz beſonders betont, und wodurch er oft den kleinſten Satz in eine Menge von Poſitionen zerſpaltet, die ein ſchwirrendes Wortgefecht in der Luft gegen einander zu unterhalten ſcheinen. Abgeſehen von der aller Wirklichkeit widerſprechenden Unnatur dieſes Pathos, welches Menſchen ſo reden läßt, wie Menſchen niemals und in keiner Lage des

Digitized by Google

Lebens zu reden pflegen, wird auch jede Scene, jeder Act, und mithin das ganze Stück dadurch ganz unverhältnißmäßig in die Länge gezogen. Es entsteht damit auch für den Dichter selbst das ungünstigste und ihm nachtheiligste Verhältniß, indem ihn die Bühnen-Directionen unaufhörlich damit quälen, nur nicht so lang zu sein und sich so kurz als möglich zu fassen, und man ihm ganze Scenen und Acte, oft die besten, herausstreicht, damit sein Stück nur in einen solchen Theater-Rahmen hineinpasse. Der deutsche Theater-Abend ist aber nicht blos deshalb so kurz und beschränkt, weil, wie man oft gemeint hat, der deutsche Hausschlüssel in der Tasche und das rechtschaffene deutsche Abendbrot schon nach neun Uhr jeden Deutschen zu prickeln anfangen, sondern die heutige Manier der Schauspieler selbst, ihre viertelstundenlange Dehnung einer einzigen Phrase, ihre mit dem Beifall kokettirenden Pausen, ihr kunstreitermäßiges Pirouettiren auf einem einzigen Wort, ziehen jedes Stück so hin, daß es schon um deswillen abgekürzt werden muß, wenn es nicht bis in die späteste Nacht hineinwachsen soll. Die französischen Theater spielen zwar auch in der Regel bis Mitternacht, aber sie geben für ihren Eintrittspreis mindestens das Dreifache des Inhalts, indem sie sowohl mehrere umfänglichere Stücke an einem und demselben Abend zur Aufführung

Digitized by Google

bringen, als sie auch jedem einzelnen Stück seine ausführliche und unverkürzte Entwickelung in sich selbst gestatten. Die theatralische Verarbeitung classischer Meisterwerke mit Weglassung ganzer Scenen und Acte, wie sie an den deutschen Hofbühnen, namentlich in Berlin, an der Tagesordnung ist, würde in Frankreich als eine Barbarei empfunden werden, gegen welche das Publikum selbst jedenfalls auf eine unabweisliche Art seinen Protest erheben würde.

Die rasche und schlagkräftige Manier des französischen Spiels giebt auch dem Theaterabend in Paris diesen volleren Inhalt, indem sie zugleich dem dramatischen Dichter die Freiheit sichert, sein Stück nach seiner ganzen inneren und künstlerischen Anlage und Nothwendigkeit entwickeln und durchführen zu können. Diese Darstellungsmanier des französischen Schauspielers muß zugleich unter dem künstlerischen Gesichtspunct für die richtigste gehalten werden, weil sie die natürlichste und wahrheitsvollste ist. Sie sucht ihre Wirkung mehr im Ganzen als im Einzelnen, sie betont nicht einzelne Worte und Wendungen, sondern überwiegend den ganzen Satz, dessen Sinn und Bedeutung sie mit einer elektrischen Geschwindigkeit herausarbeitet und zu Tage fördert. Selbst in der hohen Tragödie, wo der Kothurn seinen traditionellen Schwung hat, und wo einzelne Nuancen

Digitized by Google

der Phraſe einen überwiegenden Raum einnehmen, ſtreben die großen franzöſiſchen Schauſpieler immer wieder mit vieler Kunſt zu der Geſammtwirkung hin, in der ſie natürlich und harmoniſch auszugleichen ſuchen, was im Einzelnen eine zu künſtliche und ſchroffe Färbung annehmen mußte. Das moderne dramatiſche Spiel der Franzoſen iſt aber in dem raſchen und einheitlichen Zuſammenfaſſen jedes Satzes zu einer Totalwirkung des Sinnes nur eine meiſterhafte Reproduction des Lebens und der Wirklichkeit ſelbſt. Dadurch wird aber die Schöpfung des Dichters mit der draſtiſchen Geſchwindigkeit der That ſelbſt vorübergeführt, und während das deutſche Publikum in den effectvollen Pauſen des Herrn X. oder der Madame Y. und in der Mäuſefalle ihrer theatraliſchen Accente gefangen ſitzt und nicht von der Stelle kommt, hat das franzöſiſche Publikum ſchon ganze dramatiſche Kataſtrophen hinter ſich gebracht und beklatſcht die Pointe eines wirklich miterlebten Menſchendaſeins.

Digitized by Google

VI.

Der neue Louvre-Bau und die Chapelle expiatoire.

Die Thatkraft, welche Louis Napoleon als Baumeister von Paris gezeigt, verdient unter allen seinen großen Eigenschaften am meisten bewundert zu werden. Nicht nur der schöpferische Unternehmungsgeist, der ihn dabei geleitet, sondern auch die unglaubliche Schnelligkeit, mit der er die umfassendsten und großartigsten Arbeiten vollenden ließ, zählen zu dem Wunderbarsten, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiet geleistet worden. Indem er ein neues Straßensystem durch den Haupttheil von Paris gezogen, suchte er dadurch die Lebensverhältnisse der Bevölkerung in eine ganz andere Lage zu bringen. Die größte Schmutzstadt der Welt ist im heutigen Empire in wenigen Jahren in eine der schönsten, reinlichsten und gesündesten Städte Europas umgewandelt worden. Unter dem constitutionellen Regime sah man noch, wie hier

Digitized by Google

Jeder ganz ungenirt und in jedem Umfange seine Nothdurft auf offener Straße verrichtete. In der Republik von 1848 begann es schon reinlicher zu werden, und das Empire wandte die größte Strenge dagegen, um den Volkswillen nicht mehr in dieser Form auf der Straße zur Geltung kommen zu lassen. Das neue Straßensystem, das in die bisherige Wildniß von Paris Licht, Luft und Offenheit brachte, besiegte durch seine neugeschaffenen Räumlichkeiten die alten unsauberen Gewohnheiten der Bevölkerung wie von selbst.

Der Kaiser schien zugleich überzeugt, daß durch die neuen Nöthigungen der Straßen-Räume auch die politischen Leidenschaften des Volkes einen Damm erhalten würden. Das divide et impera hat Louis Napoleon auch in der räumlichen Zertheilung der Volksmassen verstanden. Denn wo das Volk sich in zähen Massen aufeinander klumpt, hat die Herrschaft ein unsicheres Terrain, das jeden Augenblick zu einem Angriffspunct gegen sie werden kann. Louis Napoleon hat daher jetzt auch den Umbau der Cité, zu dem er vorgeschritten ist, nach der allerradicalsten Theorie, die es geben kann, in Angriff genommen, denn es sollen in diesem übelberüchtigten Stadttheil, der sonst das eigentliche Labyrinth des Volkselends und der Volksumtriebe war, fortan fast alle Wohnhäuser für die Bevölkerung verschwinden, und nur

Digitized by Google

noch öffentliche Gebäude ſtehen bleiben, oder errichtet werden, außer dem Palais de Juſtice noch ein Lazareth und eine Rieſenkaſerne, welche letztere in dem coloſſalſten Stil erbaut werden ſoll.

Wie der Kaiſer nach dieſer Seite hin den Plan verfolgt, durch ein neues Straßen-Syſtem ſeine Herrſchaft innerhalb der Hauptſtadt ſelbſt zu ſchützen, ſo iſt er bei den öffentlichen Gebäuden, die er ausführt und vollendet, vornehmlich darauf bedacht, das Daſein der napoleoniſchen Dynaſtie auch in die öffentlichen Monumente Frankreichs hineinwachſen zu laſſen und mit denſelben zu einer volksthümlichen und nationalen Wirkung zu verbinden. Es iſt dies zugleich ein ungemein praktiſcher Verſuch, den napoleoniſchen Namen jetzt auch zu einem vorzugsweiſe franzöſiſchen zu ſtempeln und mit allen nationalen Ueberlieferungen Frankreichs, die ſeit Jahrhunderten beſtehen, in die engſte Verbindung zu ſetzen, indem man ihn in die Monumente des Landes mit einer neuen Schöpferkraft eintreten läßt. An der Spitze dieſer Unternehmungen ſteht die Vollendung des Louvre, oder vielmehr die Verbindung des Louvre mit den Tuilerien, woraus ein großartiger Prachtbau geworden iſt, von dem man ſchwer begreifen kann, wie er in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren in allen ſeinen Theilen und

Digitized by Google

in seinem ganzen Umfange zu Ende geführt werden konnte.

Louis Napoleon hatte aber dem mit großer Begeisterung von ihm aufgegriffenen Plan, dem er bis in die einzelnsten Details hinein seine Aufmerksamkeit zuwandte, von vornherein den Zielpunct gesteckt, daß er in fünf Jahren vollendet sein solle, und den festen Willen des Kaisers müssen dann alle Umstände ehren. Der Neubau des Louvre wurde am 12. Juli 1852, wo durch des großen Visconti Kelle der erste Stein gelegt ward, begonnen, und in einem rastlosen, über die ungeheuersten Mittel und Arbeitskräfte verfügenden Eifer bis zum 14. August 1857 fortgeführt, wo der Bau für vollendet und die Einheit zwischen Louvre und Tuilerien für hergestellt angesehen werden konnte. Die Haupt-Baumeister an diesem Werk, Visconti, Lefuel und Simart (welcher letztere den Pavillon d'Horloge an den Tuilerien neu geschaffen), sind während der Ausführung des Neubaues gestorben. Hammer, Senkblei und Kelle, die dazu gedient, den ersten Grund zu dieser Verbindung der beiden welthistorischen Paläste zu legen, sind jetzt in dem großen Eingangs-Saal der Louvre-Gallerie in einer feierlichen Umfassung aufgestellt. Visconti hat sie dem Museum als ein besonderes Vermächtniß hinterlassen.

Digitized by Google

Louis Napoleon hielt zur Vollendung des Louvre-Baus eine Inaugurations-Rede, die zu den merkwürdigsten Stücken seiner öffentlichen Beredsamkeit gehört, und seinen Hang, zu philosophiren und zu grübeln, mit seiner diplomatischen Virtuosität auf das Glänzendste verbunden zeigt. Der Kaiser wünscht sich in dieser Rede zuerst selbst Glück zur Vollendung des Louvre, weil sich so viel glückliche Umstände vereinigt, welche ihm dies möglich gemacht hätten. Denn in der That habe er dies nationale Werk, wie er es vorzugsweise nennt, nur deshalb in so kurzer Zeit vollenden können, weil die wiederhergestellte Ordnung und Stabilität der öffentlichen Zustände und der täglich wachsende Wohlstand des Landes es ihm verstattet hätten. Ein nationales Werk nenne er es, weil alle Regierungen des Landes, wie sie aufeinander gefolgt wären, es für ihre Ehrensache gehalten hätten, die königliche Wohnung Frankreichs, die von Franz I. begonnen und von Heinrich II. verschönt worden, zu vollenden.

Nach diesem schwungvollen Eingang unterbrach der Kaiser sich selbst mit einem außerordentlich scharfsinnigen Einwand. Woher kommt, fragte er sich, diese Ausdauer und sogar diese Popularität für die Ausführung eines königlichen Palastes? Dies kommt daher, antwortet sich der Kaiser, weil der Charakter

Digitized by Google

eines Volkes sich nicht blos in seinen Institutionen, Sitten und Thaten, sondern auch in seinen öffentlichen Monumenten abspiegele! Nun habe aber das monarchische Frankreich seit so vielen Jahrhunderten in der über ihm stehenden Centralgewalt nur den Repräsentanten seiner Größe und seiner Nationalität erblickt, und darum auch stets danach gestrebt, daß die Wohnung des Souverains würdig des Landes sei. Darum hätten sich alle Kräfte der Kunst und Intelligenz geregt, um diese Wohnung würdig zu bauen und zu schmücken.

Im Mittelalter, fuhr der Kaiser mit geschichtsphilosophischem Ernst in diesem Vortrag fort, bewohnte der König eine Festung, die von allen Mitteln der Vertheidigung starrte. Bald aber habe der Fortschritt der Civilisation die Schießscharten und die Wälle durch die Erfindungen der Wissenschaft und Kunst ersetzt.

Die Geschichte der Monumente hat ebenso gut ihre Philosophie, wie die Geschichte der Thatsachen! fügt Louis Napoleon mit einer bedeutsamen Wendung hinzu. Denn ebenso wie es merkwürdig gewesen sei, daß unter der ersten Revolution der Wohlfahrts-Ausschuß, ohne es zu denken, das Werk Ludwigs XI., Richelieu's, und Ludwigs XIV. fortgesetzt habe, indem er den letzten Schlag gegen das Ge-

Digitized by Google

bäude der Feudalität gethan, und das System der Einheit und Centralisation, welches der beständige Zweck der Monarchie sei, verfolgt habe: so sei es auch in Betreff des Louvre lehrreich zu sehen, wie der Gedanke Heinrichs IV., Ludwigs XIII., Ludwigs XIV., Ludwigs XV., Ludwigs XVI. und Napoleons, plötzlich von der provisorischen Regierung des Jahres 1848 aufgenommen worden sei. Denn in der That, ruft Louis Napoleon mit besonderer Emphase aus, eine der ersten Handlungen des revolutionairen Gouvernements von 1848 war die, die Vollendung des Palastes unserer Könige zu decretiren! („L'un des premières actes, en effet, du gouvernement provisoire fut de decréter l'achèvement du palais de nos rois").

Nichts konnte leichter und natürlicher sein, als diese Wendung, mit der Louis Napoleon „unsere Könige" sagte, und dadurch die napoleonische Herrschaft als eine auf dem Grunde der Nation selbst erwachsene an die übrigen Dynastien Frankreichs hinanschob!

So wahr ist es, setzte er hinzu, daß eine Nation in ihrer Vergangenheit, ebenso wie ein Individuum in seiner Erziehung, Ideen schöpft, welche auch alle Leidenschaften des Augenblicks nie zu zerstören vermögen. Es sind dies moralische Triebfedern, die aus

Digitized by Google

dem innerſten ſocialen Zuſtande eines Landes hervorgehen, und durch alle Jahrhunderte wie durch die verſchiedenen Formen des Gouvernements ſich ſo lange hindurchziehen, bis ſie den vorgeſetzten Zweck endlich erreicht haben.

Die Vollendung des Louvre, ſchloß Louis Napoleon dieſe gehaltvolle Rede, iſt nicht die Caprice eines Augenblicks, ſondern die Verwirklichung eines Planes, der für den Ruhm der Nation gefaßt und durch den Inſtinct des Landes in mehr als drei Jahrhunderten getragen worden iſt! —

Man hatte es kaum gedacht, daß die Verbindung des Louvre mit den Tuilerien, wobei es nur darauf ankam, den zwiſchen beiden Gebäuden liegenden großen Carrouſel-Platz durch Neubauten vollſtändig einzuſchließen, eine ſo große nationale Bedeutung haben könne. Es ſchien dies mehr ein häusliches Bedürfniß der franzöſiſchen Könige zu ſein, welches zuerſt Heinrich IV. empfand, indem er es in dem kleinen, engen Schloß der Tuilerien, zu dem Catharina von Medicis die erſten Anfänge bauen ließ, nicht mehr recht aushalten konnte. Er brachte es aber nur zu dem einen Flügel, welcher auf der Front gegen die Seine das Louvre an die Tuilerieen hinanrückte und ſich bis zu dem heutigen Pavillon Lesdiguières erſtreckte. Dieſe Arbeiten ließ

Digitized by Google

Ludwig XIII. fortsetzen, indem er den alten Plan des Architekten Lescot, den Franz I. beim Wiederaufbau des alten Louvre ursprünglich befolgen ließ, wieder aufnahm. Ludwig XIV., der demselben mächtigen Impuls nicht widerstehen konnte, ließ die prachtvolle Kolonnade bauen, mit welcher das Louvre der Kirche St. Germain l'Auxerrois gegenübersteht, und die ein Meisterstück des Architekten Perrault war. Unter den spätern Regierungen kamen nur geringe Einzelheiten zur Ausführung, und auch Napoleon I., der unter die Mitbewerber um die Vollendung des Louvre eintrat, legte nur einige weitere Schritte darin zurück, indem er an der gegen die Rue de Rivoli hingewendeten Seite noch die große Lücke zwischen der Rue de Rivoli und dem alten Louvre offen ließ.

Dem Kaiser Louis Napoleon war es in der That vorbehalten, dieses Bauwerk so vieler Zeiten und Männer mit seiner energischen Hand und unter den Gesichtspunkten, die er damit verknüpfte, zu Ende zu führen.

Es konnte dies nur mit den ungeheuersten Kraftanstrengungen gelingen, da allein ein ganzes Stadtviertel niedergerissen werden mußte, theils um den nöthigen Platz zum Ausgreifen des Baues zu gewinnen, theils um eine Umgebung zu schaffen, welche für

Digitized by Google

die Wirkung des ganzen Riesenbaues angemessen sein konnte. Die Schwierigkeiten waren aber nicht nur räumliche, sondern auch symmetrische und künstlerische, indem der Parallelismus der beiden Paläste des Louvre und der Tuilerien nicht vollständig gegeben war, sondern ursprünglich so auseinander lag, daß ein Zwischenbau, der Louvre und Tuilerien in einer rücksichtslos gezogenen Linie mit den Endpuncten ihrer beiden Fronten vereinigt hätte, ein durchaus unzulässiges Viereck von nicht parallelen und ungleichen Seiten hervorgerufen haben würde. Um diesen Mangel des Parallelismus zu überwinden und zu verdecken, kam es daher auf künstliche Machinationen der Architektur an, die, wenn sie glücken sollten, zugleich im würdigsten Stil ausgeführt werden mußten. Dem alten Louvre wurden zunächst nach dem Carrouselplatze hinaus zwei Flügel angebaut, um ihn an die von den Tuilerien ausgehende Linie des Verbindungsbaues hinanzuführen, welche sehr seitwärts von der Façade des Louvre dort eintreffen mußte. Diese Flügel waren durch einen bedeutenden Zwischenraum von einander getrennt, und enden in zwei Pavillons, welche wiederum durch einen Seitenbau mit den die äußere Umgränzung des Platzes bildenden Gebäuden verbunden worden. Auch andere täuschende Combinationen, die perspectivische Wirkung des großen Carrousel-

Digitized by Google

Platzes, und die auf demſelben angelegten hochbepflanzten Square's, dienen dazu, das Auge des Beſchauers auf denjenigen Puncten zu täuſchen, auf denen der urſprüngliche Mangel der Symmetrie und Parallele nicht vollſtändig durch die Architektur ſelbſt überbaut werden konnte.

So iſt es auch hier ein großartiges Schwindel-Syſtem, welches, mit tiefſter Einſicht und Kunſt, die der erhabenſten Schöpfung ſich vermißt, zugleich eine erfinderiſche und doch kleinliche Maskirung und Täuſchung verbindet, durch welche der gewaltigſte Bau ausgerichtet, und zu einem ſeine inneren Mängel und Widerſprüche einheitlich bemeiſternden Effect vollendet wird. Das napoleoniſche Syſtem iſt hier Architektur geworden, und man bewundert die macchiavelliſtiſche Kunſt auch an Louis Napoleon als Baumeiſter, wie er gerade erſcheinen läßt, was ſchief iſt, wie er das Sein durch den Schein meiſtert, und durch allerlei Maskirungen, Füllſtücke, Flügel und Pavillons die Disharmonie zwingt, ſich in Harmonie zu verkleiden und einen das Auge und die Sinne befriedigenden Zuſtand nach allen Seiten hin darzuſtellen. Nichtsdeſtoweniger aber fehlt es nicht an Momenten der Anſchauung, wo der Blick in die künſtliche Gezwungenheit des Werkes eindringt, und die vielfach auseinander ſpringenden Theile, die Verſchiedenheit

Digitized by Google

der Aren und der Widerspruch zwischen den beiden jetzt vereinigten Hauptgebäuden sich unwillkürlich geltend macht.

Der Bau, so schön und groß er in seiner Vollendung unläugbar ist, scheint aber auf die Pariser selbst nicht den gewünschten Eindruck gemacht zu haben, und wo man eine unbedingte Bewunderung erwartet haben sollte, hört man Glossen, die eigentlich einen sehr spitzen Sinn haben. Man findet in Paris, daß die neue Prachtschöpfung durchaus wie das Werk eines reichgewordenen Parvenu erscheine, der ein Uebermaaß an Schmuck, Zierrathen und gesuchten Effecten zusammengebracht, um es aller Welt zu zeigen und an den Kopf zu werfen, was er vermag und mit seinem Geld und seiner bewundernswürdigen Pfiffigkeit ausgerichtet hat. In der That ist die Ueberladung, der prunksüchtige Aufwand, die in Ueberfülle angebrachten Verzierungen, Figuren und Bildhauer-Arbeiten, der charakteristische Stil dieser Neubauten geworden, der zugleich, da eine Uebereinstimmung hervorgerufen werden sollte, in die Façade des alten Louvre hinübergegriffen und derselben ihre frühere einfache Gediegenheit abgewonnen hat, um sie in denselben absichtsvollen und romantisch schwülstigen Charakter des neuen Werkes zu verwandeln. Louis Napoleon hat sich zwar selber in seiner heutigen Kaiserstellung als

Digitized by Google

Parvenu bezeichnet, aber es wird ihm schwerlich angenehm gewesen sein, wenn ihm zu Ohren gekommen, daß die Pariser diesen Charakter, den er sich einst mit genialem Freimuth beigelegt, auch auf seine Bestrebungen und Verdienste um den Neubau der nationalen Monumente anwenden wollen. Auch fragt es sich, wie weit man hier den Kaiser für den Baumeister in Anspruch nehmen darf, aber Louis Napoleon ist in Allem, was in seinem Reich geschieht, ein zu selbständig und ausschließlich mitwirkender Geist, als daß es noch irgendwo andere Verantwortlichkeiten geben könnte, als die seinige. Ein außerordentliches Werk hat er aber jedenfalls in dieser Vollendung des Louvre vollbracht, wenn auch der äußerlichen Decoration und dem Effect der Arabesken darin ein zu großer Spielraum gegönnt worden ist. Man hat mit Recht bemerkt, daß sich vorherrschend der Charakter der Illustration in diesem Bauwerk ausprägt, und dies wäre der Charakter der Zeit, der am liebsten allen Inhalt verbildert, und jede Sache nur noch so weit vertragen kann, als sie sich in einer spielerischen Arabeske darstellen läßt. Louis Napoleon ist also auch hierin der zeitgemäßeste Mann der heutigen Epoche, und wenn dieselbe nicht im Widerstand gegen ihn ihr besseres Sein wieder zu gewinnen weiß, so ist sie an ihn und an seine dann wohlbe-

Digitized by Google

gründete und wohlverdiente Universalherrschaft unrettbar verfallen.

Der Kaiser ist aber keineswegs einseitig bemüht, die öffentlichen Monumente der Nation zu pflegen und auszubauen. Wie er gern auch die ganze Vergangenheit der Nation zu dem Empire hinanführen und in demselben zu ihrem eigentlichen Höhepunct erhoben sehen möchte, so sollen die schützenden Kaiser-Flügel ebenso sehr über die Revolution wie über die alte Dynastie sich hinabsenken, und die Denkmäler der einen wie der andern behüten. So läßt Louis Napoleon auch als baulicher Erneuerer von Paris gleichzeitig auf allen Standpuncten arbeiten, und ist jetzt auch als Restaurator jener wunderbaren Märtyrer-Kapelle aufgetreten, die dem Andenken Ludwigs XVI. und seiner Königin Marie Antoinette in Paris geweiht ist.

Es ist dies die Sühne-Kapelle (chapelle expiatoire) in der Rue d'Anjou. Diese Kapelle liegt in einem stillen, kaum auffindbaren Versteck, unweit der Madeleine-Kirche, auf einem durch ein eisernes Gitter verschlossenen Platz, auf welchem die Rue d'Anjou St. Honoré und die Rue de l'Arcade sich durchschneiden. Dies Monument ist das wunderbarste und ergreifendste, welches die französische Hauptstadt in ihrem Schooße birgt. Jeder Mann aus dem Volke, den man unter-

Digitized by Google

wegs nach der Chapelle expiatoire fragt, weiß die genaueſten Nachweiſe darüber zu geben. Aber ſie wird von Fremden und Einheimiſchen nur äußerſt ſelten beſucht, und Viele reiſen von Paris wieder ab, ohne den melancholiſchen Ort geſehen zu haben, an dem Ludwig XVI. und Marie Antoinette ihre verborgenen Altäre gefunden. Die Marmorbilder des Königs und der Königin ſtehen dort, im düſtern Schatten der Niſchen, und beleben die unausſprechliche Einſamkeit, die hier herrſcht, mit ihren Klagegeſtalten, welche die letzten Lebensmomente des unglücklichen Paars ausdrücken. Die ganze, menſchheiterſchütternde Schwermuth der Revolution umfließt dieſen Ort, und die Empfindungen und Mahnungen, die er verbreitet, ſind ſo unerträglich, daß man ſeine Verlaſſenheit mitten in den Lebensſtrudeln von Paris begreifen kann.

Der Haupt-Eingang zu der Kapelle iſt von der Rue de l'Arcade. Man tritt durch eine eiſerne Pforte zuerſt auf einen Platz, welcher von einer Mauer umhegt iſt, an deren innerem Rande ſich eine Reihe hoher Cypreſſen hinzieht. Das Gebäude, auf welches der Weg hinführt, iſt klein, aber in einem anziehenden, freundlich modernen Bauſtil. Man ahnt den unheimlichen, über alle Maaßen traurigen und bedeutungsſchweren Inhalt noch nicht, wenn man dar-

Digitized by Google

auf zuschreitet. Das kleine Haus liegt fast in einer stillen und beruhigenden Heiterkeit vor uns. Auf der Spitze seines Portals flattert die moderne dreifarbige Fahne, mit deren Falten der Wind im Sonnenschein spielt. Die Kapelle ist immer verschlossen. Man muß sich jedesmal erst an den Concierge wenden, um Einlaß zu erhalten.

Die Kapelle wird in diesem Augenblick an den Wänden und am Plafond restaurirt. Es regnete durch in der Sühne-Kapelle Ludwigs XVI. und Marie Antoinette's, da die drei Kuppeln, welche das eigentliche Kapellen-Dach bedecken, schadhaft geworden waren. Man hat begonnen, kupferne Kappen auf diese drei Dome zu legen, und damit die Feuchtigkeit nicht mehr dem schon angegriffenen Gewölbe schaden könne, hat man ein leichtes Werk von Eisenstäben unter die metallene Decke geschoben. Es ist dadurch eine bedeutende Arbeit entstanden, welche der Kaiser zur sorgfältigsten Ausführung befohlen, da die Kapelle schon zu wiederholten Malen einer Restauration bedurft hat, und Louis Napoleon einen großen Werth darauf legen will, daß dies Denkmal des königlichen Martyriums für die Nation erhalten bleibe. Der Cäsar der Principien von 1789 will das Heiligthum der Stätte erhalten, auf welcher die

Digitized by Google

königlichen Opfer, die den Principien von 1789 fielen, ihre erste Grabesruhe fanden.

Dies wunderbare Denkmal erscheint als ein sehr schmerzlich beredter Ankläger der Revolution und der Ideen von 1789, aber keine Folge-Revolution hat es zu zerstören gewagt. Versteckt und beschwiegen, wie ein geheimnißvolles Mysterium, dessen Inhalt Jeder zu lösen scheut, ist es in dem Straßen-Labyrinth von Paris stehen geblieben. Keine Regierung von Frankreich hat die Hand an dies eigentliche Mausoleum der Revolution zu legen gewagt, und das zweite Kaiserthum muß sich angelegentlichst mit seiner Restauration beschäftigen.

Eine Inschrift über dem Portal giebt uns zuerst einige ganz historische Worte über den Hergang mit dieser Grabesstätte. Sie lautet:

„Le Roi Louis XVIII. à élévé ce monument pour consacrer ce lieu, où les dépouilles mortelles du Roi Louis XVI. et de la Reine Marie Antoinette, transférées le 21. Janvier 1815 dans la sépulture Royale de St. Denis, ont réposé pendant XXI. ans. Il a été achévé la deuxième année du règne du Roi Charles X., l'an de Grâce 1826.“*)

*) „Der König Ludwig XVIII. hat dies Monument aufgerichtet, um diesen Ort zu weihen, wo die sterblichen Ueberreste des Königs Ludwig XVI. und der Königin Marie An-

Digitized by Google

Wenn man Einlaß durch die Pforte gefunden, tritt man zuerſt einige Treppenſtufen hinauf, in einen kleinen, freundlichen, mit grünen Beeten und Epheugeſchlingen ausgelegten Garten, den man durchſchreitet, um zu dem Mauſoleum zu gelangen. Dieſe Raſenplätze zur Linken und Rechten, an denen man mit eigenthümlichen Gefühlen vorübergeht, bedecken zum Theil die Ueberreſte der am 10. Auguſt gefallenen treuen Schweizer und Gardes du Corps. Die zu beiden Seiten des ganzen Gebäudes umherlaufende Gallerie deutet mit langen ſchwarzen Marmortafeln, die aber ohne Inſchrift ſind, ganz ſtumm, und doch mit einer trauervollen Beredſamkeit, auf dieſe Grabeserinnerungen hin. Dieſe namenloſen Gebeine, die hier noch wirklich ruhen, lagen zuerſt auf dem benachbarten Kirchhof der Madeleine eingeſcharrt und fanden dann hier ihre um das Königspaar ſich gruppirende Beiſetzung.

Die Kapelle ſelbſt, die am Ende des kleinen Gräber-Gartens liegt, iſt von weißem, etwas angedunkeltem Marmor. Ludwig XVIII. ließ ſie von den Architekten Percier und Fontaine errichten. Hier war es, wo Ludwig XVI. und Marie Antoinette, nachdem ihre Häupter auf dem Blutgerüſt gefallen

---

toinette, die am 21. Januar 1815 in das Königsbegräbniß von St. Denis geführt wurden, 21 Jahre hindurch geruht haben. Es wurde vollendet im zweiten Jahre der Regierung des Königs Charles X., im Jahr der Gnade 1826."

Digitized by Google

waren, zuerſt in einer Grube voll ungelöſchten Kalks beerdigt wurden.

Die Kapelle iſt klein und niedrig. Die Enge des Gemachs, in welches man eintritt, ſteigert die unendliche Schwüle, die hier herrſcht, zu einer athemloſen Beklommenheit. Von einer Pracht der Ausſtattung und Verzierung iſt hier nirgend die Rede. Dieſe Erinnerungen können keinen äußeren Aufwand vertragen. Man erblickt zuerſt der Eingangsthür gegenüber an der Hinterwand einen einfachen Altar, vor dem in der Mitte der Kapelle einige Betſtühle ſtehen. Einiger Minuten bedarf es, um aus der Dämmerung der Kapelle die Bilder des großen Leidens links und rechts emporſteigen zu ſehen. Jetzt erblickt man, überraſcht und betroffen, wie vom Blitz gerührt, zu beiden Seiten des Altars in den Wandniſchen zwei Marmorgruppen.

Die Gruppe links zeigt uns die Königin Marie Antoinette in einer wundervollen, hinreißenden Ausführung. Der Körper, ſchön und edel geſtaltet, beugt ſich halb knieend rückwärts, den königlichen Mantel von ſich abgleiten laſſend. Von dem herrlichen Kopf hat ſich die Krone gelöſt. Die Schwere der letzten Stunde iſt mit ihrem ganzen fürchterlichen Gewicht auf das ſchmerzdurchbebte Weib, auf die in Bitterniß und Schmach endigende Königin herabgeſunken. Der ſchöne Körper könnte faſt zu üppig und voll

Digitized by Google

ausgeführt erscheinen, aber es ist dies eine Wahrheit, welche Cortot, der Schöpfer dieses Bildwerkes, ebenso charakteristisch festhalten zu müssen glaubte, als es neuerdings Delaroche in seinem meisterhaften Bilde der Königin gethan, worin zwar das Haar in Folge aller ihrer Leiden und Schreckniſſe gebleicht erscheint, die Schönheit und Fülle der Körperformen aber in ungebrochener Kraft ausgedrückt ist. Die Künstler haben aber darin nur der Natur Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn Marie Antoinette verlor den Reiz und die Jugendfrische ihrer Gestalt auch unter den Einwirkungen ihrer schreckensvollsten Lebensmomente nicht.

Madame Elisabeth, in einer allegorischen Auffassung die Religion vorstellend, steht in dieser Gruppe Cortot's neben der Königin und weist dieselbe auf das Kreuz hin, welches sie in ihren Armen trägt. Auf einer Tafel am Postament der Gruppe steht der rührende Brief der Königin an Madame Elisabeth vom 16. Oktober 1793 eingezeichnet.

In der gerade gegenüberstehenden Nische zur rechten Seite des Altars erblickt man die Marmorgestalt Ludwigs XVI., der ebenfalls in dem traurigen, tief erschütternden Ausdruck seiner letzten Lebensmomente dargebildet ist. Ludwig, im königlichen Gewande, liegt auf seine Kniee niedergeworfen, mit einer wunderbaren Ausbreitung der Arme, die von seiner Brust gen Himmel sich emporstrecken in der Haltung des

Digitized by Google

Gerechten, und die sagen zu wollen scheinen: Was hätte ich denn noch thun sollen? Habe ich denn nicht Alles, Alles gethan?

Der Priester steht hinter ihm, als Engel mit Flügeln dargestellt und verweist den trostlos zusammengesunkenen König auf den Himmel. Auf dem Fußgestell der Statue ist das ganze Testament Ludwigs XVI. mit seinen einfachen, klaren, gerechten Worten eingegraben. Einen rührenderen und überwältigenderen Gegenstand hat die bildende Kunst seit der Laokoons-Gruppe nicht darzustellen gehabt. Dieses Bildwerk ist von dem Baron Bosiot, welcher darin ein bedeutendes Talent entfaltet hat, durch die Sculptur eine so hinreißende und bewegliche Innerlichkeit auszudrücken, die dem Stein die Sprache der Poesie und die Leidenschaft der Tragödie eingehaucht hat.

Dann geht man zehn Stufen hinunter in das Grabgewölbe, wo die einstige und erste Ruhestelle der königlichen Asche war, bezeichnet durch den hier noch befindlichen alten Altar von Stein, der damals die erste Beisetzung der Ueberbleibsel des Königspaares deckte. Jetzt steht dieser Altar unter einer Rosette, die seltsame bunte Lichter über diesen vom Verhängniß gezeichneten Raum ausstreut. Es ist dies das Kalkloch, welches die erste Grundlage dieses rührenden Mausoleums wurde, und man hat es jetzt wie ein tiefes Geheimniß in den Kellern dieses Gebäudes bewahrt.

Digitized by Google

Einundzwanzig Jahre lang hatten hier die Gebeine der Hingerichteten gelegen. Es schien ein Zufall, daß man unter Ludwig XVIII. sie wiedergefunden und eine Entdeckung des Tages an ihnen gemacht hatte. Sobald die Kunde erschollen war, daß Frankreich sich wieder im Besitz dieser fast zu einer Mythe gewordenen Asche befinde, vereinigten sich zugleich die Wünsche aller Parteien für ein königliches Grabmal, das den beiden großen Schlachtopfern der Revolution bereitet werden solle. Man beschloß, daß diese Ueberreste der Revolution in den Gewölben der Königsgräber von Saint-Denis feierlich und unter Begehung einer großartigen Sühne-Ceremonie beigesetzt werden sollten, und der 21. Januar wurde, als der Jahrestag des unglücklichen Ereignisses, dazu angesetzt. Am 20. Januar wurde die vergessen gewesene Gruft geöffnet, und alle Prinzen des königlichen Hauses kamen, um diese erschütternden Reliquien des Königthums anzubeten und dabei, man weiß nicht welche, Gelübde zu thun. Als aber am Tage des 21. Januar die Prozession, mit welcher man die Asche durch die Straßen von Paris dahingeleitete, an dem Boulevard Montmartre anlangte, stieß die Königskrone, die über dem Leichenwagen angebracht war, auf unbegreifliche Weise gegen den Laternenpfahl der Straßen-Ecke, fiel in den hartgefrorenen Schnee der Straße herunter, und zerbrach dort in mehrere Stücke. Zwei

Digitized by Google

Monate darauf, aber an demſelben Tage, ging die Krone Ludwigs XVIII. wieder auf das Haupt Napoleons über.*)

Die Berührung dieſer Aſche ſcheint kein Glück zu bringen, ſo viel Segen man auch ſonſt von den Gebeinen der Märtyrer ausfließen zu ſehen gewohnt iſt. In der Geſchichte und Politik kann man nicht ganz ohne Aberglauben fertig werden, und Louis Napoleon, der größte Politiker der neueren Zeit, hat auf ſeiner ganzen Laufbahn und in allen Zeichen und Wundern, die er auf derſelben befolgte, ſtets am meiſten den Hang zum Aberglauben bewieſen. Dagegen hat es ihn nicht geſchreckt, ſich fürſorglich mit dem Andenken Ludwigs XVI. und Marie Antoinette's zu beſchäftigen, und noch ihre ſchmerzlich belebten Marmorbilder vor dem Durchregnen zu ſchützen.

Will aber der napoleoniſche Kaiſer-Adler ſeine Flügel ſchützend über alle nationalen Elemente von Frankreich ausbreiten, ſo kann man auch von ihm erwarten, daß er der Aſche eines andern königlichen Märtyrers, nämlich Louis Philipps, einſt ihr heimathliches Recht widerfahren laſſen werde. Die irdiſchen Ueberreſte des unglücklichen Bürgerkönigs ruhen noch auf engliſchem Boden, in Weybridge, einem Ort, welcher Privateigenthum zweier engliſchen Damen iſt.

---

*) Mémoires d'une femme de qualite. II. 67.

Digitized by Google

In der That war vor einiger Zeit davon die Rede, daß Louis Napoleon, wahrscheinlich um die Sicherheit seiner Herrschaft nach allen Seiten hin zu beweisen, auch an die Zurückholung der Asche Louis Philipps nach Frankreich gedacht habe, so wie Louis Philipp einst die Asche Napoleons I. über das Meer herüber in den Dom der französischen Invaliden holen ließ. Louis Philipp sah damals in dieser Asche auch nur eine nationale Reliquie, die er mit Bourgeois-Pietät zu den übrigen öffentlichen Denkmälern des französischen Volkes legen wollte. Aber die Sicherheit seiner eigenen Herrschaft wurde damit so wenig bewiesen, daß Louis Philipp (welcher doch nur der mit einem blauen Auge davongekommene Ludwig XVI. ist) bald selbst nur das Grab auf fremdem Boden für sein flüchtiges Haupt suchen mußte.

Es ist jedenfalls gefährlich, mit solchen Dingen zu spielen, aber Louis Napoleon wird wahrscheinlich nach dem Attentat vom 14. Januar ebenso wenig mit legitimistischen und orleanistischen Elementen, als mit dem Freiheits-Cultus mehr spielen, da es sich von jetzt an nur um den blanken Säbel auf dem Nacken der Nation handeln wird!

Druck von J. Blumenthal in Berlin, Adlerstr. 9.

Digitized by Google

Paris

und

Louis Napoleon.

Neue Skizzen

aus dem

Französischen Kaiserreich.

Von

Theodor Mundt.

Zweiter Band.

Berlin, 1858.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Das Lorettenthum, die Frauen und der Salon. (Das Princip der Käuflichkeit in der heutigen Gesellschaft. Die Lorette nivellirt die kaiserliche Gesellschaft. Die Geschichte der Lorette. Die jeunesse dorée des Zeitalters. Die Pariser Decadence. Die Lorretten als Werkzeug des Wuchers in Paris. Die femme entretenue. Notre Dame de Lorette. Marie Duplessis, das Urbild der Camelliendame. Mendizabal. Die Table'hôte-Lorette. Die Kunst-Lorette. Die Souper-Lorette. Die Lorette des Empire als Universal-Person. Die Stellung der tugendhaften Frauen. Die Bestrebungen der französischen Geistlichkeit zur Reformirung der Damen-Toilette. Das Familienleben im Kaiserreich. Der Einfluß der Frauen auf die Zerstörung der Gesellschaft.) S. 1—46.

II. Der Kaiser und die neue Gesellschaft. (Der Verfall des Salons. Die Clubs. Der Jockey-Club und der legislative Körper. Die Tanz-Soiréen bei Cellarius und Laborde. Die alte aristokratische Gesellschaft und die heutigen Lebemänner des Kaiserreiche. Die Salons im Faubourg St. Germain. Das Empire français und der Esprit français. Villemessant, der Redacteur des Pariser Figaro. Die Diners zur Verbesserung des französischen Geistes. Die Polinnen in der heutigen französischen Gesellschaft. Frau von Wonsowicz und Madame Récamier. Rossini's neuer Salon. Der Virtuose Vivier und seine beiden Schlangen. Der Salon des Grafen Morny. Morny's Bär. Morny mit russischem Schnurrbart und russischer Gemahlin. Der „Graf" par excellence. Geisterklopferei und Tischrücken in der höheren Gesellschaft. Der Amerikaner Home. Die Prinzessin Mathilde. Die heutigen Klopfgespenster und die Geister Cagliostro's in der ersten

Digitized by Google

Revolution. Die Geister des Tischkastens und die napoleonische Idee. Eine Geister-Soirée bei der Prinzessin Mathilde, und der Kaiser. Baroche, der Präsident des Senats. Der Aberglauben in der heutigen französischen Gesellschaft. Erneuerung der Convulsionnaire. Die Kaiserin Eugenie und Béranger. Die Kaiserin Mutter, Sennora Montijo. Ihr Haus in der Avenue der Champs Elysées. Ihre Vorliebe für Paul de Kock. Charakter des Prinzen Napoleon. Sein schriftstellerisches Talent. Das Napoleons-Haus in den Elyseischen Feldern. Der gesellschaftliche Charakter Napoleons III. Schilderung der Persönlichkeit des Kaisers. Sein Verhältniß zu den Frauen. Die Damen des Faubourg St. Germain und der neue Kaiserhof. Der Kaiser und die Kaiserin. Marie Eugenie von Guzmann, Herzogin von Montijo und Gräfin von Theba. Erinnerung an Miß Howard. Die Kaiserin Eugenie und das englische Frauen-Naturell. Die Persönlichkeit der Kaiserin. Ihr Verhältniß zur Politik und zu den Staatsgeschäften.) . . . . . S. 47—88.

III. **Die dramatische Galanterie im neuen Kaiserreich.** (Die Stellung der französischen Schauspielerin im Empire. Die theatralische Prostitution. Die Schauspielerin als Heerführerin des gesammten Lorettenthums von Frankreich. Das Repertoire der Pariser Bühnen unter moralischem Gesichtspunct. Die Schauspielerin und die Liebe. Jean Jacques Rousseau's Ansicht über die Natur der Schauspielerinnen. Die Schauspielerin als die am meisten in der Mode befindliche Person im Kaiserreich. Die Tänzerin und die Diplomaten. Die Liebe der industriellen Epoche. Der Stoff und das Laster. Das napoleonische Machtprogramm. Die faux bons hommes und die fausses bonnes femmes. Ein Ausspruch der Déjazet. Die Geschichte der heutigen Schauspielerin. Einige Pariser Bühnen als Bazar von Mädchen-Schönheiten. Die Organisation des Beifalls. Der Unterhalter der Schauspielerin. Erinnerung an Dlle. Mars. Die Rendezvous-Orte der Schauspielerinnen. Die Vermischung der Schauspielerin mit der Lorette. Die Salons der Courtisanen. Schauspielerinnen und Literaten. Orgien. Die Schauspielerin und die gute Gesellschaft. Ausnahme-Stellung der Sängerin. Die Rachel.) S. 89—117.

IV. **Die inneren Kämpfe im Empire und die Ideen von 1789.** (Drei Parteien und drei Töpfe. Die kaiserliche Partei. Das französische Beamtenthum. Die Trümmer der alten Parteien in einem Conglomerat. Der Rattenkönig. Die Partei der Stellenjäger und Gelegenheitsmänner. Emil von Girardin. Dupin. Die Testaments-Executoren

Digitized by Google

Louis Philipps. Troplong und die Freiheits-Maskerade des Empire. Die Wiedereinsetzung Dupins und sein politischer Charakter. Die neue Entdeckung der „constitutionellen Opposition" im Kaiserreich. Die Wahl der Demokraten und Republikaner in die Legislative. Cavaignac und Carnot. Das Kaiserthum und der Parlamentarismus. Ein officielles Blatt erfindet die „Demokratie ohne die Revolution." Das Kaiserreich und die Demokratie. Ein journalistisches Intermezzo im Kaiserreich. Freiheitsschwindel einiger Preßorgane. Emil von Girardin und Prinz Napoleon. Emil von Girardin's neue Rolle als Publizist. Der Journalist und die Jagdflinte. Girardins Confessions politiques. Seine Schrift „le droit de punir." Die Kaiserpolitik und das Fourrier'sche Phalanstère. Stellung des Prinzen Napoleon zu den Debatten im Kaiserreich. Prinz Napoleon und die Tagespresse. Der intime Kreis im Palais Royal. E. Texier, Charles Edmond, Clement Caraquel, Girardin. Die Verbindung des Prinzen mit „La Presse." Nefftzer. Die Bestrebungen des Prinzen um die Verbindung des Kaiserthums mit der Freiheit. Der Ikarus des Kaiserreichs. Die neue Reise des Prinzen Napoleon. Das mene mene tekel upharsin im Kaiserreich. Die maskirte Polemik gegen das Kaiserthum. François Villemain. Der Vicomte de Laguerronnière. Villemain's Commentar über Cicero de republica. Das alte römische Kaiserthum und das napoleonische Empire. Die imperialistische Debatte auf den öffentlichen Lehrstühlen. Der napoleonische Geist und die Reorganisation der wissenschaftlichen Institute. Der Kaiser will eine neue napoleonische Wissenschaft und Literatur. Die Politik an der Sorbonne. St. Marc Girardin. Die durch die Gewalt corrumpirte Wissenschaft. Die Ausgangspuncte der neuen napoleonischen Wissenschaft in der Geschichte und Philosophie. Napoleon als der „Messias der neuen Ideen." Die antike Cäsaren-Wirthschaft ein verbotenes Spiegelbild. Bossuet und Ludwig XIV. Die „nationale französische Politik." Neue Professoren der kaiserlichen Logik. Neue Organisation des Unterrichtswesens. Die Pariser Universität. Reorganisation des Collège de France. Die außerordentlichen Professoren. Die Philosophen von 1789. Die Schule Condoret's. Die Ideen von 1789 als Embleme des heutigen Kaiserthums. Die Menschenrechte und die sibyllinischen Bücher. Das napoleonische System und die Idee der Freiheit. Der Industrialismus als Geist des napoleonischen Systems. Napoleon I. antifeudal und industriell. Der neue imperialistische Adel. Das projectirte Adelsgesetz Napoleons III. Die napoleonische Constitution. Der Ursprung der napoleonischen Institutionen in dem Ver-

Digitized by Google

fassungs-Entwurf von Sieyès. Corps législatif, Tribunat, Staatsrath und Senat. Sieyès und der erste Consul. Die Consulats-Verfassung vom Jahre VIII. Die Verfassung Louis Napoleons vom 14. Januar 1852. Graf Morny als Präsident des gesetzgebenden Körpers. Der politische Charakter Morny's. Verhältniß Louis Napoleons zu seinem Stiefbruder. Morny als Meister der Wahl-Umtriebe, als Industrieller und als Börsen-Speculant. Seine Verdienste um den Staatsstreich. Die Medaille der Legislativen. Das Palais du corps législatif. Die „großen Grundsätze von 1789," und der Komödiendichter Augier.) . . . . . S. 118—200.

V. Eine neue Epoche im Kaiserreich. (Das Attentat vom 14. Januar. Die Umwandlung in der Person des Kaisers. Die militairische Reorganisation des französischen Volkes. Erinnerung an die Attentate gegen Napoleon I. Die Italiener in Paris. Orsini und Pierri. Die politischen Parteien und das Attentat. Die Polizei im heutigen Empire. Die Fürstin von Belgiojoso. Manin. Der Courrier Franco-Italien. Die Mordanschläge gegen Napoleon I. und ihre politischen Folgen. Die Reactions-Maaßregeln des ersten Consuls. Fouché. Georges Cadoudal. Die Erfindung der Deportation nach Cayenne. Der neue Fürst Macchiavelli's. Das Repressiv-Gesetz Louis Napoleons. Der innere Umschlag der napoleonischen Situation. General Espinasse als Minister des Innern und der allgemeinen Sicherheit. Leben und Charakter des Generals Espinasse. Enthüllungen über die geheimen Zustände des Kaiserreichs. Die neue Organisation der geheimen Gesellschaften. Die Auflösung der Parteien in Individuen. Die Socialisten und die Rothen. Abfindung des Kaisers mit dem Socialismus. Die socialistischen Umtriebe des Geldes und des Capitals unter der Aegide Louis Napoleons. Der Socialismus ist die neue Revolution. Das Kaiserthum als Polizei- und Militairstaat. Die fünf großen General-Commandos. Der Prince Impérial. Der Kaiser bestellt sein Haus. Das Regentschafts-Gesetz und der Geheime Rath. Widerstrebende Stellung der Prinzen Jerôme und Napoleon. Billault. „L'avenir est aux apathiques.") . S. 201—252.

I.

Das Lorettenthum, die Frauen und der Salon.

Das neue Gleichheitsprincip, welches die moderne Gesellschaft bewegt und das in Frankreich unter dem neuen Kaiserreich alle socialen und politischen Zustände zu bedingen angefangen, ist das Princip der Käuflichkeit Aller zu Allem. Die eigentlichen Factoren einer solchen Epoche sind das Geld und die Prostitution, durch welche das Reich des Communismus seinen factischen Anfang genommen hat. Die Agiowirthschaft verallgemeinert das Geld und das Eigenthum, und sucht es dahin zu bringen, daß Jeder das Geld hat, wodurch es aber dahin kommt, daß zuletzt Keiner mehr etwas hat, indem die allgemeine Spekulation die allgemeine Verflüchtigung aller Werthe wird. Wie die Geldwirthschaft materiell, so wirkt die Sittenwirthschaft ideell auf die Verflüchtigung aller moralischen Werthe der Gesellschaft, und die

Digitized by Google

Lorette beſteigt den Thron des Zeitalters, um das Reich zu regieren, in dem Niemand mehr Tugend hat, weil ſich Alle dem Genuß des Augenblicks verkauft haben.

Die Lorette iſt heut Alles, und Alles wird heut Lorette, wenn es ſich auf dem glänzenden Niveau des Tages erhalten und nicht in den Wald ſich flüchten will, um von Einſamkeit und Wurzeln und Kräutern zu leben. Die Lorette nivellirt die heutige Geſellſchaft, als wenn das revolutionaire Gleichheitsprincip in den vielen Verwandelungen, die es gleich dem Gotte Wiſchnu durchgemacht, in dem ſchönen Körper der Lorette ſeine entſcheidendſte Incarnation empfangen hätte, oder als ob die Ideen von 1789, welche bekanntlich von der neuen napoleoniſchen Regierung als ihre eigentliche gouvernementale Grundlage proclamirt worden ſind, vorzugsweiſe von dieſen Veſtalinnen des Kaiſerreichs jetzt gehütet und gepflegt würden.

Die Lorette mußte daher, als ſymboliſcher Ausdruck des Zeitalters, bereits den Sieg über alle anderen Gattungen der Frauen und über alle bisher als Normen der Geſellſchaft beſtandenen ſocialen und ſittlichen Inſtitute, namentlich über Ehe und Familie, davontragen. Die Lorette, als Tochter des Volkes, iſt ein neues naturwüchſiges Geſchlecht, das mit ſeiner

Digitized by Google

kräftigen und reizenden Physis die Gesellschaft erobern und unterjochen will, wie einst die wilden Naturvölker auf den Ruinen der alten Gesellschaft jubelnd und siegeslustig ihre Fahnen aufpflanzten. Es ist der vierte Stand, welcher die Lorette hinaussendet, um die Gesellschaft, die dem Volke heut nur noch als dieser verweichlichte und schwelgerische Tyrann erscheint, zu berücken und unter den Wirbeln der Lust diesem Tyrannen sein Leben zu rauben. Die Lorette spielt aber die Judith des vierten Standes nicht mit dem Schwert in der Hand, sondern sie läßt ihr Opfer allmählig unter ihren trüglichen Umarmungen dahinsiechen, nachdem sie es zuerst moralisch und finanziell zerrüttet und mit allen seinen Verhältnissen überworfen hat und dann seiner physischen Entkräftung und Verkommenheit überläßt. Die Lorette ist zu diesem Zweck nicht nur Buhlerin, sondern sie ist auch Speculantin, und das patriarchalisch gemüthliche Wesen der ehemaligen Grisette weit hinter sich lassend, hat sie den Industrialismus der Epoche in Leib und Seele eingeimpft.

Die Lorette entsteht aus dem Volke, und wird nur in den seltensten Ausnahmen in der Mitte der gebildeten Gesellschaft selbst geboren. Ausnahmen dieser Art kommen zwar vor, und es werden selbst Beispiele der geistreichen und literarischen Lorette

Digitized by Google

aufgeführt, die in einem vornehmen Erziehungs-Institut ihre erste Ausbildung genossen, aber dann hat sie bei der Rückkehr in das väterliche Haus gewöhnlich eine Zerrüttung der Verhältnisse vorgefunden, die ihr kaum noch eine Wahl ließ. Entweder hat sich der Vater wieder verheirathet, vielleicht an eine rohe, unter seinem Stande erwählte Person, mit welcher die achtzehnjährige, feingebildete Tochter sich nicht zu einigen und zu stellen weiß, oder die Armuth, der Alles demoralisirende Mangel, ist über das Haus hereingebrochen, und alle Aussichten, zum Leben zu kommen, sind für ein Mädchen verschlossen, das alles Feuer der Jugend in sich trägt und dessen Sinne und Geist durch die genossene Bildung noch glühender geworden sind. Dann kostet es nur einen Schritt um in die Welt des Luxus und des Glanzes zu entfliehen, die anfangs so viel lockende Strahlen ausbreitet.

In der Regel aber sind es die düstren, kalten Mansarden-Stübchen der Arbeiter und kleinen Leute, in denen die Lorette geboren wird. Sie ist noch ein halbes Kind, und mit der heranwachsenden, schwellenden Schönheit ihrer Glieder blühen Sittsamkeit und Tugend um die Wette an ihr auf. In dem Kamin ist wenig Feuer, in dem Stübchen ist wenig Luft, und die junge Arbeiterin, die mit gebückter Brust

Digitized by Google

und mit ſchmerzenden Augen Tag und Nacht vor ihrem Nähtiſch ſitzt, um dem kleinen jammervollen Haushalt der Eltern ihren geringen Verdienſt zuzuführen, muß ſelbſt dafür büßen, daß ſie arbeitet und ſich unabläſſig bemüht. Denn während das Elend um ſie her durch ihre Arbeit nicht abnimmt, ſondern nur zu wachſen ſcheint, werden ihre eigenen Wangen von Tag zu Tag bleicher, und ihre Bruſt, in der ſie noch vor Kurzem alle Blüthenträume der Welt pulſiren fühlte, wird immer enger und trauriger. Unter dieſem erbärmlichen räucherigen Trödel, der um ſie her liegt, raſchelt aber auch die Schlange der Verführung, welche in der Spelunke der Armuth ebenſo gut niſtet, wie auf den Bäumen des Paradieſes. Die Schlange iſt vielleicht von der Mutter ſelbſt unter das Dach geleitet, denn die gute alte Frau hat die Blicke eines ſicherlich ſehr reichen Herrn, der ſeit einiger Zeit öfter an dem Hauſe vorübergegangen iſt, und ihr am Fenſter nähendes Töchterlein unaufhörlich beobachtet hat, endlich richtig ſchätzen gelernt. Die Sache wird dann in der Regel als ein ganz gewöhnlicher Kaufcontrakt zurechtgemacht, und das junge Mädchen ſieht ſich plötzlich aus der kahlen gottverlaſſenen Einöde ihrer Jugend in ein koſtbares Ameublement in der Rue de Rivoli, auf die weichen Polſter ſchwellender Plüſch-Divans, und in eine von

Digitized by Google

indiſchen Shawls und Diamanten ſtrahlende Toilette verſetzt. Sie hat entweder raſch ihren Entſchluß gefaßt, und dieſer führt ſie dahin, ihren Lebensreiz jetzt in der triumphirenden Ausbeutung ihrer Situation zu ſuchen und nach einem kalt berechneten Plan aus dem Ruin ihres Liebhabers ihre Sicherung zu ſchöpfen. Oder weniger glücklich verfällt ſie einer neuen Miſère, indem ſie, ausgeſogen und zerpflückt vom Laſter, von Stufe zu Stufe tiefer herabſinkt und zuletzt, mit der Hacke der Chiffonnière in der Hand, bei demſelben Elend wieder anlangend von dem ſie ausging, ihr Leben verhungernd in dem Straßenkoth von Paris beſchließt.

Die Lorette, welche ſich eine glänzendere Laufbahn zu ſichern weiß, beginnt dieſelbe gewöhnlich damit, daß ſie, um eine vollſtändige Prinzeſſin der Galanterie zu ſein, ihr Herz in ſich ertödtet und die Fähigkeit zu lieben aus demſelben ausrottet. Dann ſammelt ſie die jeunesse dorée des Zeitalters um ſich her, welche ihr die Krone des Laſters auf das Haupt ſetzt, und jauchzend ihren Nacken unter den Fuß der Courtiſane neigt, der die Zügel des heutigen ſocialen Lebens in Frankreich übergeben worden. Die Pariſer der Decadence haben nur noch die Lorette übrig behalten, welche als das allgemeinſte Symbol aller geſellſchaftlichen und politiſchen Zuſtände überall herrſchend erſcheint, und die zur Auflöſung und Ver-

Digitized by Google

gendung mächtig und unwiderstehlich antreibt. Die unterhaltene Welt (le monde entretenu), die sich sonst nur in den geheimen Spalten der Gesellschaft einnisten durfte, tritt immer siegreicher und glänzender an die Oberfläche heraus, und constituirt sich als die eigentlich organisirte Welt des heutigen Frankreichs, während alle anderen Verhältnisse um sie her desorganisirt erscheinen und ihre feste, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Haltung verloren haben. Diese Welt der Debauche, in der Luxus, Mode und Geldmacherei ihre eigentliche Ausmündung haben, will in ihren diabolischen Flammen Alles verlodern lassen, was noch ein festes und gesetzliches Bestehen hatte, und die Hand der Lorette weiß diese Flammen immer gewaltiger anzufachen.

Ob es in Paris dahin kommen wird, wie im alten Rom, daß man die Perlen zerstößt, um sie im Wein seinen Freudengenossen zuzutrinken, wissen wir nicht, aber daß in der Menage der Lorette und in Allem, was dazu gehört, ganze Vermögen ausgeschöpft und alte, in den Familien aufgehäufte Glücksgüter zu einem Nichts verflüchtigt werden, steht mehr wie je auf der Tagesordnung. Die Lorette ist nicht nur die Venus der Börse geworden, die den modernen Agiohelden mit dem einzigen Liebesband beglückt, das er mit seinem durch das Geld zerstörten Herzen

Digitized by Google

noch brauchen kann, sondern sie ist auch eines der mächtigsten Werkzeuge des Wuchers in Paris geworden, der mit ihren Liaisons und Intriguen Hand in Hand geht und für den sie ein Netz zu spinnen weiß, welches mit dem ungeheuersten Vortheil ihre Opfer in seine Maschen zieht. Viele dieser unterhaltenen Damen, und auch einige wegen ihrer Schönheit berühmte Schauspielerinnen, unter denen die heutige Chronik von Paris namentlich die Coulissen-Göttinnen eines gewissen Vaudeville-Theaters nennt, legen ihre Ersparnisse in Wuchergeschäften, mit denen sie in der genauesten Verbindung stehen, als Fonds an. In Paris wird der Wucher mit besonderer Industrie auch von Frauen betrieben, die, da sie die brauchbarsten Commissionairinnen der Corruption sind, auch als Vermittlerinnen und Gelegenheitsmacherinnen der Loretten- und Actricen-Welt sehr nahe stehen, und dadurch ihrem Geschäft, gegen Ausstellung von Wechseln zu einem menschenmörderischen Zinsfuß Geld auszuleihen, die schwunghafteste Ausdehnung zu geben wissen. Der Lorette eröffnet sich hier ein Hauptfeld ihres Berufs, um als Rachedämon der Gesellschaft zu schaffen und zu wirken. Es kommt darauf an, dem jungen Freund, der sich in ihren Armen ruinirt, immer neue Gelegenheit zu Ausgaben und Geschenken und zur Darbringung von Summen, bei

Digitized by Google

denen es sich der Mühe verlohnt, zu geben. Oft wird dann ein unwiderstehlicher Trumpf auf eine Ovation dieser Art gesetzt, und der junge Mann, der seine laufenden Baarmittel bereits verschossen hat, befindet sich in der allerpeinlichsten Verlegenheit. Seine Adresse ist aber dann zugleich reif geworden für ein gewisses Geschäft, mit dessen Einleitung die Lorette nun keinen Augenblick zögert. Seine Adresse spaziert zu ihrer Freundin, der alten weisen Frau, welche sich dem in Verlegenheit Befindlichen nun in irgend einer Form zu nähern weiß und ihm den Weg zeigt, 10,000 Francs auf einen in drei Monaten fälligen Wechsel zu ziehen, den er freilich auf 20,000 Francs ausstellen muß. Das Geschäft wird gemacht und die Lorette hat eine doppelte Genugthuung, wenn sie ihren Freund am andern Tage mit einem vergnügten Gesicht in ihren Salon treten sieht. Einmal bringt er ihr die bewußten zehntausend Francs, die sie dringend bedurft hat, um angeblich eine sie täglich überlaufende Mutter und einen Tollkopf von Bruder zu beschwichtigen, der Soldat geworden ist, vielleicht sogar die Krim-Medaille besitzt und seit seiner Rückkehr aus dem Krieg alle Augenblicke ankommt und sie zu erschießen droht, weil sie seine Ehre compromittire. Und dann haben die zehntausend Francs noch den schönen geheimen Hintergrund, daß sie aus

Digitized by Google

dem Fonds der Lorette selbst geflossen und aus ihrem Einlage-Capital in dem Geschäft der guten alten Frau zu dem Wechsel verwandt sind. Die Lorette sieht ihr Capital bereits verdoppelt zu ihren Füßen liegen, denn an der Zahlungsfähigkeit des jungen Mannes ist einstweilen gewiß noch nicht zu zweifeln; seine reiche Familie wird den Wechsel einlösen, der ihn sonst unmittelbar nach Clichy spazieren lassen würde. Die zwanzigtausend Francs werden in drei Monaten eingehen, und, mit Abzug der Discontirungskosten und Commissionsgebühren für die Freundin, hat das Portefeuille der Lorette davon diesen neuen Zuwachs an Fonds gewonnen. Wie anders ist es doch jetzt, als es damals war, wo sie sich in der engen, schwülen Dachstube die Finger blutig und die Augen ganz roth nähen mußte, und wo ihr tugendhaftes junges Herz gegen ein rauhes Wollentuch schlug, das ihren Busen deckte! Die Lorette wird bald reich, wenn sie nicht bald zu Grunde geht.

Der finanzielle Boden, auf dem die Lorette heut steht, wird zugleich durch ihre Bezeichnung als femme entretenue, die alle ihre anderen Spitz- und Kriegsnamen überdauert und zusammenfaßt, auf die am meisten charakteristische Weise angedeutet. Denn die „Unterhaltene“ ist nicht mehr die Hetäre von ehemals, die in einem geächteten Verhältniß, und mit

Digitized by Google

nicht größerem Recht als einer Ausgestoßenen und Sklavin zukam, der ganzen übrigen Gesellschaft gegenüber stand und mit ihrem Sündenlohn zugleich abgefunden wurde. Die unterhaltene Frau ist Diejenige, an welche Etwas gewandt werden muß, um sie zu besitzen, und die man nicht hat, wenn man ihr nicht zugleich eine materielle und finanzielle Existenz gemacht hat, und diese Alles auffaugende Existenz beständig wieder speisen und ausstatten will.

Die übrigen Namen der Lorette sind wechselnd geworden, wie die Bezeichnung der Modegegenstände überhaupt wechselt. Diese Gattung von Personen ist aber in Frankreich so wichtig geworden, und befindet sich so sehr an der Spitze aller Interessen, daß die Poesie hierin mit der Libertinage gewetteifert hat, um immer neue Namen, bald symbolische bald humoristische, ausfindig zu machen. Selten ist aber ein Nom de guerre so entschieden durchgeschlagen, wie der Name der dame aux camélias, womit Alexandre Dumas fils, der das Prostitutionsdrama zu einem geistreichen und künstlerischen Genre zu machen gewußt hat, eine seiner genialsten Compositionen bezeichnete. Weniger ist er mit der von ihm gleichfalls erfundenen Bezeichnung der filles de marbre durchgedrungen, denen Xavier de Montépin seine Gipsmädchen (filles de plâtre) für ein niedrigeres

Digitized by Google

Genre und in einem jedenfalls sehr niedrigen Roman gleiches Namens nachbildete. Auch die Benennung der Camelien-Dame wird sich nicht mehr lange erhalten und dem ersten besten glücklichen Einfall Platz machen, obwohl der vor einiger Zeit gemachte Versuch, die Lorettes in Madeleines umzutaufen, nicht den Beifall des betheiligten Publikums gefunden haben soll. Die Lorette ist immer noch die am allgemeinsten anerkannte Firma geblieben, die in dem Kirchspiel der Notre Dame de Lorette auf eine zu angenehme und elegante Weise wurzelt, als daß man sie so leicht wieder verwischen lassen möchte. Die Lorette erscheint sich selbst in einem gewissen Geruch der Heiligkeit, wenn sie durch ihre eigenthümliche Zugehörigkeit zu dem Tempel der Mutter Gottes von Lorette sich bezeichnen kann, und ihr Streben ist es nach wie vor, es in dieser eleganten und luxuriös ausgestatteten Kirche, die noch immer ein Sammelpunct aller Tänzerinnen und Schauspielerinnen ist, zu einem rothen Sammetsessel zu bringen. Diese modische Notre Dame de Lorette ist dadurch mit ihren schönen ausgeschmückten Hallen der Rendezvous-Platz aller fashionablen Intriguen von Paris geblieben. Die Luft hat aber in diesem kaum an eine Kirche erinnernden Saal etwas Aengstliches, und es ist mir einige Male begegnet, daß ich mich

Digitized by Google

darin wie in eine Berliner Damen-Conditorei verſetzt glaubte, was natürlich nur den ſchleunigſten Aufbruch aus dieſen Räumen zur Folge haben konnte.

Hier in Notre Dame de Lorette, wo die moderne Courtiſane ihren Namen empfangen, auf den ſie vorzugsweiſe ſtolz iſt und durch den ſie ſich mit einer gewiſſen Weihe bedeckt erſcheint, zeigt ſie ſich auch gern in ihrer prächtigſten Toilette, in der ſie, das von Gold und Sammet ſtrahlende Gebetbuch in der Hand, mit ſo viel Grazie und Unſchuld, als die tugendhafte Frau ſie nur immer in ihren Gebärden haben kann, auf dem vor ihr ausgebreiteten Kiſſen niederkniet. Dieſe Toilette, in der ſie ſo prachtvoll zur Madonna betet, iſt freilich dieſelbe, in der ſie auch Abends unter den Acazien des Jardin Mabille, im Chatean Rouge, in Asnières oder am See im Bois de Boulogne erſcheint, aber wenn ſie Mittags in der Meſſe bei Unſerer Dame de Lorette uns an den Cancan gemahnt, den ſie Abends tanzen wird, ſo erinnert man ſich des Abends, wenn man ſie im Cancan ihren elektriſchen Reif ſchlagen ſieht, wieder an ihr frommes Knieen zu den Füßen der Madonna de Lorette, und man weiß zuletzt nicht mehr, was Madonna und was Lorette iſt. Am Ende kommt man auf den Gedanken, daß die Lorette die eigentliche Madonna der neuen Zeit geworden iſt, denn,

Digitized by Google

wie gute Katholiken auch die Franzosen noch sein mögen, so hat sich ihr Madonnen-Cultus jedenfalls mit dem Loretten-Cultus auf eine zu specifische Weise gemischt, und die Lorette steht heut in Frankreich zu sehr an der Spitze aller Frauen, als daß sie nicht auch der Madonna eine gefährliche Concurrenz machen sollte.

Die größte Lorette dieser Zeit ist ohne Zweifel Marie Duplessis gewesen, nach deren Urbild Alexandre Dumas fils seine Camelien-Dame geschaffen. Sie war die erste Frau dieser Art, deren Persönlichkeit und Lebensverhältnisse so bedeutend und glänzend hervorragten, daß in der ganzen gesellschaftlichen Welt von Paris von ihr Notiz genommen wurde. Sie riß durch dies Interesse zuerst die Barrière nieder, welche bis dahin zwischen der monde entretenu und der Pariser Gesellschaft mit einer Strenge, wie sie kaum anderswo auf diesem Punct gewaltet, aufrecht erhalten worden war. Marie Duplessis, die Tochter eines Conditors in Nantes, wo sie bis zu ihrem achtzehnten Jahre in einem Kloster erzogen worden, war durch den Tod ihres noch auf seinem Sterbelager bankerott gewordenen Vaters in die größte Bedrängniß gerathen, und hatte sich aus Nantes von dem Sohn eines reichen Rheders entführen lassen, der mit ihr die Schweiz und Italien besuchte. Nach dessen plötzlich erfolgtem Tode associirte sie sich mit

Digitized by Google

einem Maler, der schon seit sechs Monaten mit dem jungen Paar gereist war, und dem sie nach Paris folgte, um zugleich in seinem Atelier ihr für die Malerei erwachtes Talent zu pflegen. Es war aber in Marie Duplessis ein Wettstreit aller schönen Künste ausgebrochen, in welchem sie von dem Maler zu einem Schauspieler überging, der weder jung noch schön noch bedeutend gewesen sein soll, mit dem aber Marie zwei Jahre lang ihr Leben theilte. Dann folgten mehrere Jahre in dem Lebenslauf der Marie Duplessis, die nach dem Geständniß ihres eigenen Biographen, dem wir diese Züge entlehnen*), mit einem seltsamen geheimnißvollen Schleier bedeckt sind und in denen leicht das Aergste vorgefallen sein könnte.

Im Jahre 1845 tauchte Marie Duplessis als Besitzerin eines Handschuhladens in der Passage de l'Opera wieder auf, und obwohl man das Jahr ihrer Geburt nie genau erfahren hat, so scheint sie doch jetzt erst in die volle Blüthe ihrer Reize getreten zu sein. Ein spanischer Staatsmann, der früher in Madrid Finanzminister gewesen und damals in der Verbannung lebte, vielleicht Mendizabal, kaufte in der Passage de l'Opera seine Handschuhe, und fand daß er noch nie so schöne Hände gesehn, als die waren, mit denen ihn Marie

*) E. M. von Leyden in der bekannten Brochüre. (5 Aufl.)

Digitized by Google

Dupleſſis berührte, als ſie ihm die gekauften Handſchuhe anprobirte und ihm reibend und ſtreichelnd über ſeine Finger zog. Für dieſes kleine Vergnügen hat ſie der ehemalige Finanzminiſter, eine Wohnung in der Rue St. Lazare von ihm anzunehmen, die er nach dem glänzendſten Maaßſtab zu möbliren übernahm und in die er ſie als Herrin des Hauſes einzuführen ſich erlaubte. Marie Dupleſſis nahm von dieſer neuen Poſition mit ihrer ganzen geiſtreichen Anmuth und drolligen Heiterkeit Beſitz. Der Caſtilier fügte eine Equipage und eine Civilliſte von hundert Louisd'or monatlich hinzu, und ſtellte bei Allem nur die Bedingung, daß Marie Dupleſſis ihn jeden Tag von drei bis fünf Uhr zu erwarten und in einem weißen Kleide, mit aufgelöſten Haaren und bloßen Armen zu empfangen hatte. Der Exminiſter ſaß dann in feierlicher Haltung neben ihr auf dem Divan und Marie Dupleſſis mußte Converſation machen, was ihr bei ihrem natürlichen Humor und ihrem in der That mannigfach gebildeten Geiſt um ſo leichter werden konnte, als der ſpaniſche Finanzminiſter ein ganz regelmäßiges Syſtem der Unterhaltung hatte, welches Marie nur mit ihrer unvergleichlichen Laune und ihren reizenden Einfällen zu beleben und zu durchwirken brauchte. Das ſchöne oder ſchlechte Wetter bildete bei ihm den ſtehenden Eingang jeder Conver-

Digitized by Google

sation, dann kam speciell die Natur des Pariser Wetters an die Reihe, von welchem ein kühner Uebergang zu den spanischen Revolutionen gemacht wurde, die den Minister genöthigt hatten, Madrid mit Paris zu vertauschen. Die Pausen, welche jedesmal bei der Abwechselung von einem Thema zum andern eintraten, wurden regelmäßig mit einigen Liebkosungen ausgefüllt, die der Reihe nach ebenfalls schon festzustehen schienen. Zwischen der Unterhaltung über das Wetter wurden stets die wunderbar schönen schwarzen Haare der Marie Duplessis bewundert und gestrichen, denn auch in dem seltenen Glanz dieses Haares schien es alle Augenblicke zu wetterleuchten und Blitze zu entzünden, die tief in das Herz des castilischen Finanzmannes drangen. Bei den spanischen Revolutionen aber, bei denen der Minister sein besonderes Leid zu klagen hatte, wurden stets die überaus schönen Hände der Freundin ergriffen und einige Male zärtlich geküßt und wie zum Trost für Alles, was er hatte ausstehen müssen, recht lange und innig an seine Brust gedrückt. Dann stand er plötzlich auf, und verabschiedete sich höchst eilig von ihr bis zum folgenden Tag. Marie zog dann ihr weißes Kleid wieder aus und warf sich in eine glänzende Modetoilette des Tages, um ihre andern Freunde zu empfangen, in deren Zulassung ihr alle und jede

Digitized by Google

Freiheit gelassen war. Diese Freiheit benutzte sie mit großem Verstand, um einen Salon zu machen, der nicht nur in gewissen Sphären bald einen außerordentlichen Ruf erlangte, sondern auch die ausnehmend feine und liebenswürdige Persönlichkeit der Marie Duplessis zu einer gefeierten und fast geachteten zu erheben anfing.

Dieses Relief ihrer Person erhöhte sie nur noch, als der Spanier durch eine Wendung der politischen Ereignisse nach Madrid zurückgerufen wurde und Marie an einen Banquier überging, dem der Exminister sie bei seiner Abreise dringend empfohlen hatte. Dieser Banquier, der von Geburt ein Engländer war, und seinen Finanzen wie seiner Religion nach sich zum Judenthum bekannte, denn er berechnete sein Vermögen nach vielen Millionen, führte Marie Duplessis mit sich nach England, wo sie die glänzendsten Stufen der Gesellschaft hinanstieg. Reich an Juwelen und Banknoten, kehrte sie von London wieder nach Paris zurück, wo sie in ihrer eigenthümlichen Situation, die beinahe eine sittliche Palingenesie errang, bis zu ihrem Tode sich behauptete. In ihr Haus kamen nach ihrem Tode die Damen der besten und vornehmsten Gesellschaft, um von ihrem berühmten Mobiliar etwas anzukaufen, das bei der öffentlichen Auction bis zum drei- und vierfachen Preis losge-

Digitized by Google

ſchlagen wurde. Man hat dergleichen bei den Möbeln berühmter Sängerinnen und Tänzerinnen gethan; warum nicht bei einer Sitten-Celebrität, die an der Spitze der Demi-Monde geſtanden und durch ihren Glanz wie durch ihre Schönheit und ihren Charakter die Grenzlinie zwiſchen der unanſtändigen und der ehrbaren Welt faſt zu verwiſchen anfing?

Marie Dupleſſis war daher geeignet, durch ihr ganzes Weſen wie durch ihre Stellung das Urbild jener Camelien-Dame zu ſein, in welcher Dumas fils die heutige ſeltſame Wendung der franzöſiſchen Geſellſchaft in ebenſo genialen als pſychologiſch treffenden Zügen zeichnete. Wie Marie Dupleſſis ſelbſt durch ihre Perſon gewiſſermaßen zuerſt den Bann bezwang, der ſonſt auf der Stellung der Courtiſane laſtete, indem ſie auch die ſogenannte anſtändige Geſellſchaft nöthigte, ſich mit ihr zu beſchäftigen und ihre Exiſtenz anzuerkennen, ſo begründete jener Autor durch ſein Stück von der Camelien-Dame die neue Stimmung der franzöſiſchen Geſellſchaft, welche ſich dem allgemeinen Eindringen des Lorettenthums in alle Kreiſe nicht mehr verſchließt, ſondern mehr und mehr eine anerkannte Thatſache darin erblickt, die bald dazu führen wird, den vollſtändigen Sieg der Lorette in der Geſellſchaft zu proclamiren.

Die ſchöne Marie Dupleſſis wird darum einſt

Digitized by Google

ein klassischer Namen in der Geschichte des die Gesellschaft erobernden Courtisanenthums sein, und es scheint bereits ein ihr geweihter Geheimdienst durch eine starke Verbreitung ihres Bildnisses in verschiedenen Kreisen begonnen zu haben. Monsieur Jules Janin besitzt in seiner Bibliothek von literarischen und artistischen Curiositäten auch mehrere Autographen von Marie Duplessis, die ihm von der Schauspielerin Madame Doche zum Geschenk gemacht worden. Madame Doche, eine der galantesten und luxuriösesten Schauspielerinnen von Paris, welche die Rolle der Camelien-Dame zuerst auf der Bühne geschaffen, und darin von einem Theil des Publikums als ein Spiegelbild ihres eigenen Lebens beklatscht wurde, scheint mithin mit der Marie Duplessis in Verkehr und Briefwechsel gestanden zu haben, was zur Charakteristik des innern Zusammenhanges, in welchem diese eigenthümliche Welt von Paris steht, keinen unwesentlichen Beitrag liefert. —

Die Spielarten des Lorettenthums sind aber natürlich von der mannigfachsten Art und stufen sich nach Persönlichkeit und Verhältnissen, nach Glück und Unglück, so verschiedenartig ab, daß die Physiologie der Lorette, die von einem Naturforscher der Gesellschaft noch zu schreiben ist, eine sehr verwickelte Arbeit mit der Systematisirung und Gruppirung ihrer

Digitized by Google

Klassen verursachen würde. Auf ihrer höchsten und feinsten Stufe verbannt die Lorette jeden geschäftlichen Charakter aus ihrer Stellung, und strebt danach, Salon-Dame im vornehmsten und reinsten Stil zu sein, von welcher Höhe sie nur durch besondere Unglücksfälle, die aber niemals ausbleiben, wieder herunterfällt. Muß sie wieder in die Abenteuer des Zufalls und der öffentlichen Gelegenheiten hinaus, so erwählt sie sich leicht eine bestimmte Rolle, die sie mit Geschick und Virtuosität durchzuführen sucht, um die Aventüre nach einem festen Plan auszubeuten.

Eine dieser Character-Masken der Lorette ist die Tabled'hôte-Lorette, die gegen die Salon-Lorette schon eine viel geringere Stufe der käuflichen Galanterie von Paris bezeichnet. Diese Lorette, der freilich noch die eleganteste Toilette wie die feinsten Manieren zu Gebote stehen müssen, hat die Table d'hôte, an der sie mit Fremden und Einheimischen anbinden kann, zum Schauplatz ihrer Thaten bestimmt, und verfährt dabei entweder im Einverständniß mit der Besitzerin des Hôtels, mit der sie vielleicht auf Gewinnantheil arbeitet, oder sie unternimmt jeden Streifzug dieser Art ganz für sich und mit eigener Ausrüstung ihrer Waffe. Ihre Strategie ist dann auf ihre Nachbarn und auf ihre Vis-à-Vis gerichtet, und sie weiß jeden eintretenden Moment, wo sie mit Er-

Digitized by Google

folg losschlagen kann, richtig zu beurtheilen. Ihre Vorschläge, wie nach dem Diner der Abend hinzubringen sei, werden den Fremden, die sich rathlos beim Champagner darüber unterhalten, gewiß auf eine ebenso anmuthige als scheinbar absichtslose Weise entgegengebracht werden. Für eine Partie nach dem Wäldchen von Boulogne entwirft sie den reizendsten, unter jedem Gesichtspunct als practisch anzuerkennenden Plan, oder sie entwickelt schon während des Diners so viel hinreißende Laune gegen ihren Nachbar, daß dieser selbst sich in Vorschlägen erschöpft, um sie zu irgend einer Partie überreden zu können. Sehr häufig ist die Table d'hôte-Lorette aber auch im Solde einer geheimen Spielgesellschaft, für welche sie durch ihre Anlockung Opfer herbeizuschleppen hat, denn die meisten Loretten sind selbst Spielerinnen von Profession, und müssen diese ihre Leidenschaft nicht selten im Gefängniß abbüßen. Die Lorette versteht es dann Jedem anzusehn, ob sie ihn nach dem Diner zu einer Spielpartie einladen darf, die entweder schon in einem Nebenzimmer wartet oder zu der hinzuführen, ein elegantes Cabriolet, welches die Lorette für das ihrige erklärt, schon draußen vor der Thür bereit steht.

Eine andere Specialität auf diesem Gebiet ist die Kunst-Lorette, die auf lauter ästhetische und kunstliebende Freunde rechnet und etwas darauf giebt, sich

Digitized by Google

immer unter irgend einer artistischen Maske einzuführen, wo sie dann bald als Tänzerin, bald als Schauspielerin und Sängerin, bald auch als Musiklehrerin, auftritt oder wenigstens immer im Begriff steht, sich zu einer dieser Berufsarten vorzubereiten, vielleicht auch schon in den nächsten Tagen ihr Debut auf diesem oder jenem Theater zu halten. Oder sie ist Malerin, und hat soeben die Erlaubniß erhalten, in der Galerie des Louvre die bella giardiniera des Rafael zu copiren, worauf sie sich natürlich außerordentlich freut und wovon ihr ganzes Glück abhängt. Es versteht sich, daß zu dieser Rolle einige Vorkenntnisse gehören, die aber bei dem mehr oder weniger ästhetischen Naturell, das jeder Lorette eigen ist, nicht so schwer von ihr zu erwerben sind. In der Regel sind dies aber Loretten, die früher der Bohême von Paris angehört haben, und unter jener wunderbaren Sippschaft von Künstlern und Literaten, mit denen sie das erste Brot der Armuth und der Jugend theilten, sich in jeder Art heranbildeten. Ein höheres Raffinement, das auch in der Idee an etwas Besseres angränzt, liegt der Kunst-Lorette jedenfalls zum Grunde, denn sie rechnet nicht nur auf den größeren Reiz, den alles zum Theater und zur Kunst Gehörige auf viele Personen ausübt, sondern sie kommt sich auch selbst interessanter und vielleicht sogar etwas

Digitized by Google

anständiger und unschuldiger in diesen artistischen Gastrollen vor, von deren Wahrheit sie sich bei ihrer lebhaften und zu Täuschungen geneigten Phantasie leicht selbst überredet.

Das allgemeinste Bivouac des Lorettenthums stellt die Souper-Lorette dar, die tolle Priesterin der Cabinets Particuliers, die den Höhepunkt des Pariser Vergnügens, die Partie fine mit Souper, repräsentirt, und dazu auf den Bällen des Jardin Mabille, des Chateau-Rouge, des Ranelagh, des Valentino, gesucht und gefunden wird. Das Souper mit Loretten ist ein stehender Typus der Pariser Debauche, trägt aber in der Regel einen so handwerksmäßigen Zuschnitt an sich, daß es häufig nur eine sehr traurige und langweilige Ceremonie der Liederlichkeit ist. Die französische Lorette ist zwar zugleich das drolligste Geschöpf von der Welt, und sie trägt einen Fonds natürlicher Laune und toller Einfälle in sich, die oft um so reichlicher sprudeln, je größer ihre heimlichen Nöthe, ihre Seelenqualen und Verlegenheiten sind. Aber da dem Souper schon ein Tag und Abend der Arbeit und der Anstrengung vorausgegangen sind, so giebt auch häufig die physische Erschöpfung einen starken Grundton bei diesen Gastmählern ab, deren Character dadurch leicht eine mit heimlicher Melancholie versetzte Frivolität wird.

Digitized by Google

Es kann aber nicht in unserm Interesse liegen, bis zu den untersten Stufen des Lorettenthums hinabsteigen zu wollen. Die Lorette kann für uns nur auf den Stufen, wo sie in den Organismus der Gesellschaft eingedrungen ist, als sociales Symptom der Neuzeit in Betracht kommen. In dieser Bedeutung aber überragt die Lorette im heutigen Kaiserreich Alles, was nur irgend dem Reich der Galanterie angehört, und ihr Einfluß, ihre Allmacht sind in Frankreich nur noch in einer fortdauernden Steigerung begriffen. Die Lorette des Empire ist eine Universal-Person geworden, und während es sonst durchaus gegen den guten Ton und gegen alle Sitte war, in anständigen Kreisen von der Lorette zu sprechen und ihre Person und ihren Dunstkreis nur irgend zu berühren, ist sie jetzt zu einer der anziehendsten und merkwürdigsten Gegenstände der Unterhaltung, selbst im Munde der ehrbaren und tugendhaften Frauen, geworden. Da diese einst so streng gehütete Barrière in Paris jetzt völlig übersprungen ist, so wird man dieselbe Freiheit allerdings auch für die Schilderung französischer Kaiser-Zustände, wenn diese vollständig werden soll, in Anspruch nehmen müssen.

Es wird nicht geläugnet werden können, daß zu dieser universalen und allgemein anerkannten Stellung der Lorette die anständigen Frauen in Paris selbst

Digitized by Google

sehr wesentlich beigetragen haben und unausgesetzt beitragen. Nicht etwa blos dadurch, daß die Frauen der Familie in neuester Zeit um so Vieles langweiliger, reizloser und jedes geistigen Inhalts leerer geworden sind, und in Ermangelung eines eigenthümlichen Lebens nur noch gränzenlose Putzsucht und Luxus zur Herausstaffirung ihrer Person und zum Ruin des Mannes ergriffen haben. Das Haupterrain haben diese Frauen der Lorette dadurch eröffnet und freigemacht, daß sie ihr bei sich selbst einen gewissen Reiz der Anziehung zugestanden haben und sich mit sichtlicher Vorneigung für Alles interessiren, was nur irgend die Lorette, ihre schlüpferigen und narkotisch schwülen Verhältnisse und ihre geheimnißvoll reizenden Leiden und Freuden betrifft. Bei den Demi-Monde-Stücken der Theater ist es jedenfalls das Damen-Publikum gewesen, welches am zahlreichsten und eifrigsten herzugeströmt ist, und die dramatischen Katastrophen des Courtisanen-Lebens mit seiner innigsten Theilnahme, ja mit reichlich fließenden Thränen begleitet hat. Dem Männer-Publikum konnten diese dramatischen Darstellungen einer Sphäre, die ihnen so wohlbekannt ist, nicht gerade sehr viel Neues und Anziehendes, und eher manche beschämende und betroffen machende Reminiscenz bieten. Und man geht nicht in das Theater, um sich für sein eigenes Entrée

Digitized by Google

noch sittlich bessern zu lassen, wenn dies wirklich die ernste Absicht dieser Autoren gewesen sein sollte.

Die Courtisanenstücke sind eigentlich nur auf die tugendhaften Frauen von Paris berechnet, die heut mit lüsternem Auge vor den Barrièren der Prostitution stehn, und in diese ihnen ganz neue Welt mit wunderbaren Empfindungen hineinblicken. Dies ist die Welt, in der sie ihre Männer, ihre Brüder und Söhne mit einer so mächtig umstrickenden Gewalt gefesselt sehn, dies sind die Frauen, die ihnen wohl noch Ekel und Abscheu, aber noch mehr den Wunsch einflößen, alle ihre Geheimnisse recht gründlich kennen zu lernen. Die Neugierde der anständigen Frauen ist stärker geworden als jedes andere Gefühl, und die Mütter zeigen und erklären es ihren Töchtern, wie die Courtisanen leben und glanzvoll eingerichtet sind, welchen Luxus der Toiletten, der Möbel und der Equipagen sie erschwingen, und welche Schicksale, die denn doch am Ende rührend sind für jedes weiche Herz, sie ereilen. Diese Neugierde, die schon ein Krankheitssymptom ist, führt Mutter und Tochter zusammen in die Wohnungen der Courtisanen, deren kostbare Einrichtungen zur Auction gestellt sind, und wo nun Alles, was es dort giebt, die Divans und die Teppiche, die Blumen, die Fächer, die Nipps und das romantisch drappirte Himmelbett der Courtisane,

Digitized by Google

betrachtet und ohne Schauder, vielleicht auch schon mit dem Schauder des geheimen Reizes, mit den Händen betastet werden.

Das große, eigenthümlich gespannte Interesse, welches die Damen der anständigen Gesellschaft bereits für das ganze Reich der Loretten haben, zeigt sich auch in ihrer vertrauten Bekanntschaft mit den Spitznamen, die gewisse Mode-Celebritäten der Prostitution führen, und die sonst nicht leicht von den schönen Lippen einer sittsamen Frau wiederholt wurden, jetzt aber mit dem Anschein der größten Unbefangenheit in den Kreis der Conversation gezogen sind. Das Herüber und Hinüber der Courtisane und der anständigen Frau hat in Paris bereits auf das Lebhafteste begonnen, ihre Begegnungen sind öffentlich und geheim auf das Unverkennbarste eingeleitet, und der Prachtluxus der weiblichen Toiletten hat sein Siegel auf diesen folgenreichen Bund gedrückt. Wie die homerischen Helden ihre Rüstungen vertauschten, um Angesichts ihrer beiden Heere den Beweis brüderlich gesinnter Feindschaft zu führen, so hat die Courtisane der tugendhaften Frau den Schmuck der Achtung abgenommen und legt ihn als neues Geschmeide um ihren eigenen Hals, während die tugendhafte Frau dafür den Allerweltsreiz der Courtisane

Digitized by Google

eintauſcht und als flammendes Diadem an ihre Stirn ſteckt.

Weil aber die Lorette im heutigen Kaiſerreich Alles iſt und Alles Lorette wird, ſo hat auch die Damen-Toilette der Epoche nothwendig dieſen loretten-haften Charakter annehmen müſſen. Dieſe auf den äußerſten Effect gearbeitete und durchaus provocirende Toilette drückt es hinlänglich aus, daß die Frau der Familie mit der Courtiſane in Rivalität getreten iſt und mit derſelben um die Wette dieſe ganze Maſchinerie von Wirkungen an ihrer Perſon aufzieht. Die Crinoline erſcheint in Paris noch immer als die Menſur, auf welche Frau und Lorette mit einander hinausgetreten ſind, um ſich auf offenem Markt ihre Vortheile abzugewinnen. Dieſes Kleidungsſtück bildet daher noch immer eine öffentliche Frage in Paris, die auch nicht eher endgültig entſchieden werden wird, als bis die zur Löſung ſtehende Frage zwiſchen der tugendhaften Frau und der Lorette ihre letzte Entſcheidung gefunden hat.

Ehe man über dieſes Princip einig geworden, werden auch die Anſtrengungen, das anſpruchsvolle Uebermaaß der Frauen-Toilette wieder in ihre ſittlichen und finanziellen Grenzen zurückzuführen, nicht leicht einen Boden gewinnen können. Dieſe Anſtrengungen ſind neuerdings beſonders von einem Theil der frau-

Digitized by Google

zösischen Geistlichkeit gemacht worden, und namentlich ist es der General-Vicar von Tarbes, M. P. Laurence, der vor Kurzem ein Circularschreiben durch ganz Frankreich an die Frauen gerichtet hat, mit der Aufforderung, unter sich eine Association zu stiften, durch welche sie sich feierlichst verpflichten wollen, dem Luxus überhaupt und dem der Toiletten insbesondere zu entsagen. Die Mitglieder dieses neuen Toiletten-Mäßigkeitsvereins sollen sich unverbrüchlich jeder Mode enthalten, welche die Sittsamkeit verletzen oder mit dem frommen Sinn einer christlichen Frau sich nicht vereinigen könnte, worunter namentlich decolletirte Kleider, Hüte die den Kopf nicht vollständig bedecken, die Volants und die Crinolines verstanden werden.

Die Damen dieses Bundes sollen sich auf 8 bis 10 Kleider höchstens beschränken, sie sollen in einem schwarzen Kleid in der Messe und in der Kirche erscheinen, und auf dem Ball und in der Soirée nur eine einfache Toilette wählen, keine Sammetmäntel und reichen Seidenstoffe, keine kostbaren Spitzen. Auch sollen sie eine Medaille tragen, mit dem Bildniß der heiligen Elisabeth auf der einen Seite, und auf dem Revers die schönen Worte: „simplicité! modestie!“ Der gute General-Vicar von Tarbes will zugleich ein Journal herausgegeben sehn unter dem Titel: „Journal des Dames de l'association

Digitized by Google

de Sainte Elisabeth de Hongrie“, durch welches geistliche Mode-Journal die Einheit der Toilette für die associirten Damen begründet werden soll. Denn in diesem Journal soll, nach dem Prospect, gelehrt werden, wie man sich von den herrschenden Moden weder zu sehr entfernen noch sich ihnen zu sehr hinzugeben habe, und dies scheint so weit gehen zu sollen, daß der Priester den Damen selbst das Maaß zu ihrem Corset nehmen oder bestimmen, die Weite der Crinolines und die Zahl der Volants regeln und die Grade, wie weit die Hüte in den Nacken zurückfallen dürfen, vorschreiben wird.

Wir müssen diese Einmischung des geistlichen Armes in die Damen-Toilette dahingestellt sein lassen. In der französischen Provinz wird dieser Einfluß, wenn er aufkommt, jedenfalls eher zu einiger Geltung gelangen, als in Paris, wo Volant und Crinoline, und aller Luxus der Moden und der Stoffe, über jede sittliche, ja was heut noch mehr sagen will, über jede finanzielle Norm unaufhaltsam hinausdringen. Wenn die ganze Anarchie des französischen Nationalcharakters im heutigen Empire in die Volants und Crinolines der Damen gefahren zu sein scheint, so wird dagegen nicht aus irgend einem Princip eingeschritten werden können, sondern wie im französischen Staatsleben sich immer Monarchie und

Digitized by Google

Republik, Constitutionalismus und Kaiserthum gegenseitig niedergeschlagen, in der Todesarmung sich wieder begattet und von neuem hervorgebracht haben, so werden auch Crinoline und Volant nur durch andere noch schlimmere Formen und Falten gestürzt und berichtigt werden können.

Das Schicksal der Crinoline schien bereits den ganzen Sommer 1857 hindurch nur noch an dem schwankenden Faden zu hängen, welchen die Kaiserin Eugenie von dem Thron des Empire herab in ihren Händen hielt. Die Kaiserin sollte dieser zunächst von ihrer Person ausgegangenen Mode, wie man sagte, eine bestimmte Frist gesteckt haben. Schon verbreitete sich der Allarmruf, daß die Kaiserin das vielbedeutsame Kleidungsstück gänzlich aus ihrem Dienst entlassen habe, und die ehrbaren Damen begannen ihn bereits abzuschaffen, die Courtisanen selbst nahmen auf bedeutende Ermäßigungen des Umfangs Bedacht. Es kam aber bald darauf eine andere Parole, und die Crinoline-Angelegenheit gerieth in eine schwebende Lage, in welcher wenigstens der status quo, wenn auch in gewissen Schranken, aufrecht erhalten wurde.

Die Crinoline, oder die Frau im Ballon, ist einstweilen noch als das Symbol der heutigen Gesellschaft stehen geblieben. Dies Kleidungsstück entspricht

Digitized by Google

auch ganz und gar einer materiellen Zeit, in der Alles nur noch stoffartig und geschäftsmäßig wirkt, oder nur als eine auf bestimmte Zwecke berechnete Unternehmung ins Gewicht fällt, denn die Crinoline scheint entweder nur eine Verkaufsbude zu sein, in welcher die darin sitzende Frau den Trafic ihrer Reize besorgt, oder es gleicht dieser gewaltig aufgespannte Rock einer Kriegs- und Eroberungs-Maschine, die sich nach allen Seiten hin mit ihren Wirkungen richten will, und der die vier oder fünf Volants, mit denen ein modisches Kleid obenauf versehen ist, als ebenso viele gefährliche Wurfgeschosse beigegeben zu sein scheinen.

Diese Art der Ankleidung ist eigentlich nur eine maskirte Entkleidung, denn die Crinoline ist nur eine Reclame für den darunter steckenden Körper der Frau geworden, der zwar durch die Crinoline bedeckt und auch in jedem Umriß seiner Formen verhüllt scheint, aber nur, um es sogleich zu einer brennenden Frage zu machen, ob etwas und wie viel dahinter steckt. Die langen, schlank herumtergehenden Röcke gemahnten einst an die Ideale der Weiblichkeit, die sich freilich, wie so viele andere Ideale, in der heutigen Periode des Materialismus und Realismus nicht mehr haben halten wollen. Die Crinoline-Gestalten, die so sehr charakteristisch für die ganze Zeit an ihre

Digitized by Google

Stelle getreten, verkündigen es dagegen laut und schreiend genug, daß die Concentrationsstätte aller heutigen Interessen der Menschheit im Magen und Unterleibe liegt, denen darum auch eine so prunkvolle und kostspielige Ueberdachung gebaut wird.

Die Crinoline bezeichnet zugleich die Epoche der Maschinen, denn während die Französin sonst nur mit ihrem angebornen Talent der Koketterie zu arbeiten hatte, um mit allen Künsten der Grazie und des Gefallens jeden Sieg ihrer Person zu sichern, hat sie jetzt einen wesentlichen Theil dieser freien Kunst an eine Maschine abgetreten, welche sie für sich arbeiten läßt, und die mit ihren Reifen von Eisen und Stahl, und mit ihren dadurch hervorgebrachten Versenkungen, Untiefen und Schlitzen alle Effecte, die heut noch ziehen können, bestreiten muß. Die Französin besaß sonst von jeher die Productivität der Wirkungen, durch die sie aus ihrem Körper Alles zu machen wußte, was ihr nur irgend paßte, und wenn sie nur noch einen halben Kopf und einen halben Cul hatte, so verstand sie noch immer ein Ganzes daraus zu bereiten. Noch jetzt genügt es, eine Französin zu sein, um, selbst beim Mangel einer wirklichen Schönheit, Eindruck und Effect jeder Art hervorzubringen, aber im Ganzen hat die Französin durch die neueste Richtung ihrer Toilette sehr viel von den alten weltbe-

Digitized by Google

rühmten Vorzügen ihrer Persönlichkeit eingebüßt. Jene Maschinen-Arbeit und der Stoffluxus, die neuerdings in ihrer Koketterie überwiegend hervorgetreten, haben ihr schon viel von ihrer früheren Leichtigkeit und Anmuth geraubt. Es ist begreiflich, daß so schwer belastete, eines so starken Apparats bedürfende Damen an der leichten Beweglichkeit leiden und mit der Zeit einen andern Gang und andere Manieren annehmen müssen. Dadurch entsteht aber eine specifisch veränderte Frauen-Persönlichkeit, die auch den Zustand der ganzen Gesellschaft bedingt.

Es mußte sich nothwendig auch im Geist und Esprit der Gesellschaft geltend machen, daß das Interesse der Frauen sich heute vorzugsweise in ihre schweren und prunkvollen Stoffe verlegt hat. Diese Glanzgestalten von lauter Damast, Sammet, Seide, Mohr, Caschemir, Gros de Naples, Mousseline, Barège und Jaconnet haben in der Regel nur noch gerade so viel Werth, als die bezahlte Rechnung für Alles das beträgt, was sie auf ihrem Leibe haben. Die Möglichkeit war freilich nicht ganz abgeschnitten, daß man, auch wenn der Körper ganz zu industriellem Stoff gemacht worden, nicht noch fortfahren könnte, geistreich und liebenswürdig zu sein, aber die Vereinigung von Geist und Industrie, die an sich schon bedeutende Schwierigkeiten hat, scheint auf dem Bo-

Digitized by Google

den der heutigen kaiserlichen Gesellschaft am allerwenigsten den Frauen zu glücken. Das häusliche und gesellschaftliche Leben der Franzosen scheint noch nie so wenig inneren Zusammenhang und so wenig organische Stätigkeit gehabt zu haben, als unter dem neuen Kaiserreich, zu dessen Programm es nicht gehört, die Nation innerlich zu sammeln und in ihrer socialen und geistigen Gemeinschaft zu pflegen. Vielmehr liegt es in der ganzen Richtung dieses Programms, die Nation in ihrer inneren Gemeinschaft zu sprengen und auseinanderzutreiben, sie durch Aeußerlichkeiten und Glanzeffecte zu zerstreuen und an ein bloßes Schaugepränge, das mit den kaiserlichen Institutionen und dem allgemeinen Stimmrecht anfängt und mit der Crinoline der Loretten und tugendhaften Frauen endigt, zu gewöhnen.

Bei der umherschweifenden, beständig bivouakirenden und auf die Straße hinaus lebenden Natur des Franzosen konnten Gemüthsverkehr und Familienleben nie eine eigenthümlich hervortretende Bedeutung bei ihm gewinnen. Aber die Familie war doch der sociale Kern und Sammelpunkt aller Verhältnisse geblieben, und bot noch unter dem Bourgois-Königthum Louis Philipps eine große Unversehrtheit und Innerlichkeit dar, die den französischen Volksgeist auch nach einer Seite hin, die an ihm sehr lie-

Digitized by Google

benswürdig und ausgiebig hervortreten kann, nämlich nach der Seite des Sentiment und der patriarchalischen Sitte, sich entwickeln und conserviren ließ. Im heutigen Kaiserreich hat die Familie einen wesentlichen Stoß erlitten. Ihr innerster Verband scheint auseinandergeklafft zu sein, und sie ist jedenfalls in ihrer Bedeutung so zurückgetreten, daß sie weder als sittliches noch als sociales Institut mehr in Betracht kommt, und sie kaum noch zu bestehen scheint, indem über sie hinaus die ganze Fluth der heutigen gesellschaftlichen Intrigue und Leidenschaft, die ganze Freiheit der Corruption, auf welcher Seite allein noch Freiheit ist, sich ergossen hat.

Die innerlich organisirte und zusammengehaltene Gesellschaft, die ihren Ausdruck in der sittlichen und geistigen Gemeinschaft, in der Familie und im Salon findet, ist freilich für die oben stehende absolute Gewalt etwas Gefährliches, die es für ihre Zwecke vorziehen muß, die Gesellschaft auch von Oben und von Außen durch den starken Griff zusammenzuhalten, statt ihr nach Innen und nach Unten ihre selbstständige Bewegung zu lassen. Die Nährung des Luxus, der Zerstreuungssucht, der Gemüthlosigkeit ist daher eine Aufgabe geworden, die mit der neuen Herrschaft auf das Genaueste zusammenhängt, oder jedenfalls dem Charakter einer Zeit entspricht, in welcher überall

Digitized by Google

der Schein an die Stelle des Seins tritt, und in der die Gewalt nur als äußerlicher, wenn auch goldverzierter Reifen um die in sich selbst auseinander berstende Gesellschaft geschlagen wird.

Die Frau ist in einer solchen Epoche bloßer Stoff geworden, der für die Zwecke der Corruption verbraucht wird, wie und wo es gerade gefällt. Darum sind auch die Zügel des Salons der Frau aus den Händen gefallen. Wohin die alte Gesellschaft seit der Thronbesteigung Napoleons III. sich so rasch verflüchtigt hat, ist fast ein wundersames Problem zu nennen. Aber die Thatsache einer vollständigen Zersprengung dieser einst so glänzenden und geistreichen Gesellschaftskreise steht darum nicht minder fest. Es ist möglich, daß sie unter veränderten Verhältnissen einmal wieder zum Vorschein kommen und ihren alten Platz einnehmen, aber einstweilen sind sie an den Stellen, wo sonst so viel Genuß und bedeutende Anregung von ihnen ausging, nicht mehr vorhanden. Es ist eine neue napoleonische Gesellschaft, welche das Gouvernement sich zu bilden bemüht, und die mit der Befestigung des Kaiserthums selbst auf einer immer breiteren Basis fortzuschreiten scheint. Zu einer neuen Gesellschaft gehören freilich neue Menschen, und das Kaiserthum hofft, sich dieselben aus seinen neuen Herrschafts-Materialien zurechtschneiden

Digitized by Google

zu können oder bereits zurechtgeschnitten zu haben. Aber diese neuen Menschen, die der Intrigue, dem Luxus, dem Schwindel, und der Genußsucht des Augenblicks ihre Entstehung und ihren Charakter verdanken, sind nicht etwa die Verjüngung der alten Gesellschaft, die mit der Republik von 1848 zerstob, sondern sie stellen nur die Carikatur und die Fäulniß des socialen Körpers überhaupt dar.

Die hohe Bedeutung der alten Pariser Salons wird aber durch diese neue Gesellschaft des Kaiserreichs nie erreicht und ersetzt werden können. Ein napoleonischer Salon liegt überhaupt nicht in der Eigenthümlichkeit dieses Regime's, und kann sich aus den Elementen, aus denen das Empire äußerlich und innerlich besteht, nicht bilden. Diese Elemente haben den Egoismus und Materialismus in der weitesten und raffinirtesten Ausdehnung zu ihrer Grundlage, und demgemäß scheint auch die neue Gesellschaft, die von vorn herein auf jeden höheren Salon-Charakter verzichtet hat, nur in der äußerlichsten und anspruchsvollsten Prunksucht, in der bloßen Schwelgerei und in der inhaltslosesten Eitelkeit, ihre Unterhaltung und ihren Zusammenhalt zu finden. Was soll man auch noch Anderes von einer Gesellschaft erwarten, deren Zwecke nur in der Geldmacherei um jeden Preis bestehn, und die je weniger sie Ideen erzeugt und ver-

Digitized by Google

breitet, sich um so glücklicher situirt und um so sicherer verbunden fühlt mit der Gewalt, durch welche sie von oben herab gegängelt wird?

Nachdem den Frauen die Herrschaft des Salon entrissen, ist ihnen nur noch die Putzsucht und die Rivalität mit der Lorette übrig geblieben. Der beispiellos sich aufbäumende und immer glänzendere Räder schlagende Toiletten-Luxus in der Damenwelt ist in Paris mit dem Eintreten der Courtisane in die Gesellschaft zusammengetroffen. In frühern Zeiten suchte die Gesetzgebung dem übermäßigen Kleider-Luxus zu steuern, und wirkte besonders in der Absicht, den Unterschied zwischen ehrbaren und unanständigen Frauen auch äußerlich aufrecht zu erhalten, durch ihre Verbote ein. Diese Gesetzgebung verordnete bald, daß die unehrbaren und unehrlichen Weiber keine Seide, Gold, Silber und andere mit Schmuck und Pracht ausgestattete Kleider tragen durften, bald verbot sie wieder in entgegengesetzter Richtung den unbescholtenen Frauen, goldenen Schmuck und mit Gold durchwirkte Kleider zu tragen, außer wenn sie das Gewerbe einer feilen Dirne treiben wollten. König Heinrich IV. von Frankreich verbot in einem Gesetz (vom Jahre 1604), Gold und Silber auf Kleidern zu tragen, und fügte diesem Verbot mit einer gewissen Naivetät hinzu: „Inzwischen nehmen wir hier-

Digitized by Google

von Freudenmädchen und Spitzbuben aus, die uns nicht so sehr interessiren, um ihnen die Ehre zu gönnen, uns um ihre Aufführung zu bekümmern.“*)

Die Gesetzgebung kann natürlich in Dingen, die heutzutage der unmittelbarste Ausdruck der persönlichen Freiheit geworden sind, und wie Essen und Trinken der Selbstbestimmung jedes Einzelnen angehören müssen, keinen Spielraum mehr finden. Eine Zeit, die ihre eigentliche Aufgabe in der Entwickelung der Industrie sucht, kann aber am allerwenigsten den Luxus der Bekleidung nach irgend einer Seite hin beschränken wollen. Das Individuum hat vielmehr nur noch so viel Interesse für sie, als dasselbe dazu dient, Stoffe zu verbrauchen und dadurch den Umsatz der Capitalien zu fördern. Die Frauen haben ihren schönen Leib dazu hergegeben, um der lockende Bazar für Industrie und Verkehr zu sein und die wichtigste

*) In der deutschen Reichspolizeiordnung von 1530 hieß es dagegen, daß „nachdem viel Aergerniß im heiligen Reich entstanden, daß die gemeinen und andern unehrlichen Weiber Seide, Gold, Silber und andere zierliche Kleider tragen, davon manch fromme Weib und Tochter verleitet wird, auch dadurch unter Erbarn und Unerbarn kein Unterschied zu erkennen, Gebieten wir ernstlich und wollen, daß die unehrliche Weiber kein hochzierliche Kleider oder Geschmuck, auch nichts verbrembtes oder gülden Schleyer, sondern eine jede derselben sich nach des Landes Gebrauch tragen soll: darauf die Oberkeit sondere Acht zu haben und dies nicht gedulden soll.“

Digitized by Google

Lagerstätte der Consumtion zu bilden. Ob das Rechnen-Exempel, welches dabei zum Grunde liegt, in nationalökonomischer Hinsicht ein vollständig richtiges sei, unterliegt gewiß manchem Zweifel. Denn die Production, welche bloß auf die Consumtion des Luxus und auf den Stoffverbrauch berechnet ist, kann nicht auf lange hin das Gleichgewicht des gesellschaftlichen Organismus aufrecht erhalten helfen. Es können dann Zeiten eintreten, wo das Gesellschaftsschiff plötzlich umschlägt, und man nun plötzlich über die Schuld der Krisis mit Allen zu rechnen und zu rechten anfängt.

So kam es bereits in Amerika bei der großen Geldkrisis von 1857 zu einem förmlichen Kampf für und wider die Frauen, indem die eingetretene Geldzerrüttung vieler Handelshäuser dem Luxus und der Verschwendung, welche die Amerikanerinnen nicht minder jetzt als die Pariserinnen treiben, beigemessen wurde. Aber wenn dabei auch nur die Gelegenheit ergriffen worden, eine Erbitterung auszudrücken, welche aus den zaghaften und verstohlenen Klagen der Ehemänner bis dahin nur noch höchst vorsichtig hervorbrach, so konnte doch das sociale Uebel des Kleider-Luxus nicht greller beleuchtet werden, als indem es mit jener beispiellosen Geldcalamität, die sich von New-York aus über einen großen Theil von Europa verbreitete, in Verbindung gesetzt wurde. Die amerika-

Digitized by Google

nische Presse ging jetzt mit der größten Rücksichtslosigkeit, und hin und wieder auch mit dem tollsten Witz und Humor gegen den schmählichen Luxus vor, in welchen die Frauen Amerika's versunken sind, und enthüllte dabei den ganzen ungeheuerlichen Toiletten-Schwindel der neuen Welt, der, obwohl von Paris ausgegangen und durch die Verführung der französischen Galanterie-Waaren entzündet, doch in Amerika die colossalen Dimensionen dieses Landes auf eine unerhörte Weise angenommen hatte. Der New-York-Herald gab zwar zu, daß die Crinoline der Frau A. keinen Theil an der Entwerthung der Erie-Bahn habe, und daß auch die reichen Volants der Frau B. mit dem Fallissement der Banken unmittelbar nichts zu schaffen hatten, aber darum sei es doch eine traurige Wahrheit, daß die Frauen Amerika's einen ganz verabscheuungswürdigen und schimpflichen Luxus treiben, und in einem Jahre für 43 Millionen 624,558 Dollars Luxus-Waaren consumirt hätten, somit ebenso viel, als der gesammte Minus-Ertrag Californiens in demselben Jahre ausgemacht habe. Eingeschmuggelt wurde jährlich, gering gerechnet, für eine Million Dollars, und daß eine Dame mit 20 vollgepackten Koffern aus Paris zurückkäme, ereigne sich häufig genug. Das Maaßhalten sei nicht Regel, sondern Ausnahme, und ein Amerikaner, welcher nach dem Con-

Digitized by Google

tinent komme, sei jedesmal erstaunt über die einfachen Toiletten der Adelsfrauen in London, Paris und Deutschland. In Broad-Street (der größten Verkehrsstraße von New-York) sehe man die Damen nach dem Muster von Loretten, nicht nach der Weise anständiger Frauen des Continents gekleidet umherspazieren, und als Loretten würden sie auch ohne Zweifel angesehn werden, wollten sie sich in ihren gewöhnlichen Trachten auf den Straßen von Paris und London zeigen.

Denen entgegen, welche Amerika noch immer für das Land der Zukunft halten, haben diese Thatsachen ein ziemlich schlagendes Gewicht. Ein Land, in dem nur die Pestbeulen der alten Welt in noch schlimmeren Geschwüren aufbrechen, kann unmöglich dazu bestimmt sein, die Zukunft der Menschheit in seinem Schooße zu tragen, es müßte denn sein, daß der Schlamm der alten Verhältnisse immer nur der Dünger für die neuen und besseren sein könnte. Der Luxus, die Arbeiter-Nöthe, das Lorettenthum der Frauen, mit allen daran hängenden socialen Uebeln und Krankheiten, sind aber so tief in die heutige amerikanische Gesellschaft eingedrungen, daß die ursprüngliche Volkskraft, aus der etwas Neues geschaffen werden soll, dadurch leicht für immer zerfressen werden könnte.

Wenn aber die Luxus-Ausgaben, welche durch die

Digitized by Google

heutige gesellschaftliche Corruption der Frau entstehen, leicht das Haus zerrütten und das Vermögen wie die Ehre des Mannes untergraben können, so läuft das weibliche Geschlecht in dieser Krisis, in der es sich jetzt ohne Zweifel befindet, eine noch weit größere Gefahr. Es handelt sich um die Achtung, in welcher die Frau bisher vorzugsweise bei allen neueren Völkern gestanden, und die zugleich ein eigenthümlicher Blüthenpunct in der modernen Civilisation war. Wenn diese Achtung einer Wegwerfung und Erbitterung Platz machen könnte, so würde dies jedenfalls eines der schlimmsten Krankheitssymptome der heutigen Gesellschaft sein. Bedenkliche Anzeichen dieser Art liegen allerdings schon vor. Die öffentlichen Debatten, die in den amerikanischen Blättern bei jeder Gelegenheit über die Frauen gepflogen wurden, ließen bereits jede Rücksicht auf das weibliche Geschlecht auf die schonungsloseste und derbeste Weise zurücktreten. In Frankreich wird zwar die Galanterie gegen die Damen nicht so leicht verletzt werden, da dieselbe bei den Franzosen auf jeder Stufe ihre Berechtigung behauptet, und die Auflösung der Frau im Lorettenthum nicht gerade viele principielle Gegner in Frankreich findet, wenigstens nicht in den Kreisen, in denen es sich um die sociale Stellung des weiblichen Geschlechts handelt.

Digitized by Google

Das Lorettenthum ist die Frau auf Actien, und es schreitet auch eben um deswillen so allgemein und anerkannt in Frankreich vor, weil der Toiletten-Luxus der Frau nicht mehr auf Kosten des einzelnen Mannes unterhalten werden kann. Dagegen ist die Abneigung merkwürdig, mit welcher neuerdings die Richter bei allen Prozessen, in denen Frauen als Angeklagte vor den Schranken erscheinen, gegen dieselben zu verfahren pflegen. Vor den Tribunalen Frankreichs wird jetzt, wie fast täglich die auffallendsten Beispiele beweisen, eine Anklage um so eher zu einem Schuldig und zu einer strengen Strafe führen, wenn eine Frau davon betroffen werden soll, denn die Richter scheinen jetzt instinctmäßig in der sittlichen und socialen Verwilderung der Frau das geeignetste Organ aller Verbrechen zu sehn. Der übertriebene Luxus, welchen die Frauen an ihrem Leibe entfalten, hat sie nicht nur in geschlechtlicher Hinsicht verdächtig gemacht, und man fängt in Frankreich an, der criminalistischen Organisation des weiblichen Geschlechts seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Digitized by Google

II.

Der Kaiser und die neue Gesellschaft.

Seitdem die Salon-Herrschaft der Frauen unter dem heutigen Kaiserreich zusammengefallen, ist eine andere Form der Geselligkeit, nämlich der Club, wieder mit ungemein starker Anziehung für die Männer aufgekommen. Die Crinoline und der Club, die beide ursprünglich englische Erfindungen sind, haben eine eigenthümliche Position in der französischen Gesellschaft gewonnen. Wenn die Crinoline der Vorposten der Prostitution geworden ist, so ist der Club das Bivouak der Männer, die sich aus dem Hause und aus der Familie gerettet haben, und die sich dort bei einer Cigarre mit ihren Gleichgesinnten über den besten Plan verständigen, der Familie ein Paroli zu biegen und den glänzendsten Streifzug ins Courtisanenreich vom Club aus zu verabreden.

Es giebt in Paris jetzt ebenso gut einen Jockey-

Digitized by Google

Club wie in London, und wie ein Franzoſe früher Werth darauf legte, in die Deputirten-Kammer gewählt zu werden, ſo findet er es jetzt ſchmeichelhaft, mit vielen Stimmen ſich zum Mitglied des Jockey-Clubs erwählt zu ſehen. Der Jockey-Club und der legislative Körper wetteifern miteinander darin das Bedürfniß der Wahl-Ehren, an welche ſich die Franzoſen in der conſtitutionellen Epoche bedeutend gewöhnt, auch im Kaiſerreich in ihnen aufrecht zu erhalten. Die aus England herübergekommenen Clubs gaben im Jahre 1789 ein weſentliches Untergeſtell der Revolution ab, was heutzutage, wo im zweiten Empire das Clubweſen wieder ſo lebhaft aufzukommen ſcheint, ſchwerlich zu befürchten iſt. Die Leute, welche ſich heute zu einem Club vergeſellſchaften, ſind mit den beſtehenden Zuſtänden des Kaiſerthums ſehr zufrieden, denn ihre nichtsnutzige, nur der Debauche und der Ausbeutung des Augenblicks gewidmeet, Lebensweiſe würde unter keinem andern Regime, das die wahre Thatkraft des Mannes und ſeine Ehre ſtärker herausfordert, ſich ſo üppig und ſicher entfalten können. Der Club hat im heutigen Paris nicht nur die Ehen und Haushaltungen zerſtören helfen, indem er einen feſten Mittelpunct der Debauche abgiebt, von dem aus fortwährend gegen die Ordnung in Haus und Familie zurückgewirkt und

Digitized by Google

operirt wird, sondern er setzt auch die Freiheit des egoistischen Lebensgenusses an die Stelle jeder anderen Freiheit, und macht das souper de garçons, bei dem nur von Pferde-Rennen und galanten Frauenzimmern die Rede ist, zum höchsten Staats- und Gesellschafts-Ideal, zu dessen Verwirklichung man eben nichts weiter zu thun und zu verstehen braucht, als infam zu leben.

Der Club hat zugleich zur Entwöhnung von dem Umgang mit feinen und anständigen Frauen beigetragen, oder er hat entschädigen helfen, wo die Damen des Hauses, in Toiletten-Luxus und Geistes-Leerheit versunken, keinen Anhalt mehr zu einem innigen und dauerhaft fesselnden Verkehr darzubieten wissen. Neben dem Club giebt es jetzt auch noch andere gesellschaftliche Vereinigungspuncte, die den Lebemännern von Paris eine weit größere Anziehung gewähren, als die salonmäßige Geselligkeit der früheren Zeit es noch vermag. Dahin gehören zum Beispiel die Soirées bei dem berühmten Tanzkünstler Cellarius, die ein höheres Mabille und Valentino sind und zu denen es einer Art von persönlicher Einführung bedarf, obwohl die Einladungskarten nur mit einem höheren Betrag bezahlt werden, als es in den genannten Localen der Fall ist. Dafür findet man aber hier einen exclusiven Kreis der männlichen

Digitized by Google

jeunesse dorée, und der weiblichen Celebritäten der Theater, nebst der feineren Blüthe der demi-monde, welche diese Soiréen seit einiger Zeit zu ihrem Lieblings-Rendezvous ausersehen haben. Auf derselben Stufe stehen die Soiréen bei Laborde, in denen die Aufführung spanischer Tänze an der Tagesordnung ist und wo man den Fandango in seinen gefährlichsten Sprüngen und Wendungen von einer jungen pikanten Schauspielerin oder einer glänzenden Courtisane tanzen sehen kann. Diese eigenthümlichen Zirkel bewahren sich ihren durchaus aristokratischen Anstrich, wenn auch die Adelstitel, welche die anwesenden jungen Herren tragen, oft nicht ächter sind als die rothen Wangen und weißen Schultern der Damen des Theaters und der Demi-Monde, und als die schönen romantischen Namen, mit welchen diese Damen die niedrigen Verhältnisse ihrer Geburt zugedeckt haben. Die aristokratisch parfümirte Sphäre hindert aber hier keineswegs, daß die Bestialität sich in ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit offenbare, und es ist gerade in der letzten Zeit vorgekommen, daß bei Cellarius Mord und Todschlag entsteht, während man eben noch die üppigste Lust in vollen Zügen ausathmet. Neulich wurde ein neapolitanischer Edelmann, der Duc de Catanco, von einem französischen Garde-Offizier im Duell erstochen, welches seinen Ursprung

Digitized by Google

aus einem Wortwechsel herleitete, der bei Cellarius über die Anrechte, ausschließlich über den Tanz und die Gesellschaft einer Schauspielerin zu verfügen, entstanden war. Wenn dies auch zunächst unter den Gesichtspunkt eines Ehrenhandels fällt, der in der gesellschaftlichen Welt immer seine Berechtigungen behaupten wird, so deutet sich doch auch darin bereits wieder der Geist der Anarchie an, welcher die aristokratische Gesellschaft von Frankreich in den letzten Regierungsjahren Louis Philipps trieb, und dem Ausbruch der Februar-Revolution von 1848 mit eigenthümlichen criminalistischen Anzeichen gerade in diesen exclusiven Lebenskreisen vorherging. Die Schauder- und Mord-Scenen, welche damals in der französischen Aristokratie spielten und deren Gipfelpunkt die Ermordung der Herzogin von Praslin durch ihren zu den Blumen des französischen Adels gerechneten Gatten war, zeigten damals schon auf eine sittliche Auflösung dieser Aristokratie hin. Die Lebemänner des neuen Kaiserreichs sind aus diesem Sumpf der französischen Aristokratie als die richtigen Larven ausgekrochen, und werden gewiß noch alles Mögliche thun, um der Epoche, in der sie jetzt gedeihen, Ehre zu machen. —

Einige Salons, welche noch in den Faubourgs St. Germain und St. Honoré in der alten Weise

Digitized by Google

existiren, und noch Lebenskraft genug in sich haben könnten, um im höheren Stil tonangebend für Geist und Form der Gesellschaft zu werden, scheinen sich theils durch den Alles tyrannisirenden Luxus, theils durch die nivellirenden industriellen Elemente, die unter dem Kaiserthum in die Gesellschaft eingedrungen sind, in ihrem Weiterbestehen sehr behindert zu fühlen. Es ist Thatsache, daß diese Salons fast mit jeder neuen Saison später eröffnet werden, indem die betreffenden Familien entweder so lange als möglich zögern vom Lande nach Paris zurückzukehren, oder die Antritts-Visiten der Saison und damit ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen mehr und mehr bis in die Mitte des Winters hinein verschieben. Dadurch verkürzt sich die Gesellschaftszeit auf ein Minimum, und es steht zu erwarten, daß diese alten Salons, die den klassischen Ton der französischen Gesellschaft noch so lange festzuhalten wußten, bald gänzlich ihre Thüren schließen werden. Ein Hauptgrund davon dürfte allerdings in den übermäßig gewordenen Anforderungen liegen, welche der Luxus auch an die Gesellschaft zu machen angefangen. Der Salon stirbt am Luxus, denn Das, was der Salon früher in Frankreich war und bedeutete, diese feinste Blüthe des französischen Nationalcharakters, kann sich mit dem materiellen Prunk, den die heutige Gesellschaftlichkeit

Digitized by Google

erfordert, nicht vereinigen. Die elastischen Springfedern einer Conversation, welche auf die öffentlichen Ereignisse zurückwirkte und für alle Interessen eine Art von Areopag wurde, müssen erlahmt und gebrochen herunterhängen, wo auf der einen Seite ein polizeilicher Zwang hinsichtlich der Gegenstände selbst eingetreten ist, auf der andern Seite aber die Damen-Toiletten, die Pracht-Möbel, die Zimmer-Verzierungen und der Bewirthungs-Luxus die Scene gänzlich umgewandelt und für Alles, was noch an Ideen streift, keinen Raum und keine Stimmung mehr übrig gelassen haben.

Das Empire français ist mit der Austreibung der Ideen aus dem Salon, aus der Literatur und aus dem Leben vorangegangen, und hat darin den Ton der neuen Zeit mit einem merkwürdigen Aplomb angeschlagen. Das Empire, das nur die „napoleonische Idee" kennt, kann die Ideen nicht brauchen, und läßt darum auch die Conversation der Salons, den Areopag des Geistes und der Gedanken, mit Vergnügen hinsiechen. Das Empire français steht einmal in einem umgekehrten Verhältniß zu dem Esprit français, und den französischen Geist wieder verbessern, heißt das Kaiserthum selbst verbessern, weshalb es als eine wahre Tollkühnheit erscheinen muß, daß man in Paris neulich, um einem tiefgefühlten Bedürfniß

Digitized by Google

abzuhelfen, auf den Gedanken gekommen iſt, eine Geſellſchaft pour l'amélioration de l'esprit français zu begründen.

Auf dieſen in der That halsbrechenden Gedanken war Herr von Villemeſſant, der Redakteur des Pariſer Figaro, des bekannten, ſeit einiger Zeit bedeutend ertragreichen Feuilletonblattes, gekommen. Die Sache ſollte durch den zeitgemäßeſten Hebel des Menſchengeiſtes, nämlich durch Diners, bewerkſtelligt werden, auf denen ſich allmählig eine Geſellſchaft bilden ſollte, welche ſowohl durch ihr geiſterweckendes Zuſammenſein als durch ihre ausdrücklich auf Geiſtmachen gerichteten Beſtrebungen ihre Aufgabe zu erfüllen haben würde. Das Unternehmen glich faſt allzuſehr einer Schnurre des Figaro, hatte doch aber auch ſeinen ſehr ernſten Hintergrund, denn es war gerade ein Moment, in dem alle Welt ſich geſtand, daß der franzöſiſche Geiſt flügel- und lendenlahm dem Tag ſeiner letzten Auflöſung entgegengehe, und daß der Genius Frankreichs, ſich ſelbſt auswendig wiſſend, und zu neuen Komödien und Thaten ſich behindert fühlend, im Begriff ſei, vor innerſter Müdigkeit und Langerweile an einem Gähnkrampf zu ſterben.

Herr von Villemeſſant, ein durchaus liebenswürdiger und geiſtreicher Mann, der ſich ſtark genug fühlte, um den franzöſiſchen Geiſt noch retten zu

Digitized by Google

können, war für seine Idee so begeistert, daß er das Gründungs-Diner, welches bei Vefour zu 50 Francs per Couvert angesetzt war, aus seiner eigenen Tasche zu bestreiten beschloß und zu demselben auf seine Kosten seine literarischen Collegen und mehrere für die Verbesserung des Geistes und Witzes gern in die Schranken tretende Personen einlud. Ein Börsen-Agent, der ein gutes Herz hatte und darum ebenfalls dem Geist auf die Strümpfe helfen zu müssen glaubte, machte der neuen Gesellschaft einen Tafel-Aufsatz im Werthe von 10,000 Francs zum Geschenk, der bei dem Eröffnungs-Diner auf dem Tische prangte. Aber man behauptet, daß die Gesellschaft es sich zwar sehr gut, vielleicht zu gut, habe schmecken lassen, daß man jedoch der eigentlichen Aufgabe auf diesem ersten Diner noch nicht näher getreten sei, indem man es zuerst von einem Gericht auf das andere vertagte, den Geist zu verbessern, bis man sich plötzlich beim Dessert angelangt sah und nun schon in einige Verlegenheit gerieth, wie das Ding anzufangen sei. Selbst im Wirbel der Champagner-Wellen waren kaum so viele und so gute Bonmots abgefallen, daß Herr von Villemessant darauf rechnen konnte, ein Feuilleton für den Figaro daraus zusammenzubringen und somit einen Theil seiner aufgewandten Kosten wiederzugewinnen. Doch wurde zum Schluß das Programm

Digitized by Google

angenommen, sich monatlich einige Male bei Vefour zu einem ausgemachten Diner d'Esprit zusammenzufinden, und zwar an zwei Tafeln, die zur Gliederung der Vorzüge, und zur Anfeuerung der Leistungen in Geist und Witz, nebeneinander gestellt werden sollten. Die eine Tafel sollte die Tafelrunde der großen Geister darstellen, an welcher Diejenigen ihren Platz hatten, die schon etwas Glänzendes zum Besten gegeben und den Geist kreisend und in blitzenden Schwingungen aus den Pasteten Vefours hervorsteigen zu lassen gewußt. Die zweite Tafel sollte der Trompetertisch der verunglückten Geister werden, zu dem die Ixions des Esprit français, die vergeblich den Geist zu umarmen gesucht und mit einem schlechten Bonmot durchgefallen waren, oder auch die gänzlich Schweigsamen und Witzfaulen, zu verdammen waren.

Das zweite Diner zur Verbesserung des französischen Geistes fand noch Statt, und war von achtzig theilnehmenden Personen besucht, die aber einen bedeutenden Schreck davontrugen. Denn Herr von Villemessant hatte von vornherein den Fehler begangen, zu seinem Unternehmen fast nur die älteren französischen Literaten einzuladen, und die heutige junge Literatenwelt davon auszuschließen. Man fand die Anmaßung, sich als eine Eßgesellschaft zur Ver-

Digitized by Google

besserung des französischen Geistes zu constituiren, so impertinent, daß man dieser Gesellschaft im Hofe des Palais Royal ein Charivari zu bringen beschloß, wozu sich alle Gelbschnäbel der neuen kaiserlichen Feuilletonpresse, aus der nächstens eine napoleonische Literatur-Aera herausdestillirt werden soll, mit verschiedenen Lärm-Instrumenten einfanden. Es versteht sich, daß beim ersten Losbrechen des Schimpf-Concerts vor den Fenstern die ganze Gesellschaft des Diner d'Esprit aufgescheucht wurde, und der Schrecken soll bei Einigen, die gerade die Wehen eines neuen Geistes schon recht deutlich in sich verspürten, so groß gewesen sein, daß sie befürchten mußten, nun mit einer Mißgeburt von Esprit in die Wochen zu kommen. Unter diesen Umständen war es gewiß wohlgethan, den Fortgang der Diners d'Esprit einstweilen zu vertagen, und die Besserungs-Anstalten für den Geist, welche das heutige Regime lieber in dem Lande, wo der Pfeffer wächst, als in den Salons, anlegen läßt, auf sich beruhen zu lassen.

Der gänzliche Verfall der Pariser Salons ist aber eine Thatsache, die sich Niemand mehr verhehlt, und die einige an den französischen Geist glaubende Seelen wahrscheinlich noch zu manchen andern Experimenten verführen wird. Man ist aber dabei auch auf den Gedanken gekommen, daß das Salonleben

Digitized by Google

in Paris vielleicht am besten durch die Polinnen wiederhergestellt werden könne. Einige polnische Damen von Schönheit und Geist, die seit einiger Zeit ihre Heimath an der Seine aufgeschlagen haben, werden seit Kurzem selbst in den öffentlichen Blättern in dieser Beziehung genannt und man legt ihnen die wunderthätige Kraft bei, den französischen Zirkel von Neuem organisiren zu können. Der feurigen Grazie und Liebenswürdigkeit der Polinnen, ihrem sprühenden und elektrischen Geist, der flatternd und anregend zugleich herrscht und gebietet, kann gewiß Mancherlei gelingen, aber der französische Salon würde sich doch unter diesen schönen Händen wesentlich verändern. Selbst Frau von Wonsowicz, von der neulich im Figaro gesagt worden, daß sie den seit dem Tode der Madame Récamier vacant gewordenen Lehrstuhl der französischen Gesellschaft eingenommen und wieder zur Geltung bringe, möchte doch gerade durch diesen Vergleich, der mit ihr angestellt worden, unbeschadet aller ihrer ausgezeichneten Talente und Verdienste, einige Zweifel an dieser ihr zuertheilten Rolle erweckt sehen. Der Salon der Madame Récamier war die feinste Blüthe jenes französischen Gesellschaftsgeistes, der in der Salonform oft den tiefsten Inhalt des Nationallebens auf die wirksamste Weise flüssig zu machen und zu ver-

Digitized by Google

breiten wußte. Aber die Herrſcherin dieſes weltberühmten Salons war eine milde und beſchauliche Natur, die mit einem unnachahmlichen Zauber, der gerade in ihrer feinbegrenzten und ſtillbewegten Perſönlichkeit lag, eine Sphäre zu bauen wußte, in welcher die beſten Geiſter ſich gefeſſelt fühlten. Dieſe ſchöpferiſche Milde und Klarheit gehört nicht ſo leicht dem polniſchen Naturell an, aber ſie ſcheint nothwendig, um an der Spitze eines Salons im Sinne der Madame Récamier zu ſtehn. Figaro hat ſich aber einmal vorgenommen, da es mit den Diners d'Esprit nicht gehen will, mit den ſchönen Polinnen zu operiren, denn von ihm, dem Figaro, dem Meiſter aller Barbiere, ſcheinen einmal heut alle Verſuche zur Wiederherſtellung des franzöſiſchen Geiſtes ausgehn zu ſollen. Kürzlich ſagte er darüber mit einer Ueberſchwänglichkeit, die das ganze beſorgte Herz des armen Burſchen für den franzöſiſchen Geiſt verrieth, ſogar Folgendes: „Wie uns in Zeiten des Mangels Getraide aus Rußland und Amerika zukam, ſo hat die zu uns verpflanzte Blume der polniſchen Geſellſchaft ſich uns zugeneigt, um der unſrigen Glanz und Duft zu verleihen in einem Augenblick, wo die Fackel des franzöſiſchen Geiſtes erbleichte (quand pâlissait le flambeau de l'esprit français) und ſein ſchöner

Digitized by Google

Hauch, der einst das ganze civilisirte Europa bewegte, zu verfliegen begann."

Wir haben früher in Paris nie etwas davon gehört, daß die schönen Polinnen, denen man sonst nur die tragische Rolle überwiesen, als Retterinnen ihres eigenen Vaterlandes zu fungiren, als Retterinnen der Salons im französischen Kaiserreich angerufen werden. Es scheint aber, daß der französische Salon jetzt ebenso wenig durch die Polinnen zu retten ist, als Polen jemals auf die Hülfe Frankreichs rechnen konnte. Indeß wächst die polnische Colonie in Paris allerdings auf eine bedeutende Weise, und organisirt sich gesellschaftlich ebenso glänzend und einflußreich, als sie einen hülfreichen Verband für die nothleidenden Polen gewährt, wovon der Bazar, der alljährlich im Salon der Fürstin Czartoryska aufgeschlagen wird, und auf dem die vornehmsten Damen der polnischen Gesellschaft als Verkäuferinnen erscheinen, stets das bewundernswürdigste Zeugniß abgiebt.

Eine andere pikante Aussicht für die französische Gesellschaft zeigte sich bei der Wiedereröffnung der Saison zu Ende des Jahres 1857 durch die erneuerte Niederlassung des Maestro Rossini in Paris, der auf dem Boulevard des Italiens eine große Wohnung gemiethet und sich darin mit der prächtigsten und kostbarsten Einrichtung umgeben hat. In mehr als

Digitized by Google

hundert Kisten trafen alle seine Kunstschätze aus Italien auf dem Boulevard ein, und dies wird schon dem Salon, welchen der Meister der Cadenzen und Triller für den Winter zu machen beabsichtigt, einen ganz neuen Reiz verleihen. Paris wird also um einen artistischen Salon reicher, obwohl nicht zu leugnen, daß dieser Begriff jetzt altmodisch ist und in der neuen Welt des Empire auf keinen besondern Glanz mehr rechnen kann. Es müßte sich denn Rossini's Freund, der Hornist Vivier, der jetzt in wildromantischer Zurückgezogenheit mit zwei Schlangen in Batignolles lebt, entschließen, diese seine beiden grotesken Lebensgefährten mit in den Salon zu bringen und dort (natürlich unter den gehörigen Sicherheitsmaaßregeln) als züngelnde und schwänzelnde Virtuosen zur Begleitung eines musikalischen Capriccio loszulassen. Die blasirten Nerven der heutigen kaiserlichen Gesellschaft können nicht mehr durch Kunst, sondern nur noch durch grausiges Spectakel gereizt werden, und es scheint, daß Vivier, von dessen Umgang mit seinen beiden Schlangen in Paris so viele Geschichten umherlaufen, diese Reptilen in der That zu einer neuen Ausstaffirung des Virtuosen-Handwerks sich zugelegt hat. Rossini hat in der letzten Zeit einige allerliebste Kleinigkeiten für Vivier's Horn componirt, und man erzählte in der That bereits, daß sich auch ein Schlan-

Digitized by Google

gen-Trio darunter befinden soll, das für Vivier und seine beiden buntgehäuteten Lieblinge zur Ausführung bestimmt wäre und dem Salon des Meisters gewiß die größte gesellschaftliche Anziehungskraft verleihen würde. —

So überraschte auch jetzt Graf Morny bei der Wiedereröffnung seiner Salons seine Gäste durch einen großen russischen Bären, der in der Antichambre stand und durch seinen wilden und drohenden Anblick die Herren und Damen zuerst auf das Entsetzlichste erschreckte, nachher aber die größte Heiterkeit erregte, als man entdeckte, daß der Bär ausgestopft war, und von dem sinnigen Grafen zum Aufhängen der Hüte in seinem Vorzimmer bestimmt sei. Nachher erfuhr man, daß Graf Morny während seines letzten berühmten Aufenthalts in Rußland diesen Bären eigenhändig gejagt und erlegt, und ihn nun von dort zu dieser Salon-Bestimmung mit nach Paris gebracht habe. Es war dies ein sehr glückliches Debut für die Wiedereröffnung eines Salons, denn man wußte jetzt sogleich, wovon man zu sprechen hatte, was in der Gesellschaft des Empire, wo der Unterhaltungsstoff nur in den unzulässigen und in den nicht der Mühe werthen sich eintheilt, sonst nicht gar so leicht ausfindig zu machen ist. Ein wildes Thier ist noch etwas Neues und Pikantes für die heutige

Digitized by Google

Société, und nachdem die Camelien-Damen und Marmor-Mädchen aus der Wildniß ihres Lebens in die gute Gesellschaft vorgedrungen, und dort schon gar kein besonderes Erstaunen mehr erregen, wird die Reihe auch an die Schlangen, Bären und andere Unthiere, seien sie auch vor der Hand nur ausgestopfte, kommen müssen.

Der Bär, welchen der ehemalige Gesandte aus Rußland mitgebracht, erinnerte die Besucher seines Salons auch an andere Schätze, welche derselbe in Petersburg erworben haben sollte, und unter denen das Gerücht besonders eine große Anzahl der bedeutendsten Gemälde alter Meister bezeichnet hatte. Dagegen hingen die früheren wohlbekannten Bilder des Grafen, seine Rembrandts, van der Werfs, Wouwermans u. s. w. an den Wänden umher, und sollten augenscheinlich das etwas scandalös gefärbte Gerede widerlegen, als ob der Graf mit diesen Meisterwerken einen vortheilhaften Handel in Petersburg betrieben habe. Diese Bilder glänzten also jetzt im Salon des Grafen Morny nicht durch ihre Abwesenheit, sondern sie bewiesen durch ihre Gegenwart, daß sie, die mit dem Grafen nach Rußland wanderten, auch mit ihm wieder von dort zurückgekommen waren.

Unter den Schätzen Rußlands, welche der Sohn Hortensens und des Grafen Flahault heimgeführt,

Digitized by Google

bemerkte man aber mit allgemeiner Bewunderung die junge russische Gemahlin des Grafen, welche zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Paris die Honneurs machte, und auf eine besonders liebenswürdige Weise mit der Grazie und Gewandtheit, die man überhaupt gern in Paris der russischen Nationalität zugesteht, dabei verfuhr. Graf Morny selbst hatte sich einen sehr langen russischen Schnurrbart wachsen lassen, mit dem er schon als Präsident des gesetzgebenden Körpers bei dessen Wiedereröffnung ungemeine Sensation erregte, und der jetzt, als Salonfahne wehend, der ganzen zahlreichen und bedeutenden Gesellschaft als Symbol des neuen Weltalters der Politik, nämlich der russisch-französischen Freundschaft und Allianz, entgegenzuflattern schien. Die Gesandtschaftsreise des Grafen Morny nach Petersburg, von der er als glücklicher Besitzer einer reichen und liebenswürdigen Frau zurückkehrte, war bekanntlich zugleich eine Entdeckungsreise nach der russisch-französischen Allianz gewesen, und man wird nie ganz genau erfahren, wie viel er davon schon in seinem Reisewagen, auf dessen Schlag er sich mit einiger Usurpation die Hortensie als Wappen hatte malen lassen, zurückbrachte. Aber seine Absicht, in jeder Weise Französisches in Petersburg zu entdecken, führte zugleich zu einem sehr glücklichen Fund in der Bibliothek der Ermitage, wo die von

Digitized by Google

Morny mitgenommenen Gelehrten, namentlich der Bibliothekar des Corps législatif, Herr Miller, dreißig Bände Diderot'sche Handschriften auffanden, darunter sehr viel Neues und Bedeutsames, unter Anderem auch ein Drama des Revolutions-Philosophen: „Terentia, die Tochter Cicero's," welches Diderot während seines Aufenthalts am Hofe der Kaiserin Katharina geschrieben zu haben scheint. Damit hat denn auch der „Graf", welcher in der napoleonischen Gesellschaft par excellence so genannt wird, sich nicht wenig zu Gute gethan, denn er will nicht nur als Oberbefehlshaber jener vielgetreuen und gewaltigen Leibgarde des neuen Kaiserthums, die unter dem Namen „corps législatif" organisirt worden, seine Geltung haben, sondern er möchte auch ein Graf sein, dem die Wissenschaften und Künste einige Protektion verdanken, was gar nicht hindert, daß damit auch zur rechten Zeit ein industrielles Geschäftchen sich verbinde. In der gelangweilten Pariser Gesellschaft hofft man aber auch, daß die nordische Schönheit und Grazie der Frau Gräfin Morny, mit der sich auch einiger pikanter Geist verbinden soll, Etwas für die Belebung der napoleonischen Cirkel thun werde, was freilich eine schwierige Aufgabe sein möchte. —

Die höhere Gesellschaft in Paris hat inzwischen,

Digitized by Google

in Ermangelung anderen Inhalts, auch die Geisterklopfereien des Tages sehr bereitwillig in ihre Kreise aufgenommen. Man klopft einstweilen den Geist, da man noch darauf verzichten muß, ihn wieder zu verbessern. Die Epidemie des Tischrückens, welche in den letzten Jahren in Europa und Amerika überall den Banquerott des menschlichen Geistes ankündigen zu wollen schien, hat mit den obligaten Geisterbeschwörungen namentlich auch in den höheren und höchsten Kreisen von Paris ihren Einzug gehalten. Der bekannte Amerikaner Home, der als Großmeister dieser neuen Kunst in Paris sein Wesen treibt, ist bis in die obersten Regionen der Hofgesellschaft damit vorgedrungen, und hat dort namentlich an der Prinzessin Mathilde eine gläubige Gönnerin gewonnen.

Seitdem diese liebenswürdige Tochter des Königs Jerôme aufgehört hatte, der erste Glanzstern des neuen napoleonischen Hofes zu sein, was ihr nur durch das aufgehende Gestirn der Kaiserin Eugenie von Gusman, Gräfin von Teba, widerfahren konnte, scheint sie in der größeren Zurückgezogenheit, die ihr auferlegt worden, diesen Geschmack an den tanzenden Tischen und klopfenden Geistern bekommen zu haben. Im Salon der Prinzessin Mathilde Gräfin Demidoff sollen sich oft unter Leitung des Mr. Home die merkwürdigsten Dinge ereignen. Wie es kurz vor Aus-

Digitized by Google

bruch der Revolution von 1789 in der vornehmen Welt in Paris Mode war, auf Cagliostro einzuladen und auf seine Geisterbeschwörungen Diners und Soirées zu veranstalten, so scheinen es die neumodischen Klopfgeister, die plötzlich im Holz der Tische erwacht sind, am Hofe Napoleons III. schon mindestens ebenso weit gebracht zu haben. Diese neuen Gespenster haben auch das Unheimliche ganz abgestreift, von dem die Geister Cagliostro's, die noch nach Himmel und Hölle rochen und zuweilen auch den Schleier einer neuen Völkerzukunft lüfteten, nicht freizusprechen waren. Mit den Klopfgeistern läßt sich eine ganz gesunde und nüchterne Conversation führen, sie gehen auf die allergewöhnlichsten und gemeinsten Dinge ein, und beweisen ihre zeitgemäße Abstammung als hölzerne Geister auch durch den ungemein praktischen Schliff, mit dem sie auftreten und Rede stehn. Ueber die Zukunft der Völker braucht man von ihnen nichts zu erfahren, denn diese ist durch das Empire hinlänglich gesichert, und auch auf gewisse schwierige Stellen in den „napoleonischen Ideen", welche noch immer der Ausdeutung harren, namentlich hinsichtlich der Verbindung des Napoleonismus mit der Freiheit, lassen sich die Klopfgeister nicht ein. Dagegen kann man von ihnen viel wichtigere Dinge erfahren, von denen selbst die Cagliostro'schen Geister nichts wußten, und die sich

Digitized by Google

auf die Hausse und Baisse der Börsen-Course, auf die große Frage, wie lange die Crinoline sich noch halten und in welchem Maaße der Umfang noch zunehmen könne, und warum es im Kaiserreich so viele Biedermänner gäbe, erstrecken.

Die Geister des Tischkastens, die in der ganzen Welt eine so große Rolle zu spielen anfingen, schienen in Frankreich zuerst den Teufel selbst im Leibe zu haben, und namentlich in den südlichen Provinzen traten sie so entschieden als böse Dämonen heraus, daß der heilige Stuhl einen Bannfluch gegen sie schleudern zu müssen glaubte. Dagegen nahmen die Klopfgeister zu den schönen Füßen der Prinzessin Mathilde eine weit manierlichere Gestaltung an, und zeigten sich durch tausend interessante und unterhaltende Einfälle fähig, die gesellschaftliche Sphäre des Kaiserhofes zu bevölkern. Doch scheinen sie zuweilen mit einer gewissen Rigorosität zu verlangen, daß man gläubig sei, wenn sie erscheinen sollen, und dies war erst neulich in einer Soirée bei der Prinzessin Mathilde der Fall, wo Mr. Home plötzlich erklären mußte, ein im Salon Anwesender neutralisire durch Zweifel seine Wirksamkeit, und die Klopfgeister würden nicht eher auftreten, als bis diese Person sich entfernt habe.

Der Kaiser selbst soll sich in dieser Soirée be-

Digitized by Google

funden haben, denn er widmet seiner Cousine Mathilde, deren Gesicht durch die außerordentliche und ganz vollkommene Aehnlichkeit mit den Zügen Napoleons I. stets die wunderbarste Anziehungskraft für ihn gehabt, noch immer die größte Aufmerksamkeit. Aber daß der Kaiser selbst dieser Ungläubige sein könne, war nicht gut anzunehmen, denn der Kaiser hatte jedenfalls den Geisterklopfereien an seinem Hofe, wenn auch nur zur Erholung von den ernsteren Staats- und Militair-Geschäften, ein nicht geringes Interesse bewiesen. Da trat Herr Baroche, der Präsident des Senats, aus der sich verlegen anblickenden Gesellschaft hervor, und erklärte sich mit all der bereitwilligen Liebenswürdigkeit, welche die napoleonischen Senatoren immer für ihren Kaiser gehegt, für Denjenigen, der gewiß alle Schuld trage, und der sich auch sogleich entfernen werde, um den Geistern Platz zu machen. Mit einem sarkastischen Lächeln sah der Kaiser seinen Senator verschwinden, und bald begannen denn auch wirklich die Dämonen im Tische zu rascheln, und auf die Fragen der Prinzessin Mathilde, die natürlich die gleichgültigsten Dinge von der Welt betrafen, mit dem beliebten geheimnißvollen Klopfen zu antworten.

Man hat neuerdings die Bemerkung gemacht, daß der Aberglauben sich wieder mit der finstersten Macht in den Schichten des französischen Volkslebens zu

Digitized by Google

verbreiten anfange. Das Volk ſcheint plötzlich wieder alle Vorſtellungen des Mittelalters, die mit den zufälligſten Umſtänden die unheimlichſte Bedeutung zu verknüpfen wußten, angenommen zu haben. Es iſt dies nicht zu verwundern, wenn die höheren Kreiſe der Geſellſchaft mit ſolchen Geiſtesverdunkelungen vorangehn, die ihren Schatten auf alle inneren Entwickelungen des Nationallebens werfen müſſen. Das Geiſterklopfen iſt nicht bloß ein zufälliges Unterhaltungsſpiel der heutigen Geſellſchaft, ſondern es hängt ganz genau mit den allgemeinen Bedingungen zuſammen, unter denen dieſelbe ſteht. Es werden ſich bald daran noch ausſchweifendere Erſcheinungen knüpfen, die uns in die Zeit der Convulſionnaire vor Beginn der Revolution zurückverſetzen und ſich in einzelnen Kreiſen, wie man bis jetzt hört mehr in der mittleren Schicht der Geſellſchaft, bereits auf eine bedenkliche Weiſe angekündigt haben. Die tanzenden und klopfenden Tiſche verbinden ſich dann zugleich mit dem Phänomen der Extaſe, ein Zuſtand, der höchſt charakteriſtiſch iſt, da er die äußerſte Reizbarkeit nur noch in der Empfindungsloſigkeit auszudrücken verſteht. Es iſt dies das Geheimniß, keine Schmerzen mehr zu fühlen, und wenn man auch mit glühenden Nadeln geprickelt würde, und Der iſt gewiß der getreueſte Unterthan des heutigen Kaiſerreichs, der

Digitized by Google

es bis zu dem höchsten Grad dieser Extase gebracht hat, denn auch die öffentlichen Zustände werden ihm keine Schmerzen mehr machen. Das Kaiserreich braucht statt des Patriotismus nur das Geheimniß der Extase, das an den heutigen Klopftischen wiedergefunden worden ist, um mit allen seinen Unterthanen und mit Allem, was es denselben zufügt, bestens bestehen zu können. —

Neben den Klopfgeistern scheint allerdings dem Geist selbst in den Gesellschaftskreisen des Kaiserhofes keine Freistätte geboten zu sein. Man kennt zwar die Vorliebe der Kaiserin Eugenie für Béranger's Gedichte, aber dies kann bei einer von Diamanten strahlenden Kaiserin, die zugleich als Urbild der glänzendsten und pikantesten Toiletten-Moden in ihrem Lande wirkt, mehr nur eine vorübergehende liebenswürdige Laune sein. Die Kaiserin Mutter, Sennora Montijo, die jetzt ein in einem Garten gelegenes Haus in der Avenue der Champs Elysées bewohnt, soll die Romane von Paul de Kock stets mit besonderer Vorliebe gelesen haben, was aber noch nicht zu der Annahme berechtigen dürfte, daß die kaiserliche Schwiegermutter das Protektorat über die französische Literatur in die Hände nehmen werde.

Die bedeutendste Begabung nach dem Kaiser scheint ohne Zweifel der Prinz Napoleon zu besitzen.

Digitized by Google

Doch haben sich die Geistesanlagen dieses Prinzen ebenso sehr wie seine politischen Gesinnungen bisher hinter einem gewissen Schleier gehalten, der wahrscheinlich erst bei einem bedeutenden Wendepunct in der Situation sich lüften wird. Der Prinz hat in seinen Appartements im Palais Royal einen eigenthümlichen Kreis um sich versammelt, der theils der wissenschaftlichen theils der militairischen Welt angehört, und seine Verbindung mit mehreren älteren Krim-Generälen soll neuerdings eine besonders intime geworden sein. Von seinem schriftstellerischen Talent, das man hin und wieder erwähnen hörte, liegen der öffentlichen Beurtheilung noch keine Proben vor, doch mißt man ihm sogar einen Antheil an gewissen Journal-Artikeln bei, die durch Vermittelung des Herrn Emil von Girardin, der zu den vertrauter Aufgenommenen im Palais Royal gehört, zum Druck befördert zu werden scheinen. Obwohl es einige Differenzen in den Ansichten zwischen ihm und dem Kaiser geben mag, die sich besonders wohl auf eine Gränzerweiterung in den politischen Formen des Kaiserthums beziehen, so wird dem Prinzen doch von den eifrigsten Anhängern des Empire zugestanden, daß er stets auf das Gewissenhafteste Takt und Farbe gehalten habe. Er ist daher auch neuerdings der Parole des Kaisers gefolgt, für den Napoleon-Cultus durch hervorragende

Digitized by Google

Unternehmungen im Lande zu wirken, und er hat sich in Uebereinstimmung mit diesem Zweck in der Avenue Montaigne in den Elyseischen Feldern ein wunderschönes Haus bauen lassen, welches nach dem Modell des Hauses des Diomedes in Pompeji errichtet ist, in seiner eigentlichsten Bedeutung aber als ein Tempel der Napoleoniden sich darstellt. Im Atrium erblickt man die Bildnisse der Vorfahren, welche mit den Hausgöttern den Heerd schützen. Es sind dies die marmornen goldverzierten Büsten von Katharina Lätitia Bonaparte, Josephine, Marie Louise, Elise Pauline, Karoline, Joseph, Lucien-Louis, Charles Bonaparte und Jerôme. Die Büste Napoleons I. steht am Rande des Bassins im Impluvium auf einem Altar. —

Der Kaiser Napoleon III. ist selbst zu wenig eine gesellschaftliche Natur, als daß er es für seine Aufgabe erachten sollte, dem Salonleben an seinem Hofe eine eigenthümliche Förderung und Entwickelung zu geben. Stets vertieft in die Combinationen seiner Herrschaftspläne und, wie es scheint, sich selbst und sein Programm keinen Augenblick vergessend, sieht der Kaiser auch in allen gesellschaftlichen Zusammenkünften nur eine Nüance seiner politischen Rolle, und er ist dadurch in seiner persönlichen und socialen Erscheinung von Tag zu Tag ceremonieller

Digitized by Google

und steifer geworden. Seine Persönlichkeit würde aber gänzlich unbedeutend erscheinen, wenn ihr nicht dadurch ein besonderer Nimbus zufiele, daß sie sich mit einer kalten Feierlichkeit in die ceremonielle Repräsentation zurückzuziehen gewußt. Der Kaiser macht zu Pferde einen bedeutenderen und vortheilhafteren Eindruck, als wenn man ihn im Salon erblickt, wo durch das eigenthümliche Verhältniß in seiner Figur, welches den unteren Theil des Körpers gegen den oberen zu kurz erscheinen läßt, leicht eine störende Disharmonie in seiner Erscheinung sich geltend macht. Nichtsdestoweniger ist aber seiner Gestalt eine gewisse Schönheit und Anziehungskraft nicht abzusprechen, und auch sein Gesicht würde einen eigenthümlich fesselnden Ausdruck haben, wenn nicht die erloschenen blaßblauen Augen, die bei ihm tief in ihren Höhlen liegen, eine wunderbare Empfindungslosigkeit über alle seine Züge herrschen ließen. Diese Augen, die das Feuer des Geistes nur nach Innen brennen zu lassen scheinen, sind aber durch ihre ungeheuere Gleichgültigkeit, mit der sie über die ganze Außenwelt hinschweifen, nicht minder charakteristisch. Diese Indifferenz ist die eigentliche Macht dieser Persönlichkeit, welche in dem gewaltigen Selbstbewußtsein, mit dem sie in sich selbst ruht, es nicht mehr der Mühe werth zu erachten scheint, den gewöhnlichen

Digitized by Google

äußeren Dingen und Lagen irgend eine Geltung zuzugestehen oder sich dadurch in dem vorbestimmten Lauf der eigenen Entwickelung beirren und hemmen zu lassen. Der großartige Fatalismus, welcher den Kaiser Napoleon III. umschwebt, besteht darin, daß ihm die Begebenheiten stets nur eine Entwickelung seiner eigenen Person sind, und daß ihn die Meinung beherrscht, es könne keine Begebenheiten geben, die nicht schon mit seiner Person in einem geheimnißvollen Zusammenhange stehn oder von derselben von vorn herein angezogen und geleitet werden. Darum hat die Stirn des Kaisers diesen eigenthümlichen düstern Schatten, der den Mysticismus seiner Herrschergewalt ausdrückt, aber zugleich die trotzige Kraft des Starken und Mächtigen, der sich von seinem Schicksal getragen fühlt. Diese Stirn ist fatalistisch, aber zugleich ideenreich und tiefsinnig, sie zeigt den Mann der Herrschaft, der zugleich der Mann der Gedanken und der Träume ist. Aus diesem unbeugsamen Glauben an sich selbst entfließt auf der einen Seite diese Zurückhaltung, welche mit so großer Ruhe und Sanftmuth auf dem ganzen Antlitz sich lagert, während auf der andern Seite auch eine gewisse Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit sich damit ausprägt, die ihren Sitz in den bleichen, feingeschnittenen und sehr verschwiegenen Lippen hat. Selbst der stark

Digitized by Google

ausflatternde Schnurrbart scheint nur das Geheimniß der Lippen zu hüten.

Größere Contraste haben sich vielleicht nie in einer einzigen Persönlichkeit vereinigt und zu einer einheitlichen Harmonie bezwungen. Diese Harmonie, welche in der Persönlichkeit des Kaisers sich darstellt, besteht zwar in der Apathie und Indifferenz, die bei ihm den eigentlichen Heiligenschein des Cäsarismus vertreten. Aber sie entspringt zugleich aus einem Quell innerer Herzensgüte, wie überhaupt aus der tiefen Innerlichkeit, welche das ganze Wesen des Kaisers erfüllt und seine strengsten Gewaltäußerungen noch heimlich mit einem feinen und weichen Geäder zu durchziehen scheint. In diesem eigenthümlichen Zusammenhang des Wesens verbindet sich die stärkste Willenskraft des Handelns und die größte Kühnheit, Alles zu wagen und zu unternehmen, mit der sinnigsten Schüchternheit, mit dem berechnetsten Abwarten der richtigen Stunde, und mit einer Verschlossenheit, die sich deshalb Niemanden, und keinem einzigen Freunde, öffnen kann, weil es ein System, eine providentielle Macht ist, welche im Innern wohnt, und der zur rechten Zeit handelnd zu gehorchen, ein Geheimniß ist, aber niemals eine Deliberation mit Andern werden kann. Danach tönt auch die Stimme, die abgeschlossen und langsam ihren Worten noch in

Digitized by Google

demſelben Augenblick, wo ſie über die Lippen treten, die Geltung ſtreitig machen zu wollen ſcheint, aber nicht aus innerer Unſicherheit, denn mit ſich ſelbſt iſt Napoleon III. immer einig, in ſich ſelbſt iſt er immer, ſo oft er es ſein muß, beſchlußkräftig, aber dem freigelaſſenen Wort iſt doch unter keinen Umſtänden zu trauen, man kann nie wiſſen, was aus demſelben gemacht wird, und deshalb dies Zögern es auszuſprechen, dieſe Unſchlüſſigkeit es vollſtändig zu betonen, dies Stocken, oft noch die letzte Sylbe hinzuzufügen, durch welche ein Wort erſt vollendet und gültig werden kann. Der Kaiſer ſpricht wenig, um viel handeln zu können, und er will nie errathen und belauſcht ſein, denn nur die That, welche überraſcht, iſt eine That.

Aus allen dieſen charakteriſtiſchen Eigenſchaften ſeiner Perſon geht hervor, daß der Kaiſer weder ſelbſt ein Salon-Mann ſein kann, noch das Leben der Pariſer Salons zu fördern vermag. Man hört ſogar behaupten, daß der Kaiſer nicht nur jedem Bedürfniß nach Geſellſchaft fremd, ſondern auch faſt für alle zarteren und poetiſchen Empfindungen verſchloſſen ſei. Das Verhältniß des Kaiſers zu den Frauen, das immer ein ſehr belebtes geweſen und geblieben iſt, ſcheint dieſer Behauptung zu widerſprechen. Louis Napoleon iſt von den Frauen nie gehaßt wor-

Digitized by Google

den, und wird es auch jetzt in der Pariser Damenwelt keineswegs, selbst da nicht, wo die Parteileidenschaften ihm noch entgegenzustehen scheinen. Der Bürgerkönig Louis Philipp war die Antipathie der Pariserinnen geworden, und die Erbitterung aller Parteien gegen diesen König motivirte sich eigenthümlich auch nach dieser Seite hin. Das Juste-Milieu ist den Pariserinnen wenigstens in der Politik sehr unangenehm, und obwohl Louis Philipp selbst ein geistreicher und beredter Mann war, und mit einer Schwiegertochter von deutscher Gelehrsamkeit, der Herzogin von Orléans, sich umgab, so hatte er doch eine nach Tütchen-Krämerei riechende Atmosphäre um sich, die den Damen von Paris in allen Kreisen widerstrebte. Louis Napoleon hatte dagegen schon durch seine persönliche Kühnheit und seine ritterliche Unternehmungslust immer etwas Anziehendes für die Damen gehabt, und man glaubt, daß er seiner Herrschaft auch von dieser Seite her eine eigenthümliche Grundlage gewonnen habe.

Die schönen und vornehmen Damen des Faubourg St. Germain sind zwar dem neuen Kaiserhofe nach wie vor abgewandt geblieben, während sie dem Kaiser, so lange er noch Präsident der Republik war, ihre Gegenwart nicht entzogen und in dem Salon des Palais Elysée bei jeder festlichen Veranlassung

Digitized by Google

zahlreich erschienen. Dies bewies aber nur, daß man im Faubourg St. Germain die Republik für eine Sache sans consequence ansah, oder für einen zufälligen Wolkenbruch, vor dem man augenblicklich in dem ersten besten Hause untertrat, das nur so viel Dach hatte, um Schutz gewähren zu können. Man reicht sich dann leichter mit Denjenigen, mit denen man zusammen während einer Gefahr wartet, die Hände. Aber nachdem der allgemeine Wartesaal der Republik sich zuletzt nur zu dem neuen Kaiserthum geöffnet hatte, und man darin nicht mehr eine vorübergehende Komödie, sondern ein Drama von längerer Dauer und höherer Bedeutung erkennen mußte, zog sich auch die schöne stolze Welt des Faubourg St. Germain in ihre Hôtels zwischen Hof und Garten zurück.

Der Kaiser konnte diese Gesellschaft leicht entbehren, da er den Einschlag der Legitimität auch in seine socialen Verhältnisse nicht bezweckte, wie er durch die Wahl seiner Gemahlin bewiesen. Aber er würde diesen Damen, die sich unter der Regierung Louis Philipps bedeutend und unerträglich gelangweilt hatten, ein Glanz- und Freudenleben ohne Gleichen eröffnet haben, wenn sie ihre schönen schlanken Gestalten, ihr feines weißes Fleisch und ihre prachtvollen und duftigen Toiletten dem Empire hätten zur Disposition

Digitized by Google

ſtellen wollen. Dafür wollte der Kaiſer jetzt beſtrebt ſein, die ganze übrige Frauenwelt auf eine unwiderſtehliche Weiſe an das Kaiſerthum zu feſſeln, indem er, die glücksritterlichen und induſtriellen Elemente der heutigen Geſellſchaft vordringen laſſend, dadurch eine Auflöſung aller ſocialen Schranken begünſtigte, und in die Kleider, in die Sinne und in die Portemonaies der Damen eine neue Kriſis brachte, wie ſie dem weiblichen Geſchlecht noch kaum widerfahren war. Das Lorettenthum und die Börſe wurden die Maſchinerie, durch welche die Frauenwelt in dieſe neue Bewegung geſetzt und ſpecifiſch kaiſerlich gemacht wurde. Denn die Freiheit des Genuſſes, die Fähigkeit reich zu werden, und die Kunſt ſich zu putzen und zu ſchmücken, wurde den Frauen in dieſer kaiſerlichen Epoche als ihr eigentlicher Zauber-Harniſch umgehangen, wie es noch niemals der Fall geweſen war, und man darf nicht fragen, ob ſie ſich wohl dabei befinden? Der Gedanke, alle Frauen Geſchäfte machen und Loretten werden zu laſſen, war zugleich ein zu kühner und intereſſanter Griff, als daß er nicht bei dem elektriſchen Geſchlecht von großer Wirkung hätte ſein müſſen. —

Die Vermählung des Kaiſers mit Marie Eugenie von Guzmann, Herzogin von Montijo und Gräfin von Theba, gehörte zu den liebenswürdigſten Schrit-

Digitized by Google

ten, mit denen Napoleon III. seinen persönlichen und socialen Character bezeichnete. Er stellte dadurch mit der kühnen Hand eines Liebenden ein Frauenbild auf den Kaiserthron, das seine Berechtigung zu einer großen herrschenden Stellung nur aus den natürlichen Eigenschaften des Charakters und der Schönheit herleiten und damit dem Legitimätsprinzip der Throne nach dieser Seite hin die Geltung streitig machen sollte. Mit der Kaiserin Eugenie ist ein neues naturfrisches Element in das Haus der Tuilerieen eingezogen. Der Kaiser wollte die Schönheit in den auserlesensten Formen, aber nicht das königliche Blut an den neuen napoleonischen Thron fesseln. In der merkwürdigen Anrede, mit welcher der Kaiser damals den in die Tuilerieen berufenen Staatskörpern seine Verheirathung anzeigte, legte er ein besonderes Gewicht darauf, daß unter allen fremden Prinzessinnen, die seit siebzig Jahren den französischen Thron bestiegen und kein anderes Loos gehabt hätten, als ihr Geschlecht durch Krieg oder Revolution zerstreut und verbannt zu sehn, die einzige Josephine, die erste Gemahlin des Kaisers Napoleon, glücklicher gewesen sei, und Josephine sei *nicht* aus königlichem Blut entsprossen gewesen. Es war dies die ebenso eigenthümliche als liebenswürdige Auseinandersetzung, in welcher der Kaiser

Digitized by Google

der Franzosen den ihm über Alles ruhmvollen Titel eines Parvenu für sich in Anspruch nahm, und seine Heirath für eine Privatangelegenheit erklärte, indem er hinzufügte: „Ich habe ein Weib, das ich liebe und das ich achte, einer Unbekannten vorgezogen, deren Verbindung mit mir nur einen mit Opfern gemischten Vortheil dargeboten hätte."

Es ist bemerkenswerth, daß sich das Verhältniß zwischen dem Kaiser und der Kaiserin in der That seitdem wie eine gegen die Außenwelt und gegen alle Staatsgeschäfte abgeschlossene Sphäre von Privatglück forterhalten hat. Die öffentlichen Angelegenheiten scheinen das Leben des Kaisers in seinem Hause gar nicht zu berühren, und die Kaiserin selbst hat am Hofe wie im Staat eine Stellung eingenommen, die aller Politik unzugänglich scheint und mit derselben sich auch nicht im Entferntesten berührt. Da Napoleon III. es durchaus nicht liebt zu politisiren, mit den Damen seines Hofes ebenso wenig als mit seinen Ministern und Räthen, welche letzteren nach ihren Vorträgen niemals wissen, was der Kaiser eigentlich thun wird, so scheint es auch aus einem ganz bestimmten Entschluß der Kaiserin Eugenie hervorzugehn, daß sie gerade als diese von der Politik unberührbare Sensitive an der Spitze des Kaiserhofes von Frankreich blüht. Es mag ihr das sogar anfangs

Digitized by Google

einige Ueberwindung gekostet haben, da man weiß, daß sie in der Republik von 1848, besonders seitdem Louis Napoleon zur Präsidentur gelangt war, als eine begeisterte Anhängerin der Politik des Elysée sich überall aussprach und dieselbe ebenso scharfsinnig und gewandt, als mit genauer Kenntniß der Stichworte der politischen Debatte, zu vertheidigen wußte. Sie machte in den damaligen Salons von Paris dadurch nicht minderes Aufsehn, als durch ihre glänzende Schönheit, die in jener Zeit zuerst in der Pariser Gesellschaft aufgegangen war. Marie Eugenie von Guzmann soll schon damals von Louis Napoleon bemerkt und ausgezeichnet worden sein, und man will beobachtet haben, daß er sie im Theater oft lange und unverwandt betrachtete und ihr ein auffallendes Interesse schenkte. Sie fehlte mit ihrer Mutter, der Herzogin von Montijo, niemals bei allen Festlichkeiten, die bei dem Präsidenten der Republik im Elysée stattfanden, was ihrer Schönheit, ihrem Geist und ihrem Range zugeschrieben wurde, da Louis Napoleon auch hierin seiner Natur getreu blieb, niemals etwas Tieferes, was in ihm vorging, zu verrathen. Nach der Vollendung des Staatsstreichs vom 2. December waren aber die Herzogin von Montijo und ihre schöne Tochter die Ersten, welche dem Sieger Glück

Digitized by Google

wünschten zu seiner mit so großer Kühnheit vollbrachten That, und ihm ihre Bewunderung und ihr Vertrauen zur Situation mit den beredtesten und feurigsten Worten auszudrücken wußten. Und dieser große Moment ist vielleicht auch der entscheidende für dies Verhältniß geworden.

Louis Napoleon hatte seine Gemahlin zuerst in London kennen gelernt, wo sie mit ihrer Mutter, die eine geborene Engländerin aus bedeutender Familie ist, in den vornehmen Kreisen der dortigen Gesellschaft lebte. Ihre Erziehung hatte Marie Eugenie in Paris gefunden, in dem Kloster Sacré-coeur, wohin sie aus Madrid gesendet worden war, um dort in Gemeinschaft mit den Töchtern der ersten französischen Familien die sorgfältigste Ausbildung zu empfangen. Ohne Zweifel eignete sie sich in dieser Schule auch den vollendeten Besitz der französischen Sprache an, in der sie den reinsten nationalen Accent gewann, worin sie den Kaiser, dessen Accent die Franzosen noch immer an einen Holländer oder Elsasser erinnert, weit überflügelt hat. Bei der tiefen Neigung welche Louis Napoleon längst für sie empfunden, scheint aber nicht bloß ihre an eine glänzende Fee gemahnende Schönheit das bestimmende Motiv gewesen zu sein. Bei dem napoleonischen Fatalismus, unter dessen Macht sich der Kaiser in allen Beziehungen seines

Digitized by Google

Lebens gestellt weiß, würde er es nicht gewagt haben, eine Frau zu seiner Gemahlin zu machen, die nicht schon in einer altnapoleonischen Combination gestanden hätte. Der Vater der Gräfin von Theba aber, einer der ersten spanischen Granden, hatte sich stets als einen der entschiedensten Parteigänger für Joseph Bonaparte bewiesen, wie er auch bis zum Jahre 1815 in der französischen Armee gestanden und den Heereszügen Napoleons einen tapfern Arm geliehen hatte. Wie der Kaiser aus historischem Aberglauben sich keine Prinzessin von Geblüt wählte, weil diese seit siebzig Jahren den französischen Thronen nur Unglück gebracht, so muß auch aus demselben Aberglauben überall, wo sich etwas Großes für ihn entscheiden soll, ein napoleonisches Element, ein Erinnerungstag, ein Datum, eine Reliquie, oder irgend eine napoleonische Beziehung, mit im Spiele sein.

Für die Wahl der Gräfin von Theba soll auch noch Das einen entscheidenden Umstand geliefert haben, daß zugleich englisches Blut in den Adern dieser Dame fließt. Denn der Kaiser hat nicht nur von jeher eine besondere Vorneigung für den persönlichen Umgang mit Engländern und Engländerinnen gehabt, wodurch er sich auch ohne Zweifel stark genug fühlte, eine jahrhundertalte nationale Abneigung des französischen Volkes durch die Herstellung der

Digitized by Google

französisch-englischen Allianz zu überwinden. Die englische Physis hat auch dem Kaiser stets den größten Reiz und das innigste Vertrauen dargeboten, und seine frühere Verbindung mit der schönen Miß Howard, die in den Jahren des Unglücks und der Verbannung seine treue und zärtliche Gefährtin war, soll von ihm stets zu den glücklichsten und befriedigtsten Verhältnissen seines Lebens gerechnet worden sein. Der Präsident der Republik mußte sich aber von ihr trennen, weil sie ihn in seiner nunmehrigen öffentlichen Stellung durch ihren beispiellosen Luxus und ihre, seine eigenen Mittel weit übersteigenden Geldausgaben in Verlegenheit zu setzen begonnen, und ihm Scenen der schlimmsten Art, sogar eine unter scandalösen Verhältnissen unternommene Flucht nach England, von der er sie damals durch einen Vertrauten unter dem Vorwande einer diplomatischen Sendung wieder zurückholen ließ, bereitete. —

Das englische Frauen-Naturell scheint in der Persönlichkeit der Kaiserin Eugenie vorzugsweise ausgeprägt zu liegen. Das schöne goldblonde Haar und der durchsichtig weiße feine Teint, die Stirn von wunderbar glänzender Weiße, und die feingeschnittenen Lippen, welche durch den nicht allzukleinen Mund die blendenden Reihen der schönsten Zähne sehr sichtlich hervortreten lassen, deuten überwiegend auf jene

Digitized by Google

nationale Frauenschönheit hin. In diesem Stil ist auch die Fülle der großen majestätischen Gestalt, die eine kühne herrschende Haltung behauptet und zugleich mit anmuthiger Ruhe in sich selber thront. Nur die dunkeln Augenbrauen, welche in einem kühnen und entschlossenen Ausdruck über den dunkelblauen Augen sich wölben, deuten auf die südliche Abstammung hin, der auch die schöngeformte, eine ziemlich große Linie beschreibende Nase Rechnung zu tragen scheint.

Aus den Umgebungen der Kaiserin werden nur die sanften, wohlwollenden und heiteren Züge ihres Charakters hervorgehoben. Dem Ausdruck ihres Gesichts fehlt es aber durchaus nicht an eigenthümlichen Geistesblitzen, die wohl darauf hindeuten, daß die Kaiserin nicht blos die Rolle der naiven Gurli an dem heutigen napoleonischen Hofe übernommen haben kann. Sie hat sich freilich, seitdem sie den Thron Napoleons III. bestiegen, depolitisiren müssen, sowie ganz Frankreich sich seitdem depolitisiren mußte, und ihr Beruf, schöne Frau zu sein und vor Allem Mutter zu werden, mußte gegen ihre frühere Neigung zur Politik in den Vordergrund treten. Aber da sie ohne Zweifel das napoleonische Programm in seinen tiefsten Gründen kennt und mit jeder Falte

Digitized by Google

desselben sich versteht, so wird sie mit der eigenthümlichen weiblichen Feinheit auch gewiß stets die Gelegenheit zu finden wissen, wo sie unter dem Anschein, keine Politik zu machen, doch einen bedeutungsvollen Finger auf die Staatsgeschäfte legt. —

Digitized by Google

III.

Die dramatiſche Galanterie im neuen Kaiſerreich.

Die dramatiſche Galanterie hat unter dem Empire ihren tollſten und glänzendſten Gipfel erſtiegen. Das Leben der franzöſiſchen Schauſpielerin war von jeher der eigentliche Cryſtalliſations-Kern geweſen, an dem ſich die ganze Debauche von Paris anſetzte und von dem die geſchlechtliche Aventure in allen Farben und Lichtern ausſtrahlte. Aber der gewerbmäßige Betrieb der Liebe hatte ſich noch nie ſo unmittelbar und ausgemacht mit dem Beruf der Schauſpielerin ſelbſt verbunden, als es heutzutage im napoleoniſchen Kaiſerreiche der Fall iſt, wo von allen an den Theatern engagirten Actricen mehr als drei Viertel — ein ſachkundiger Pariſer verſichert: drei und ein halbes Viertel — die Geſchäfte der käuflichen Venus in einer vollſtändigen Organiſation, wenn auch in verſchiedenen Arten und Abſtufungen, betreiben. Faſt alle Schau-

Digitized by Google

ſpielerinnen theilen jetzt ihre Zeit und ihren Beruf zwiſchen der Kunſt und dem Liebesgewerbe, und ſind deshalb auch meiſtentheils unverheirathet, um ihre allerdings große und eigenthümliche Anziehungskraft deſto unbehinderter und in den weiteſten Kreiſen ausbeuten zu können. Denn in irgend einer Form werden ſie immer illegitimen Verhältniſſen hingegeben ſein, und ſie haben entweder entreteneurs oder amants de coeur, oder ſie leben ganz ungefeſſelt im freien Reich der Libertinage, wo es dem Zufall überlaſſen bleibt, bald hier bald dort die vortheilhafteſten Bande zu ſchlingen. Im letzteren Falle ſind ſie auch vornehmlich femmes à parties, das heißt, Damen, die man, um den Reiz einer Landpartie oder eines Soupers zu erhöhen oder mit der fehlenden Pointe zu würzen, zu Theilnehmerinnen der Geſellſchaft engagiren kann.

Die Schauſpielerin führt jetzt in Paris mehr als anderswo ein Leben außerhalb der Geſetze, das den originellen Reiz ihrer Perſönlichkeit vielfach erhöhen mag, und gewiß auch auf die ſchöpferiſche Auffaſſung und Abbildung der Leidenſchaften in ihrem Spiel bedeutend zurückwirkt. Es iſt freilich traurig, bei dem Feuer der Kunſtgebilde, die uns von der Bühne her entgegentreten, an den heimlichen Heerd der theatraliſchen Proſtitution, auf dem dieſe Gluthen ſo nach-

Digitized by Google

haltig gestählt worden sind, zurückdenken zu sollen. Aber Betrachtungen dieser Art würden in Paris auch kaum einem Hypochonder einfallen, denn die Franzosen wissen stets auf die geistvollste Weise die Kunst von dem Individuum zu trennen, und bewundern eine künstlerische Leistung nicht mehr und nicht minder, es mag nun das darstellende Individuum schön oder häßlich, alt oder jung, tugendhaft oder lasterhaft sein. In der deutschen Theaterwelt haben sich dagegen diese Gesichtspuncte beständig durchkreuzt, und obwohl die deutschen Schauspielerinnen den französischen in der Tugend nicht sehr viel voranstehen mögen, und jedenfalls auch bei der Polizei dieselbe Duldung und Nachsicht genießen, die den Actricen in Paris bei der Ausübung ihres Privathandwerks verstattet ist, so geht doch das deutsche Publikum bei seinen Schauspielerinnen auch innerhalb des Rahmens ihrer Kunst in einer ganz specifischen Weise auf ihre Persönlichkeiten, auf ihre Jugend, ihre Schönheit und ihre Sittlichkeit zurück. Man gewöhnt sich zwar auch in Deutschland daran, Schauspielerinnen, die ganz offenkundig als Courtisanen leben, auf der Bühne zu bewundern, und als Künstlerinnen zu achten, aber während dies doch einem Theil des deutschen Publikums noch immer schwer zu fallen scheint, vergeben sich auch die Verständigsten und Wohlwollendsten bei

Digitized by Google

uns noch immer dadurch etwas, daß sie der Schönheit und Jugend bei einer Schauspielerin bedürfen, wenn ihnen dieselbe überhaupt gefallen soll.

In der französischen Schauspielerin trennt sich die Künstlerin und das Weib so entschieden, daß beide ganz unabhängig von einander ihre Wege gehen. Wenn aber die Liebenswürdigkeit und Schönheit des Weibes ihren Rollen keinen besonderen Reiz in den Augen des Publikums hinzufügt, so ist es dagegen der Reiz, Künstlerin zu sein, welcher ihr im Reich der Aventure zugutkommt und auf den sie siegreich nach allen Seiten hin ihre Eroberungen begründen kann. Durch diesen Zauber der Künstlerin ist sie die eigentliche Heerführerin des gesammten Lorettenthums von Frankreich geworden, und ihre Macht ist so unwiderstehlich und so allgemein anerkannt, daß sie im Reich der Prostitution Gesetze geben könnte. Das ganze Lorettenthum drängt sich schon wie von selbst unter die Fahne der Schauspielerin, denn diese eigenthümliche magische Rangstellung, die einerseits noch den Anstand bewahrt und die Liebe zu einem freien Geschenk der Neigung zu machen scheint, andererseits einen Schutz gegen die Sittenpolizei gewährt, ist das Ideal Aller, die sich der Prostitution hingeben müssen.

Der Ueberfluthung der französischen Bühne mit

Digitized by Google

zweideutigen und lorettenhaften Frauenzimmern entsprechen aber auch die dramatischen Figuren selbst, die seit einigen Jahren auf den Theatern in Paris das Terrain behaupten. Sowohl die vornehmeren Theater wie die Volkstheater bieten durchgängig nur noch ein Repertoire dar, das alle unmoralischen und gesetzwidrigen Elemente der Gesellschaft zu Schaustücken und zu Gegenständen der Bewunderung und Anziehung zusammengebracht hat. Fast alle Frauen, die in den heutigen Theaterstücken der Franzosen erscheinen, haben entweder früher ein schlechtes Leben geführt und gerade dadurch ihren eigenthümlichen Reiz erhalten, oder sie genießen als Gefallene und Verführte fast die Achtung einer Heiligen, sowie in der Rose Bernard ein unverheirathetes Mädchen, das Mutter geworden ist, als ein Ideal der Weiblichkeit und als das höchste Bild der Mutterwürde, das es nur geben könne, verherrlicht wird. Während dies neue dramatische Thema, die Verherrlichung der Jungfern, welche Mutter geworden sind, bereits in vielen andern Dramen und Vaudevilles bearbeitet zu werden anfängt, ist die Oper fast noch weiter gegangen als das Prostitutions-Drama selbst, indem sie, wie in Rigoletto, ihre Scene sogar in verdächtige Häuser zu verlegen wagt, und man darin sogar Seine Hoheit den Herzog von

Digitized by Google

Mantua am Fenster eines solchen Hauses erblickt, in welchem er, nachdem eine Insassin desselben die Fenstervorhänge zugezogen, die Nacht zubringt.

Wo sollen die Vestalinnen der Kunst herkommen, welche mit der Ausführung solcher Aufgaben den Leuten vor die Augen treten? Die Richtung der Kunst selbst würdigt hier schon ihre Werkzeuge herab und es würde bald keine Schauspielerinnen mehr in Paris geben, wenn sie nicht ihre Reihen aus dem Stande der Loretten und aus der Welt ihrer Sitten und Begriffe ergänzt sähen. —

Ob aber die Schauspielerin am meisten dazu geeignet ist, zugleich als Priesterin der Liebe par excellence in der heutigen Gesellschaft zu walten, und darin vor der gewöhnlichen Lorette den Vorzug zu verdienen, könnte zu eigenthümlichen Untersuchungen Anlaß geben, die uns an Manches erinnern würden, was einst Jean Jacques Rousseau von dem Wesen der Schauspielkunst überhaupt gesagt. Der Philosoph der Volkssouverainetät nahm den idealen Ausgangspunkt der Demokratie besonders darin, daß er die Menschenwürde und das Heiligthum der menschlichen Person wieder in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt sehen wollte, und dieser Standpunct, der freilich nur ein Kampf sein kann, leitete ihn auch in

Digitized by Google

seinem berühmten Brief an d'Alembert*), worin er den flammenden Stab des Propheten auch gegen die Schauspielkunst und gegen die Schauspieler und Schauspielerinnen selbst richtet.

Rousseau findet zuerst etwas Sclavisches und Niedriges darin, daß der Schauspieler stets die Aufgabe habe sich zu verstellen, immer verschieden von Demjenigen zu erscheinen, was er selber ist, sich mit kaltem Blut in fremde Leidenschaft zu versetzen, sich um Geld zur Repräsentation herzugeben, sich der Schande und den Beleidigungen, zu welchen der Zuschauer durch sein Billet das Recht erkauft, zu unterwerfen und gewissermaßen seine Person öffentlich zu verkaufen. Der Schauspieler empfange also durch seinen Stand eine Mischung von Niedrigkeit, Falschheit, lächerlichem Stolz und Herabwürdigung in seiner Seele, wodurch er zur Darstellung aller Personen fähig werde, mit Ausnahme der edelsten Person, die es giebt, nämlich des wahren Menschen, aus dem er ganz und gar herausfalle. Die Schauspieler, schließt Jean Jacques folgerecht, müßten daher tugendhafter als alle anderen Menschen sein, wenn sie nicht verderbter sein wollten.

---

*) Lettre à Mr. d'Alembert, in den Oeuvres complètes de J. J. Rousseau (Mélanges T. III. p. 119—303. Deuxp. 1782).

Digitized by Google

Aus dieſer principiellen Anſchauung beurtheilt und zergliedert der Genfer Philoſoph auch die Keuſchheitsverhältniſſe der Schauſpielerinnen. Es erſcheint ihm faſt als eine und dieſelbe Angelegenheit, daß ein Weib, welches ſich zur theatraliſchen Repräſentation verkaufe, ſich nicht bald auch mit ihrer Perſon in Scene ſetzen ſolle, um ſelbſt die Begierden zu befriedigen, welche ſie mit ſo vieler Kunſt und Sorgfalt erregt. Und Jean Jacques Rouſſeau findet es ganz begreiflich, daß die Schauſpielerinnen, „dieſe jungen verwegenen Perſonen, die keine andere Erziehung haben, als ein Syſtem der Koketterie und verliebter Rollen", in ſich ſelbſt keine Widerſtandskraft mehr beſitzen, um der Verführung und dem Golde, dem ſie ja ſchon ihr ganzes Leben von vorn herein verkauft haben, zu widerſtehn.

Aus dieſer Phyſiologie des Schauſpieler-Berufs geht aber auch unleugbar hervor, daß die Schauſpielerinnen nur noch in den ſeltenſten Fällen den natürlichen Fonds der Liebe und Leidenſchaft in ihrem eigenen Herzen behalten haben werden. Das Opfer, welches ſie ihrer Kunſt gebracht, indem ſie ihre ganze Perſon nur zu einem Werkzeug fremder Leidenſchaften umgeſchaffen haben, konnte nicht ſpurlos an ihrer eigenen menſchlichen Natur vorübergehen. Und wenn die Schauſpieler, wie Rouſſeau es ausdrückt, ihren

Digitized by Google

wahren Menschen bei ihrem Beruf nothwendig verlieren müssen, so wird auch die eigene leidenschaftliche Erregung an ihnen selbst in der Regel nur den Werth eines Industrieproductes haben können. Die Schauspielerin wird dadurch eben die Prinzessin des Courtisanenthums, weil sie nicht mehr liebt, und weil sie darum alle Glanzeffecte ihrer Persönlichkeit um so hinreißender und berechneter zu der beabsichtigten Wirkung sammeln und verwerthen kann.

Die Schauspielerin ist darum im heutigen Kaiserreich die am meisten in der Mode befindliche Person geblieben und geworden. Während die anständigen Frauen doch noch mehrfach zögern, mit der Lorette gemeinschaftliche Sache zu machen, wozu die ganze Epoche sie auffordert, hat die Schauspielerin diesen weltgeschichtlichen Moment rasch benutzt und ist dadurch die Herrin der galanten Situation geworden. Da es seit der guten Aufnahme, welche die Courtisanenstücke auf der Bühne und in der Gesellschaft gefunden haben, erlaubt ist, alle diese Dinge offen zu debattiren, so darf man auch sagen, daß es jetzt nicht mehr Mode ist eine Tänzerin zu haben, sondern Jedermann will jetzt eine Schauspielerin haben. Die Tänzerin, die mit ihren Zaubern und ihrer Geltung seit einiger Zeit sehr zurückgeblieben, war früher vorzugsweise das Steckenpferd der Ga-

Digitized by Google

lanterie, der Diplomatie und der aristokratischen Debauche gewesen. Besonders gehörte sie zu den Attributen eines Diplomaten, wie die Hirsche und Hunde zu den Attributen der Diana, der Göttin der Jagd, einst gehörten.

Diese schöne Zeiten, wenn man sie so nennen will, sind aber längst dahingegangen. In der Tänzerin war noch ein ächt sinnliches und natürliches Element, welches in die heutige Epoche nicht mehr hineinpaßt. Man ist zu materiell geworden, um noch einen Reiz zu verstehn, der zuerst mit der halben Enthüllung begann, und einen transcendenten Idealismus in das Spiel der Beine zu verlegen wußte. Die Diplomatie, welche seit dem Wiener Congreß bis zum Jahre 1848 wirkte und sich in diesem Zeit-Abschnitt lebensfroher und genußfähiger als je befand, mochte sich gern und naturgemäß dies gaukelnde, sinnlich heitere Völkchen der Pirouette zugesellen. Auch in anderen Kreisen war die Tänzerin die lustige Repräsentantin des eigentlichen Genußprincips geworden, und die Viveurs der damaligen Zeit glaubten einen Natur-Cultus zu feiern, wenn sie mit den Inhaberinnen weltberühmter Beine sich zu Tische setzten.

Die industrielle Epoche kennt keine eigentliche Sinnlichkeit, und die Tänzerin ist in den Schwarm

Digitized by Google

der gewöhnlichen Loretten verwiesen worden, aus dem sie kaum noch mit einer eigenthümlichen Physiognomie hervorragt. Die Schauspielerin hat seitdem das Geschäft und alle Gerechtigkeiten desselben mit den überwiegendsten Erfolgen gepachtet. Die Liebe bloß als Industriezweig und ohne alle Sinne zu treiben, ist die Schauspielerin, die schon in ihren Rollen nur der fremden und verstellten Leidenschaft dient, bei weitem mehr geeignet als die Tänzerin, in deren Sprüngen das eigene Blut der Sinnlichkeit pulsirt. Die Liebe der industriellen Epoche hat ihren eigentlichen elektrischen Reiz einzig und allein noch in den Stoffen, die der geliebte Gegenstand an seinem Leibe trägt. Es sind nur noch die goldbrocatene Weste und der Cachemireshawl, welche sich lieben und anziehen, und die eine rein reale Attraction untereinander bewirken, der die Individuen selbst, die keine andere Triebkraft mehr in sich tragen, Folge leisten müssen. Das einzige Ideal jedes Mädchens in Paris ist daher nur noch, Cachmires und Diamanten zu haben, und in diesen Besitzthümern liegt darum auch ihre ganze Liebefähigkeit und Leidenschaftlichkeit eingeschlossen. Was kann man noch lieben, wenn man Cachemires und Diamanten hat? Der Mann, der sie hergeben kann, muß Geld haben, und als Mann des Geldes wird er zugleich der Herr aller

Digitized by Google

Liebefähigkeit und aller Leidenschaftlichkeit, denn er kann sie ankaufen. Die Romanciers und Lustspieldichter im heutigen Paris sprechen es bereits ganz unumwunden aus, daß es das Laster ist, welches die heutige Epoche beherrscht, und der Ausdruck der falschen Biedermänner („les faux bonhommes"), der auf der französischen Vaudeville-Bühne erfunden worden, ist bereits für die Signatur der heutigen Männer in allen Ländern ein klassischer geworden. Aber, genauer betrachtet, sind diese Männer mehr die Männer des Stoffs als des Lasters, und dasselbe gilt von den Frauen, die neuerdings auch auf dem Vaudeville in dem Stück „les fausses bonnes femmes" von Th. Barrière und Ernest Capendu unter diesem Gesichtspunct in Scene gesetzt worden.*) Zum Laster

*) Die fausses bonnes femmes machten aber durchaus kein Glück und fielen schon bei der ersten Vorstellung. Eine Wittwe aus der großen Welt spielt darin den Mephistopheles in Crinoline. Um ihre Nebenbuhlerin zu verderben, die ihr ihren Liebhaber abgewendet hat, welcher schon im Begriff gewesen sie zu heirathen, führt sie dieselbe in ihrer Gesellschaft nach Baden-Baden, umgiebt sie dort mit einem halben Dutzend liederlicher und prostituirter Frauenzimmer und läßt sie durch einen Fat, den sie überall auf ihre Wege stellt, compromittiren, um sie ihrem Bewerber zu verleiden und unmöglich zu machen. Aber dies gelingt nur halb, und das Drama schließt lahm und ungenügend. Die Schauspielerinnen wirkten darin nur durch ihre prachtvollen Toiletten, besonders die schöne Fargueil.

Digitized by Google

gehören aber Muth, Energie und im gewissen Sinne selbst Charakter, und dies sind Eigenschaften, die in der heutigen Epoche mehr und mehr aufhören, die Triebfedern der Handlungen im öffentlichen und socialen Leben zu sein.

Man steht jetzt überall nur auf dem Standpunkt des Stoffs, der in der politischen, sittlichen, socialen und geistigen Welt jetzt wahrhaft die ganze Zeit beherrscht. Das französische Kaiserreich ist die wahre Musterwirthschaft dieser neuen Zeit des Stoffes geworden. Die Freiheit, die napoleonische Idee, die Principien von 1789, die Ehre, die Liebe, die Leidenschaft, die Tugend, sind im Empire Stoff geworden, aus dem man sich glänzende Kleider angefertigt hat, welche die öde Situation mit so vielem Lustre als möglich bedecken.

Was sollte das napoleonische Kaiserthum mit der politischen Freiheit und den Ideen von 1789, die es auf seinem Schilde trägt, anfangen, wenn nicht das imperialistische Programm einen bloßen Machtstoff daraus geknetet hätte, der nach dieser Seite hin einen prächtigen und lockenden Faltenwurf schlagen will, ohne daß es noch dazu große Unkosten verursacht? Es mag ein besonderes Talent dazu gehören, die Idee blos als Stoff zu verwirthschaften, und daraus mit richtiger Berechnung den Vortheil einzustreichen, den

Digitized by Google

man erſtreben will. Es iſt das Talent der Schauſpielerin, welche die Leidenſchaften, die ſie nicht hat, auf der Bühne ſo meiſterhaft darſtellt, und die auch im Leben, im Reich ihres Boudoirs und im Kaiſerthum ihres Alkovens, die Liebe nur deshalb ſo glücklich und ſo ertragreich ſpielt, weil ſie ſich längſt entwöhnt hat, in ihrem kalten Herzen eine Leidenſchaft zu tragen.

Die berühmte Schauſpielerin Mlle. Déjazet, die erſt kürzlich wieder in ihrem bedeutend vorgerückten Alter die Bühne betreten und die ihr eigene Grazie der Frechheit mit ihrer alten, faſt geiſtreich zu nennenden Kunſt von neuem losgelaſſen, hat über dies Verhältniß das entſcheidende Wort geſprochen. Sie ſagte einmal: „Quand on se passionne, la réputation s'évanouit.“ Dieſer Ausſpruch trifft, wie ſo manches andere berühmt gewordene Bonmot der Déjazet, den Nagel auf den Kopf, denn es muß für eine Schauſpielerin in allen Fällen als wahr gelten, daß ihre Reputation aufhört, ſobald die Leidenſchaft von ihrem Herzen Beſitz ergreift. Eine in ſich ſelbſt leidenſchaftlich gewordene Schauſpielerin wird bald ihren Ruhm als Künſtlerin verlieren, und auch ihre Reputation als Courtiſane wird leiden, ſobald ſie anfangen wollte, als wirkliche Liebhaberin in dieſem Berufe zu wirken. Ein liebendes Herz kann keine Ge-

Digitized by Google

schäfte machen, und wo keine Geschäfte gemacht werden, muß heutzutage aller Glanz und alle Reputation aufhören.

Die Schauspielerinnen entstehen auch heut nicht mehr aus dem Drang einer dämonischen Genialität, die aus ihren Kämpfen und Irrungen endlich einen offenen Ausweg im Theater und in den freien Gestalten der Kunst suchte. Das junge schöne Mädchen, das bis zu ihrem funfzehnten und sechszehnten Jahre in ihrer Familie lebt, und an deren Lectionen in Piano, Gesang und Sprachen die guten Bourgeois-Eltern ihre blutsauer erworbenen Francs gewandt haben, geht plötzlich der ganzen Familie im Lichte eines Handelsartikels auf. Seitdem man diesen Einfall gehabt, der das hübsche graciöse Kind mit den dunkelblitzenden träumerischen Augen auf das Theater führen soll, ist in das stille Familienzimmer fast die Bewegung einer Comptoirstube getreten, denn es wird seitdem unaufhörlich von Vater, Mutter und Geschwistern gerechnet. Man überschlägt, wie viel die Gage binnen Kurzem einbringen könnte, und nun wird das Letzte zusammengekratzt oder man verkauft Alles, um das Mädchen bei einem berühmten Theaterlehrer in Unterricht treten zu lassen, oder man sucht irgend eine Protektion auf, um einen Freiplatz im Conservatoire zu finden. Die Mutter gebärdet sich

Digitized by Google

jetzt gleich als der eigentliche Buchhalter des neuen Geschäfts, und sie wird künftig eine Hauptperson bei der ganzen Entreprise, denn sie leitet künftig nicht nur die Schritte ihrer Tochter auf dem Theater, sondern sie ist auch der Geschäfts-Vorstand ihres Cabinets, der die Angelegenheiten der Aventure bearbeitet, und dafür sorgt, daß das Capital der Schönheit und Leidenschaft immer nach dem besten Zinsfuß ausgethan und stets nur in baarer Münze umgesetzt werde. Die Mutter ist es gewöhnlich, welche der jungen Schauspielerin die erste Wirthschaft einrichtet, und, sobald der Stand der Geschäfte den ersten Anlage-Fonds entstehen läßt, das modische und prachtvolle Mobiliar, die Livrée für den Groom, das Cabriolet und die Ponys, womit die reizende Actrice selbst durch die Champs Elysées oder das Boulogner Wäldchen fährt, und die Juwelen und Stoffe für die Toilette auswählt. Denn das Alles ist nur die nothwendige Laden-Einrichtung, die zur wirksamsten Betreibung des Geschäfts gehört und eine Erhöhung der Preise rechtfertigt, durch welche der Luxus des äußeren Apparats doppelt und dreifach wieder herausgeschlagen wird. Die Mutter der Schauspielerin bleibt entweder die Führerin und Begleiterin auf ihrem Lebenswege, welche zugleich an der Contrôle sitzt und die Thür aufmacht, um hinter derselben sogleich wieder

Digitized by Google

zu verschwinden. Oder sie wird mit einer Pension zur Ruhe gesetzt, weil die Actrice es ihrem Charakter und vielleicht auch ihrem sonstigen Rollenfach, welches dem Genre des Kecken und Emancipirten angehört, angemessener findet, ohne den Apparat einer Mutter, die mehr für das sentimentale und Anstandsfach paßt, ihre Laufbahn fortzusetzen.

Oder der Schritt auf das Theater ist auch nur die zweite Position, die mit Hülfe des reichen Entreteneurs, dem das Mädchen zuerst in die Hände gefallen ist, und der sie durch seinen Einfluß bei irgend einer Bühne anzubringen weiß, unternommen wird. Bei den Pariser Theatern giebt es eine ganze Menge solcher Damen, die erst aus der Prostitution den Weg zur Bühne gefunden haben und dort nun Gelegenheit erhalten, entweder ein Talent, das sich wirklich in ihnen geregt hat, zur Geltung zu bringen, oder nun auf dem dramatischen Parnaß erst recht den Thron des Courtisanenthums zu besteigen. Einige Bühnen in Paris, wie die Délassements comiques auf dem Boulevard du Temple, das Lazari und andere haben sich förmlich zu einem Bazar von Mädchen-Schönheiten hergegeben, die an diesen kleinen Theatern schaarenweise engagirt werden und oft die auserlesensten Gestalten für jeden möglichen Anknüpfungspunct darbieten.

Digitized by Google

Dieſe Schauſpielerinnen, deren Gaben und Talente ſehr verſchiedenartig ſind, beziehen oft von ihrem Theater-Direktor keine Gage, der in vielen Fällen noch von dem Entreteneur der Dame ein bedeutendes Daraufgeld empfangen hat, um den Wunſch nach einer Stellung als Schauſpielerin zu befriedigen. Je mehr geiſtige Lebhaftigkeit und natürliche Körperfriſche die Lorette noch beſitzt, deſto mehr wird ſie den Freund und Beſchützer, den ihre Reize ihr gewonnen, mit ihren Bitten beſtürmen, daß er ihr in einer Declamations-Schule Unterricht geben laſſe und ihr dann bei irgend einem Theater in Paris ein Engagement verſchaffe. Es mag ein Punct kommen, wo dieſen gewiß oft mit den ſchönſten Thränen durchwaſchenen Bitten nicht länger zu widerſtehen iſt, und derartige Scenen mögen um ſo rührender fallen, da es oft noch das Erwachen einer beſſeren Stimme des Innern und eine Art von Beſchwichtigung des Gewiſſens ſein kann, woraus der Wunſch der Lorette nach einer ſolchen, doch mehr oder weniger äußerlich ehrenhaften Stellung entſpringt. Dann wird nichts mehr übrig bleiben, als für die theatraliſche Ausſtattung der Lorette Sorge zu tragen, ihr glänzende Coſtüme machen zu laſſen und ſie zu dem Ende bei den erſten Mode- und Stoffhandlungen von Paris zu accreditiren.

Digitized by Google

Zuletzt, nachdem ein Theaterdirektor gefunden worden, muß dann auch für das Debut gesorgt werden, und hier handelt es sich um die Organisation des Erfolgs, die in den Pariser Theatern bekanntlich eine ganz systematische ist und in den künstlichsten Abstufungen nach einem festen Tarif betrieben wird. Es kommt dann darauf an, den Chef der Claque, welcher die Truppe des Beifalls befehligt, für das Programm des Abends in der angemessenen Weise zu gewinnen. Hat die Debutantin eine sentimentale und rührende Rolle, so muß der Thränen-Beifall (succès de larmes) organisirt werden. Es giebt dazu im System der Claque bestimmte Weinerinnen (pleureuses), die nach künstlicher Berechnung auf verschiedenen Stellen des Saals vertheilt werden, und man nimmt gewöhnlich an, daß zwanzig solcher Demoiselles, die bei jedem Act reichliche Thränenströme vergießen, für den Erfolg ausreichen. Der komische Succès wird ebenfalls meistentheils durch Frauenzimmer organisirt, die dem Publikum durch Grimassen und förmliche Lachkrämpfe das Beispiel geben müssen, wie man diese Couplets der Debutantin und ihre schalkhaften und zweideutigen Pointen von einer unendlich komischen Wirkung findet. Diese Zeichen der Anerkennung, sowie die Applaudissements überhaupt, sind noch das Billigste,

Digitized by Google

was der Preis-Courant der Bühnen-Erfolge gewährt. Am theuersten kommt das Bouquet-Werfen zu stehn, das aber natürlich nicht fehlen darf. Diese Bouquets stehen um so höher im Preise, wenn es der Entreteneur der Dame ist, der ihr dieselben werfen läßt. Der Autor des Stücks oder die Künstlerin selbst beziehen diese beliebteste der Ehrenbezeugungen um Vieles billiger.

Der Unterhalter der Schauspielerin wird also vor allen Dingen reich sein müssen, wenn er den Zweck dieser merkwürdigen Mission, die er in der gesellschaftlichen Welt übernommen zu haben scheint, erfüllen will. Er wird in der Regel ein Mann sein, dem die Aufgabe zugefallen, binnen Kurzem ein bedeutendes Vermögen zu ruiniren und der die liebenswürdige Genialität der Schauspielerin zur Hülfe rufen muß, um mit ihr aus Tausendfrancs-Noten Knallbonbons zu machen. Es ist keine Frage, daß es noch immer eine große Anzahl von Ehrenmännern dieser Art in Paris giebt, und namentlich sind es Franzosen, Russen und Engländer, welche um die Palme miteinander streiten, wer in kürzester Zeit die größten Summen mit einer Schauspielerin zu vergeuden im Stande ist. Der Unterhalter einer renommirten Schauspielerin macht jetzt nur noch durch die Massen Geldes, die er auf sie verwendet, Aufsehen, während

Digitized by Google

er in früherer Zeit, wo die Liebesverhältniſſe der Actricen noch eine Saite der Romantik anſchlugen, die bei dem ganzen Publikum wiederzuklingen pflegte, auch die Perſon des Entreteneurs als ſolche eine Rolle in der Pariſer Geſellſchaft ſpielte. Die tiefen Herzensleiden, welche die berühmte Mars mit ihren vielfach wechſelnden Liebhabern zu beſtehen hatte, die ſie vorzugsweiſe aus dem Offiziersſtande ſich erkor, beſchäftigten damals das Publikum mit allen Details, die man ganz genau erfuhr, und man war in allen Logen auf das Aengſtlichſte aufgeregt und geſpannt, wenn die große Künſtlerin Abends auf der Scene des Théâtre francais erſcheinen ſollte, von der am Morgen die Kunde durch ganz Paris gelaufen war, daß ſie ſich mit ihrem Freund überworfen oder von ihrem letzten Liebhaber verlaſſen worden ſei. Es war dies eine höchſt idylliſche Zeit, und ſie liegt noch gar nicht ſo entfernt hinter uns, wo man ſich in allen Kreiſen der Hauptſtadt darüber beunruhigen konnte, daß Dlle. Mars ihrem ungetreuen Liebhaber gedroht habe, Gift zu nehmen, oder wo man alle Augenblicke zagend erwartete, ſie werde ſich in ihrer Liebesverzweiflung ganz und gar vom Theater zurückziehen.

Man verſichert jedoch, daß in der heutigen Epoche, wo man für dieſe zarten Nüancen allerdings keinen

Digitized by Google

Sinn mehr hat, und wo der Liebhaber der Schauspielerin mehr und mehr in den Entreteneur übergegangen, seit einiger Zeit auch dieser letztere seltener zu werden anfange. In vielen Fällen scheint er nur noch eine mystische Person zu sein, die eigentlich gar nicht existirt, auf die aber das prachtvolle Mobiliar von Polysander und Nußbaumholz, die Goldspiegel, die Vasen, die Teppiche, die Spitzen, die Perlen und Diamanten, von der kleinen Schauspielerin am liebsten zurückgeführt werden. Man begegnet diesem Geber alles Guten zwar niemals, aber es gehört einmal zum traditionellen Glanz des Lebens einer Actrice, ihn zu haben, denn von wem sollten auch alle diese schönen Sachen herkommen? Die Gage ist zu klein, als daß nur die laufende Toilette in dem allerbescheidensten Maaßstab davon bestritten werden könnte, und es erfordert der Anstand, lieber eine einheitliche Person zu erfinden, deren Huldigungen dies abgewonnen worden ist, als den Ertrag einer Actien-Unternehmung der Reize darin offen zuzugestehen. Der modernste Ausdruck der Liebe ist aber heutzutage in Paris die Actien-Unternehmung, durch welche mit so großer Leichtigkeit aus dem Antheil Vieler ein ganzes Capital herausgebracht wird. Gewisse Absteige-Quartiere in Paris sind die eigentlichen Creditbanken der Schauspielerinnen geworden, in denen

Digitized by Google

ſie die Vorzüge ihrer Perſon für ein großes Publikum anlegen und ihre Actien zu einem ſehr hohen aber beſtimmten Preiſe au porteur auszugeben pflegen. Dieſe Rendezvous-Orte der Schauſpielerinnen, und jede Actrice hat dafür ihre beſtimmten Tage und Stunden in der Woche, ſind bekannt und haben ihren eigenthümlichen Charakter. Damen gewiſſer Art, die in vornehmen Quartiers von Paris große und bedeutende Wohnungen zu miethen pflegen, und darin auch wohl einige Penſionairinnen halten, geben ihre Appartements namentlich für die Schauſpielerinnen zu Zuſammenkünften jeder Art her, und ſie haben ihre Habitués, die bei ihnen verkehren, und dort jede wünſchenswerthe Bekanntſchaft machen. Parent-Duchatelet beſchreibt in ſeinem klaſſiſchen Werk über die Proſtitution von Paris (I. 497.) dieſe Rendezvous-Orte der Schauſpielerinnen und Figurantinnen in der glänzendſten Art, und liefert dadurch zugleich den Beweis, daß dieſe eleganten Abſteige-Quartiere für die Behörden der Sittenpolizei ſtets ſehr durchſichtig geweſen ſind. Man verſammelt ſich bei dieſen Frauen auch zu Diners, wo man ſich mit den verſchiedenſten Perſonen finden kann, und die ihren Charakter nach den Umſtänden tragen. Die Schauſpielerinnen treffen aber auch hier auf Specialmiſſionen ein, durch welche ſie herbeigerufen werden. Im

Digitized by Google

Sommer wohnen dieſe Quartierhalterinnen auf dem Lande, beſonders in Paſſy, und hier wird die Villeggiatur der Proſtitution in den angenehmſten Situationen geführt.

Die Vermiſchung der Schauſpielerin mit der Lorette wird hier ſchon auf das Vollſtändigſte vollbracht, wie dies auch bei den Parties fines in Maiſon dorée und bei anderen derartigen Reſtaurants bereits in der ausgreifendſten Weiſe der Fall iſt. Es ſcheinen dabei auf Seiten der Schauſpielerinnen auch von vornherein keine großen Bedenken zu herrſchen, denn die Courtiſanen erſter Klaſſe, die auch einen Salon zu halten pflegen, legen einen großen Werth darauf, in demſelben auch Schauſpielerinnen erſcheinen zu ſehen, und erlangen dieſes Glück auch ſehr häufig und in reichlicher Anzahl. Die bekannteſten Schauſpielerinnen, und keineswegs blos ſolche, die den kleinen und verdächtigen Theatern angehören, verkehren in dieſen Courtiſanen-Salons, in denen gewöhnlich die Unterhaltung darin beſteht, Karten zu ſpielen. Auch die Schauſpielerin öffnet in ihrem Hauſe ihre Salons, und man ſieht in denſelben, daß ſie keineswegs ſo unabhängig iſt wie die Courtiſane, die ihren Umgang bei weitem mehr nach ihrer Laune, nach ihrem perſönlichen Gefallen und nach ihren vortheilhafteſten Berechnungen wählen kann. Die Schauſpielerin, die

Digitized by Google

sich zugleich als Künstlerin behaupten muß, wenn sie nicht die ihr von dieser Seite her entstehende Folie verlieren will, muß zugleich mit einer Menge von Menschen, die ihr sonst höchst gleichgültig sein würden, intime Verhältnisse unterhalten. Schon um Rollen zu bekommen, muß sie mit Directeur und Regisseur zärtliche Einverständnisse pflegen, und es gehört dies in Paris gewissermaßen zu den organischen Einrichtungen jedes Theaters, die schon hier bedingen, daß die Liebe ein Theil des Geschäfts wird. Dann kommen zunächst die Tageskritiker und Feuilletonisten, welche die Chronik von Paris schreiben und im Reiche der Reclame herrschen. Mit ihnen muß ein besonders vertrauter Bund geschlossen werden, denn es kann noch nichts helfen, daß die Direction sie auch in guten Rollen auftreten läßt, es muß nachher wie vorher auch der nöthige Lärmen darüber sich verbreiten, weil davon der ganze Nimbus der Schauspielerin sowohl beim Publikum wie bei den Kreisen, auf welche sie vorzugsweise spekulirt, abhängt.

Die intime Verbindung zwischen Schauspielerinnen und Literaten, die zu dem typischen Charakter dieser Sphäre gehört, gränzt leicht an ein gewisses cameradschaftliches Zusammenleben, das ein eigentlich leidenschaftliches Verhältniß eher zu hindern scheint. Man nennt sich Du in diesem Kreise, man raucht

Digitized by Google

und trinkt zusammen, man neckt sich bei seinen Spitznamen und bei den geheimsten Beziehungen, und wenn die Actrice in die tollsten Wirbel ihrer Laune geräth, entstehen tumultuarische Scenen der barockesten Art, und ihr Kleid hochhebend, stülpt sie dem nicht in allen Dingen fügsamen Kritiker ihre Crinoline über den Kopf, um ihm zu beweisen, daß er sein Urtheil ganz und gar ihren Reizen unterwerfen müsse. Denn es giebt Orgien in dieser Sphäre, die einer mörderischen Schlacht gleichen, und wenn die Drôlesse der französischen Schauspielerin sich bei den Vorposten-Gefechten erschöpft hat, schwingt sie sich da, wo sie ungenirt sich selbst überlassen ist, zu einem Gipfel der Gemeinheit empor, auf dem sie ein fast großartiges Darüberstehen über allen socialen Traditionen an den Tag legt. Gegen diese Bacchantin ihrer eigenen Tollheit, (die Sinne kommen dabei gar nicht in Betracht) ist Alles, was man in deutschen Schauspielerinnenkreisen sehen kann, und wenn es das Aergste wäre, beinahe nur ein patriarchalisches Stillleben. Das Familienleben, dem die deutschen Schauspielerinnen jetzt großentheils angehören, hat hier freilich am meisten dazu beigetragen, die wilden Sitten eines Standes zu mildern, der schon durch seine Kunst sich berechtigt hält, überall die socialen Schranken zu überschreiten. Diese Abdämpfung der Schauspieler-

Digitized by Google

Natur durch solide Hauseinrichtung, geheimräthliche Dressur der Persönlichkeit und durch Coupons-Abschneiderei, macht sich allerdings auch in der eingetrockneten Darstellungskunst auf dem heutigen deutschen Theater bemerklich, besonders in Rollen, wo es sich um ein außergewöhnliches, geniales Naturell und um das Spiel tiefer Leidenschaften handelt.

Die französische Schauspielerin, welche die eigenthümliche Stellung ihres Standes auch gesellschaftlich und persönlich mit der größten Freiheit und Rücksichtslosigkeit ausgeprägt hat, wird darum in gewissen geheimnißvollen Tiefen und Untiefen ihrer Kunst immer eine unübertreffliche Meisterschaft behaupten. Sie hat es dabei nicht zu bedauern, daß sie mit der bestehenden Gesellschaft auf einem gespannten Fuße lebt, denn theils weiß sie sich diese Gesellschaft mehr und mehr in ihre eigenen magischen Kreise herüberzulocken, theils ist sie sich genau bewußt, daß sie durch den gesellschaftlichen Zwang an ihrer Kunst und an ihren Geschäften den größten Schaden nehmen würde. Eine seltsame Anomalie bietet in dieser Beziehung die Sängerin dar, die in Frankreich häufig ihre sociale Position gegen die der Schauspielerin zu unterscheiden weiß, und deshalb auch danach strebt, eine berechtigte Aufnahme in der Gesellschaft zu finden. Die Sängerin verheirathet sich daher gern auf eine

Digitized by Google

ganz legitime und regelmäßige Weise, und sieht dabei sehr genau auf die gesellschaftliche Stellung, welche sie durch diese Heirath außerhalb der Theatersphäre erlangen kann, während die Heirath, welche die Schauspielerin schließt, immer specifisch dem Theaterhandwerk angehört und aus der Coulisse hervorgegangen ist. Die verheirathete Sängerin wird dann eine willkommene und ganz ebenbürtig empfangene Figur in den vornehmsten Salons, in denen man auf die Annehmlichkeit Werth legt, von einer berühmten Stimme profitiren zu können, ohne diese zauberhafte Nähe durch ein Zugeständniß der Convenienz erkaufen zu müssen. Denn ebenso wenig schadet es dem Gatten der Sängerin, welchem Range er auch angehören mag, in seiner gesellschaftlichen Reputation, daß er auf diese Weise eine Alliance mit einer Theater-Persönlichkeit geschlossen. Es sind dies Spielarten des socialen Eigensinns, die gerade deshalb, weil man ihren Grund nicht leicht einsieht, einen erhöhten Reiz und eine unbestrittene Geltung haben. Daß die Sängerin bloß mit der Kehle singt, scheint der vornehmen Gesellschaft schon eine Art von Garantie für dieselbe eingeflößt zu haben. Eine Tänzerin würde darum, und wenn sie einen der ersten Würdenträger des neuen Kaiserreichs geheirathet hätte, niemals diese gesellschaftlichen Garantieen darbieten

Digitized by Google

können, weil man selbst hinter der sorgfältigsten Salon-Toilette doch niemals den sprühenden Focus ihrer Beine hinlänglich verwahrt glauben würde. Und bei der Schauspielerin, bei der eigentlich Alles mitspielt, was sie am Leibe hat, ist dies in einem noch viel umfassenderen Grade der Fall. Die Salon-Damen lehnen daher diese Concurrenz noch mit der verächtlichen Bezeichnung des Handwerks ab, doch werden die heutigen Salons in Paris auch diese Ausschließlichkeit nicht mehr lange behaupten können. Einzelnen Persönlichkeiten gegenüber, die zu sehr über das gewöhnliche Niveau hinausragten, hat sie nie ganz Stand halten können. So war Rachel, die letzte Hoheprieſterin der Tragödie im großen Stil, auf allen Höhepunkten der französischen Gesellschaft willkommen, wo sie sich nur einstellen wollte, und man rechnete über andere Dinge, die mit dem Hoheprieſterthum nicht im völligen Einklang standen, schwerlich mit ihr ab. —

Digitized by Google

IV.

Die inneren Kämpfe im Empire, und die Ideen von 1789.

Es giebt im heutigen Kaiserreich im Grunde nur noch drei Parteien, von denen jede einen großen Topf bildet, in welchem einstweilen die verschiedenartigsten Ingredienzien zusammengeschüttet liegen. Die erste Partei ist die kaiserliche Partei, die am Hof, in der Armee und in den Beamtenklassen wurzelt, und für welche das Empire unter allen Umständen der in ihren Händen befindliche Trumpf ist, den sie spielen müssen, wenn sie gewinnen wollen. Diese eigentlich napoleonische Partei, welche der erste Topf am Feuerheerde des Kaiserthums ist, bildet zugleich jetzt das vorherrschend conservative Staatselement, das Element der Ruhe und Ordnung, das bei den auswärtigen Mächten die Friedensgarantieen des napoleonischen Kaiserthums von Tag zu Tag erhöhte, und im

Digitized by Google

Werthe ſteigen ließ. Louis Napoleon hat in der letzten Zeit auch die kleinere Bureaukratie nicht verabſäumt, denn ſie iſt im Grunde, neben der Armee, der wichtigſte Einſchlag in die napoleoniſche Verfeſtigung der franzöſiſchen Geſellſchaft, da die Sicherheit und Wohlgenährtheit des Beamtenſtandes zugleich die Erhaltung der Familie gerade in der breiteſten Mitte der Geſellſchaft betrifft. Das conſtitutionelle Regime hatte das franzöſiſche Beamtenthum unſicher gemacht, da die raſch aufeinander folgenden Miniſterwechſel, namentlich unter der Regierung Louis Philipps, auch der Mehrzahl der Beamten beſtändig den Stuhl vor die Thür ſetzten und dadurch ſchon während der Amtsführung Mißtrauen, Tergiverſation und finanzielle Ausbeutung der Stellen verurſachten. Darüber iſt das Empire weit hinaus, denn es kann innerhalb des napoleoniſchen Kaiſerthums, das in dem Willen des Kaiſers und angeblich auch in der napoleoniſchen Idee und in den Ideen von 1789 feſt ruht, keinen Syſtemwechſel mehr geben. Die Beamten ſind dadurch ſtabil geworden und wirken für die Stabilität des Kaiſerthums ſelbſt. Man muß erſtaunen, wie weit es bereits gelungen iſt, eine napoleoniſche Bureaukratie auszubilden, die eine bürgerliche Ergänzung der Armee geworden iſt, und ihren Dienſteifer für das Kaiſerthum wenigſtens äußerlich

Digitized by Google

nicht genug an den Tag legen kann. Die Arbeiter gehören nicht in diesen Topf, denn allen Liebkosungen und Wohlthaten wird es nicht gelingen, aus ihnen eine kaiserliche Partei zu machen.

In dem zweiten Topf werden Diejenigen gekocht, welche sich unter keiner Bedingung mit dem napoleonischen Kaiserthum vereinigen mögen, die aber ihren Platz am Heerde nicht haben aufgeben wollen. Es ist die Speise der Zukunft, welche in diesem Topf brodelt, und die aus allen feindlichen Elementen, welche das Kaiserthum nur irgend gegen sich hat, ohne Rücksicht auf ihre sonstige Zusammengehörigkeit bereitet wird. Die Trümmer der alten Parteien liegen darin in einer nahe gerückten Gemeinschaft zusammen, wie man sie schon früher wohl, und dann in den unheilvollsten Momenten der französischen Geschichte, mit einander betraf. Der erbgetreue, rein monarchische Legitimismus, der wenn auch nur in kleinen Stücken vorhandene constitutionelle Orleanismus, die volkssouveraine Demokratie, die Ueberreste der freien Wissenschaft und Forschung, der republikanische Socialismus und alle oppositionelle Intelligenz des Jahrhunderts sind in dieser gleichen Stellung, welche ihnen das Kaiserreich zu sich angewiesen, und in der Ohnmacht der Position, die ihnen dadurch nicht minder bereitet worden, mit allen ihren Schwänzen ineinan-

Digitized by Google

der gewachsen, und bilden in dieser Gruppe einen wahren Rattenkönig, der an dem starken Feuer des Empire hinlänglich schwitzen und schmoren mag. Schon diese Figur, welche das Parteien-Conglomerat des zweiten Topfes zeigt, deutet auf die innere Unbeweglichkeit dieser eigentlichen Feinde des Kaiserthums hin. Wer so lange still liegt unter der Gewalt eines mächtigen Gegners, muß zuletzt die Kraft verlieren, sich zu bewegen, und dies ist bei den Parteien Frankreichs, die sich nicht mehr erheben, sondern nur noch ineinander wachsen konnten, bereits so entschieden zu Tage getreten, daß die Unmöglichkeit eines Umsturzes der kaiserlichen Dinge durch eine innere Partei- und Volksbewegung bereits so gut wie bewiesen zu sein scheint. Dagegen ist unter diesen Umständen die Gefahr gewachsen, daß das Kaiserthum nur noch einem verhängnißvollen Ereigniß von Außen her weichen könne, was die gegen das Leben des Kaisers gerichteten Attentate auf eine so unheilvolle, die verderbliche Situation nach allen Seiten hin bloßlegende Weise bestätigt haben.

Im dritten Topfe, den wir am Heerd des Kaiserthums erblicken, zwitschern dagegen noch mehrere buntgefiederte, lustige Vögel, die aus den Idées napoléoniennes das Stichwort der imperialistischen Demokratie aufgefangen haben und nun in Va-

Digitized by Google

riationen, die sehr erbaulich klingen aber doch auch wieder ihre sehr schmerzhafte Resonanz haben, das Lied von der Verbindung des Kaiserreichs mit der Freiheit, von der Einheit des Empire und der Demokratie, singen. Diese Vögel, die aber schon kaiserlich angebraten sind an Fleisch und Bein, bestehen meist aus den Ueberläufern der alten Parteien, die aber noch hüben und drüben etwas gelten möchten, und entweder bei ihrem Gewissen oder bei ihren alten Freunden nur für solche Biedermänner angesehen sein wollen, die rein nur um der Freiheit willen in das kaiserliche Lager übergegangen sind, und die gerade noch zur rechten Zeit erscheinen, um der Hochzeitsfeier des Empire mit der Demokratie beizuwohnen. Es sind dies die Stellenjäger auf allen Gebieten, die Männer jeder vortheilhaften Situation, dann besonders auch die Publizisten und Journalisten, welche die große Carrière der Schreibfeder, die man noch unter Louis Philipp machen konnte, nicht vergessen haben.

Unter diesen Gelegenheitsmännern, die in dem dritten Topf am Kaiserheerde so rührig und allbeweglich herumkrabbeln, darf man sich nicht wundern, Figuren, wie Herrn Emil von Girardin, noch immer obenauf, und den Kopf über alle andern hervorsteckend, zu erblicken. Aber während, um mit Shakspeare zu

Digitized by Google

reden, „Lady Metze am Feuer ſtehen und ſtinken darf," was ſo ganz natürlich iſt, fangen auch die ſtaatsmänniſchen Notabilitäten aus der Zeit Louis Philipps bereits an, in den Topf zu ſpazieren, was neulich bei der Wiedereinſetzung des Herrn Dupin (André Marie) in ſeine Stelle als General-Procurator am Caſſationshofe zu einer ungemein feierlichen Komödie führte. Der ältere Dupin, einſt ein orleaniſtiſcher und conſtitutioneller Mann vom Kopf bis zur Fußzehe, und mit einem beſonderen Talent Virtuoſe aller Aalbewegungen in der parlamentariſchen Epoche, hatte jedoch erſt im Jahre 1852 ſein Amt als General-Procurator niedergelegt, um, wie er jetzt in ſeiner Rede bei der erwähnten Feierlichkeit ſich ausdrückte, mit größerer Freiheit die fromme Pflicht zu erfüllen, welche ihm der letzte Wille des unglücklichen Königs Louis Philipp aus der Verbannung auferlegt hatte, indem er ihm auftrug, als Vollſtrecker ſeines Teſtaments die Privat-Intereſſen ſeiner Familie zu wahren. Obwohl dieſe Aufgabe noch keineswegs ihre vollſtändige Erledigung gefunden haben kann, wie auch bei dieſer Gelegenheit durch eine öffentliche Erklärung der übrigen Teſtaments-Executoren ſich beſtätigt hat*), ſo glaubte doch Dupin jetzt dem Ruf

*) In einem Schreiben im Spectateur, welches von den Herren Duc de Montmorency, Comte de Montalivet und

Digitized by Google

des Kaisers, der wieder zu ihm in seine Einsamkeit gedrungen sei, entsprechen zu müssen. Seine Versicherung, er habe von jeher Frankreich und niemals den Parteien angehört, bezeichnete mit der ihm eigenen klugen Phraseologie die Hängebrücke, auf welcher er mit so vielem Anstand als möglich in den kaiserlichen Dienst zurückgekehrt ist. Wie sehr man dies von kaiserlicher Seite her zu erleichtern geneigt ist, ging bei jenem bemerkenswerthen Rede-Actus aus der Gegen-Complimentirung des Herrn Troplong hervor. Troplong, jetzt der erste Präsident des Pariser Cassationshofes, hat in Reden und Schriften

---

A. Scribe unterzeichnet ist, erklärten die Testaments-Executoren: „rechtlich sei diese Aufgabe nicht erfüllt, so lange die Liquidation des Nachlasses noch zu bewerkstelligen, so lange die Söhne Louis Philipps noch die Herausgabe des väterlichen Erbes erwarten, und die wirklichen oder zukünftigen aus der Liquidation hervorgehenden Schwierigkeiten noch zu regeln sind. Thatsächlich aber müsse bemerkt werden, daß die Testaments-Exekutoren nicht bloß mit der Ausübung des Willens des Königs betraut waren; sie hätten von der ganzen Königlichen Familie die Ehre einer viel ausgedehnteren und viel intimeren Aufgabe angenommen: die Aufgabe, als Beiräthe alle Operationen zu leiten, als Schiedsrichter und Vermittler alle Fragen zu entscheiden, welche die Anwendung der Decrete vom 22. Juni 1852 (die Confiscations-Decrete) die für die Prinzen des Hauses Orléans den Familien-Acten und dem gemeinen Rechte substituirt worden, nothwendig hervorrufen mußte. Es fehle noch Viel daran, daß diese doppelte Aufgabe ihr Ende erreicht habe."

Digitized by Google

immer ein großes Talent bewieſen, den Nagel der napoleoniſchen Principien auf den Kopf zu treffen, und über die Verbindung der Freiheit mit dem Kaiſerreich einen gewiſſen philoſophiſchen Nimbus auszubreiten. Er entwickelte darum auch bei dieſer Gelegenheit wieder den neukaiſerlichen Grundgedanken, daß die Inſtitutionen des Kaiſerreichs von den Prinzipien von 1789 inſpirirt ſeien, und daß, wenn das Geſetz der Ausdruck des allgemeinen Willens iſt, es keine loyalere Regierung gebe, als die, welche zur Baſis das allgemeine Stimmrecht hat, und welche die Freiheit als Summe der Zugeſtändniſſe, die ein Volk nur verlangen kann, zum Dach ihres neuen Gebäudes gemacht hat. Es ſind dies zwar nur Worte, Worte, Worte, aber Worte, die zum kaiſerlichen Programme gehören und die den eigentlichen Dunſtkreis deſſelben bezeichnen, in dem auch noch eine principielle Debatte möglich ſcheint, aber freilich nur in der Tragweite eines Vogelbauers, worin der unvorſichtig Aufflatternde ſich ſogleich den Kopf an den Stangen zerſtoßen muß. Es war aber eine beſondere Aufmerkſamkeit für Dupin, daß er bei ſeinem Eintritt in den Kaiſerdienſt mit den großen Glocken begrüßt wurde, die Freiheit und Empire läuten, ohne Zweifel, um ihm dadurch die Conſequenz

Digitized by Google

zu erleichtern, was Anderen von geringerem Schlage nicht so leicht wiederfährt.

Eine kleine, nur ganz geheim zuckende Controverse in jenem Redespiel ist aber auch nicht zu übersehen, sondern vielmehr als höchst charakteristisch für alle Betheiligten anzuerkennen. Dupin betonte in seiner Antrittsrede zugleich, daß der Kaiser ihm freiwillig entgegengekommen und ihn aufgesucht habe („aujourd'hui que la bienveillance spontanée de l'empereur venant me trouver" —). Dies glaubte aber doch der feine Meister Troplong nicht hingehen lassen zu dürfen, und schlagfertig wie er ist, gab er nun mehr als deutlich zu verstehen, daß der Kaiser die angebotenen Dienste anzunehmen für gut befunden habe. („Et pourquoi l'Empereur avait-il hésité a vous permettre de consacrer au service de la justice, qui est aussi le sien, votre grande renommée judiciaire"?)

Jedenfalls mußte aber jetzt großer Jubel im kaiserlichen Lager darüber herrschen, daß man ihn jetzt hatte, einen Mann wie Dupin, den eigentlichen Hausfreund der Orléans, denselben, der einst in der Deputirten-Kammer von 1815 für die Abdankung des Kaisers Napoleon gestimmt und der sich mit seinem großen Einfluß gegen die Absicht erklärt, einen Napoleon II. zum Thronfolger auszurufen, der dann ein

Digitized by Google

Grundpfeiler des Julithrones wurde, der in den Februartagen die Herzogin von Orléans mit ihren beiden Prinzen in die Deputirten-Kammer geleitete, und die Abdankung des Königs zu Gunsten des Enkels und die von dem König beschlossene Uebertragung der Regentschaft auf die Herzogin der Kammer empfahl. In diesem Jubel wurde aber Dupin jetzt nicht nur von Neuem zum General-Procurator des Cassationshofes, sondern zugleich zum napoleonischen Senator ernannt, welche Ehre ihm gleichzeitig mit Herrn Cochelet, dem Sohn der ehemaligen Gouvernante der Königin Hortense (und der Verfasserin so liebenswürdiger Memoiren über die Mutter des Kaisers) wiederfahren ist. Die Gewinnung Dupins ist in Frankreich wie im Auslande als ein wichtiges Zeichen von der vorgeschrittenen inneren Befestigung des neuen Kaiserreichs aufgenommen worden. Vielleicht hat es aber auch Manche, die in dem dritten Topfe zappeln, versucht, noch heftiger als sonst nach dem imperialistischen Freiheitsköder zu schnappen und sich in die vermeintliche Substanz desselben zu verbeißen. Und eine Aufregung dieser Art konnte in der That nahe liegen, wenn man sah, wie der vierundsiebzigjährige Nestor des französischen Parlamentarismus, der seit 1815 Mitglied aller Kammern, und acht Male ihr Präsident gewesen, der das con-

Digitized by Google

ſtitutionelle Weſen in Frankreich als Amme an ſeiner Bruſt geſäugt und als Mentor an ſeiner Hand gehen gelehrt, nun dieſen feſtlichen und hochwillkommenen Einzug in die offizielle Welt des Empire hielt.

Es war begreiflich, daß ſich einen Augenblick lang ſogar eine Verwirrung darüber erzeugen konnte. Einige Leute fingen jetzt plötzlich an, mit der Einführung einer „conſtitutionellen Oppoſition" im heutigen Kaiſerreich ſich zu ſchaffen zu machen, worauf ohne Zweifel die imperialiſtiſche Transfiguration Dupins die Phantaſie hingelenkt hatte, nachdem ſchon zuvor die neuen Wahlen zum legislativen Körper im Sommer 1857 die wunderlichſten Hoffnungen in den Gemüthern verbreitet. Man hatte bei dieſen Wahlen ſchon das Experiment verſucht, Demokraten und Republikaner in die Legislative zu bringen, und die Namen Cavaignac, Carnot, Goudchaux, Henon und andere waren plötzlich mit einem ſeltſamen Klang wieder aus den Wahl-Urnen hervorgegangen. Zwar ſchien es auf der einen Seite, als ob es dabei nur auf eine Demonſtration gegen das Kaiſerthum angekommen wäre, denn die wirkliche Annahme der Wahl beſonders von Seiten Cavaignac's und Carnot's wurde von vorn herein als zweifelhaft hingeſtellt, weil man nicht für möglich halten konnte, daß dieſe Koryphäen der franzöſiſchen Demokratie den Eid der

Digitized by Google

Treue gegen Verfassung und Kaiser bei ihrem Eintritt in das Corps législatif leisten würden. Der General Cavaignac hatte auch noch zwei Tage vor seinem Tode einen seitdem veröffentlichten Brief an den Obersten Charras geschrieben, worin er bestimmt erklärte, daß er diesen Eid nicht leisten würde. Man konnte sich von dem consequentesten Mann seines Jahrhunderts auch in der That keiner anderen Entschließung versehen, und Carnot, der diesem stählernen republikanischen Charakter vollkommen gleicht und ihn vielleicht nur noch schroffer und systematischer in sich ausgebildet hat, sandte bei Eröffnung der Legislativen dieselbe auf die Unwandelbarkeit seiner Gesinnungen hindeutende Erklärung ein, während mehrere andere oppositionelle Abgeordnete allerdings diesen Verfassungseid leisteten.

Dies war jedenfalls schon ein Schauspiel, welches der kaiserlichen Regierung nicht angenehm sein konnte, und sie bereute es auch ohne Zweifel, soviel Spielraum der freien Bewegung innerhalb der neuen Institutionen verstattet zu haben. Der Kaiser beschloß, daß künftig schon die Wahlcandidaten den Verfassungs-Eid leisten und nur nach vorgängiger Erfüllung desselben gewählt werden könnten. Denn diese Vorgänge glichen zu sehr einem Aufruf an die demokratische Partei, die bei dieser Gelegenheit den Vortheil

Digitized by Google

gehabt hatte, sich in ihren noch durch das Land bestehenden Verzweigungen zu prüfen und gewissermaßen ihre numerische Stärke überschlagen zu können.

Nichtsdestoweniger hat sich aber das napoleonische Kaiserthum mit einer Art von Parlamentarismus umgeben, und parlamentarische Institutionen werden immer mehr oder weniger an die Freiheit erinnern, wie beschränkt sie auch in ihrem Einfluß auf das wirkliche Staatsleben sein mögen. Das napoleonische Kaiserthum hat zwar an sich und in seinem Princip so wenig mit parlamentarischen Einrichtungen zu schaffen, daß man, wenn es seinen Ursprung und seine Berechtigung nicht fortdauernd aus den 7,400,000 Wahlstimmen herleitete und dadurch der Volksrepräsentation eine so fundamentale und nicht mehr bei Seite zu schiebende Stelle einräumte, nicht begreifen würde, warum es sich eigentlich den Parlamentarismus hält. Denn zeugen will und kann es mit demselben nichts. Das Kaiserthum befindet sich mit dem Parlamentarismus mehr oder weniger in der Lage wie ein Impotenter mit seiner Maitresse, die er sich gleichwohl zum Staat hält, und mit der im befriedigendsten Einvernehmen zu stehen, als eine ganz besondere Schmeichelei für ihn ausgelegt werden kann.

Weil aber das Kaiserthum noch immer, und man wird bald sagen mit einer gewissen Großmuth, daran

Digitized by Google

festhält, seine Legitimität aus den Volkswahlen und aus dem allgemeinen Stimmrecht herzuleiten, so wird auch selbst in der offiziellen Sprache des Empire von Zeit zu Zeit immer wieder von der Freiheit die Rede sein müssen. Zuweilen nimmt diese Sprache dann einen plötzlichen, fast passionirten Aufschwung, und man glaubt eines schönen Morgens in Paris, man brauche sich nur noch die Augen zu reiben, um wirklich den Tag angebrochen zu sehen, wo die Weissagung der „napoleonischen Ideen" in Erfüllung gegangen ist, und wo die dort ausgesprochen Worte Louis Napoleon's*): „l'Empereur doit être considéré comme le Messie des idées nouvelles" in jedem Hause und auf allen Straßen zur Anwendung gekommen sind. In allen Blättern ist dann davon mit der ernsthaftesten Stimme von der Welt die Rede, und wer in solchen Augenblicken die kühnsten und geschicktesten Wendungen ersinnt, die zu Nichts verpflichten und doch einen gewaltigen Klang haben, der hat die größten Ansprüche auf einen Preis zu machen.

Diese eigenthümlichen Hebel, die doch nur dazu dienen können, die Maschinerie nicht rosten zu lassen, wurden beim Beginn der neuen Session des legis-

*) „Des idées napoléoniennes" ch. II. in den Oeuvres de Louis Napoléon Bonaparte T. I.

Digitized by Google

lativen Körpers von 1857 auf 1858 von neuem mit einer bewundernswürdigen Virtuosität in Bewegung gesetzt. Selbst die officielle „Patrie“, in der die Feder eines gewissen Charles Schiller besonders thätig ist, machte in diesen Tagen eine Erfindung, die als wahres Kaiser-Parfüm in alle bonapartistischen Nasen stieg. Sie erfand „die Demokratie ohne die Revolution,“ und sammelte in einigen Artikeln, welche dies neue Stichwort glänzend verfochten, einige der pikantesten Strahlen der heutigen imperialistischen Politik in sich auf. Das Kaiserreich wurde darin als die „Demokratie ohne die Revolution“ neu verkündet, und es wurde hinzugesetzt, man müsse es mit dieser „heilsamen Unverträglichkeit“ annehmen, wenn man nicht die Revolution ohne die Demokratie haben wolle. Das officielle Blatt öffnete aber zugleich alle Schleusen seiner Beredsamkeit, um den Charakter des Kaiserreichs dahin zu erklären, daß derselbe in nichts Anderem als in der sogenannten wahren und ächten Demokratie bestehe. Der Charakter, die Doctrinen, die Zwecke des Kaiserreichs ließen sich eben nur in dem Worte: Demokratie zusammenfassen und erschöpfen. Etwas künstlicher noch nimmt sich der prächtig geflochtene Schweif aus, welcher der Kaiser-Statue der Demokratie angeklebt wird, indem es hinterher heißt: „Die Freiheit mit den Sitten versöhnen,

Digitized by Google

ſie nach den Intereſſen der moraliſchen Ordnung der Geſellſchaft regeln, das iſt die zu löſende Aufgabe des Kaiſerreichs."

Faſt in Uebereinſtimmung mit dieſen officiellen Phraſen, und wie durch dieſelben hervorgelockt, eröffnete ſich gleichzeitig eine Debatte in dem Courrier de Paris, einem Blatt, das erſt neuerdings erſtanden und einem Speculanten, dem ſpaniſchen Hofagenten Herrn Proſt, ſeine Entſtehung verdankt. In den Artikeln dieſer Zeitung handelte es ſich plötzlich um nichts Geringeres, als um die hereinbrechende Morgenröthe einer „conſtitutionellen Oppoſition", die man am Himmel des Kaiſerreichs ſchon ganz deutlich und unverkennbar aufgehen ſehn wollte. Der Refrain dieſer Artikel, die ſofort ein gewaltiges Aufſehn erregten, war der, daß das Kaiſerreich und die Freiheit ſich ebenſo leicht verſöhnen könnten, als das Kaiſerreich und der Friede. Es wurde ganz laut gefragt, warum das Kaiſerreich, welches der glorreiche Frieden ſei, denn nicht auch die fruchtbringende Freiheit ſein könne? Und auf dieſe ſo ungemein naive Frage wurde dann mit der Klugheit der Schlange, die ſich in ihren eigenen Schwanz beißt, geantwortet: „Das Kaiſerreich, welches der Friede iſt, kann daher auch die Freiheit ſein." Dieſe Logik, welche die Logik der aſchgrauen Möglichkeit iſt, gab ſich zugleich den An-

Digitized by Google

ſchein, das: „gutgebrüllt, Löwe!“ ſich mit vollen Lungen zu verdienen, und man war im Lande geneigt, der Sache ein um ſo größeres Gewicht beizulegen, als man erfuhr, daß dieſe Artikel von Emil von Girardin herrührten und vielleicht ſogar durch den Prinzen Napoleon inſpirirt ſeien. Der kurze, wenig Umſtände machende, pikante Schlagſtil des Herrn von Girardin war auch ſogleich in dieſen Artikeln erkannt worden, die zu Anfang des Jahres 1858 unter den pompöſen Ueberſchriften: „Europa, Frankreich, das Kaiſerthum und die Preſſe“, „Autorität und Freiheit“, „miniſterielle Verantwortlichkeit und conſtitutionelle Oppoſition“ einen neuen Wendepunct des Kaiſerthums anſagen und begründen wollten.

Das Programm der conſtitutionellen Oppoſition wurde als ein ſchon fertiges den Leſern des Courrier de Paris dargereicht, und viele Leute merkten nicht gleich, daß es nur eine wohlgefertigte Attrape war, die vor ihren überraſchten Blicken aufgeſtellt wurde. Das Programm hieß: „Kaiſerthum und allgemeines Stimmrecht als Grundlage; Autorität und Freiheit als Mittel; Stabilität und Fortſchritt als Ziel.“ Dies wurde folgendermaßen entwickelt: „Die Demokratie iſt im heutigen Kaiſerreich zur Herrſchaft gelangt, ſie beſitzt ihre Dynaſtie und hat ihre Fahne aufgepflanzt. Das politiſche Werk iſt vollendet, aber

das sociale beginnt erst jetzt. Alles Gute, was die Vergangenheit gebracht hat, wird die Demokratie beibehalten; aber sie muß eine bessere Zukunft suchen, und zwar ohne Zagen und Bedenken. Mit dem allgemeinen Stimmrecht hat Frankreich sich die freieste und demokratischeste Verfassung gegeben; mit dem Kaiserreich hat es sich die Stabilität gegeben. Das Kaiserreich giebt dem Staatsoberhaupt viel Autorität, und das allgemeine Stimmrecht giebt dem Volke große Freiheit. Das Erste schließt aber das Zweite nicht aus."

Ein solches Raketen-Gepraſſel war kaum noch in der neuen Aera des Kaiserreichs losgelassen worden. Die Leuchtkugeln, wenn sie auch zerplatzten, sobald man ihnen länger nachsah, waren doch mit einer großen Geschicklichkeit geworfen, und konnten zugleich zu einer neuen Verherrlichung des Kaiserthrones dienen. In dieser Beziehung war auch die Debatte, welche der Courrier de Paris mit einem englischen Blatte über die Verantwortlichkeit der Minister anfing, von besonderem Interesse. Das englische Journal hatte behauptet, daß eine constitutionelle Opposition ohne eine Verantwortlichkeit der Minister nicht bestehen könne. Der Courrier suchte nun das Gegentheil zu beweisen, indem er meinte, daß Louis Napoleon in allen seinen öffentlichen Handlungen den-

Digitized by Google

ſelben Gedanken ausgeſprochen und ſich deshalb auch das Recht vorbehalten habe, den geſetzgebenden Körper aufzulöſen.

Dieſe Debatten im Kaiſerreich ſind für die ganze heutige Phyſiognomie deſſelben, und für die Deutung ſeiner Gegenwart und Zukunft, zu wichtig, um nicht noch einen Augenblick lang dabei ſtehen zu bleiben. „Der Kaiſer," ſagte Emil von Girardin in ſeiner neuen Maske als Courrier de Paris," weiſet die Freiheit nicht zurück; er läßt ſie zu. Dieſes reicht hin, um eine Oppoſition zu bilden, die der Anſicht iſt, daß das Gebäude des 2. December ſtark genug iſt, um die verſprochene Freiheit zu vertragen. In England giebt es keine extra-officielle Oppſition. In Frankreich haben wir nur eine extra-officielle, die dem allgemeinen Stimmrecht keine Rechnung trägt, die das Kaiſerreich und die neue Dynaſtie nicht anerkennt. Dieſe Oppoſition iſt zum Stillſchweigen verdammt, aber ſie beſteht deshalb doch. Das Kaiſerreich ſteht zwiſchen geſchworenen Feinden, die nichts billigen, und geblendeten Freunden, die Alles gutheißen. Zwiſchen Beiden giebt es alſo einen Platz, den man im doppelten Intereſſe des Kaiſerreiches und der Freiheit einnehmen kann, und welchen anderen Namen könnte man ihm geben, als den der conſtitutionellen Oppoſition?"

Digitized by Google

Der kaiserlichen Regierung schien es einen Augenblick lang angenehm zu sein, daß die principielle Einöde ringsum sie her einmal wieder mit einem so lebhaften und doch höchst ungefährlichen Phrasen-Feuer unterbrochen wurde. Es mußte der Regierung auch schmeichelhaft genug sein, es sich plötzlich von so vielen Seiten her attestirt zu sehen, daß so viele goldene Früchte, als da sind: „Freiheit," „Demokratie," „constitutionelle Opposition," schon ganz wie von selbst auf dem kaiserlichen Boden wachsen, und ohne nach Oben oder nach Unten hin gefährlich zu sein, schon von Vielen als wirkliche Nahrung genossen zu werden anfangen. Denn es wimmelte und fluthete jetzt plötzlich in allen Pariser Zeitungen von nichts als von Kaiserthum und Demokratie und Freiheit, von der glücklichen Demokratie ohne Revolution und dem glücklichen Kaiserthum mit Demokratie und Freiheit, mit dem gezähmten Wildfang von constitutioneller Opposition hinter sich, der den Harlekin im Mantel der kaiserlichen Institutionen spielte. Aber im Ernst, es war ein ungeheures Aufsehen und Lärmen in der gesammten Presse entstanden; man schoß Redensarten in ganzen Salven ab, welche weithin die Luft erschütterten, und was das Schlimmste war, es wußte Niemand mehr recht, was er von dem Spectakel denken sollte. Man kam zwar auf den Gedan-

Digitized by Google

ken, daß es sich bei den Blättern auch bloß um ein Manoeuvre handeln könne, Abonnenten zu fischen, denn die kurz zuvor eingetretene Suspendirung der „Presse" hatte alle Zeitungen, selbst die officiellen, lüstern gemacht, die auseinandergehenden Schwärme dieser Abonnenten für sich einzufangen, und dazu hielt man es schon der Mühe für werth, eine Zeitlang auf dem Kopf zu stehn und mit der imperialistischen Freiheit Purzelbäume zu schlagen. Da der Courrier de Paris, der diese Pauke zuerst geschlagen, schon am meisten Aussicht hatte, die Abonnenten der „Presse" wegzuschnappen, so gebärdeten sich die übrigen Journale nur noch toller, und im „Constitutionnel", „Pays", „Siècle", selbst in der guten „Patrie" las man principielle Auseinandersetzungen über Demokratie, Freiheit und Kaiserthum, die verblüffend auf alle Menschen wirkten. Das Siècle suchte in einem langen, ganz ernsthaften Artikel nachzuweisen, daß die Tribune eine für die Entwickelung Frankreichs nothwendige Institution sei, und daß Frankreich das freie Wort nicht minder liebe, als den freien Gedanken. Man kam sich mindestens wieder wie unter Louis Philipp vor, und der „Courrier", den sonst kein Mensch lesen wollte und dessen wenige Exemplare man in den Leseboutiquen und Buchläden kaum ansah, erschien jetzt um 5 Uhr in ganzen Ver-

Digitized by Google

gen von Exemplaren auf dem Markte, von denen schon nach einigen Minuten kein einziges mehr zu haben war.

Der kaiserlichen Regierung schien jetzt doch dieser Schwindel einigermaßen unheimlich und bedenklich zu werden, besonders da das Publikum weitgreifendere Folgerungen zu ziehen anfing, die sich vornehmlich darauf stützten, daß man mit Herrn Emil von Girardin zugleich den Prinzen Napoleon auf das Allerbestimmteste bei diesem Puff betheiligt sehen wollte. Man begann schon einen neuen Wendepunct napoleonischer Freiheitspolitik unter dem speciellen Protektorat des Prinzen Napoleon zu wittern, oder man sah gar ein Minister-Portefeuille des Herrn von Girardin in der Luft schweben, ohne zu bedenken, daß das Kaiserreich sich keine Minister aus Zeitungsschreibern schnitzt. Die Regierung streckte die Hand aus, und der ganze Spuk war jetzt in einem Augenblick zerblasen. In solchen Fällen scheint man sich von oben herab mit einigen nicht leicht mißzuverstehenden Andeutungen zu begnügen, die dann denselben Effect machen, als wenn die Köchin auf ihre Aale schlägt, die in dem Topf am Feuer plötzlich wieder lebendig zu werden anfangen, aber nun, nachdem sie die meisternde Hand verspürt, auch ganz gelehrig ihre Köpfe wieder einziehen, um sich vollständig ab-

Digitized by Google

kochen zu lassen. Emil von Girardin, als einer der Hauptbewohner des dritten Topfes, den wir oben geschildert haben, hatte diese Andeutung, in seinen Topf zurückzuschlüpfen, gewiß auf die sanfteste Weise empfangen, und er scheint für seine Person keinen Schaden dabei erlitten zu haben. Dem Gouvernement war nur eine neue hitzige Bewegung in der Tagespresse unbequem geworden, aber man hatte nichts dagegen, daß Girardin sogar jene Artikel, die soviel Staub aufgeworfen, zu einem hübschen Büchlein unter dem Titel: „de l'empire" zusammenstellte und von neuem dem Lesepublikum übergab. Im „Courrier de Paris", dessen Eigenthum er seitdem wahrscheinlich erworben, dürfte es aber wohl sobald nicht wieder zu ähnlichen Experimenten kommen.

Der Einfluß, den Emil von Girardin auf eine große Masse des Publikums hat, ist immer noch bedeutend groß, wie dick auch die Staubwolke von Scandal sein mag, die sich sonst über seinen Namen und seine Persönlichkeit gebreitet. Man lacht über seine unaufhörlichen Sprünge, aber man lacht doch, und ein renommirter Name ist in Paris immer ein elektrischer Stoff, aus dem man gern wieder neue Funken reibt und mit Interesse sprühen sieht. Einen Augenblick lang schien es, als ob Girardin, der so viel unangenehme Erfahrungen gemacht, den würdi-

Digitized by Google

gen Entschluß gefunden hätte, sich auf sich selbst und auf ein bedeutendes Salzwerk zurückzuziehen, welches er vor einiger Zeit an sich gekauft haben soll. Als man ihn noch vor Kurzem fragte: warum er nicht Journalist geblieben? soll er geantwortet haben: „Erlauben Sie mir auf Ihre Frage eine Gegenfrage. Welches Vergnügen hätte ein Jäger in der wildreichsten Gegend an einem geladenen Gewehr, wenn er sich desselben nicht bedienen dürfte? So aber ist die Stellung des Journalisten in jetziger Zeit." Aber es giebt Leute, in denen der Widerspruch mit sich selbst das einzig Feste ist, auf welches bei ihnen gerechnet werden kann, und so sah man Herrn von Girardin unmittelbar darauf wieder seine Jagdflinte umschnallen, um in den Wald zu gehen und den Bock der kaiserlichen Freiheit zu schießen. Girardin gehört zu den Menschen, die, was auch aus ihnen geworden sein mag, noch immer eine gewisse Eitelkeit darein setzen werden, gerade für Männer der Freiheit zu gelten, und diese Eitelkeit ist vielleicht noch ein Rest von gutem Gewissen, der in ihnen stecken geblieben war.

So arbeitete er sich auch bei dieser Gelegenheit wieder mit Händen und Füßen ab, um Freiheit zu schreien, und unter lauter gefesselten Menschen die innige Verbindung des Kaiserthums mit der Demokratie zu proclamiren. Ob er diesen Jagdgeschichten

Digitized by Google

unter dieſer Rubrik bald eine neue Folge geben wird, muß dahingeſtellt ſein, und jedenfalls wird man auf den Courrier de Paris in der nächſten Zeit neugierig bleiben. Es wird auch nicht lange dauern, ſo werden „Mes confessions politiques“ von Herrn von Girardin erſcheinen, welche er bereits unter dieſem Titel angekündigt hat, und die nur ein neues, höchſt waghalſiges Seiltänzer-Kunſtſtück ſein werden, denn in einer Zeit, wo Niemand aufrichtige Bekenntniſſe ablegen kann, zu beichten und öffentliche Geſtändniſſe zu machen, iſt ein Unternehmen, welches der am wenigſten machen kann, der die Wahrheit zu ſagen beabſichtigt. Was ſollte aus Herrn von Girardin werden, wenn das Getümmel der politiſchen Bekenntniſſe wirklich wieder losginge? Denn politiſche Bekenntniſſe machen, heißt die Revolution anrufen, deren fürchterlichſter Hebel die gegenſeitige Aufrichtigkeit der Menſchen wäre. Herr von Girardin weiß aber gewiß noch viel intereſſantere Poſitionen, als die Aufrichtigkeit für ihn ſein würde. Man iſt nicht aufrichtig, ſo lange man noch eine Rolle in der Welt ſpielen will, und der berühmte Publiziſt denkt wohl noch manche Maske der raſtlos wechſelnden Zeit in Frankreich zu tragen.

Einem Mann ſeiner Art ſtehen ſicherlich noch die größten Stellen und Wirkungen offen, ſo lange es

Digitized by Google

dauert, denn wer mit Talent und Virtuosität Nichts zu sein versteht, hat jetzt die größte Aussicht, Alles zu werden. Als Publizist, als Staatsmann (wer kann es wissen?), als Dichter und als Socialphilosoph wird Herr von Girardin mit seinem Jagdgewehr noch manchen recht fetten Bock schießen. In seiner letzteren Eigenschaft als Socialphilosoph soll er soeben eine ganz interessant geschriebene Schrift unter dem Titel „le droit de punir" beendigt haben, worin er nachweisen will, daß die Staatsgesellschaft auch ohne Strafen regiert werden könne. Dieser Gesichtspunct ist eigenthümlich, wie es die ersten Anläufe in den Schriften und Artikeln Girardin's immer sind. Aber die Gewaltbegründung Louis Napoleons, die mit Cayenne begonnen, wird doch schwerlich mit dem Phalanstère endigen wollen? Denn die Gesellschaft ohne Strafen ist das Fourrier'sche Phalanstère in allem Märchenglanz dieser phantastischen Erfindungen. Wir sind hier vollkommen neugierig auf Herrn von Girardin's Streifzug in das Gebiet des Socialismus. Vielleicht ist dies der Anfang, auch die sociale Seite der Kaiserpolitik zu illustriren, wozu doch am Ende nur das Talent des Komödienschreibers gehört, da es hier lediglich darauf ankommen kann, das Spiel von Sein und Schein auf dem Boden der gesellschaftlichen Interessen zu variiren. Herr von Girar-

Digitized by Google

din ist denn gleichzeitig auch als Verfasser eines Lustspiels: „la fille du millionnaire“ in die Schranken getreten, von dem zuerst eine Vorlesung bei dem Prinzen Napoleon im Palais Royal veranstaltet wurde, und das in diesem Kreise außerordentliches Glück gemacht haben soll. Es wird jetzt auch ohne Zweifel auf einem der Pariser Theater gespielt werden. Inzwischen ist Emil von Girardin selbst als eine der besten Lustspielfiguren des Kaiserreichs erkannt und stofflich aufgefangen worden. Wenigstens werden einige Züge in dem neuen Stück des jüngeren Dumas: „le fils naturel“ auf die Jugendgeschichte des Herrn Emil von Girardin gedeutet.

Es ist bemerkenswerth, daß man bei den neuesten Debatten im Kaiserreich, und namentlich bei denjenigen, welche die Verbindung des Kaiserthums mit der Freiheit bezwecken sollten, wieder vorzugsweise die Person des Prinzen Napoleon in den Vordergrund gezogen und sogar in eine bestimmte, wenn auch hinter den Coulissen gebliebene Mitwirkung gesetzt hat. Der Prinz, der sich seit einiger Zeit zu einer neuen Weltreise wissenschaftlich vorbereitet, hatte neuerdings auch einen journalistischen Kreis um sich gezogen, in dem jedenfalls von einer neuen Belebung der französischen Tagespresse vielfach die Rede war. Emil Girardin, E. Texier vom Siècle (ein Mann, der

Digitized by Google

immer mit vielem Takt das republikanische Grundcolorit dieser Zeitung zu halten wußte), Charles Edmond (der Pole Chojetzki), einer der Mitarbeiter der „Presse", und selbst Clement Caraquel, ein Mitarbeiter am „Charivari", bildeten in diesem Kreise vornehmlich die stehenden Gäste, und können zugleich als die Vertrauten des Prinzen Napoleon in seiner eigenen journalistischen Wirksamkeit angesehen werden. Man hat dem Prinzen die Autorschaft verschiedener Artikel beigemessen, die von Zeit zu Zeit in gewissen Organen, welche aber keineswegs der officiellen Presse angehörten, zu lesen waren. Auch stand seine intime Verbindung mit „La Presse" fest, sowohl als dieselbe noch im Besitze Girardin's war, wie später, wo das Blatt in das Eigenthum des Speculanten Milhaud überging und der geistreiche Nefftzer (ein Elsasser) an der Spitze redigirte. Es wurde bekannt, daß Prinz Napoleon ein Haupt-Actionnair der „Presse" geworden war, und in dieser Eigenschaft auch die bestimmtesten Anforderungen an die politische Richtung des Blattes stellte. Es müssen dies zum Theil nicht sehr harmlose und unverfängliche Anforderungen gewesen sein, denn sie veranlaßten Herrn Nefftzer, seine Redactionsstellung niederzulegen, und lieber die 30,000 Francs Entschädigungsgelder einzustreichen,

Digitized by Google

welche bereits unter Girardin für einen solchen eintretenden Fall sichergestellt waren.

Diese Anforderungen des Prinzen Napoleon betrafen ohne Zweifel das Verhältniß der französischen Demokratie zu den kaiserlichen Verfassungs-Institutionen und zu den letzten Wahlen. Wir wissen nicht, in wieweit diese Anforderungen zugleich diejenigen waren, welche bald darauf, als ihnen speciell genügt wurde, die zweimonatliche Suspendirung von „La Presse" herbeiführten. Man versicherte in Paris an mehreren Orten, daß es der Prinz Napoleon gewesen, der sich damals die größte Mühe beim Kaiser gegeben, um denselben für die Idee eines sogenannten constitutionellen Oppositionsblattes zu gewinnen, wozu ohne Zweifel schon die „Presse" bestimmt war. Der Kaiser soll dies Project zuerst nur mit einem vieldeutigen und schweigsamen Lächeln beantwortet haben, woraus ohne Zweifel der Muth geschöpft wurde, den „Courrier de Paris" zu einem neuen Ikarus des Kaiserreichs zu machen, und ihn auf künstlich angeklebten Freiheitsflügeln fliegen zu lassen bis in die Sonne hinein. Aber als die Sonne näher den abenteuerlichen Flug beschien, schmolz das Wachs von den Freiheitsflügeln herunter, und dieselben fielen von dem Leibe des Ikarus wieder ab, der dadurch auf seine eigenen Beine wieder zurückversetzt wurde.

Digitized by Google

Prinz Napoleon stürzte zwar nicht wie Ikarus ins Meer, aber er faßte in diesem Moment ohne Zweifel seine neuen Reisepläne, die ihn zum Frühjahr wiederum über das Meer hinaus von dem schönen Frankreich entführen werden. Das Ziel seiner diesmaligen Reise wird der Osten und vornehmlich die Levante in ihrer ganzen Ausdehnung an den Küsten des mittelländischen Meeres sein*). Von seiner früheren Reise nach dem Norden hat er unlängst durch Herrn Charles Edmond eine ausführlichere Beschreibung anfertigen und herausgeben lassen. —

Die inneren Kämpfe und Debatten werden aber mit dieser Episode schwerlich im Kaiserreiche beschlossen sein, denn wie sehr auch alle Politik der Parteien mit der gänzlichen Desorganisation und Entwurzelung derselben aufhören mußte, so werden unter der Asche der Parteien in Frankreich die glimmenden Funken doch nie ganz erlöschen. Von Zeit zu Zeit, ehe man es geahnt hat, sprühen diese heimlichen Funken wieder zu allerhand Flammenzeichen auf, und malen sich einen Augenblick lang an dem nachtvollen Kaiserhimmel mit überraschender Schrift

*) Das Hauptziel der neuen Reise des Prinzen Napoleon ist Ober-Egypten, wohin der französische Gelehrte, Herr Mariette vorausgereist ist, um die wissenschaftliche Seite der Expedition vorzubereiten.

Digitized by Google

zu einem mene mene tekel upharsin ab. Es fehlt dabei auch nicht an komiſchen Streiflichtern, beſonders wenn die alten Notabilitäten der conſtitutionellen Zeit, wie dies in letzter Zeit namentlich Herrn Villemain begegnete, mit den neuen beſoldeten Kampfhähnen des Kaiſerthums in einen recht hitzigen Streit gerathen. Auch ſolche Hahnenkämpfe ſind wichtig, weil es bei ihnen doch immer nur darauf ankommt, unter allerhand maskirten Poſitionen innerlichſt und geheim die Prinzipien des Kaiſerreichs zu bekämpfen und zu entblößen.

Herr Villemain, der perpetuirliche Secretair der Akademie, einſt Miniſter Louis Philipps, hat ſich den zweiſchneidigen doctrinairen Geiſt der conſtitutionellen Epoche auch im heutigen Kaiſerreich erhalten. In Gemeinſchaft mit ſeinen Freunden Couſin und Guizot hatte François Villemain unter der Regierung des Bürgerkönigs am weſentlichſten dazu beigetragen, dem franzöſiſchen Geiſt eine neue Vertiefung und in derſelben zugleich eine ſich ſelbſt zerſetzende ſchärfere Dialektik zu geben. Die bedeutendſte Richtung des Villemain'ſchen Geiſtes war aber immer die literarhiſtoriſche und äſthetiſche geblieben, und auf dieſem Gebiet entwickelte er ſtets ſo viel Anmuth und feine Würde, daß man ihn kaum der bitteren und großartigen Satire, die jetzt ſein ganzes Weſen erfüllt,

Digitized by Google

für fähig gehalten haben sollte. Diese Geister der früheren Epoche sind es aber gerade, an denen jetzt eine geheime Aufregung nagt, welche sich kaum noch zurückzuhalten weiß, während die Leute der neuen Zeit sich zu Allem kaufen lassen, selbst dazu, lustig und guter Dinge zu scheinen.

Die Reden einiger Akademiker und gewisse journalistische Organe sind es aber vornehmlich, in denen, wenn auch nur anspielungsweise, eine Art von Opposition gegen das heutige Empire getrieben wird. Besonders ist die Revue des deux mondes seit einiger Zeit der Tummelplatz dieser heimlichen Ideenkämpfe und Geistesdrangsale des Kaiserreichs, und das genannte Blatt, welches seine bedeutsame Stellung zur modernen Literatur ebenfalls unter Louis Philipp begründete, ist darum längst so kaiserlich anrüchig geworden, daß es nächstens auf einen Blitzschlag von oben gefaßt sein kann. Es soll auch schon darauf gedacht haben, seine Pressen nach Genf zu verlegen. Seine Existenz war aber neuerdings besonders in Folge des Artikels bedroht, welchen Villemain darin mit so starken und bösen Hindeutungen auf die ungesetzlichen und tyrannischen Grundlagen des heutigen Kaiserthums gegeben hatte. Diese Hindeutungen, wenn sie sich auch noch so versteckt und maskirt hielten, waren gar nicht zu verkennen gewe-

Digitized by Google

ſen, und riefen ſogar den Vicomte de Laguerronnière wieder in die journaliſtiſchen Schranken, um den Hochverräther Villemain in ſeinen verborgenſten Gedankengängen zu ertappen. Der ſtolze Herr von Laguerronnière ſchnallte auf einen Augenblick wieder die Toga des kaiſerlichen Staatsrathes ab, in welche er eines Tages für ſeine Verdienſte als Redakteur des „Conſtitutionell" eingewickelt worden war, und nun begab er ſich auf den neuen Fechtboden der „Revue Contemporaine", um zuerſt mit der ganzen Boxer-Gewandtheit, die er ſich als bonapartiſtiſcher Publiziſt angeeignet, ſeinen Gegner niederzuwerfen und dann einen förmlichen Anklage-Act gegen Villemain zu veröffentlichen. Er knüpfte beſonders an die Bemerkungen an, welche Villemain über eine von Béranger aufgeſtellte und von Lamartine adoptirte Theorie in ſeinem Artikel gemacht hatte. Dieſe Theorie lautete: „Wenn das Recht Aller vertreten, wenn der Wille Aller ausgedrückt iſt, dann iſt dieſer Wille unwiderſtehlich." Villemain hatte dazu bemerkt: „Ja, wenn dieſer Wille ein gerechter iſt; aber wenn Ihr Euch nur auf die Gewalt der Zahl, auf das Gewicht der Menge ſtützt, dann wird Eure Sprache die Verneinung des Rechtes ſelber. Ihr erkennt eine abſolute und vorherrſchende Gerechtigkeit, der das Geſetz ſelber ſich unterwerfen ſoll, nicht an;

Digitized by Google

Ihr verletzt oder Ihr kennt gar nicht die Principien, und Ihr legt den Worten einen lügenhaften Sinn unter, denn, was Ihr den Willen Aller nennt, ist immer nur der Wille der Majorität, und diese Majorität hat nicht das Recht, die Ungerechtigkeit irgend Einem aufzuzwingen."

Der constitutionelle Herr Villemain lag sich freilich mit dieser Anzweiflung der Volksmajorität, aus der das napoleonische Kaiserthum seine gesetzmäßige Entstehung behauptete, selbst in den Haaren. Aber Villemain hatte in seinem ganzen Commentar, welchen er auf eine so eigenthümliche Weise an die Schrift Cicero's de republica geknüpft, nicht die Bedeutung der Volksstimme selbst, sondern nur die in verderbten Zeiten eintretende Käuflichkeit und Lügenhaftigkeit derselben, anzweifeln und anklagen wollen. Den düstern Grund des alten römischen Kaiserthums, das sittlich und geistig entartete Rom der Cäsaren, hatte man schon früher in der Revue des deux mondes dazu benutzt, um das heutige napoleonische Empire zu schlagen. Besonders hatte dies vor Kurzem der geistreiche Aesthetiker Ampère in einer ungemein schneidenden Abhandlung gethan. Diese Erbitterung, welche jetzt vorzugsweise in die feinen Aesthetiker der constitutionellen Epoche gefahren zu sein scheint, lieh aber dem sonst so sanften Villemain

Digitized by Google

einen faſt erhabenen Zornes-Aufſchwung, womit er ſatiriſch und tiefſinnig zugleich den Zuſtand der politiſchen Demokratieen zerſetzte, welche im Zwieſpalt mit ſich ſelbſt ihre Autonomie aufgeben und ihre Rettung von einer Dictatur verlangen, an welche ſie ſich mit allen ihren Nöthen, aber auch mit allen ihren Rechten und Freiheiten hingeben. In den grellſten Farben zeigte er dann die verrotteten Lebensverhältniſſe des römiſchen Volkes beim Untergang der Republik, worauf die merkwürdigſten principiellen Betrachtungen über die Art und Weiſe folgten, wie Cäſare und Auguſte dieſen Untergang des ſelbſtſtändigen Volksgeiſtes benutzten, um das ſouveraine Volk in Maſſe zu erkaufen, wie einſt Perikles es zu verſuchen angefangen habe in dem nicht minder ſtark verkäuflichen corrumpirten Athen.

Man kann ſich jetzt die Wuth Laguerronnière's denken, mit welcher er ſeinen im kaiſerlichen Staatsrath noch nicht ganz verroſteten Journaliſten-Säbel gegen Villemain zieht. Die erſte Poſition, in welcher er losſchlägt, iſt außerordentlich kühn und verwegen, und dem Publikum ſteigen zuvörderſt die Haare zu Berge. Denn mit einem einzigen Griff reißt der Vicomte dem Herr Villemain die ganze Hülle herunter, und verkündet es laut und öffentlich, daß dieſer Villemain im römiſchen Volk, dem corrumpirten

Digitized by Google

und käuflichen, dem heidnischen, ein christliches Volk, ein sittliches, aufgeklärtes, heroisches Volk, nämlich das französische, habe angreifen und verläumden wollen, sowie er unter dem Schleier einer heidnisch-römischen Dictatur das christliche Kaiserthum zweier Napoleons habe herabwürdigen wollen!

Natürlich kann der Vicomte von Laguerronnière nicht zugeben, daß der heutige Volksgeist ein verderbter und entarteter sei, denn für alle Leute, die heutzutage das Leben bloß für eine Gelegenheit betrachten gute Geschäfte zu machen, giebt es keine Verderbniß der öffentlichen Zustände, sondern sie werden böse, wenn man ihnen auseinandersetzen will, daß nicht Alles gut sei. So lange noch ihr Geldbeutel und ihre Eitelkeit die Rechnung finden, halten sie auch Alles für munter und gesund, und wenn es schon in den letzten Zügen der Krankheit vor ihnen läge. Bemerkenswerth aber ist, wie Laguerronnière zugleich den Vorwurf politischer Feigheit gegen Villemain schleudert, weil derselbe unter einem gedeckten aber durchsichtigen Schild mit meuchlerischer Waffe nach dem Oberhaupt des Staats gezielt, und der Regierung einen Stich durch den Leib der Nation hindurch habe versetzen wollen. Zuletzt muß der brave Villemain noch viel schlimme und gehässige Persönlichkeiten über sich hören, und es wird ihm sogar zum Vorwurf gemacht,

Digitized by Google

daß er im Jahre 1814 eine Anrede an die Monarchen von Preußen und Rußland gehalten habe. Es versteht sich, daß sich nun auch sogleich die officielle „Patrie," gewiß im höheren Auftrage, herbeiließ, einige Stellen aus jener Rede Villemains mitzutheilen, worin er die „schützende Urbanität" jener Monarchen gepriesen hat, und worin man einen Widerspruch erkennen will mit seinem jetzigen Verdammungsurtheil gegen die „volksthümlichen Dictaturen." Es muß befremden, daß man auf officieller Seite sich darein findet, dies Stichwort aufzunehmen, und das Kaiserthum, das doch sonst eine organische Schöpfung sein will, nur als eine volksthümliche Dictatur gelten zu lassen. Herrn Villemain wird es aber bei dieser Gelegenheit zugleich in die Schuhe geworfen, daß seine Freiheitsliebe, mit der er jetzt so viele Parade mache, doch auch nicht weit her sei, denn er habe seiner Zeit als Censor während der „weißen Schreckensherrschaft" die Preßfreiheit sehr eigenthümlich verstanden.

Welcher Mensch, der sich jemals mit Politik befaßt hat, ist aber stets consequent gewesen? Und dem Herrn Vicomte de Laguerronnière wird es bei dieser Gelegenheit auch von einigen Journalen nicht geschenkt, daß er früher ein ganz guter republikanischer Mann gewesen, und am Tage nach dem Staats-

Digitized by Google

ſtreich es ſelbſt nicht habe unterlaſſen können, gegen dieſen Act des damaligen Präſidenten der Republik mit Energie zu proteſtiren.

Die inneren Kämpfe und Debatten im Kaiſerthum reichen aber auf allen Seiten ſtets nur ſo weit, als die Fäden lang ſind, an denen ſie von oben herab gehalten werden. Die öffentlichen Lehrſtühle befinden ſich dabei ganz in derſelben Lage, wie die Organe der Preſſe, obwohl dieſe letzteren, als gänzlich heruntergebrachte und ihres Vertrauens beraubte Werkzeuge, der kaiſerlichen Regierung ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr ſo gefährlich und mächtig erſcheinen, und ihnen darum von Zeit zu Zeit wieder eine freiere Bewegung in der Luft verſtattet wird. Die kranke Publiziſtik muß ſich dann auf dieſen erlaubten Spazierfahrten wieder ſcheinbar erholen, denn wenn ſie ganz hinſiechte, würde ja auch das Gouvernement keinen Vortheil mehr von ihren Dienſten ziehen können. Sobald aber die Wangen der Journale ſich einigermaßen wieder mit einer täuſchenden Lebensfriſche geröthet haben, fällt der kaiſerliche Schlagbaum wieder zu ihren Füßen nieder, womit der Ausflug beendigt iſt, und nun wieder das eingelernte Lied des Käfigs gepfiffen und geſungen werden muß.

Gefährlicher und freier ſind die akademiſchen Lehrſtühle in Frankreich geblieben, weil hier Richtung und

Digitized by Google

Wort, die unmittelbar von Mund zu Mund sich fortpflanzen, nicht so streng beaufsichtigt und nicht so leicht in vorgeschriebene Bahnen hinübergeleitet werden können. Zwischen den Professoren und Studenten, die in den Hörsälen sich vollständig ineinanderleben, finden Wirkungen Statt, welche durch äußere Maaßregeln allein nicht vollständig gehütet und abgeleitet werden können. Unfreie und tyrannische Regierungen sind auf diesem Gebiet verloren, wenn es ihnen nicht gelingt, eine ganz neue Wissenschaft in ihrem Sinne, im Sinne der Unfreiheit und Tyrannei, hervorzurufen. Danach wird freilich jedesmal gestrebt, aber es liegt in der Natur der Wissenschaft, daß dies Streben ein vergebliches sein muß, wie sehr es auch immerhin gelingen mag, zeitweise eine Carrikatur als Wissenschaft der Umkehr auf den Katheder zu setzen und von derselben mit allerhand glänzenden Kunststücken auch die geistige Befestigung der rohen Gewalt bewirken zu lassen.

Das kaiserliche Gouvernement in Frankreich ist mit sichtlichem Zögern zu diesem Theil seiner providentiellen Aufgabe hingegangen. Louis Napoleon hat sich ohne Zweifel lange bedacht, ehe er an die Reorganisation der wissenschaftlichen Institute die Hand anlegen wollte. Seine Absicht war, den „napoleonischen Geist," unter dem er auch nach der innern

Digitized by Google

Seite der Nation hin etwas durchaus Schöpferisches, den Grund einer neuen Nationalbildung, verstehen zu wollen scheint, erst recht tief und allseitig wieder in Frankreich eindringen und sich festsetzen zu lassen. Dann hoffte er wohl, daß unter dem Fittig des napoleonischen Adlers auch eine neue napoleonische Wissenschaft, eine neue napoleonische Literatur sich ausbrüten lassen würden. Denn warum sollte es nicht auch eine napoleonische Wissenschaft geben können, da es eine napoleonische Armee, ein napoleonisches Kaiserthum, eine napoleonische Weltgeschichte giebt?

Die napoleonische Wissenschaft wird ganz Dasselbe sein müssen, was die napoleonische Demokratie ist. Wie die Demokratie durch den Kaiser mit ihren eigenen Waffen geschlagen worden, indem das allgemeine Stimmrecht nolens volens den absoluten Kaiserthron schaffen mußte, und die neue Demokratie, als die Verneinung aller Parteien, damit auch die Verneinung der Freiheit selbst geworden ist, so kann die napoleonische Wissenschaft auch nur die Verneinung der Wissenschaft selbst werden. Um sich zu begründen, muß aber auch die neue Wissenschaft erst mit allen Partei-Elementen brechen, die bisher noch in derselben ihre Verstecke und ihre Verschanzungen gefunden haben. Denn an der Sorbonne sowohl wie am Collège de France, an dem Institut wie an der

Digitized by Google

französischen Akademie, haben republikanische, orleanistische und legitimistische Partei-Elemente einen ganz bestimmten Eingang in Vortrag und Lehre gewonnen, und am Ende war es von diesen verschiedenen Angriffspuncten aus immer nur die Opposition gegen das Kaiserthum, welche die Wissenschaft dort in sich aufnahm und zu verarbeiten wußte.

Der Klang der Hüfthörner in der officiellen Presse verrieth darum schon seit einiger Zeit, daß auch auf diesem Gebiet nun bald die Jagd losgehen solle. Die „Revue Contemporaine", welche von der Regierung begründet worden, die aber nicht gelesen wird, brachte zuerst einen Artikel unter dem Titel: „La Politique à la Sorbonne", worin besonders gegen die Katheder-Wirksamkeit des trefflichen Saint Marc Girardin, zugleich mit auffallenden Andeutungen, geeifert wurde. St. Marc Girardin, einer der haltungsvollsten und würdigsten Charaktere Frankreichs, hatte sich auf seinem Katheder mehrfach zu Gunsten der Ideen von 1789 ausgesprochen. Philosophie und Literatur lassen sich nicht mehr behandeln, ohne daß man zugleich an jene neue Idee und Strömung von 1789 anknüpfte, durch welche der Nationalgeist nach allen Seiten hin einen neuen Anlauf nahm. Da die kaiserliche Regierung sich sogar in ihren officiellen Erlassen bei jeder Gelegenheit auf die Principien von

Digitized by Google

1789 stützt, so glaubte der Universitäts-Professor dazu ein nicht geringeres Recht zu haben, indem er auch für die Entwickelung der modernen Wissenschaft auf diese befruchtenden Quellen hinwies. Es ist aber ein Anderes, was der Kaiser thut und was der Professor thut, und der Herr im Hause darf sich Manches herausnehmen, wofür die Andern Schläge bekommen. St. Marc Girardin wurde daher zunächst der „Revue Contemporaine" überantwortet, die ihn tüchtig zerzausen mußte. Der Kaiser mußte aber schon bei dieser Gelegenheit erfahren, daß es das Schlimmste für eine Regierung ist, mit den Kathedern anzubinden, die in Wittenberg einst die Reformation ausgetragen, und selbst im heutigen kaiserlichen Frankreich noch wenigstens wahrheitsgetreu und darum revolutionair geblieben sind, während Tribune und Presse zu Maschinen der Schmeichelei und der Lüge herabgesunken sind. Herr St. Marc Girardin vertheidigte sich daher auch nirgends anders als auf seinem Katheder, und sprach von seiner unabhängigen Stellung als Mann der Wissenschaft, die er früher aus dem Bewußtsein seiner Unabsetzbarkeit geschöpft habe, seit dem Jahre 1852 aber gerade auf die Thatsache seiner Absetzbarkeit begründe.

Wer sollte freilich noch ein Ehrenmann sein, wenn es nicht der Mann der Wissenschaft und der Litera-

Digitized by Google

tur wäre? Wenn man auf ſeine perſönliche Ehre hält, kann man da am allerwenigſten ſeine Geſinnung verläugnen, wo der offene Ausdruck derſelben mit dem Verluſt irgend einer Stelle beſtraft wird. Da die Ehre des Soldaten nur im Gehorchen beſteht, ſo wird die Armee immer vorzugsweiſe eine Stütze der herrſchenden Gewalt ſein, während die Wiſſenſchaft, deren Ehre im unabhängigen Denken liegt, allerdings ſtets ein unſicheres Fußgeſtell für die abſoluten Machthaber ſein wird. Man muß daher die Wiſſenſchaft in ſich ſelbſt zu corrumpiren ſuchen, wenn man ihre von außen her unbezwinglichen Gefahren zurückſchlagen will. Wie die anſtändige Frau, ſo muß auch die Wiſſenſchaft zur Lorette gemacht werden, um ſie den beſtehenden Zuſtänden anbequemen zu können. Die Wiſſenſchaft buhlt dann mit allen Gewaltbegriffen, wie die galante und gefällige Frau mit dem Gelde buhlt, um das ſie erkauft wird. Die Männer der corrumpirten Wiſſenſchaft werden dann die liebſten Diener der Gewalt, und man füttert ſie mit Ehren und Gütern, weil, wenn ſie überhaupt wirken, ihre Wirkſamkeit noch tiefer eindringt, als alle Bajonette und Conſtablerſtöcke.

Große Schwierigkeiten hat es aber immerhin in Deutſchland wie in Frankreich gehabt, die durch die Gewalt corrumpirte Wiſſenſchaft ordentlich auf die

Digitized by Google

Beine und in Fluß zu bringen, und ihr ein Röckchen anzuziehen, durch das ihre Schaam auch wirklich geschützt wird, und nicht doch alle Augenblicke ihre Blöße hervorschimmert. Will der Staat sich nach seinen Bedürfnissen eine neue Wissenschaft und Literatur machen, so kann er dies am allerwenigsten erreichen, wenn er mit kranken und verderbten Organen daran arbeitet. Auch ist es etwas ebenso Geheimnißvolles und Unberechnenbares, eine Wissenschaft zu erzeugen, eine Literatur zu kriegen, als das Kinderkriegen seine geheimnißvolle Seite in der physischen Welt hat. Es giebt aber im heutigen Frankreich ganz unverkennbare Anzeichen, daß die Regierung bereits auf das Bestimmteste danach strebt, eine officielle Ansicht auf dem Gebiet der Wissenschaft zur Geltung zu bringen. Wie es scheint, sollen die Ausgangspuncte dieser neuen napoleonischen Wissenschaft in der Philosophie und in der Geschichte genommen werden. Es wird bald nicht an Kathedermännern fehlen, welche eine eigene napoleonische Geschichtsforschung proclamiren, zu der in den gedruckt vorliegenden Schriften des Kaisers Napoleon III., besonders in den „Idées Napoléoniennes", bereits die wesentlichsten Grundlagen enthalten sind. Denn da die Geschichte und die Völker erst in der Erscheinung Napoleon's, als des „Messias der neuen Ideen," den

Digitized by Google

ihnen durch das Schicksal gesetzten Gipfelpunct aller Entwickelung finden, und, wie die Vergangenheit, so auch die ganze Zukunft des Menschengeschlechts durch das napoleonische Empire bedingt wird, so muß auch daraus eine neue Gattung von Geschichtsphilosophie und Geschichtsforschung hervorgehn. Die Darstellung einzelner Epochen der Geschichte, wie z. B. des römischen Alterthums, muß danach schon jetzt eine eigenthümliche Färbung annehmen, denn das Gouvernement verfolgt bereits Diejenigen, welche die gesunkene Welt der Cäsaren nicht vom napoleonischen Standpunct aus darstellen. Nach dem napoleonischen Standpunct kann das Cäsarenthum nur so gefaßt werden, daß der Sieg der Gewalt über die Volksfreiheiten nur als die Transfiguration der Freiheit selbst erscheint, und darum sind Ampère, Villemain, Guizot, St. Marc Girardin, und andere Männer der alten Wissenschaft und Kunst, bereits so nahe am Hochverrath, weil sie jene antike Cäsaren-Wirthschaft bei verschiedenen Gelegenheiten so anzüglich auffaßten, daß daraus nur auf den neuen Cäsar zurückgeschlossen werden konnte.

Man bemerkt, daß die Regierung seit einiger Zeit mit besonderer Schärfe und Wachsamkeit die historischen Vorträge der Professoren am Collège de France und an den andern akademischen Instituten

Digitized by Google

überwacht, und beschränkende Ordres dorthin ertheilt, die dann zugleich mehr und mehr als bestimmte Anweisungen für die Lehre auftreten. So wird es schon nicht mehr gestattet, sich über Bossuet kritisch auszulassen und ihn in einem negativen Sinne zu behandeln. Bossuet war das geistliche Organ der Politik Ludwigs XIV. gewesen, und scheint von dem heutigen napoleonischen Gouvernement plötzlich zum Vater der „nationalen französischen Politik" gestempelt worden zu sein. Es ist bemerkenswerth, daß in den gouvernementalen Kreisen des heutigen Frankreichs auf einmal die innere und äußere Politik Ludwigs XIV. als die eigentliche Nationalpolitik der Franzosen betrachtet wird, an welche die heutige kaiserliche Politik wieder anknüpfen müsse.

Die „nationale französische Politik" ist ein neues Stichwort, das im Empire plötzlich aus den Wolken gefallen, und dazu bestimmt ist, die Umknetung der Geister zu vollenden. Es werden aber dabei, wie man bereits aus den officiellen Revues ersieht, die wunderlichsten Trugschlüsse gebaut, die darauf berechnet sind, das napoleonische System mit der Vergangenheit wie mit der Zukunft des französischen Volkes auf eine organische Weise zu verbinden. In der Mitte dieses officiell geschlungenen Gedanken-Zirkels steht die Demokratie von 1789, in welche die Na-

Digitized by Google

tionalpolitik Ludwigs XIV. ebenſo folgerichtig eingelaufen ſei, als aus dieſer Demokratie Napoleon I., das Kaiſerthum und die erſten kaiſerlichen Inſtitutionen wie ein Gewächs der Nothwendigkeit hervorgetreten. Es iſt das aber ein höchſt tragiſcher Zirkel, der, wenn man die von ihm beſchriebene Linie genauer verfolgt, zu nichts Anderem führt, als jede beſtimmte und inhaltsvolle Vorſtellung von dem Weſen und der Entwickelung einer franzöſiſchen Nationalpolitik in ein Nichts verfliegen zu machen. Denn zuerſt hat die Nationalpolitik Ludwigs XIV. darin beſtanden, die Demokratie von 1789 hervorzurufen, was doch nur als eine nothwendige Reaction gegen die Ausartung dieſer Nationalpolitik, welche der Gipfelpunkt des Abſolutismus geweſen, eingetreten ſein kann. Dann aber war dieſe Demokratie wieder die Puppe geweſen, aus welcher der große Napoleon und ſein Kaiſerthum ausgekrochen, und der Napoleonismus würde mithin die Syntheſe vorſtellen, die aus der Vermittelung und Verſöhnung der Demokratie mit dem Abſolutismus gewonnen worden. Der neue napoleoniſche Abſolutismus will dann als Sieg über die Demokratie und zugleich als Vollendung der Demokratie ſelbſt erſcheinen. Das Kaiſerthum hat die demokratiſche Reaction gegen das Ancien Regime als ein poſitives Moment in ſich aufgenommen, und will da-

Digitized by Google

durch gewiſſermaßen der demokratiſch wiedergeborene Abſolutismus ſein, der ſich nun ſeinerſeits wieder auf dieſer Grundlage zum Gipfel der franzöſiſchen Nationalpolitik erhoben ſehen will.

Um dies Gebäude zu ſtützen, wird es allerdings nicht bloß einer ewig ſiegreichen Armee, ſondern auch einer neuen officiellen Philoſophie bedürfen. Der Kaiſer wird eine eigene Art von Logik erfinden müſſen, um dieſen inneren Zuſammenhang des napoleoniſchen Syſtems begreiflich zu machen und zu erklären. Es ſcheint zwar, daß mehr Talmudismus, als Logik, dazu gehört, um dieſen inneren Gedankengang des napoleoniſchen Syſtems, der unter Napoleon III. ein entſchieden myſtiſcher geworden, zum Verſtändniß zu bringen. Napoleon III. trägt ſelbſt alle Elemente eines ebenſo ſcharfſinnig als geheimnißvoll grübelnden Talmudiſten in ſich, aber dieſe Elemente hängen ſo ſehr mit ſeiner eigenthümlichen Individualität zuſammen, daß er es nicht von Jedem verlangen kann, auf dieſe Weiſe zu philoſophiren. Nichtsdeſtoweniger hält es der Kaiſer für nothwendig, daß auch eine neue napoleoniſche Staatsphiloſophie die Katheder Frankreichs beſteige, um die Jugend ſchon napoleoniſch denken zu lehren, und damit die größten Widerſprüche der Welt in eine Logik zu packen, welche jede andere Logik überflüſſig machen ſoll. Von den Profeſſoren

Digitized by Google

dieſer neuen Logik hört man zwar noch nichts, aber ſie werden ſicherlich binnen Kurzem gefunden werden, denn ſie ſind nothwendig, und Louis Napoleon führt Alles aus, was nothwendig iſt, und niemals anders als in dem richtigen Moment, wo es geſchehen muß.

In ihren Erlaſſen, welche die kaiſerliche Regierung bei verſchiedenen Gelegenheiten an die Inſtitute und Akademieen gerichtet, hat ſie wiederholt vorgeſchlagen, Vereine zum Beſten der Wiſſenſchaften, der Künſte und der Literatur zu bilden. Namentlich hat ſie aber dabei neuerdings eine Centraliſirung und Organiſirung der franzöſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Welt anempfohlen. Dies heißt freilich nur, die Wiſſenſchaft und Literatur in dem napoleoniſchen Princip zu centraliſiren, und es durch geſchickte Operationen dahin zu bringen, daß Alles, was außerhalb dieſes Mittelpunctes ſtehen bleibt, weder als Wiſſenſchaft noch als Literatur mehr Gültigkeit und Raum habe. Sind dann alle Gelehrten und Schriftſteller Frankreichs wieder in dem einen gemeinſchaftlichen Vogelhaus eingefangen, in dem ihr Choral die herrſchende Tonart unaufhörlich variirt, dann wird ſich leichter auch ein neuer franzöſiſcher Nationalgeiſt, wie man ihn nach allen Seiten hin braucht, deſtilliren laſſen. Dann entſtehen ſicherlich auch die neuen Profeſſoren der Logik, die man braucht,

Digitized by Google

dutzendweise, und sie werden bei guter Besoldung nicht viel Mühe haben, Das zu beweisen, was Jeder für richtig halten muß.

Auf dem Wege äußerlicher Reorganisationen wird aber auch neuerdings schon sichtlich dahin gestrebt, die wissenschaftlichen Institute Frankreichs unter den einen napoleonischen Hut zu bringen. Es ist nämlich zuerst darauf abgesehen, der kaiserlichen Universität eine immer umfassendere und mächtigere Organisation zu geben, durch welche das gesammte Unterrichtswesen Frankreichs seine zwingende und fesselnde Norm erhalten soll. Die Pariser Universität hat an ihrer Spitze ein leitendes Conseil, dessen früher nicht sehr selbständiger Einfluß erst durch das im Jahre 1849 votirte Gesetz zu einer größeren Bedeutung gelangt war, jedoch mit einer theilweisen Umgestaltung seines Charakters, indem auch die Bischöfe bei der Administration Sitz und Stimme erhielten. Das Jahr 1852 führte jedoch bereits, unter dem persönlichen Einfluß Louis Napoleons, die Absetzbarkeit der Conseilmitglieder ein und befestigte dadurch bereits die Uebergriffe des Staats in die Freiheit des Unterrichts auf die ausgiebigste Weise.

Die Pariser Universität hat an sich schon die Bestimmung, die übrigen Unterrichtsanstalten Frankreichs zu überwachen und zu normiren, und die kaiserliche

Digitized by Google

Regierung hat neuerdings dieſen Charakter immer umfaſſender auszubilden geſtrebt. Die kaiſerliche Univerſität, der die politiſchen und intellektuellen Principien des Kaiſerreichs ganz und gar eingeimpft werden ſollen, wird den ganzen Bildungsgeiſt der Nation um ſo mehr beeinfluſſen und lenken können, je allgemeiner die Abhängigkeit wird, in welcher die wiſſenſchaftlichen Inſtitute des Landes zu ihr ſtehen. Einen Augenblick ſoll ſogar daran gedacht worden ſein, das Inſtitut und die Akademie der Univerſität einzuverleiben, um dieſe weltberühmten Anſtalten um ſo bequemer der napoleoniſchen Geiſtesdisciplin unterwerfen zu können. Jedenfalls wird aber bald eine Form gefunden werden, um diejenigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, welche bisher noch einer Autonomie genoſſen, in ein beſtimmtes Abhängigkeitsverhältniß zu der kaiſerlichen Univerſität zu rücken, oder geradezu den Regierungseinfluß an die Stelle der bisherigen Selbſtverwaltung zu ſetzen.

Mit dem Collège de France iſt bereits der Anfang gemacht worden. Dies Collège, welches auf der place Cambrai gelegen iſt, zeichnete ſich ſchon ſeit ſeiner Entſtehung durch die freie Selbſtändigkeit ſeiner Einrichtungen und durch den oppoſitionellen Geiſt ſeiner Lehren, die ſich in früheſter Zeit ſchon gegen das ſcholaſtiſche Weſen der alten Pariſer Uni-

Digitized by Google

versität richteten, aus. Man kann sagen, daß das Collège de France dieser seiner ursprünglichen Richtung gewissermaßen bis auf den heutigen Tag treu geblieben, inwiefern das napoleonische System, besonders in der Person des heutigen Kaisers, selbst für eine Art von Scholastizismus gelten kann, der sich vermißt, Alles zu beweisen, Alles, was er will, in der Nothwendigkeit selbst begründet zu finden, und der mit der Gewaltsamkeit seiner Beweismittel und Scheingründe zuletzt jeden Inhalt inhaltslos zu machen versteht. Die heutigen Professoren des Collège de France, die, wie Ampère und Andere, in die Falten ihrer Vorträge einen oppositionellen Geist gegen den Napoleonismus versteckt, haben darum in dem alten Geist des Collège gekämpft, aber ihre Wirksamkeit scheint bereits der Stellung der ganzen Anstalt gefährlich geworden zu sein.

Aus dem Lager von Châlons erließ der Kaiser plötzlich unter dem 8. October 1857 ein Decret über die Reorganisation des Collège de France, die mehrere wichtige Lebenspuncte dieser Anstalt betraf. Zuerst bestand diese Reorganisation darin, daß die ministerielle Einwirkung an die Stelle der Freiheit und Selbständigkeit gesetzt worden ist, welche die Professoren-Versammlung des Collège de France bisher in einem außerordentlichen Grade besaß, und wo-

Digitized by Google

durch dies Institut eine in der ganzen wissenschaftlichen Welt fast beispiellose Unabhängigkeit behauptete. Während aber der Kaiser durch dies Decret auf der einen Seite den corporativen Freiheitsgeist brechen wollte, gab er sich darin auf der andern Seite wieder einen Anschein von Demokratie, ohne den es einmal in den kaiserlichen Erlassen nicht abgeht. Er bestimmte nämlich zugleich, daß die Unbeweglichkeit aufhören solle, welche bisher zum Besten der außerordentlichen Professoren (professeurs suppléants) an dem Collège gewaltet. Der Kaiser wollte nun das Princip der Bewegung in das Institut hineinleiten. Aber worin bestand dies großmüthige Geschenk? Die Ernennung eines außerordentlichen Professors soll künftig immer nur auf Ein Jahr erfolgen. Dadurch wird allerdings eine größere Beweglichkeit der Lehrkräfte gestiftet und die öffentlichen Lehrstühle müssen zahlreichere Vacanzen darbieten. Aber es werden dadurch nicht blos dem Talent leichtere Aussichten eröffnet, sondern es können auch um so bequemer Regierungs-Creaturen eingeschoben werden, welche den neuen Acker einer napoleonischen Wissenschaft bestellen sollen. Im Allgemeinen aber muß durch dies Verhältniß eine große Unsicherheit entstehn, welche die selbständige Haltung und Entwickelung jedes Lehrers stören wird. —

Digitized by Google

Die neue napoleonische Wissenschaft wird aber ebenso, wie der neue napoleonische Staat, nur aus einer verfälschenden Anwendung der Ideen von 1789 geschöpft werden können. Das Jahr 1789 war ebenso sehr Philosophie als Staatsumwälzung, aber der Kaiser wird sich nicht minder hüten, Professoren der Philosophie von 1789 zu machen, als der Demokratie dieses Datums irgend eine Stelle im Innern des Staatsgebäudes selbst offen zu lassen. Diejenigen Philosophen von 1789, die zugleich als ausgeprägte Republikaner dastehen, dürfen bei den akademischen Vorträgen nur mit der größten Behutsamkeit angeführt werden. Die aus Condorcet hervorgegangene philosophische Schule, obwohl sie die Göttlichkeit des Stoffs zu ihrem System gemacht hat, wird eine streng verfehmte Richtung bleiben, die eben ihres principiellen Republikanismus wegen, den sie in sich schließt, in der neuen Kaiserwissenschaft keine Stelle finden kann. Diese neue Wissenschaft soll zwar auch nur den napoleonischen Machtstoff, der alle Geister zwingt, vergöttlichen helfen, aber nur, indem die Männer der Wissenschaft wieder Sophisten werden, und in der Kaiseridee, die nur der Materialismus der Tyrannei ist, alle andern Ideen geschickt untergehen lassen.

Wenn aber die Ideen von 1789 schon in der

Digitized by Google

Wiſſenſchaft keine Anwendung mehr finden können, ſo liefert dies am meiſten den Beweis, daß ſie auch in der Politik nur ein ſchimmerndes Embleme des heutigen Kaiſerthums ſind, dem ſie als ein äußerliches und gewiſſermaßen mythologiſches Attribut ebenſo beigelegt worden, wie die Thiere den alten Göttern, die damit, ohne daß man zu ſagen wußte warum, den Charakter ihrer Herrlichkeit bezeichneten. Hunde, Löwen, Katzen, Eulen, Sperlinge dienten dazu, um die Erſcheinung des alten Gottes erſt vollſtändig olympiſch zu machen, und in einem andern Sinne kann auch der Kaiſer Napoleon III. die Ideen von 1789 nicht zu ſeinen Füßen und an ſeinem Poſtament hingeſtellt haben.

Die Ideen von 1789 ſind eigentlich in ihrer weſentlichſten Bedeutung die Menſchenrechte ſelbſt, ein Vorſpiel aus Himmel und Hölle, womit das Drama der franzöſiſchen Revolution eröffnet wurde. Die Menſchenrechte waren in ihrer ſchematiſchen Aufſtellung, welche die franzöſiſche Revolution nach der amerikaniſchen Muſterkarte verſuchte, eine Philoſophie der Freiheit und Gleichheit, die zugleich den Anſpruch machte, das Evangelium der Natur zu ſein. Die allgemeine Glückſeligkeit, die Menſchenwürde, das Recht der Gedanken und der Rede, die Gleichheit aller Vorzüge und Anſprüche des Individuums, die

Digitized by Google

Aufhebung aller, den einen zum Vortheil des andern bedrückenden Laſten, bildeten die Hauptmomente in dieſem rührenden und erhebenden Gemälde, welches den Himmel auf Erden verwirklicht zeigen wollte. Die Hölle lag aber darin, daß der Teufel nicht aus dem Spiel bleiben konnte, um durch gewaltſame und dämoniſche Verſuche ein abſtractes Gerippe mit Fleiſch und Blut zu erfüllen.

Konnte aber auch die Revolution nach dieſem Schema nicht mit Erfolg arbeiten, ſondern nur ihren eigenen Untergang daran finden, ſo war mit dieſer Poſition doch ihr ideeller Höhepunct bezeichnet, auf dem ſie als Anwalt für alle Leiden der Menſchheit erſchien. Die Ideen von 1789 waren zugleich die Ehren der franzöſiſchen Revolution, und dieſe Ideen ſind die ſibylliniſchen Bücher geblieben, die das räthſelhafte Weib, wie oft auch damit abgewieſen und verunglückt, von Zeit zu Zeit immer wieder, aber jedesmal zu einem erhöhten Kaufpreis, bei den Machthabern angeboten hat. Es liegen darin die großen und ewigen Probleme, die jeden Denker herausfordern werden, ſo lange es Staat und Geſellſchaft giebt, und ſchon ſich mit ihnen beſchäftigt und an ihnen geblutet zu haben, iſt eine Würde, die den Geiſt eines Volkes erhöht und zugleich ſeinem Herzen Ehre macht.

Digitized by Google

Louis Napoleon hat in den Idees napoléoniennes*) seinen großen Oheim als den Testaments-Vollstrecker der Revolution bezeichnet, und damit auch schon die Ideen von 1789 an dem Steigbügel des triumphirenden Soldaten-Kaisers aufgehangen. Als Ueberwinder der Revolution soll der Empereur zugleich der Erfüller ihrer Ideen sein, denn diesen demokratischen Anstrich hat sich das Kaiserthum stets bewahren wollen, daß es die Revolution nur deshalb geschlossen, weil es ihre wahren und ächten Ideen zu erfüllen gewußt. Der Gewaltstellung, die es einnimmt, zugleich eine ideelle Begründung zu geben, ist ein Stolz des napoleonischen Systems, der nicht zu seinen schlechtesten Eigenschaften gehört. Denn wer sich besser stellt als er ist, hat stets einige Anwartschaft darauf, zu werden, was er scheinen wollte. Louis Napoleon selbst hat sich stets in den liebenswürdigsten Gleichnissen erschöpft, um den Zusammenhang der napoleonischen Dictatur mit der Freiheit auf das Beste ins Licht zu stellen. In seinen Réveries politiques vergleicht er den Despotismus Napoleons, der zur Freiheit geführt habe, mit der eisernen Pflugschaar, welche tiefe Furchen schneidet, und dadurch die Fruchtbarkeit der Felder hervorruft.

*) Oeuvres de Louis Napoléon I. 198.

Digitized by Google

Nur einen einzigen wesentlichen Zusammenhang mit der Freiheit, der von innen heraus kam, können wir dem Napoleonismus zugestehn, und dieser beruhte in seiner Stellung zum Feudalismus. Die Feudalwelt und das napoleonische System konnten sich nicht mehr vereinigen, da das letztere die Berechtigungen seiner eigenen Herrschaft über Frankreich nicht aus dem Territorialbesitz und dem Eigenthum, sondern nur aus der That des freien Individuums hatte schöpfen können. Die Revolution hatte die Menschenrechte vor Allem auch auf den Boden angewandt, den sie für frei erklärte von allen bisherigen Belastungen, wie auch von den ausschließlichen Vorzügen, welche er dem Besitzenden gab. Das napoleonische Kaiserthum war es, welches die Industrie als die eigentlich schöpferische Grundlage des modernen Staats hinstellte und entwickelte. Das berühmte Wort Napoleons I. „die Industrie ist das neue Eigenthum" deutete die ganze politische und sociale Stellung seiner Herrschaft mit der größten Bestimmtheit an. Der Napoleonismus, der durch Ueberwindung der alten aristokratischen und feudalen Gewalten zur Herrschaft gelangte und darin allerdings seine demokratische und revolutionaire Grundnatur behauptete, kann darum auch nur eine Gesellschaft brauchen, die Industrie geworden ist, wie er eine Armee hat, welche der Staat selbst geworden ist.

Digitized by Google

Der Napoleonismus muß darum an der Spitze einer Epoche ſtehn, die in ihrer hiſtoriſchen Entfaltung nur noch induſtriell und militairiſch iſt. Der Induſtrialismus iſt der eigentliche Geiſt des napoleoniſchen Syſtems, und er hat keinen anderen aus ſich zu entwickeln vermocht. Louis Napoleon hat auch dieſe Seite des Syſtems mit der größten Schärfe und bis zu ſeiner äußerſten Spitze herauszuarbeiten gewußt. Er verſtand es, den Induſtriegeiſt der Epoche nicht nur nach allen Richtungen hin zu entfeſſeln, ſondern auch durch die Mobilmachung des kleinen Kapitals bis in die unterſten Schichten der Geſellſchaft, bis in die engſten Kreiſe des Volkslebens, hineinzujagen.

Napoleon I., obwohl antifeudal und induſtriell aus Prinzip, hatte darum doch der Verſuchung nicht widerſtehen können, ſich einen neuen imperialiſtiſchen Adel zu ſchaffen, um dadurch eine brillante Gliederung in den Leib des Kaiſerthums zu bringen. Aber dieſer neue Adel ſollte ſeine Titel nur aus den Verdienſten ſchöpfen, welche er ſich um das Kaiſerthum erworben, und ſo war, im ſtarken Widerſpruch mit den übrigen kaiſerlichen Verfaſſungs-Inſtitutionen, ein napoleoniſcher Adel aufgeblüht, der dem alten, ſchon vor der erſten Revolution ſehr verfallenen und entkräfteten, bald jeden Glanz ſtreitig zu machen anfing. Es wurde damit ein bedeutender Schlag gegen

Digitized by Google

den alten legitimistischen Adel des Faubourg St. Germain geführt, den auch Napoleon III. durch das von ihm im Jahre 1857 projectirte Adelsgesetz sich auf Gnade und Ungnade in seine Hände geliefert sehen wollte.

Der Bürgerkönig Louis Philipp, der für die Herrlichkeit der aristokratischen Titel durchaus keinen Sinn gehabt, hatte den französischen Adel verwildern lassen. Es war ihm lieber gewesen, wenn Jedermann sich aus eigener Machtvollkommenheit den ersten besten Adelstitel beilegte, als wenn er mit der Ertheilung eines Diploms belästigt wurde. Zu einem sonst bei der Orléans-Regierung sehr beliebten Hofmanne, welcher um einen Grafentitel für seinen Sohn anhielt, sagte er mit dem ihm eigenen halb biedermännischen, halb sarkastischen Lächeln: „In der That, ich sehe nicht recht ein, warum er sich nicht selbst den gewünschten Titel beilegt.“ So schossen die Adelstitel in Frankreich bald wie Pilze aus der Erde hervor. Das neue Gesetz, welches Napoleon III. im Jahre 1857 beabsichtigte, sollte den aristokratischen Augiasstall reinigen, indem es von Jedem, der einen Adelstitel führte, die Nachweisung verlangte, durch welches Recht ihm derselbe erworben worden sei. Dabei war es auf eine neue glänzende Befestigung des napoleonischen Adels abgesehn, dessen Diplome

Digitized by Google

sich bei diesen Nachforschungen ohne Zweifel in der besten Ordnung und am rechtskräftigsten geregelt erwiesen haben würden. Es schien aber auch die Absicht, das ganze Heer der Legitimisten von neuem in die Sphäre des napoleonischen Throns zu bannen, denn man weiß, daß die Rechtstitel der alten legitimistischen Adelsfamilien Frankreichs im Sturme der Zeiten fast sämmtlich verloren gegangen sind. Die ganze Familien-Ehre dieser Herren stand mithin auf dem Spiele, und man konnte annehmen, daß sie sich schaarenweise in den napoleonischen Hofdienst gedrängt haben würden, nur um eine schonende Untersuchung ihrer Diplome zu erlangen. Den unter Louis Philipp entstandenen Aventurier-Adel zu entlarven, konnte für Louis Napoleon nur ein geringeres Interesse haben. Die viveurs de Paris sind die guten Freunde des Kaiserreichs, und es kam nicht viel darauf an, ihnen die erborgten Federn wieder von ihrem Hut zu nehmen. Aber den stolzen und starrköpfigen, in ihren Hôtels wie verschanzten Legitimisten zu zeigen, daß es mit ihrem Adel nichts ist, wenn sie ihn nicht an den Stufen des napoleonischen Throns erneuert sehen wollen, das wäre vielleicht schon der Mühe werth gewesen.

Aber Louis Napoleon stand nichtsdestoweniger davon ab, sein Adelsgesetz ins Leben treten zu lassen,

Digitized by Google

und es scheint, daß die Ankündigung desselben in der That nur als Schreckschuß für die Bewohner des Faubourg St. Germain habe dienen sollen. Man war erst der Meinung, daß der Kaiser durch eine nähere Berücksichtigung seiner eigenen Situation davon abgehalten worden sei. Denn eine Revision sämmtlicher Adelstitel im heutigen Kaiserreich hätte in des Empereur nächster Nähe wohl manches Unheil stiften können. Waren denn die Adelstitel seiner genauesten Freunde, wie Graf Morny, Graf Persigny, und noch höher hinauf, schon so stichhaltig, daß sie nicht noch einer nachträglichen Legalisirung bedurft haben würden? Und dergleichen bei dieser Gelegenheit vorzunehmen, würde immerhin mißlich gewesen sein. Daß es dem Kaiser aber nicht fern steht, einst eine wirkliche Reform der französischen Aristokratie vorzunehmen und dabei dem napoleonischen Adel selbst manche verrottete feudale Einrichtung wieder zum Geschenk zu machen, hat sein Dotationsgesetz für Pelissier, den Herzog von Malakoff, bewiesen. Man hat darin zu Gunsten des Helden von Sebastopol eine indirecte Wiedereinführung der Majorate erblicken wollen, welche schon durch die erste Revolution und nicht minder durch den Code Napoléon, wie durch die Gesetzgebung Louis Philipps aufgehoben waren.

Digitized by Google

Es scheint dies ein Fingerzeig zu sein, welcher Ausdehnung die napoleonischen Institutionen überhaupt noch fähig sind, und wie die angebliche demokratische Grundnatur derselben sich leicht und ohne Bedenken mit Allem verträgt, was Umstände und Bedürfnisse erfordern werden. Die Staatsgewalten des Empire, die seine verfassungsmäßige Grundlage bilden sollen, waren schon unter Napoleon I. nur ein magisches Blendwerk gewesen, das der Meister nach Belieben spielen lassen konnte, je nachdem ihm die Lichter und Farben für den Augenblick paßten, oder es ihm auch darauf ankam, eine plötzliche effectvolle Dunkelheit zu verbreiten. Die napoleonische Constitution, die nach Ansicht der Bonapartisten von Louis Napoleon im liberalen Sinne emendirt worden, ist die vollendetste Maschinerie, die nur gedacht werden kann, um den Volkswillen für alle Handlungen des Absolutismns gewissermaßen verantwortlich zu machen, und doch ist diese Maschinerie ein so klapperiges und leicht durchsichtiges Räderwerk, daß nicht einmal die Mühe obzuwalten scheint, ihre Fehler und Lücken auch nur mit einer kleinen Schaamschürze zu bedecken.

Der Ursprung der napoleonischen Institutionen liegt in dem großartigen Verfassungsschema, welches Sieyès, nachdem er die Revolution vom achtzehnten Brumaire

Digitized by Google

durchgesetzt und mit dem General Bonaparte und Roger Ducos provisorisch zum Consul ernannt worden, in seinem philosophischen Kopf ausgebrütet hatte. Eine Staatsverfassung, die durch eine künstliche Stellung der Gewalten zu einander ausgedrückt wird, kann im besten Sinne immer nur ein ideelles Kunstwerk sein, das nach der mehr oder weniger gelungenen Harmonie seiner Theile und nach den absichtsvoll ineinander greifenden Motiven beurtheilt wird. Sieyès, der als scharfsinniger Denker zuerst das Wesen des dritten Standes ergründet und bestimmt hatte, erhielt auch den Auftrag, den Entwurf zu der neuen Constitution zu machen, in welcher die Elemente der Republik und Monarchie zuerst auf der Grundlage der Volksrepräsentation verschmolzen werden sollten. Sieyès war es, der die Gewalten des Corps législatif, des Tribunats, des Staatsraths und des Senats so erfand, daß sie in gewisser Hinsicht ihre Existenz aus dem Volke gewinnen sollten. Sieyès hatte, wie er es selbst nannte, das System der Pyramide im Sinne, welches er in einem fest gegliederten Bau von unten nach oben aufsteigen lassen wollte. In einer dreifachen Destillation des Volkes sollten drei Listen, die listes de notabilité, aufgestellt werden, die in dieser Abstufung dadurch zu Stande kamen, daß die Versammlung eines Arrondissements immer den zehnten

Digitized by Google

Theil ihrer Mitglieder wählte. Auf diese Weise wurde die erste Liste von fünf bis sechsmalhunderttausend Individuen geschaffen, la liste de la notabilité communale, aus welcher die Communalgewalten in ihren sie verschiedenfach vertretenden Beamten genommen werden sollten. Diese fünf bis sechsmalhunderttausend Individuen vereinigten sich ihrerseits wieder zu einer Departements-Versammlung, und schieden in dieser wieder ein Zehntheil von sich durch die Wahl aus, wodurch die zweite Liste, la liste de la notabilité départementale, in einer Anzahl von fünfzig bis sechszig tausend Individuen, gebildet wurde. Aus dieser Liste sollten die Departements-Beamten gewählt werden. Die Bürger der zweiten Liste führten sich durch eine neue Wahl wiederum auf ein Zehntheil zurück, woraus die liste de la notabilité nationale in einer Anzahl von fünf bis sechstausend Individuen entstand, aus welchen die Glieder des legislativen Corps, die höheren Staatsbeamten, Staatsräthe, Minister u. s. w. ernannt werden sollten.*)

Zwischen Sieyès und dem General Bonaparte fanden damals geheimnißvolle und stürmische Berathungen über die auf einem solchen Grunde aufzubauende Verfassung Statt. Diese Berathungen

*) Vgl. Thiers Histoire du Consulat I. 59.

Digitized by Google

nahmen erst die feindseligste Wendung zwischen Beiden, und der Held, der nur seine eigene Größe und Zukunft im Auge hatte, schien sich mit dem Philosophen und Gesetzgeber, der ihm vielleicht heimlich ein Bein stellen wollte, durchaus nicht einigen zu können. Endlich verstand man sich darüber, daß ein gesetzgebender Körper, ein Tribunat, ein Staatsrath und ein Senat die Gliederung der neuen Verfassung bilden sollten. Diese von dem klugen Sieyès erdachten Körper boten in der That die größten Vortheile für einen Zustand dar, der von der Monarchie die von oben herab gestaltende Ordnung, und von der Demokratie die von unten herauf sich begründende Repräsentation des Volkswillens empfangen wollte.

Merkwürdig war, daß der Hauptkörper dieser Verfassung, das corps législatif, von vorn herein zur Rolle des Stummen verurtheilt wurde. Er discutirte die Gesetze nicht, sondern er hatte sie nur schweigend anzunehmen und zu verwerfen. Ein anderer ganz eigenthümlicher Körper, das Tribunat genannt, durfte eine öffentliche Debatte über die ihm zugegangenen Gesetzentwürfe unternehmen. Dann vereinigten sich drei aus seiner Mitte, mit drei Mitgliedern des Staatsraths, um dem legislativen Körper in Form einer Debatte vorzutragen, was im Schooße des Tribunats über das vorliegende Gesetz

beſchloſſen worden war. Der geſetzgebende Körper entſchied oder verwarf dann, und er konnte ſelbſt zum Geſetz erheben, was von dem Tribunat abgelehnt worden war. Dem Gouvernement zur Seite ſtand der Staatsrath, welcher die Geſetzentwürfe redigirte und an den legislativen Körper brachte. An der Spitze aller dieſer Gewalten aber ſtand der Senat, der zwar keinen Antheil an dem Werk der Geſetzgebung ſelbſt hatte, aber die Macht beſaß, jedes Geſetz oder jede Regierungshandlung, die er für „unconſtitutionell" erklären zu müſſen glaubte, durch ſeinen Spruch zu caſſiren. Er nannte ſich deshalb auch Sénat conservateur, und in ſeinen Händen lag die ganze Schöpfungsgeſchichte dieſer Gewalten, die er damit begann, daß er zuerſt ſich ſelbſt beim Schopf nahm, um ſich zu erzeugen, indem er ſeine eigenen Mitglieder aus der Liſte der notabilité nationale ernannte. Es fand dabei die in jeder Geneſis unvermeidliche Verlegenheit Statt, daß Gott ſchon anderweitig vorhanden geweſen ſein muß, ehe er ſich ſelbſt erzeugen konnte, und dann auch die übrige Welt mit allen ihren Elementen. In dieſer Verlegenheit half man ſich damals in Frankreich durch die Auskunft, daß man Herrn Sieyès durch einen beſondern Artikel der Conſtitution beauftragte, aus ſeiner eigenen Machtvollkommenheit die Majorität

Digitized by Google

des Senats zu ernennen. Nun konnte der Senat, da ihm in dieser Majorität erst sein Erzeugungsglied gegeben worden, sich selbst mit Leichtigkeit fertig erzeugen. Dann, nachdem er selbst vollständig war, bildete er nach den Bestimmungen der Verfassung den gesetzgebenden Körper und das Tribunat, die aus der Wahlliste der notabilité nationale zu ernennen waren. Der Staatsrath, der einen Theil der Executiv-Gewalt selbst ausmachte, erhielt auch von dieser seine Ernennung.

Die Gestaltung dieser Executiv-Gewalt war es aber gerade, welche zuerst den feindlichen Zusammenstoß zwischen Bonaparte und Sieyès hervorgerufen hatte. Sieyès war in seinem Verfassungs-Project auf den wunderbaren, aber jedenfalls sehr fein berechneten Einfall gekommen, an die Spitze dieses neuen Staats eine Figur zu rufen, von der man bis dahin in der Geschichte noch keine Vorstellung gehabt hatte. Diese Figur nannte er den Groß-Wähler (le Grand-Electeur), und er wollte ihn mit einer Pracht der Existenz und mit einer Gewalt ausgestattet sehn, die den General Bonaparte, der natürlich etwas ganz Anderes beabsichtigte, zu einem förmlichen Wuthausbruch trieben. Die Idee des Groß-Wählers war eine höchst diabolische, und Sieyès konnte sie in seinem verschlossenen Tiefsinne nur ausgegrübelt haben,

Digitized by Google

um damit jedes persönliche Machtgelüste an der Spitze der neuen Demokratie zu brechen. Der Groß-Wähler sollte an der Spitze der Executiv-Gewalt stehn, und er führte deshalb diesen Namen, weil er die beiden höheren Ausführungs-Organe des Staats, nämlich den Consul des Friedens und den Consul des Krieges, zu erwählen hatte, welches seine einzige Function war, zu welcher er gebraucht werden sollte. Dieser Groß-Wähler sollte aber zugleich die ganze Republik nach außen hin repräsentiren, und Sieyès schlug darum vor, die ganze Existenz dieses Mannes in einen magischen Glanz zu hüllen, und ihn mit einer Pracht ohne Gleichen auszustatten. Da er, gleich der Königin im Bienenstock, gewissermaßen nur das erzeugende und befruchtende Princip der ganzen Staatsgewalt war, und sonst gar nichts zu thun hatte, so sollte er auch wie der Dalai-Lama der Republik nur in Pracht und Wohlleben gebettet werden. Im Sommer sollte er in Versailles, und im Winter in den Tuilerien wohnen, und Sieyès wollte ihm außerdem ein Gehalt von sechs Millionen Francs und eine Leibgarde von dreitausend Mann zugesichert wissen. Aber so bewundernswürdig schloß das ganze System, welches Sieyès sich erdacht, ineinander, daß er auch ein Mittel darin fand, den Groß-Wähler, sobald es wünschenswerth schien, wie-

Digitized by Google

der verſchwinden zu laſſen. Der Groß-Wähler ſollte vom Senat gewählt werden, aber er konnte durch denſelben auch wieder ſeine Abberufung empfangen, indem er es ſich gefallen laſſen mußte, eines Tages zum Senator wider Willen gemacht zu werden. Sieyès nannte dies den Groß-Wähler durch den Senat abſorbiren, und dieſe Gefahr hinderte den General Bonaparte am meiſten, ſich mit dieſer Figur zu befreunden, die außerdem allen ſeinen längſt gefaßten Plänen auf eine unheimliche Weiſe im Wege ſtand.

Denn es fragte ſich, wer Groß-Wähler werden ſollte, wenn nicht Bonaparte ſelbſt? Damit war aber ſeine ganze Laufbahn, die ſchon unaufhaltſam zum Kaiſerthum hinanſtieg, in einer ans Ridicule ſtreifenden Weiſe verriegelt, denn war auch der Groß-Wähler faſt dazu angethan, den Monarchen Frankreichs vorzuſtellen, ſo konnte er doch von dieſem Platz aus eines Tages wieder in den Senat hinein abſorbirt werden, und dann mußte Bonaparte entweder wieder von vorn anfangen oder er mußte ſich auf's Ohr legen und ſeinen Kaiſertraum ausſchlafen. Wäre Bonaparte damals in die Falle des Groß-Wählers gegangen, ſo würde Frankreich vielleicht das napoleoniſche Kaiſerthum nicht über ſeinem Haupte geſehen haben.

In der That war der Groß-Wähler die maliziöſeſte Erfindung, die gemacht werden konnte, um

Digitized by Google

den künftigen Kaiſer unmöglich zu machen. Das myſtiſche Ei des Grand-Electeur war nicht das Ei der Cäſaren, und Napoleon konnte und wollte aus dieſem Ei nicht auskriechen. Sein Widerſtand gegen den Groß-Wähler war ſo leidenſchaftlich und heftig, und wurde zugleich mit ſo ſtarkem Hohn und Spott von ihm geführt, daß Sieyès ſich entſchloß, ſeine Figur fallen zu laſſen. An ihre Stelle trat die Figur des Erſten Conſuls, die den Imperator ſchon unabweislich in ſich trug, und der die von Sieyès erfundenen Inſtitutionen des legislativen Corps, des Tribunats, des Senats und des Staatsraths als ein bequemes Machtgeſtell unterbreitet wurden. So war die Verfaſſung des Jahres VIII (1799) entſtanden, deren Abſchluß damals um ſo mehr Beifall fand, als die beſtändigen Verfaſſungs-Machereien der Revolutionsjahre großen Ueberdruß erregt, und man ſich freute, gegen dieſelben einen feſten Damm erreicht zu haben. Es war dies derſelbe Moment, der, nach den ermüdenden und blutausſaugenden Quälereien der conſtitutionellen Debatte unter Louis Philipp, im Jahre 1852 einen ſo günſtigen Eindruck für die von Louis Napoleon gegebene Verfaſſung der franzöſiſchen Republik erregte, aus welcher die heutige Kaiſer-Verfaſſung ſich nur mit einem geſchickten Volteſchlag, der blos den Titel des Präſidenten in den des Kaiſers abänderte, ent-

Digitized by Google

puppte. So begründete sich auch das Kaiserthum Napoleons I. auf dieselben Verfassungs-Elemente, welche das Fußgestell des ersten und dann des lebenslänglichen Consuls geworden waren, und nur das Tribunat und die listes de notabilité wurden in den kaiserlichen Institutionen über Bord geworfen, indem schon beim Antritt des lebenslänglichen Consulats aus dem Tribunat nur eine Section des Staatsraths und aus den listes de notabilité die lebenslänglichen Wahl-Collegien gemacht worden.

Die Verfassung Louis Napoleons vom 14. Januar 1852 erhielt nur durch ein Senats-Consult diejenigen formellen Abänderungen, welche der Uebergang in die Kaiserwürde nöthig machte. Sonst ist diese republikanisch-kaiserliche Verfassung der Consulats-Verfassung vom Jahre VIII. (mit den nachträglich in dieselbe hineingebrachten Abänderungen) ganz genau nachgebildet worden. In gewissem Betracht wird man auch allerdings sagen können, daß Louis Napoleon, obwohl durchaus im Schema der kaiserlichen Institutionen arbeitend, doch den Schein der freien Bewegung in denselben noch zu erhöhen gewußt habe. Er brachte einige neue Klappen und Luftlöcher an dem kaiserlichen Verfassungswesen an, wodurch der Automat, ohne der sein Uhrwerk aufziehenden Hand des Herrn ungetreu zu werden, sich

Digitized by Google

eines fast selbständigen Lebens zu erfreuen schien. Dieser Automat sollte seine Partie Schach mit dem Kaiser so täuschend spielen, daß, indem Zug für Zug sich regelrecht folgten und sogar mit aller Hitze des Gefechts sich gegenüber traten, doch keine vorherige Abkartung möglich schien. Der Neffe löste darum dem gesetzgebenden Körper die Zunge, die unter dem Oheim stumm geblieben war, und gab ihm das Recht der eigenen Discussion der Gesetz- und Steuer-Vorschläge zurück. Außerdem ließ er, in Anwendung des allgemeinen Stimmrechts, diesen Verfassungs-Körper ohne Listen und Scrutinium aus einer Wahl hervorgehn, welche zur Grundlage die Bevölkerung hatte, und wodurch auf 35,000 Wähler ein Deputirter zum Corps législatif gerechnet wurde. Der Senat besteht aus den Cardinälen, den Marschällen, den Admirälen und aus denjenigen Herren, welche der Kaiser zu der Senatoren-Würde zu ernennen für angemessen hält. Die Senatoren besitzen ihre Würde lebenslänglich, und üben als Wächter der Fundamental-Verträge und der öffentlichen Freiheiten fast dieselben Befugnisse aus, welche ihnen in der altnapoleonischen Verfassung zugewiesen waren. Nur die 30,000 Francs jährlich, welche der Kaiser als lebenslängliche Dotation seinen Senatoren zugewiesen, sind ein neues und starkes Gewürz, um die Ergebenheit und Treue

Digitized by Google

des Senats recht schmackhaft werden zu lassen, denn der Senat kann heut Alles regeln, „was nicht durch die Verfassung vorgesehen und was zu ihrem Gange für nöthig gehalten wird," wie er auch alle ihm von der Regierung als verfassungswidrig überwiesenen Handlungen „für nichtig" erklären kann. Der Senat ist daher das am meisten praktische Werkzeug der Reaction in den Händen der heutigen kaiserlichen Gewalt geworden. Der Staatsrath dagegen, mit seinen sehr hoch besoldeten Mitgliedern, ist kaum noch ein Verfassungskörper zu nennen, da er nur ein die Person des Kaisers am nächsten umgebender Kabinetsrath geworden ist, der mit der Verfassung keinen anderen Zusammenhang hat, als daß in seinem Schooß die Gesetzentwürfe redigirt werden und die geheime Werkstatt aller Verwaltungs-Angelegenheiten aufgeschlagen ist.

Es ist aber dafür gesorgt, daß der Willen des Kaisers in allen Verfassungs-Organen, wie sie auch genannt und gestellt sein mögen, unwiderstehlich arbeitet. Das Corps législatif, obwohl mit dem Recht der freien Discussion begabt, hat doch noch nie eine Ausnahme davon gemacht; es nimmt nur an, was der Kaiser angenommen sehen will, und schlägt nicht ab, was der Kaiser nicht abgeschlagen sehen will. Dazu gehört freilich auch ein Präsident des gesetz-

Digitized by Google

gebenden Körpers, wie es Graf Morny ist, der schon in der Deputirten-Kammer Louis Philipps, in der er im Jahre 1842 Abgeordneter war, alle Ränke und Pfiffe des parlamentarischen Wesens kennen gelernt und sich darin zum Meister aller Staatsumtriebe geweiht hatte. Da constitutionelle Verfassungen oft nur ein Complot gegen das Volk sind, so gehören zur geschickten Führung einer solchen Maschine, statt der staatsmännischen Talente, nur gewiegte Intriguanten, die außerdem das Geschäft mit einem gewissen Anstrich von Bonhommie zu betreiben verstehn. Morny verbindet mit dieser Bonhommie noch eine durchaus chevalereske Natur, die seinen Operationen, sei es an der Börse und in der Industrie, sei es bei der Gängelung der Herrn vom Corps législatif und bei den Wahl-Umtrieben, noch immer eine gewisse Grazie verliehen hat.

Louis Napoleon soll früher eine schwer zu bewältigende Abneigung gegen seinen Stiefbruder besessen haben, der ihm besonders wegen seines früheren Verhältnisses mit den Orléans widerstrebend war. Graf Morny war in der That der vertraute Freund des Herzogs von Orléans gewesen, und hatte alle Aussicht, auch unter den Orléans Minister zu werden, wenn die Herrschaft derselben sich behauptet hätte. Louis Napoleon vergab seinem Stiefbruder dies Ver-

Digitized by Google

hältniß erſt nach dem Staatsſtreich von 1852, bei dem ihm Graf Morny eine ſo außerordentliche und wirkſame Unterſtützung leiſtete, daß Louis Napoleon, erſtaunt über dieſe Kühnheit und Verſchlagenheit ſeines Halbbruders, einſehen mußte, welchen Werth es hat, in der Schule der Orléans gebildet worden zu ſein. Morny gehört zu den am meiſten charakteriſtiſchen Figuren auf dem Boden der napoleoniſchen Politik, und die Männer dieſer Epoche können in ihm nur ihren am ausdrucksvollſten herausgearbeiteten Typus erkennen. Politik und Börſenſpeculation, Regierungswechſel und Agioberechnung verbanden ſich bei ihm zu einem und demſelben Syſtem, und wenn er an der Börſe bei einer allgemeinen Baiſſe kaufen ließ, konnte man darauf rechnen, daß auch alle politiſchen Chancen glücken und die Courſe binnen Kurzem wieder in die Höhe gehen würden. So ließ er am 1. December 1852 alle Papiere, die nur irgend zu bekommen waren, an der Pariſer Börſe aufkaufen. Wäre der Staatsſtreich nicht gelungen, ſo hätte er ſich doch nur eine Kugel durch den Kopf ſchießen können, und in dieſer Lage war er ohnehin, da er in dieſem Augenblick gerade ein gänzlich ruinirter Mann war, und in ſeinen bisherigen Speculationen Alles, was er bisher beſaß, eingebüßt hatte. Aber jetzt, da Alles gelang, mußte ihm mit dem Reichthum auch

Digitized by Google

die Macht zufallen, denn ein Miniſter-Portefeuille und die höchſten Würden des neuen Kaiſerthums konnten ihm nicht ausbleiben. Die außerordentlichſten Dienſte aber leiſtete er bei der Entſtehung wie bei den erſten Einrichtungen des neuen Kaiſerthums durch ſeine beiſpielloſe Virtuoſität in den Wahl-Umtrieben. Seiner Meiſterhand war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß die 7,824,189 Stimmen für das Kaiſerthum von den Bäumen geſchüttelt wurden. Graf Morny war zu ſehr ein Mann des Agio und der Induſtrie (denn in der Auvergne hatte er ſich früher auch mit der Runkelrübenzucker-Fabrication befaßt), als daß er es nicht hätte verſtehen ſollen, die induſtrielle Speculation auch auf die Bereitung der Volksſtimmen anzuwenden. Sein eigenes Leben hatte ihn darauf hingewieſen, daß man ſich Alles kaufen kann; hatte man ihm doch ſelbſt für 800,000 Francs einen Vater gekauft, wofür er von dem Grafen Morny adoptirt worden war. Die Politik des Agio ſchien aber doch den Grafen Morny zuletzt in ſo tolle Wirbel hinabzuziehn, daß ſich der Kaiſer ſelbſt dadurch compromittirt fühlte, und dieſe Chance brachte dem Grafen Morny wieder die Entfernung auf den Geſandtſchaftspoſten in St. Petersburg ein, wo das neue Terrain auch wieder zu induſtriellen Geſchäften mancher Art von ihm benutzt werden konnte. Die ruſ-

Digitized by Google

ſiſch-franzöſiſche Allianz wurde dabei von ihm durch einige Taktloſigkeiten eingeleitet, die vielleicht zweckdienlicher für die Abſichten des Kaiſers Louis Napoleon waren, als die berechnetſten Operationen. Denn es bedarf einer gewiſſen Naivetät, um eine Sache auf's Tapet zu bringen, für die ſich noch Niemand verpflichten will, und die man nur einſtweilen betaſten möchte, um ſie ſpäter beurtheilen zu können. Von dieſem Geſandtſchaftspoſten kehrte Morny wieder nach Paris zurück, um den Präſidentenſtuhl des Corps législatif einzunehmen. Von ihm ſoll die Idee ausgegangen ſein, für die Mitglieder des geſetzgebenden Körpers eine ſilberne Medaille prägen zu laſſen, die auf der einen Seite das Bruſtbild Louis Napoleons, auf der andern Seite den Namen des Volksvertreters, der ſie erhalten ſoll, von einem Eichenkranze umgeben, zeigt. Es erhält dieſe Medaille, die für jede Legislaturperiode neu geprägt wird, zwar jedes Mitglied ohne Unterſchied, denn dieſes Ehrenzeichen ſoll dazu beſtimmt ſein, dem Träger deſſelben nicht nur die perſönliche Unantaſtbarkeit allen Gerichten gegenüber, ſondern auch den ungehinderten Zutritt bei allen öffentlichen Ereigniſſen und Sehenswürdigkeiten zu verbürgen. Eine Medaille iſt für viele Leute immer eine Medaille, und ſie wärmt einſt-

Digitized by Google

weilen die Stelle auf der Bruſt, auf welcher ſpäter einmal das Kreuz der Ehrenlegion erſcheinen kann.

Das Palais du corps législativ, in der wunderbar ſchönen Lage am Quai d'Orſay, wo die Herrlichkeiten und Fernſichten des Concorde-Platzes den Blick auf eine magiſche Weiſe verlocken, dient auch dem geſetzgebenden Körper Louis Napoleons zu ſeinen Sitzungen, ſowie früher Napoleon I. dieſen Verfaſſungskörper in denſelben Räumen einlogirt hatte. Es iſt dies das ſchöne Palais Bourbon, in dem wir uns zugleich auf der Schädelſtätte des franzöſiſchen Conſtitutionalismus befinden. Die in der Nähe ſich vorbeiziehende Rue Caſimir Perier erinnert uns an den großen Märtyrer der conſtitutionellen Epoche Frankreichs, der ſich in dieſem Palais an den vergifteten Dolchſpitzen der parlamentariſchen Debatte ſeinen Tod holte. So ſchlimm, wie in der damaligen Deputirtenkammer Louis Philipps, geht es in dem heutigen Corps législativ nicht her. Heut becomplimentirt man ſich dort nur mit der Gewalt, indem man Geſetze macht. Die Gottheit des Geſetzes aber hat jetzt außerhalb des Hauſes und auf der Straße, auf einem dem Palais nahegelegenen Platz, ein prächtiges Monument erhalten. Man erblickt dort die Statue des Geſetzes mit der Geſetztafel und dem napoleoniſchen Adler, welche mit einer inſchrift-

Digitized by Google

lichen Hinweisung auf die glückliche Regierung Napoleons III. von dem Minister des kaiserlichen Hauses errichtet worden.

Von den Ideen von 1789 ist auch im Corps législatif nur bei gewissen feierlichen Ceremonien die Rede, wo Excellenz von Morny es für seine Schuldigkeit erachtet, diesen vorschriftsmäßigen bunten Faden durch seine Anrede an die Versammlung zu ziehn. Die altnapoleonische Verfassung entschlug sich noch ganz dieses ideellen Ballastes, den aber Louis Napoleon schon in seinen „Politischen Träumereien" als die nothwendige Unterlage des republikanischen Kaiserthums, wie er es damals in seinen Gedanken aufbaute, bezeichnete. Die Constitution, welche Louis Napoleon damals träumte*), begann mit einer ausführlichen Declaration der Menschenrechte, welche X. (der damals noch unausgefüllte Name des neuen und ächten Souverains der Franzosen) der sich „durch den Willen des Volkes Kaiser der französischen Republik" nannte, an die Spitze des Verfassungsgebäudes der Zukunft stellte. Diese Verfassungs-Vision Louis Napoleons, welche er im Jahre 1832 während seines Aufenthaltes in der Schweiz gehabt, zeigte, daß

*) Oeuvres de Louis Napoléon T. I. „Rêveries politiques" p. 83.

Digitized by Google

ursprünglich etwas von dem Geist Montesquieu's und Rousseau's in ihm lag. In diesem Sinne erklärte er auch die Menschenrechte für den fundamentalen Boden von Staat und Gesellschaft.

Die Gleichheit aller Menschen durch die Natur und vor dem Gesetz, die Freiheit des Eigenthums, der Arbeit, der Gedanken, der Person durchwirkten diesen Boden der geträumten Kaiser-Republik in seinen innersten Tiefen. Auch die Volks-Souverainetät, „die eine, untheilbare, unveränderliche und unverjährbare", wurde als Hauptgrundstein eingefügt, und selbst kein Bedenken getragen, unter die Menschenrechte auch das jederzeit bestehende Recht des Volkes zur Revision, Abänderung und Umgestaltung seiner Verfassung aufzunehmen. Louis Napoleon fügte damals noch das durchaus naturrechtliche Motiv hinzu: „Daß eine Generation nicht im Stande sein könne, seinen Gesetzen auch die künftigen Generationen zu unterwerfen." Die Person des Kaisers bezeichnete er neben dem gesetzgebenden Körper nur als einen Repräsentanten der Nation. Er erklärte den Kaiser für unverletzlich, aber nur insoweit, als er selbst seine Eide halte. Es ist interessant, daß Louis Napoleon diesen Verfassungs-Entwurf auch Chateaubriand, der sich damals in der Schweiz aufhielt, zur Begutachtung mittheilte. Dem Großmeister

Digitized by Google

des französischen Legitimismus, der leicht von jeder geistreichen Phantasie eingenommen wurde, soll Manches daran gefallen haben, denn der über eine Republik freier Menschen gebreitete Purpur des Kaiser-Mantels mußte selbst auf ihn, der nur die von Gott gegebene Monarchie wollte, noch eine Art von Zauber ausüben. Es soll eine förmliche Verhandlung zwischen Chateaubriand und Louis Napoleon über diese Constitution stattgefunden haben. Doch sprach Chateaubriand den Wunsch aus, daß überall statt des Wortes: „Volk" lieber „Nation" gesetzt werden möchte, was gewöhnlich eine Auskunft Derjenigen ist, welchen der Volksbegriff als solcher in seiner Nacktheit allzu bedenklich erscheint, und die in dem weitbauschigeren Begriff der Nation noch einen guten Versteck für Manches glauben, was ihnen jederzeit wünschenswerth ist.*)

Die Verfassung vom 14. Januar 1852 erklärte gleich im 1. Artikel ihres 1. Titels: „Die Verfassung erkennt an, bestätigt und verbürgt die im Jahre 1789 proclamirten großen Grundsätze, welche die Grundlage des öffentlichen Rechts der Franzosen sind."

Ob diese „großen Grundsätze von 1789" noch

*) Oeuvres de Louis Napoléon I. 67.

lange zu dem statutenmäßigen Schwindel des Kaiserreichs gehören werden? Der bonapartistische Komödiendichter Emil Augier, der kürzlich auf dem Odéon sein neues Stück: „la jeunesse“ aufführen ließ, wußte darin noch durch eine Anspielung auf die Wohlthaten der Principien von 1789 einen stürmischen Theater-Applaus hervorzurufen. Aber man weiß nicht mehr recht, wer diese Klatscher noch sind. Man fängt an, diejenigen, welche sich so laut für die Principien von 1789 erklären, bereits für heimliche Polizei-Agenten anzusehen. Denn ein Anderer, der nicht auf bonapartistischem Standpunct steht, würde es jetzt nicht mehr wagen, so enthusiastisch nach dem revolutionairen Köder des Kaiserthums zu schnappen

Digitized by Google

V.

Eine neue Epoche im Kaiserreich.

Das Granaten-Attentat, welches am 14. Januar zwischen der Ecke der Rue Lepelletier und der großen Oper gegen den Kaiser Napoleon III. begangen wurde, hat einen erschütternden Wendepunct für die ganze Stellung des Kaisers herbeigeführt. Louis Napoleon ist durch dies furchtbare Mord-Attentat, und wahrscheinlich noch mehr in Folge der Entdeckungen, die er gleichzeitig in den inneren und verborgenen Zuständen Frankreichs gemacht, ganz und gar in die Reaction des nackten Säbels hineingeworfen worden. Die Epoche ist abgelaufen, wo er mit der demokratischen Idee künstelte. Durch dies Ereigniß hat sich seine Natur in ihrem Innersten umgewandelt, und finsterer und rascher als man ihn je gesehen, hastiger und übergangsloser als man es je von ihm erwartet hatte, spielte er den letzten Trumpf des Kaiserthums aus, der an die Stelle aller anderen gesetz-

Digitized by Google

lichen Einrichtungen die militairische Reorganisation des französischen Volkes setzt.

Es liegt in der Art und Weise der napoleonischen Persönlichkeit, sich plötzlich unberechnenbar zu verändern. Die Höllen-Maschine des dritten Nivose, die gegen den ersten Consul ebenfalls auf seinem Wege nach der Oper losbrannte, veränderte sein ganzes Wesen auf Einmal so sichtlich, daß Napoleon von diesem Augenblick an ein anderer Mensch geworden zu sein schien. Zwar traf ihn der Mordanschlag nicht, und Napoleon verdankte sein Leben seinem halbtrunkenen Kutscher, der mit dem Wagen, in welchem der erste Consul mit seinen Generälen und Adjutanten saß, im Galopp durch die enge Straße dahinjagte, welche von dem mit der Höllen-Maschine beladenen Karren gesperrt war. Die gefüllte Tonne spie ihr Eisen und Blei erst hinterher aus, nachdem Napoleon schon vorübergefahren war, und tödtete und verwundete nur eine Menge unschuldiger Personen auf der Straße oder erschütterte die umherliegenden Häuser und Fenster, wie es auch bei den gegen Louis Napoleon geschleuderten Bomben am 14. Januar der Fall war.

Das Ereigniß mit der Höllenmaschine am dritten Nivose wandelte zuerst die Individualität Napoleons in einen anderen, ganz verschieden sich darstellenden Charakter um. Napoleon hatte bis dahin sich bemüht,

Digitized by Google

dem französischen Volke als Franzose zu erscheinen. Er hatte auch eine individuelle Uebereinstimmung mit der Nationalität, die er beherrschen wollte, erstrebt, und sich darum gewisse elastische und gefallsame Manieren des französischen Charakters angeeignet, die ihn nicht übel zu kleiden anfingen. Das Haus, das er führte, war gastfrei und gesellig gewesen, er verkehrte ohne jede schwierige Etiquette mit Gelehrten, Künstlern und andern ausgezeichneten Männern, die an seiner Tafel täglichen Zutritt hatten, und es schien einen Augenblick lang, als wenn der Hof des ersten Consuls auch den Musen und Wissenschaften Alles zu ersetzen vermöchte, was sie nach dem Sturz der alten Hofwirthschaft Frankreichs verloren hatten. Das Attentat machte ihn zu einem erklärten Gegner der französischen Nationalität, zu einem Feind der Franzosen im eigentlichsten Sinne des Wortes, und er selbst warf die französisch nationale Maske, die er bis dahin getragen, mit einem Alle bestürzenden Ungestüm ab. Das italienische Geschlecht bemächtigte sich jetzt wieder der ganzen Natur Napoleons, und die Franzosen erkannten den Fremden, der nicht von ihrer Art war, der ihnen aber bereits mit unentrinnbarer Gewalt den Fuß auf den Nacken gesetzt hatte.

Dies Attentat vom dritten Nivose, welchem der Hauptwendepunct in dem Herrscher-Charakter Napo-

Digitized by Google

leons zugeschrieben werden kann, war italienischen Ursprungs, obwohl die desselben angeklagten Italiener niemals gesetzlich überführt worden sind. Auch das Raketen-Attentat gegen Louis Napoleon, an dessen Spitze die Italiener Orsini und Pierri gestanden, mischte seinen italienischen Ursprung ohne Zweifel mit den in der französischen Hauptstadt selbst verzweigten Elementen, die, wenn man den ganzen Umfang dieser Betheiligung auch so lange als möglich verheimlichen wird, jedenfalls sehr stark und sehr nachhaltig dabei im Spiele waren. Daß die italienische Conspiration dabei zum Ausführungs-Werkzeug gestempelt wurde, lag in der ganzen Situation. Der Name des Grafen Orsini bezeichnet mehr, als irgend ein anderer Name der heutigen italienischen Flüchtlinge, den offen gebliebenen Krater der italienischen Revolution, der am allerwenigsten durch die französischen Bajonnette hat geschlossen werden können. Die italienische und die französische Revolution haben sich aber schon seit längerer Zeit zu einer solidarischen Sache zusammengestellt, die sich mit ihren innersten Fäden berührt, und bei der es auf die Gleichzeitigkeit und Folgerichtigkeit der ersten Ereignisse abgesehen ist. Dadurch ist das Attentat in seiner mordschwangeren scheußlichen Gestalt auf den französischen Boden geschoben worden, um die revo-

Digitized by Google

lutionaire Initiative Frankreichs, welche sonst durch die ewig wühlenden Parteien gehandhabt wurde, jetzt in den Alles entscheidenden Anschlag auf eine einzelne Person zu verlegen. Aus der Unterdrückung der politischen Parteien in Frankreich ist das sinistre Gorgonenhaupt des Attentats hervorgewachsen. Die freie und öffentliche Entwicklung der Parteien hatte in einem Lande wie Frankreich viel Gutes gehabt. Es wurden dadurch die Schlacken ausgeworfen, die, im Innern stecken bleibend, und sich auf die Lebensorgane werfend, leichter als jede offene Bewegung die Existenz eines Staats gefährden können. Wo aber die Parteien durch das Attentat abgewechselt worden, ist nur noch die Verzweiflung als Factor der Bewegung übrig geblieben.

Daß das Attentat vom 14. Januar in Paris nicht isolirt dastand, sondern auch in der Bevölkerung nach verschiedenen Seiten hin wurzelte, haben die zahlreichen, gegen dreihundert Personen betroffenen Verhaftungen bewiesen, mit welchen unmittelbar nach diesem Ereigniß in den Volksvierteln von Paris zugegriffen wurde. Die Bestürzung der Regierung selbst war bei dieser Gelegenheit nicht minder groß, als die der aufgescheuchten Bevölkerung. In vielen Kreisen von Paris hatte man bereits verlernt, an die Möglichkeit neuer revolutionairer Ereignisse zu glau-

Digitized by Google

ben. Selbſt von der geheimen Geſellſchaft der Marianne, die ſich bis dahin noch als rother Faden durch die Zuſtände des Kaiſerreichs gezogen, war es in der letzten Zeit ganz ſtill geworden, und die Pariſer Polizei ſchien den ewigen Frieden zu träumen, den Louis Napoleon als den eigentlichen Begriff des Kaiſerthums offenbart hatte.

Mitten in dieſen ſtillſten Moment des Kaiſerreichs fiel der Mordanſchlag gegen den Kaiſer und die Kaiſerin beim Opernhauſe, unter Anwendung einer ganz neuen und erfinderiſchen Compoſition, wie ſie zu Wurfgeſchoſſen dieſer Art noch nicht benutzt worden war. Man war bis dahin der Meinung geweſen, daß Louis Napoleon eine ſehr gute und wachſame Polizei organiſirt hatte, welche der altnapoleoniſchen Polizei mindeſtens ebenbürtig war und wie dieſe das Gras wachſen hören konnte, wo überhaupt noch dergleichen im Kaiſerreiche wuchs. Aber die Polizei Louis Napoleons, ſo ſehr man ſich auch oft über ihr rigoroſes Weſen und ihre beläſtigende Geheimthuerei geärgert hatte, war, wie ſich jetzt gezeigt hat, nur ein Kind an Unſchuld und Einfalt geweſen. Selbſt in jedem kleinen deutſchen Duodez-Staat, wo kaum ſo viel Raum da iſt, um einen verdächtigen Fremden mit einigem Ceremoniell über die Grenze führen zu können, ſpielt heutzutage

Digitized by Google

die polizeiliche Ueberwachung eine weit größere Rolle, als ihr in der letzten Zeit in der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs verstattet schien. Einen Fremden in Paris auszumitteln, hatte oft für Privatpersonen die allergrößten Schwierigkeiten, sogar wenn der Polizei-Präfekt selbst mit aller möglichen Gefälligkeit sich darein mischte. Wir waren selbst Zeuge, wie der Polizeipräfect in allen möglichen Stadtvierteln von Paris herumtelegraphiren ließ, um die Wohnung eines dringend begehrten Fremden in Paris zu ermitteln, aber die amtliche Recherche ergab nur, daß ein Fremder dieses Namens in Paris gar nicht anwesend sei, während eine zufällige Begegnung mit demselben auf dem Boulevard es bald darauf ergab, daß der Freund sich schon seit mehreren Wochen in einem namhaften Hôtel von Paris aufhielt.

Daß aber die zahlreichen Niederlassungen der Italiener der Pariser Polizei in der letzten Zeit nicht aufgefallen waren, mußte jeden Unbefangenen in Verwunderung setzen. Diese Italiener, die größtentheils Emigrirte waren, und an deren Spitze der vor Kurzem gestorbene Manin, der ehemalige Vertheidiger und Dictator Venedigs, gestanden, nahmen eine ziemlich bedeutende Stelle in der französischen Gesellschaft ein. Schon vor Jahren war der Salon der schönen und geistreichen Fürstin von Belgiojoso in Paris der

Digitized by Google

glänzende Mittelpunct der italieniſchen Emigration geworden, die von hier aus ihre Verbindung mit den beſten Kreiſen der Pariſer Geſellſchaft fand. Das unendlich feierliche Leichenbegängniß Manin's, das im Herbſt des Jahres 1857 in Paris ſtattfand, bewies vor Aller Augen und auf allen Straßen, welche Sympathie die italieniſche Nationalität, und zwar heutzutage mehr als je, bei dem franzöſiſchen Volke genießt. Die in Paris lebenden Italiener begannen auch vor einiger Zeit ein eigenes Journal unter dem Titel: Le Courrier Franco-Italien in franzöſiſcher Sprache herauszugeben, das meiſt von italieniſchen Emigranten geſchrieben wurde, und obwohl es nur für Induſtrie, Commerz, Literatur und Theater beſtimmt war, doch einen Vereinigungspunct und eine tägliche Berührung mit dem franzöſiſchen Publikum gewährte. Nach dem Attentat vom 14. Januar ſind alle dieſe Umſtände bedeutender ins Gewicht gefallen, aber die napoleoniſche Polizei ſchien ganz den ſcharfen Geruch verloren zu haben, der ſonſt auch aus unverfänglichen Dingen die wichtigſten Combinationen herauszuwittern verſtanden. Hinterher, wo in Folge des Mordanfalls die grenzenloſeſte Verwirrung und Unſicherheit nach allen Seiten hin entſtand, ging die Polizei mit ebenſo zudringlichen Verdächtigungen darauf los, und ſelbſt die Fürſtin von

Digitized by Google

Belgiojoso wurde genöthigt, eine öffentliche Erklärung darüber abzugeben, daß sie keine Mitwissenschaft um das Attentat der Italiener Orsini und Pierri habe. Graf Orsini soll, bei einer früheren Anwesenheit in Paris, im Salon der Fürstin gesehen worden sein. Vielleicht gehörte er sogar zu ihren Freunden, was bei ihrer bekannten politischen Richtung, aus welcher Christine Trivulce von Belgiojoso niemals ein Hehl gemacht, leicht angenommen werden konnte. Aber die Theilnahme an einem Attentat, das mit seiner scheußlichen Gestalt zugleich die roheste Grausamkeit gegen die schuldlosesten und unbetheiligtsten Menschen verbindet, wäre bei einem so zarten weiblichen Gemüth, wie es die Fürstin Belgiojoso hat, eine psychologische Unmöglichkeit. —

Louis Napoleon hat jetzt auch sein Höllenmaschinen-Attentat gehabt, wie es Napoleon I. hatte, dessen Schicksal auch in den einzelnsten Umständen prototypisch für das Leben des kaiserlichen Neffen sein soll. Es liegt hier aber nicht mehr die geschichtsspielerische Combination der früheren Tage vor, welche mit fatalistischer Sinnigkeit an die Daten und Thatsachen der alten napoleonischen Zeit überall das eigene Schicksal anzuknüpfen suchte. Diesmal macht das Verhängniß selbst bitteren Ernst, und das Attentat vom 14. Januar berührt die Schulter

Digitized by Google

Louis Napoleons als eine Mahnung, die ihn nicht nur in seinem innersten Wesen erschüttert, sondern auch neue Entschlüsse, aber solche, die den vollendeten Umschlag seines bisherigen Systems ankündigen, in ihm hervorgerufen hat. Die Aehnlichkeit, welche dieser epochemachende Mordanfall gegen Napoleon III. mit der Verschwörung gegen das Leben Napoleons I. darbietet, hat allerdings in den Umständen wie in den politischen Folgen etwas unheimlich Ueberraschendes. Nachdem die als Urheber des Mordanschlages angesehenen Italiener Ceracchi und Diana nebst ihren Mitverschworenen Chevalier und Arena zum Tode verurtheilt worden, schritt Napoleon I. sogleich zur Errichtung seiner Special-Gerichtshöfe (Tribunaux speciaux), durch welche die Befugniß festgestellt wurde, eine Menge von angeklagten und verdächtigen Personen vor ein von der Regierung ernanntes Ausnahme-Gericht zu stellen, und sie dabei des Schutzes der bestehenden Gesetze und der Einrichtung der Geschworenen zu berauben. Der muthige Guingené erhob damals im Tribunat, nebst vielen anderen, seine Stimme gegen diese Maaßregel der furchtbarsten Willkür, die auch nur mit einer Majorität von acht Stimmen gegen einundvierzig zum Gesetz erhoben werden konnte.

Damit nicht zufrieden, suchte der erste Consul auch

Digitized by Google

noch eine andere Maaßregel durchzubringen, wonach die Regierung die Macht erhalten sollte, diejenigen Personen, deren Gegenwart sie für unverträglich mit der öffentlichen Sicherheit hielt, aus Paris zu entfernen, die Internirten aber, welche sich von ihrem Verbannungsorte entfernen würden, deportiren zu lassen. Aber die napoleonischen Verfassungskörper, von denen der erste Consul auch in diesem Fall noch einigen Rechtsschimmer erborgen wollte, bestanden damals noch nicht so ausschließlich aus gemietheten Intriguanten, und es machte die größten Schwierigkeiten, aus diesem gegen die ganze republikanische Partei gerichteten Blut-Act ein Gesetz zu erzielen. Diese Maaßregel konnte nur als ein Polizei-Decret durchgesetzt werden, worüber der Senat nur seinen Spruch abzugeben hatte, ob er sie für verfassungswidrig hielt oder nicht. Der Senat, der sich fügsamer erwies als man anfangs erwartet, erklärte aber jetzt mit aller Gefälligkeit, daß er in dem Regierungs-Act vom 14. Nivose (3. Januar 1801) nur eine die Constitution schützende Maaßregel zu erkennen vermöge. Jetzt regnete es aber auf allen Seiten Verfolgungen und Verbannungen, und die Deportation nach Cayenne kam in Schwung, wodurch der für die Gesundheit verderblichste Ort der Welt zum Marter-Aufenthalt für viele freisinnige und redliche Männer

Digitized by Google

Frankreichs bestimmt wurde. Cayenne wurde eine Haupt-Losung des sich emporrichtenden napoleonischen Kaiserthums, und ohne Cayenne, das Niemand besser als Louis Napoleon begriff, würde auch das zweite napoleonische Kaiserthum nicht aufgerichtet worden sein.

Es erschien damals dem ersten Consul vortheilhaft, sich zuerst der Demokraten und Jacobiner im Lande zu entledigen, denn von diesen hatte er beim Anbau der Kaiserherrschaft ohne Zweifel am meisten zu fürchten. Seine Ansicht war daher, ungeachtet des Widerspruchs vieler Männer in seiner Umgebung, von vorn herein dahin gegangen, daß das Attentat mit der Höllen-Maschine nur den Terroristen und Septembriseurs, die aus der Fluth der Revolution noch übrig geblieben waren, verdankt werden könne.

Die zweideutige und verdächtige Rolle, welche damals der Polizeiminister Fouché bei dieser ganzen Angelegenheit spielte, erleichterte dem ersten Consul ohne Zweifel die raffinirte Machination, die er einzig und allein im Sinne hatte. Fouché ist oft für den geheimen Anstifter des Attentats gehalten worden, da man seine frühere Verbindung mit den Jacobinern der Revolution unaufhörlich beargwöhnte, und der Staatsrath Röderer warf ihm damals öffentlich vor daß er durch seine den Terroristen erwiesene Schonung, und durch die Stellung, die er ihnen ertheilt,

sie zu dieser Frevelthat ermuthigt habe. Das räthselhafte persönliche Benehmen Fouché's in Allem, was das Attentat betraf, machte das Urtheil darüber immer zweifelhafter. Jedenfalls verständigte er sich auf dem Wege einer geheimen Berathung mit Bonaparte dahin, daß die Urheberschaft der That einzig und allein den Terroristen zugeschoben werden solle. Dies wurde die Parole, nach welcher die Ausnahme-Gesetze nun in Anwendung gebracht wurden. Von diesem Augenblick an begannen die Klugen im Lande zu glauben, daß die Royalisten und Chouans die eigentliche Triebfeder der Verschwörungen gegen Napoleon gewesen seien, und bald wollte auch die Polizei wissen, daß die hingerichteten Italiener ganz unschuldig gewesen, und daß Georges Cadoudal, der herkulische Chef der Chouans während der französischen Revolution, von England, und unterstützt mit englischem Gelde, herübergekommen sei, um die von ihm entworfene Idee der Höllen-Maschine auszuführen. Man verhörte und guillotinirte Georges Cadoudal, aber es ist immer ein Dunkel darüber geblieben, ob die ihm zur Last gelegte Schuld wirklich bewiesen worden.

Bonaparte hatte jedenfalls den Plan gehabt, erst nach der Deportation der Jacobiner nach Cayenne den Schlag gegen die Royalisten zu führen, obwohl

Digitized by Google

die Hinrichtung Cadoudal's eigentlich die Deportation der Jacobiner Lügen strafen mußte. Aber darauf kam es im napoleonischen System nicht an. In Napoleon erschien der neue Cäsar, den Machiavelli geweissagt und instruirt hat. Der neue Fürst Machiavelli's, der in seiner alleinigen Gewalt die moderne Universalherrschaft begründen wollte, brauchte den Widerspruch mit sich selbst nicht zu scheuen. Es lag auch darin für ihn nur eine Gelegenheit, der Nation die Kraftprobe seines Willens zu geben. Merkwürdig aber ist, daß eine Mitschuld der Verschwörungen gegen Napoleon's Leben schon damals auf England geworfen wurde. Fox hatte zwar bei seiner Anwesenheit in Paris in einer mündlichen Unterredung mit Bonaparte behauptet: „kein Engländer werde sich zur Anstiftung eines Meuchelmordes hergeben", aber damals theilten schwerlich alle englischen Staatsmänner diesen Gedanken, der schon durch den Anhalt, welchen Georges Cadoudal in England gehabt, widerlegt zu werden schien.

Was Louis Napoleon auch jetzt thun mag, es ist jedenfalls der altnapoleonische Weg, auf dem er in dies sein neues Repressiv-Gesetz gedrängt worden, und dies wird ohne Zweifel seinen Familien-Fatalismus auch in dieser Phase seiner Laufbahn beschwichtigen. Rasch ohne Säumen, als ob schon Alles auf dem Spiel

stände, springt er hinaus, mit seinem Gesetz der Verdächtigen in der Hand, und mit der neuen Militair-Organisation, die er schon seit einiger Zeit für eine längst von ihm geahnte Krisis vorbereitet hatte. Die Thronrede, womit er vier Tage nach dem Attentat die Sitzungen des legislativen Körpers eröffnet, und die man an allen Straßenecken von Paris angeschlagen liest, zeigt zuerst aller Welt, was in dem Herzen des Kaisers vorgeht. Ohne Zweifel mit einem bangen Erstaunen erkannte man jetzt zum Erstenmal die ungeheuere Perspective des Attentats. Nachdem der Kaiser mit der künstlichen Ruhe, die ihm immer eigen gewesen, den ersten Theil seiner Rede gehalten und darin mit kurz gedrängten, eilig bezeichnenden Worten die materielle und sachliche Lage auseinandergesetzt, schlug er plötzlich einen ganz neuen und fremden Ton an. Er fragte hastig: „Was ist das Kaiserreich?" Er fragte: „Ist es eine Regierung des Rückschrittes, ein Feind der Aufklärung, welcher es darauf abgesehen hat, die hochherzigen Bestrebungen zu unterdrücken und in der Welt das friedliche Strahlen alles Dessen zu verhindern, was die großen Grundsätze von 1789 Gutes und Bildendes haben?" — „Nein!" fügte der Kaiser mit einer ungewöhnlichen Erhebung seiner Stimme hinzu. „Das Kaiser-

Digitized by Google

reich hat diese Grundsätze an die Spitze seiner Verfassung gestellt!"

Es war bemerkenswerth, daß den Kaiser das machiavellistische Spiel mit den Ideen von 1789 auch in diesem Augenblick, in dem seine eigene Seele ohne Zweifel tief erschüttert sein mußte, nicht verließ. Aber dann ging er, wie man es auch noch niemals von ihm gehört, zu dem Zugeständniß über, daß es im Innern von Frankreich noch Fractionen gäbe, welche hartnäckig die fundamentalen Grundlagen der Regierung verkennen. Er erklärte, daß Gefahr bestehe, er räumte ein, daß das Land von den feindlichen Parteien aufgeregt sei, aber diese Gefahr bestehe nur in dem Mangel an Repressiv-Gesetzen! Zum Schluß drückte sich wieder eine starke persönliche Zuversicht aus, die an den in der Geschichte waltenden Geist der Gerechtigkeit Gottes zu erinnern wagte. Der Kaiser, an den Tod Cäsars und an die Erdolchung Heinrichs IV. erinnernd, erklärte mit dem ihm eigenen träumerischen Tiefsinn, daß die dabei betheiligten Parteien keinen Nutzen aus ihrer Mordthat gezogen hätten. Gott erlaube zuweilen den Tod des Gerechten; er erlaube aber niemals, daß die Sache des Verbrechens siege. Schließlich verkündet der Kaiser mit messianischer Selbstgewißheit, daß Er das Reich sei, denn wenn er am Leben bleibe, so lebe das Kaiserreich mit

Digitized by Google

ihm; wenn er aber unterläge, so würde das Kaiserreich durch seinen Tod sogar noch gekräftigt werden. Denn die Entrüstung des Volkes und des Heeres würde eine neue Stütze für den Thron seines Sohnes sein.

Diese überraschenden Bekenntnisse aus dem Munde des Kaisers selbst waren allein schon geeignet, die Stimmung im Kaiserreich plötzlich auf einen ganz andern Standpunct zu rücken. Man sah eine im Innern und Geheimen fortschleichende Aufregung politischer Parteien bezeichnet, von denen man im Empire längst keinen Begriff mehr gehabt hatte. Und als bestimmten Ausgangspunct dieser neuen Aufregung der Parteien gab Louis Napoleon selbst die letzten Wahlen an, bei denen Männer, welche sich laut als Feinde der „nationalen (kaiserlichen) Institutionen" bekannten, die Wähler durch falsche Versprechungen betrogen, und nachdem sie um ihre Stimme gebuhlt, dieselbe hinterher mit Verachtung weggeworfen hätten. Es kam hier eine ganze Geheimgeschichte in einem Zusammenhang, in dem Alles bereits genau genug ineinandergriff, zu Tage. Viele ruhige, dem Erwerb und der Geldmacherei hingegebene Leute, die sich bereits von dem Gedanken an eine neue Revolution in Frankreich entfremdet hatten, sahen wieder, trotz der breiten Straßen Louis Napoleons, neue Barrikaden

Digitized by Google

in Paris aufſteigen. Dann gab es Geſichter auf den Straßen, mit einem neuen Ausdruck, der lange von denſelben verſchwunden geweſen. Man ſah auch plötzlich wieder ſolche Geſichter, die nur beim Anbruch einer Kriſis auf den Straßen von Paris wieder zum Vorſchein kommen, und über deren räthſelhafte, oft ebenſo flüchtig wieder entſchwundene Exiſtenz man ſchon die verſchiedenſten Grübeleien angeſtellt hat. Es gab plötzlich wieder eine revolutionaire Partei in Paris, welche die Quittung über ihr Daſein in den kaiſerlichen Worten ſelbſt empfangen hatte, welche an allen Straßen-Ecken zu leſen waren. Die Unbefangenſten wußten nicht, ob der Kaiſer mit der ihm ſonſt ſo eigenen providentiellen Klugheit gehandelt? War der Anfang des Endes angebrochen? Und die angekündigten Repreſſiv-Maaßregeln? Sollten ſie ganz Frankreich um ein Attentat treffen, das nur von vier Italienern angeſtiftet war? —

Aber man erfuhr bald, daß es ſich keineswegs bloß um dies Attentat handele, ſondern daß durch die angekündigten Repreſſiv-Maaßregeln plötzlich wieder auf die Revolutionsjahre von 1848 bis 1851 zurückgegriffen werden ſolle. Die Revolution exiſtirte alſo noch im Geheimen weiter, und bedrohte ſelbſt den heutigen Tag, den man unter der Sonne des Kaiſerthums für geborgen und gereinigt gehalten

Digitized by Google

hatte. Der Begriff des Kaiserthums war doch der gewesen, daß es auf den Trümmern der überwundenen Revolution seine Fahne aufgepflanzt hatte. In diesem Sinne hatte man das Empire Napoleons I. verstanden; in diesem Sinne hatte Napoleon III. seine Beglückungstheorie für das Volk und für alle Klassen angekündigt. Schon die Erwartung des neuen Gesetzes lastete wie ein Alp auf der Brust der ganzen Bevölkerung. Der Moniteur enthielt Tag für Tag nichts als die Adressen der verschiedenen Körperschaften des Staats, die, oft mit einem Ausdruck tiefgefühlter Wahrheit, oft auch mit einer sehr geschraubten Schwülstigkeit des Stils, dem Kaiser ihre Entrüstung über die That, und ihre Freude über die Erhaltung seines Lebens aussprachen. Endlich wurde auch der Text des Repressiv-Gesetzes bekannt, welches dem gesetzgebenden Körper vorgelegt worden.

Jetzt konnte man nicht länger zweifeln, daß das Kaiserthum ringsum von inneren Feinden, von gefährlichen Widersachern und Verschwörern umstellt sein müsse, und diese inneren Feinde waren Jedermanns Nachbar, sie konnten, nach der weit zielenden und weit zurückgreifenden Bedeutung des Gesetzes zu schließen, aus jedem Hause zu jeder Stunde hervorbrechen. Man sah jetzt, daß man am Abend des 14. Januar am Rande eines Abgrundes gestanden hatte. Es wogten

Digitized by Google

jetzt immer dunklere Gerüchte empor, und man theilte sich in weiteren Kreisen die Kunde mit, daß die Nacht vom 14. auf den 15. Januar zum Ausbruche zweier Aufstände, theils in der republikanischen, theils in der legitimistischen Richtung bestimmt gewesen sei, und daß die beiden Parteien, nachdem sie einen gemeinschaftlichen Sieg gegen die bestehende Regierung erkämpft, und nachdem die Armee sich ausgesprochen, es sich dann vorbehalten hatten, sich entweder eine der anderen zu unterwerfen oder miteinander um den letzten Sieg zu ringen. Es klang dies wie bekannte Schreckenserinnerungen aus vergangenen Tagen, und das ganze Machtbild der französischen Revolutionskunst schien sich wieder zu enthüllen.

Unmittelbar nach dem Attentat hatte der Abtheilungs-Chef eines Ministeriums zu dem Kaiser gesagt: „Sire, ich bedauere, Ihnen unter den jetzigen Verhältnissen gestehen zu müssen, Ew. Majestät liebt die Freiheit zu sehr!" Danach ist es also das Uebermaaß der im Kaiserreich noch geduldeten Freiheit gewesen, welches die Dämonen der Vergangenheit wieder aufgestachelt, und die bestehenden Zustände von Neuem in Frage gestellt hat! Vielleicht gelingt es jetzt bloß dadurch, daß die kaiserliche Regierung ihren Freiheitseifer mäßigt, die auseinander klaffenden Zustände wieder in ihre Fugen zurückzutreiben. Die

Digitized by Google

Mäßigung des Freiheitseifers wird aber nicht bloß im Herzen, sondern auch durch die Anwendung einer repressiven Straftheorie auf die revolutionairen Leidenschaften des nimmer rastenden Volkes kundgegeben werden müssen. Der Verfassungskörper, durch welche das neue Bändigungsgesetz gehen muß, meint Louis Napoleon zwar sicher sein zu können, und er vertraut denselben sichtlich mehr, als es damals Napoleon I. thun zu können glaubte. Die Sache geht aber auch nicht ganz ohne Schwierigkeiten ab. Schon bei der Redaction des Gesetzes im Staatsrath, obwohl dieser Körper aus Mitgliedern mit 25,000 Francs jährlicher Gage besteht, erhob sich eine oppositionelle Minorität von 24 gegen 28 Stimmen, und das Gesetz konnte darum nur mit einer Mehrheit von 4 Stimmen aus dem Schooße dieses Conseils hervorgehn. Auch beim gesetzgebenden Körper entstanden die lebhaftesten Discussionen, doch wurden nur einige formelle Aenderungen gemacht, und das eiserne Gesetz, das in seiner schreckensvollsten Bedeutung zugleich das „Gesetz der Verdächtigen" genannt wurde, betrat den Boden des Kaiserreichs.

Dies Gesetz bedrohte nicht nur die Verfertiger von Pulver, Höllen-Maschinen, Knallpulver und Bomben, welche damit das Leben des Staats-Oberhaupts bedrohen, zu den schwersten Strafen, sondern

Digitized by Google

es richtete sich auch sofort, mit einer unerhört rückwirkenden Kraft, gegen diejenigen Personen, welche in Folge der Ereignisse vom Juni 1848 und 2. December 1851 verurtheilt oder vertrieben worden waren. Es wird mithin Jeder, der wegen eines in diese Kategorie fallenden Verbrechens oder Vergehens früher verurtheilt gewesen oder auch irgend eine mißliebige Aeußerung gegen die Person des Kaisers gethan, nach erfolgter Strafe noch in Frankreich oder Algerien internirt oder aus dem französischen Reichsgebiete verwiesen werden können. Die peinlichste Unsicherheit aller Zustände und Personen ist dadurch in Familie und Gesellschaft eingedrungen. Man wies sogleich auch auf Männer, wie Thiers und Lamoricière hin, von denen der Letztere erst vor Kurzem durch die Gnade des Kaisers seinem Vaterlande zurückgegeben worden, während die Anführung von Thiers in einer der letzten Thronreden Louis Napoleons geglänzt. Diese Männer, wie viele der ehrenwerthesten Frankreichs, waren jetzt jeden Augenblick wieder einer neuen Aechtung und Deportation ausgesetzt. Nicht minder ängstlich aber war man um Diejenigen, welche sich den letzten Rest des französischen Nationalwesens noch in einer leichtbeweglichen und schwatzhaften Zunge gerettet hatten. In den Clubs und Cercles, die noch polizeilich verstattet

Digitized by Google

waren, hatte man wohl noch manches Wort gesprochen, das, in harmloser Form, doch nicht gerade von der Hand des Inquisitors öffentlich umgedreht werden durfte. Jetzt aber konnte überall, wo noch Menschen zusammen waren, nur eine künstliche Einöde entstehn, und im Hinblick auf die einstige Verheißung, daß das Kaiserthum der Frieden sei, dachte man an die schreckensvollen Worte des Tacitus, die als Inschrift in dem Diadem aller volksfeindlichen Fürsten glänzen: — „eine Einöde schaffen sie um sich her; Frieden nennen sie es!“ (solitudinem faciunt; pacem appellant).

Der eigentliche Gipfel aller Gewaltherrschaft ist der, daß die ganze dem Thron gegenüberstehende Nation nur zu einer Horde von Verdächtigen gemacht wird. Die bleiche Furcht, daß Jeder herausgegriffen und an das Messer geliefert werden könne, ersetzt dann allmälig das Bewußtsein jedes anderen nationalen Verbandes. Durch diese Art von Zugehörigkeit zu einem starken und furchtbaren Thron fühlt sich Jeder nicht nur der ihm gegenüberstehenden Macht, sondern auch jedem Einzelnen, mit dem er in dem Trupp zusammensteht, auf Gnade und Ungnade überantwortet. Der Eine kann den Andern wegen einer unwillkürlichen Gebärde, die vielleicht nur der Ausdruck seines Schmerzes ist, verrathen

Digitized by Google

und ausliefern. Die Flucht aus dem Staat ist noch als das einzige Rettungsmittel der Nation übrig geblieben. Sobald die erste Kunde von dem Gesetz der Verdächtigen erscholl, sah man auch schon eine Menge französischer Flüchtlinge in England ankommen, die aus Personen bestanden, welche im Jahre 1848 oder 1851 mehr oder minder compromittirt waren, und sich nun bei Zeiten vor diesem Gesetz retten zu müssen glaubten. In derselben Zeit, wo man im englischen Parlament, zur Befriedigung der neuerhobenen Ansprüche Louis Napoleons, über die Bill gegen Mordverschwörungen auf englischem Boden, berieth und durch Verwerfung dieser Bill das Asylrecht als ein unantastbares Palladium der englischen Nation behauptete, führte jeder Dampfer, der von französischen Häfen in England einlief, eine Anzahl von Flüchtlingen, die dieses Asyls bedürftig waren, mit sich am Bord.

Man irrte sich aber, wenn man glaubte, daß Napoleon III. das italienische Attentat bloß als willkommenen Vorwand benutzt habe, um nun durch einen einzigen Griff den letzten Rest französischer Freiheit zu vernichten. Louis Napoleon ist zu sehr der Mann der tiefsten Einsicht und der klügsten Berechnung, und außerdem durch Erfolge ohne Gleichen über sein eigenes Schicksal sicher gemacht, als daß er, so lange er die Situation noch in der Hand

Digitized by Google

hielt, dieſelbe darin umſchlagen laſſen ſollte. Aber die Situation war in ſeiner Hand unſicher geworden, und er hatte eingeſehn, daß es einer neuen Schraube bedurfte, um ſie von Neuem und mit einer verſtärkteren Spannung als bisher feſtzuhalten. Das mörderiſche Attentat hatte, wie ein plötzlich abgefeuerter Schuß in einer dunklen Sturmnacht, den Moment enthüllt, der die ringsum aufgethürmten Gefahren zeigte. In ſolchen Augenblicken ſieht man weiter und tiefer in die Nacht hinein, als gewöhnlich, und man erblickt oft in äußerſter Ferne Erſcheinungen und Geſtalten, die ſich ſonſt aller Sehkraft entzogen. Die Entſchlüſſe aber, die Louis Napoleon unmittelbar nach dem Ereigniß zu einer ſo vollſtändigen und umfaſſenden Aenderung ſeines politiſchen Syſtems gewonnen, traten ſo ſchnell und reif aus ſeiner Seele hervor, daß man ihn nicht für unvorbereitet nach dieſer Seite hin halten konnte. Es beſtätigte ſich bald auch durch die Aeußerungen ſeiner Vertrauten, daß man endlich auf einen Punkt gekommen war, wo man ſich nicht mehr verhehlen konnte und durfte, daß die feindlichen Parteien zu einer neuen Exiſtenz, ja ſchon zu einem neuen Angriffsboden in Frankreich gekommen waren. Die Sache war bereits ſo dringend geworden, daß ſie ohne längeres Zögern an die große Glocke geſchla-

Digitized by Google

gen werden mußte. Hätte es ſich noch im Stillen abmachen laſſen, ſo würde der Kaiſer gewiß die ihm unangenehmen und peinlichen Debatten im engliſchen Parlament, welche die Sicherungs-Bill gegen die Unternehmungen der Flüchtlinge in England betrafen, vermieden haben. Aber es mußte ſchon Alles aufgeboten werden, um der wankenden Situation eine neue Befeſtigung zuzuführen. Es war jedenfalls im Innern des Landes, und auf dem verborgenen Grunde deſſelben, ſchon ſo weit gekommen, daß Louis Napoleon ſelbſt das Viſier zurückſchlagen mußte, um ſein Geſicht endlich in der wahren Geſtalt zu zeigen. Die engliſche Times machte es dem Kaiſer, ſeine neuen Maaßregeln beſprechend, bei dieſer Gelegenheit zum Vorwurf, daß er im Zorn geſchlagen habe. Es iſt aber dies keineswegs der Fall. Nicht im Zorn über das italieniſche Attentat hat der Kaiſer die Regierung Frankreichs in ein militairiſches Schreckensſyſtem verwandelt. Er ſah in dieſem Moment blos, daß die Zeit erfüllt war, wo er die unentrinnbare Nothwendigkeit dazu für angebrochen halten mußte. Die Freiheit Frankreichs an ſich ſetzte ihn nicht in die geringſte Verlegenheit. Er konnte, nach dem künſtlichen Proceß der napoleoniſchen Idee, die Freiheit ganz und gar wiederherſtellen, oder ganz und gar vernichten, je nachdem es ihm paßte. Die ge-

Digitized by Google

heimen Feinde des napoleoniſchen Kaiſerthums drangen in ihren verſteckten Laufgräben gegen ihn vor und ſuchten ihn zu treffen, wie weit und wie kurz er ſein Spiel mit der Freiheit auch immer treiben mochte.

Der Moniteur giebt zwar in einer Art von Erläuterung zu den neuen Maaßnahmen der Regierung die ſeltſam klingende Verſicherung: daß das politiſche Syſtem durchaus nicht geändert werden ſolle! Aber nichtsdeſtoweniger wird ſchon durch die Ernennung des Generals Espinaſſe zum Miniſter des Innern an der Stelle Billaults hinlänglich ausgedrückt, daß mit dem 14. Januar 1858 „der Anfang einer neuen Aera des Kaiſerthums", wie es manche Leute in Paris bereits ſehr unvorſichtig zu nennen begannen, angebrochen ſei. Billault, der bisherige Miniſter des Innern, war ein viel zu politiſcher Mann geweſen, und die Ausführung des Repreſſiv-Geſetzes wäre in ſeiner Hand noch gewiſſen Schwankungen der Grundſätze anheimgegeben worden. Der Kaiſer bedurfte eines rein ſoldatiſchen Charakters, um die militairiſche Organiſation des Kaiſerreichs, zu der er jetzt vorſchreiten wollte, ins Leben zu rufen. Seit dem erſten Kaiſerreich, in welchem der General Carnot eine Zeitlang (obwohl faſt wider ſeinen Willen) das Miniſterium des Innern verwaltete, iſt kein Militair auf einen ſolchen Poſten geſtellt worden. General

Digitized by Google

Espinaſſe, der Mann der unbeugſamen Energie, an den ſich das Vertrauen des Kaiſers in dieſer wunderbaren Situation anlehnt, wird jetzt zugleich zum Miniſter des Innern und der allgemeinen Sicherheit („miniſtre de l'interieur et de sûreté générale") ernannt.

Dieſe Formel iſt zwar nicht neu, denn ſie wurde in dem heutigen Empire bereits damals gebraucht, als der Kaiſer das Polizeiminiſterium abſchaffte und Herrn von Perſigny, den bühnenkundigen Regiſſeur des heutigen Kaiſer-Dramas, zu ſeinem Miniſter des Innern ernannte. Aber dieſe Formel bezeichnete mehr als alles Andere die gefährliche Spitze, auf welcher die kaiſerlichen Dinge jetzt plötzlich balancirten. Es handelte ſich alſo bei der Verwaltung der inneren Angelegenheiten jetzt nicht blos um die Adminiſtration, ſondern nicht minder auch um die allgemeine Sicherheit, und die Sicherheit des Kaiſerthums wird damit zugleich als die Sicherheit jeder einzelnen Perſon in demſelben bezeichnet.

In der Wahl ſeiner Perſonen hat ſich Louis Napoleon noch niemals geirrt, und es hat ſich darin ſeine tiefe, faſt ſeheriſche Menſchenkenntniß bei ihm ſtets mit einem bewundernswürdigen Takt vereinigt. Die neuen Perſonen, die er ſich zur Seite ſtellt, und in neuen Wendepuncten vorzugsweiſe benützt, werden von ihm erſt lange in der Stille beobachtet, und all-

Digitized by Google

mälig befördert, bis er sie plötzlich auf den Punct stellt, für den er sie ausersehen hat. General Espinasse, ein Mann von einigen vierzig Jahren, (geboren 1815 in Saissac) und eine der ächten Soldaten-Naturen, die aus dem bonapartistischen Kern des französischen Heeres hervorgewachsen, und in allen Traditionen des Napoleonismus geschult sind, war zur Zeit des Staatsstreichs vom 2. December 1851 noch Oberst. Er war es, welcher am Morgen jenes Tages an der Spitze eines Bataillons das Palais Bourbon mit der darin tagenden Assemblée legislative besetzte, die Versammlung auseinandersprengte und die Quästoren Blas, Leflô u. s. w. verhaftete. Die tapfere Ergebenheit, welche er damals für Louis Napoleon an den Tag legte, wurde nach Vollendung des Staatsstreiches sogleich mit seiner Beförderung zum Brigade-General belohnt. Als Soldat hatte er sich schon in den Gefechten in Algerien durch seine außerordentliche persönliche Bravour, mit der er sich überall schlug, einen Namen gemacht. Im orientalischen Kriege commandirte er auf dem furchtbaren Streifzuge durch die Dobrutscha, wo seine Mannschaften auf die entsetzlichste Weise von der Cholera heimgesucht wurden und Espinasse eine staunenswürdige physische Kraft, aber auch die größte Rücksichtslosigkeit gegen seine Truppen in Bewältigung aller Drang-

Digitized by Google

sale bewies. Nach Beendigung dieses Feldzuges wurde Espinasse Divisions-General und Adjutant des Kaisers, der eine immer größere Zuneigung zu ihm gefaßt und oft gerühmt hatte, daß er keinen tiefer ergebenen Mann in ganz Frankreich besäße, als Espinasse. Sein jetzt durch eine fürchterliche Narbe entstelltes Antlitz hat etwas Schreckenerregendes, denn in der Campagne hatte ihn ein wildgewordenes Pferd ins Gesicht gebissen, und ihm einen Theil der Lippen und der Backen weggerissen.

Der Gedanke, diesen Mann einst zum Minister des Innern zu bestimmen, soll bei Louis Napoleon schon bald nach dem Staatsstreich erwacht sein, wo Espinasse in seinem Auftrage eine Rundreise durch die Provinzen machte, um einen Bericht über die politischen Flüchtlinge und über die Organisirung der geheimen Gesellschaften abzustatten. Er soll bei dieser Gelegenheit einen so tiefen Spürblick für diese unter der Oberfläche Frankreichs sich hinschleichenden Bewegungen gezeigt haben, daß er dadurch in diesem Augenblick der einzige Mann der Situation geworden ist. Von seinen Freunden wurde er auch als ein Mann gerühmt, der sehr gründliche administrative Kenntnisse besitzen soll. Seine Kenntniß aber von allen heimlichen Lagerplätzen der Propaganda, seine Eingeweihtheit in alle ihre Pläne und Arbei-

Digitized by Google

ten, seine Kunde von ihren Persönlichkeiten, Manieren und Stichwörtern, verbunden mit der Schärfe seines Säbels und der vor Nichts zurückschreckenden Kraft seines Willens, sind es wohl vornehmlich, welche ihn zu einem Werkzeug der neuen kaiserlichen Aera eigneten, wie es nicht besser gedacht werden konnte. Und sein Name war bei dieser Gelegenheit wieder so plötzlich und unerwartet aus dem Munde des Kaisers hervorgegangen, daß auch die Vertrautesten in seiner Umgebung wieder davon überrascht wurden. Je mehr aber etwas wie ein plötzlicher Einfall aussieht, desto tiefer hängt es mit dem ganzen System des Kaisers zusammen.

Bei der Ernennung des Generals Espinasse zum Minister des Innern und der allgemeinen Sicherheit war in Paris die Meinung verbreitet, daß dieser neue Cavaignac des Bonapartismus bloß zur Säuberung der französischen Gesellschaft im napoleonischen Sinne bestimmt sei, und dann wieder abtreten werde. Dieser Ansicht tritt aber Espinasse selbst beim Beginn seines Amtes sofort mit der größten Entschiedenheit gegenüber. Unmittelbar nach seiner Ernennung begiebt er sich sogleich, ohne sich von seinem Vorgänger oder dem Staatsminister in sein neues Ministerium einführen zu lassen, ganz allein, mit Ausschluß jeder Feierlichkeit und nur in die kleine Militair-Uniform

Digitized by Google

gekleidet, in das Minister-Hôtel der Rue Grenelle, und läßt sich in dem für den Minister bestimmten Arbeits-Cabinet nieder. Er klingelt, der Huissier erscheint, und empfängt den Befehl, die Chefs der verschiedenen Dienstzweige seines Ministeriums zu ihm zu rufen. Nachdem diese eingetreten, kündigt ihnen der General mit trockener Ruhe an: daß es sich um eine neue Politik der Regierung handle, zu der jetzt Jeder seine unbedingte Zustimmung geben müsse! Wer es nicht könne, werde besser thun, sogleich aus freien Stücken abzudanken, denn er sei als Minister entschlossen, keinen bloß halben Gehorsam zu dulden. Als die Herren sich entfernen wollten, fügte der General noch hinzu: seine Ernennung sei übrigens keineswegs eine bloß interimistische, sondern sie habe eine gewisse Dauer in sich, denn er sei bestimmt, die Plane des Kaisers bis zur Erreichung des vorgesteckten Zieles auszuführen!

Es handelt sich also um neue Plane, um einen neuen Weg, um ein neues vorgestecktes Ziel. Worin es besteht, wird nicht gesagt, und wer würde es auch übernehmen, es in Worte zu fassen. Was sich aber unbestreitbar Alle sagen müssen, ist dies, daß Gefahr da ist. Die Gefahr ist aus dem ganzen Zustand, in dem man bisher gelebt, hervorgebrochen. Die Gefahr betrifft Jeden, denn sie kann Jeden erreichen.

Digitized by Google

Die kaiserliche Gesellschaft hat eine Enthüllung über sich selbst gemacht, die ihr beweist, daß der Boden unter ihren Füßen jeden Augenblick einstürzen kann.

Der General Espinasse empfängt auch die Offiziere der Pariser Nationalgarde, und in der energischen Ansprache, welche er an sie richtet, geht er in seinen Andeutungen noch weiter, als es die Klugheit in einem solchen Moment zu gestatten scheint. Denn er erklärte ihnen geradezu: „der Kaiser rechne auf sie, falls eine Emeute ausbrechen werde!"

Eine Emeute! Eine neue Revolution! Ist es dahin schon wieder gekommen? Und wo sind die Dämme, welche der Kaiser, welche der Name Napoleon, welche die kaiserlichen Institutionen gegen das neue Hereinbrechen der Sündfluth aufgerichtet? Wo ist die napoleonische Idee mit ihren Segnungen und Verheißungen? Wo sind die Garantieen für Frieden, Glück, Wohlstand und Freiheit, mit denen sich das Kaiserthum so oft und so schön für eine und dieselbe Sache erklärte?

Der General Espinasse, Minister des Innern, fügt aber in seiner Anrede an die Offiziere der Nationalgarde mit seiner schreckenerregenden Offenheit hinzu: „Man habe bisher zu sehr an die Vernichtung des revolutionairen Geistes und der bösen Leidenschaften in Frankreich geglaubt; das Attentat vom 14. Januar habe aber diese Illusion zerstört, und es

Digitized by Google

ſei Zeit, daß alle ehrlichen Leute ſich gegen den gemeinſamen Feind vereinigen!"

Es iſt alſo Ernſt, und zugleich muß es hohe Zeit geweſen ſein, wenn die Regierung ſolche Bekenntniſſe macht, welche man ſonſt, wie die über ein heimliches Uebel und Gebrechen, ſo lange als irgend möglich zu verſchieben ſucht? Man findet den ſchönen Körper Frankreichs von Neuem ganz beſäet mit geheimen Geſellſchaften und revolutionairen Geſchwüren, und die Aufdeckung muß ſogleich den Entſchluß der gewaltſamſten Heilung, der Heilung mit Feuer und Schwert, herbeiführen. Die merkwürdige Stille, welche das Leben der geheimen Geſellſchaften auf franzöſiſchem Boden in der letzten Zeit dargeboten, war daher nur ein auf Täuſchung berechnetes Manoeuvre geweſen. Die Organiſation der geheimen Geſellſchaften in Frankreich war in der That zuletzt ein Geheimniß geworden, oder dieſelbe hatte ſich auf eine Weiſe verändert, die um ſo ſchwerer zu ergründen war, als ſich die gefährlichſte Verallgemeinerung der Verſchwörung dadurch zu bezwecken ſchien und vielleicht ſchon vorbereitet hatte. Dieſe Geſellſchaften verkehrten nämlich in der letzten Zeit nicht mehr in Gruppen miteinander, in denen ſie ſonſt ihre organiſatoriſche Verknüpfung fanden, ſondern ſie hatten ſich auf eine ganz freie und bewegliche Vergeſellſchaf-

Digitized by Google

tung der Individuen hingerichtet. Das Centrum der Verbindung ſtand feſt, aber es war nach Außen in lauter mobile Colonnen hinausgetreten, die überall und nirgends waren, und unter denen nur die Individuen mit einander verkehrten, aber ſo, daß der Einzelne nur von ſeinen nächſten Bekannten als Mitglied gewußt war. Ihr Erkennungszeichen war dann, unter einer allgemeinen Loſung, die gemeinſchaftliche That, in der ſie ſich begegnen würden. Durch dieſe Individualiſirung des Complotts wird zuletzt Jeder ein Verſchworener, durch eine Miene wird man Mitglied, aber die Verabredung iſt zu geiſtig, um der Polizei ſo leicht in die Hände fallen zu können.

Dieſe rein individuelle Organiſation der neuen Verſchwörung war eine Folge der Situation, in der gewirkt werden ſollte. Die dem Kaiſerthum feindlichen Parteien, welche es umſtürzen wollen, können nicht mehr in geſchloſſenen Körpern handeln, denn als Parteien haben ſie weder eine Kraft gegen die Regierung, noch aus ſich ſelbſt. Die Parteien mußten ſich in Individuen auflöſen, wenn ſie noch zu einer revolutionairen Unternehmung gegen das Beſtehende gelangen wollten. Der gemeinſchaftliche Sieg der Individuen konnte erſt die Reorganiſation der politiſchen Parteien und dann den Kampf oder die Auseinanderſetzung um ein beſtimmtes Ziel möglich machen.

Digitized by Google

Die heutige Zerwühlung Frankreichs durch die geheimen Gesellschaften wurde in weiteren Umrissen zuerst durch den Bericht bestätigt, welchen Herr von Morny über das neue Sicherheitsgesetz in dem gesetzgebenden Körper hielt. Darin wurde durch den Mund des Grafen Morny officiell bekräftigt, daß, nach den eingelaufenen Berichten, in den geheimen Gesellschaften auf allen Puncten Frankreichs die Parole verbreitet gewesen: es werde am 14. Januar eine revolutionaire Bewegung in Paris losbrechen! Ueberraschend genug ist in diesem Bericht Seiner Excellenz auch einmal wieder von den „Rothen" die Rede. Im Kaiserreich waren alle Farben so stark durcheinander gewaschen worden, daß der politische Regenbogen nur noch Grau in Grau sich malen konnte, und am allerwenigsten hatte man eine Vorstellung davon behalten, wie die Rothen im Lande noch aussahen. Jetzt erfuhr man, daß das neue Gesetz vornehmlich gegen die Rothen gegeben worden sei. Es scheint dies zum Theil gegen jede Klugheitsmaaßregel zu sein, welche befiehlt, daß man den Teufel nicht an die Wand mahlen solle. Aber Graf Morny versichert ganz laut, daß die Rothen bereits vor der Thür seien. Er ruft: die Rothen sollen es sich gesagt sein lassen, daß sie uns Alle auf ihrem Wege

Digitized by Google

finden ſollen, ehe ſie zum Herzen der franzöſiſchen Geſellſchaft gelangen!

Merkwürdig iſt, daß Graf Morny auch bei dieſer Gelegenheit die Socialiſten nennt, und zwar gerade bei dieſem Namen, der ſonſt im Kaiſerreich einen gewiſſen geheimnißvollen Nimbus behalten hatte. Denn man ſagte ſich oft, daß der Kaiſer ſelbſt in einem eigenthümlichen Verhältniß zu dem Socialismus ſtehe und durch ſeine Brotpolitik wie durch ſeine providentielle Fürſorge für die Arbeiter bereits den Anfang mit neuen ſocialen Verſuchen und Organiſationen gezeigt habe. Neuerdings aber ſcheint es, daß man dies Spiel, welches einige ſeltſame magiſche Lichter auf die Zukunft warf, doch nicht minder bedenklich gefunden habe, als das mit den Ideen von 1789. Denn Graf Morny, der bei dieſer Gelegenheit ſchwerlich ſeine Vollmachten überſchritten haben wird, durchbricht jetzt jede fernere Koketterie mit dem Socialismus auf eine faſt grobe Weiſe. Wenigſtens kann man nicht ſagen, daß Er, der ſonſt ein ſo cavaliermäßiger Viveur iſt und nicht leicht die guten Formen verletzen wird, den Socialiſten mit beſonderer Feinheit den Stuhl vor die Thür geſetzt habe. Er wirft ihnen vor, daß auch die übertriebenſte Freiheit ihnen nicht genügen könne, daß keine Verzeihung ſie beſchwichtige, und daß ſie Frankreich bereits mit einem

Digitized by Google

geheimen Netz umgeben hätten, dessen Zweck nur verbrecherisch sein könne, und daß es eine Schwäche voll der größten Gefahren wäre, sie im Schatten conspiriren zu lassen!

Es sind also vorzugsweise die Socialisten, deren Geheimbünde in Frankreich neuerdings sich so ausgedehnt und befestigt haben müssen, daß es nicht mehr möglich ist, sie in dem kaiserlichen Programm zu behalten. Auch auf die geheimen Umtriebe der Orléanisten und Legitimisten spielt Morny an, um die Nothwendigkeit des neuen Gewaltgesetzes zur Sicherung der kaiserlichen Gesellschaft darzuthun. Aber eine eigentliche Wichtigkeit wird dabei nur noch der legitimistischen Partei beigemessen. Diese Partei wird jedoch principiell sehr gut und sehr zeitgemäß mit dem Zuruf abgefertigt: „Heute, wo die Gesellschaften nicht mehr den Aberglauben des göttlichen Rechtes haben, ist die erste Bedingung der Erblichkeit der Besitz!" Mit einer gewissen Geringschätzung werden die Orléanisten behandelt, denen eine versteckte Arglist, mit welcher sie sich bei Seite halten und im Lande gefährliche Illusionen zu nähren wußten, zum Vorwurf gemacht wird. Es sieht so aus, als wolle man es beiden, den Legitimisten und den Orléanisten, ganz allein überlassen, sich bei der vorkommenden Gelegenheit durcheinander abzuthun.

Digitized by Google

Aber wer konnte denken, daß die kaiserliche Regierung so bald genöthigt sein würde, mit dem Socialismus als System zu brechen? Es ist möglich und im Interesse der europäischen Ordnung wünschenswerth, daß es dem Kaiser gelingen wird, die geheime Organisation der Socialisten, welche durch ganz Frankreich geht, niederzuwerfen. Aber die socialistischen Umtriebe des Geldes und des Capitals, die unter der Aegide Louis Napoleons mehr als je entfesselt wurden, und die eine zuletzt jeder Regierung schädliche Dissolution aller Klassen hervorgerufen haben, werden nicht so leicht wieder in ihre Gränzen zurückzuführen sein. Louis Napoleon hatte aber auch auf diesem Gebiet eine Entdeckung gemacht, die eine sehr bedeutungsvolle für die ganze Entwickelung der Gesellschaft ist und ihm zugleich die größten Vortheile für seine Machtinteressen sicherte. Es war dies die von ihm aufgerufene Association des kleinen Capitals, wodurch der Kaiser für den orientalischen Krieg ungeheure Summen zu finden vermochte, die er aus den Händen der Banquiers, in denen früher das Capital concentrirt war, niemals erhalten haben würde. Louis Napoleon hatte das Börsenspiel nicht nur zu seiner äußersten Wildheit aufgereizt, in der seine nächsten Freunde, wie Morny, Persigny und Andere die Hauptführer dieser neuen Geld-Orgien

Digitized by Google

wurden, er suchte die Uebermacht der Börse auch wieder zu vernichten, indem er sich schon bei der letzten Anleihe im orientalischen Kriege unmittelbar mit dem Publikum in Verbindung zu setzen wußte, und jeden kleinen Mann, der seinen geringen Geldvorrath zweckmäßig anlegen wollte, zu sich heranrief. Wie es überhaupt im System des Napoleonismus lag, die feudale Gewalt des großen Capitals zu brechen, und an die Stelle desselben den Alles verallgemeinernden Industrialismus zu setzen, so mußte die Association des kleinen Capitals erst vollends zu einer neuen socialen Umwandlung der Gesellschaft hindrängen. Eine ganze Nation von Speculanten, wie das kaiserliche Frankreich unter den Händen Louis Napoleons zu werden schien, kann sich nicht mehr lange in der alten sittlichen und gesetzlichen Gliederung der Verhältnisse erhalten. Das nicht mehr zu berechnende Schieben und Drängen des Geldes, das Besitz und Vermögen auf allen Punkten verstreut und für alle Verhältnisse die organischen Bedingungen ändert, wird zum eigentlichen Hebel des Socialismus. Der Socialismus ist die Abänderung der gesellschaftlichen Zustände nach dem freien Bedürfniß jedes Einzelnen, und wenn schon das Zusammenwirken der kleinen Capitalien wie spielend diese ungeheuren Ergebnisse hervorruft, daß jeder

Digitized by Google

Einzelne dabei reich wird und im Ganzen die großartigsten Welt-Unternehmungen davon bestritten werden können, so liegt der Gedanke nahe, daß es überhaupt nur einer Association der individuellen Kräfte bedarf, um der Gesellschaft eine ganz andere Gestalt zu geben.

Die Regierung Louis Napoleons konnte daher, wenn sie folgerichtig weiterschritt, nur den Socialismus zu ihrem letzten Ausgangspunct haben. Es konnte dies aber nicht zu den Friedensträumen des Kaiserreichs gehören, denn der Socialismus ist nichts als die neue Revolution, die um so gefährlicher auftreten wird, weil sie nicht mehr, wie die früheren, sich in irgend einer politischen Verfassungsform verbeißen und abfinden lassen wird. Die Socialisten, die Louis Napoleon jetzt bereits als die rothen Infusorien des Kaiserreichs erkennt, und die plötzlich überall sitzen und schon den Boden unter den Füßen forttragen zu wollen scheinen, wollen keine politische Verfassung mehr, und sie wollen auch das Kaiserreich nicht. Aber ihre Macht muß neuerdings in einem ungeheuren Wachsthum begriffen gewesen sein, weil ein besonderes Repressiv-Gesetz, welches den französischen Kaiserstaat auch in seinem politischen Aussehn gänzlich verändert und niederschlägt, gegen sie nöthig erachtet worden ist. Zugleich wird für den neuen Mi-

Digitized by Google

niſter des Innern ein außerordentlicher Credit von bedeutendem Belange auf das Budget von 1858 geſetzt, um die geheimen Ausgaben im Intereſſe der allgemeinen Sicherheit zu beſtreiten.

Alle dieſe Umſtände machen darum einen ſo außerordentlichen Eindruck und haben einen faſt unbegreiflichen Charakter, weil das Kaiſerthum plötzlich den Entſchluß gefaßt hat, fortan nichts als ein Polizei- und Militair-Staat zu ſein, und eine Art von Belagerungs-Zuſtand gegen das Innere der Geſellſchaft zu kehren. Die Gültigkeit des neuen Geſetzes iſt zwar nur auf die Dauer von ſieben Jahren geſtellt worden, aber für ein Ausnahmegeſetz iſt dies ſchon eine unendlich lange Friſt, denn wer ſieben Jahre lang in einem Kerker geſeſſen, hat dadurch ſchon ſeine ganze Lebensphyſiognomie verändert. Das Kaiſerthum zieht aber auch die militairiſchen Zügel der Herrſchaft ſtraffer und ſyſtematiſcher als jemals an. Die gleichzeitig erfolgte Eintheilung der franzöſiſchen Armee in fünf große General-Commandos iſt die ungemein praktiſche Ergänzung zu dem Ausnahmegeſetz, welches ſchon die leiſeſten Keime und Spitzen einer aufſtändiſchen Bewegung finden und bewältigen will. Wenn aber dennoch, worauf ſich die kaiſerliche Regierung jetzt jeden Augenblick gefaßt machen zu wollen ſcheint, ein Aufſtand losgebrochen

Digitized by Google

ist, so sollen die fünf neuen Militair-Commandos, in welche Frankreich jetzt eingetheilt ist, dazu dienen, die verschiedenen Garnisonen schnell auf bestimmten Puncten zu concentriren und dadurch einen wirksamen Widerstand gegen die Volkserhebung zu bieten.

Die Hauptquartiere der fünf Obergenerale, zu denen die Marschälle Magnan, Canrobert, Bosquet, Castellane und Baraguay d'Hilliers vom Kaiser ernannt wurden, sind nach Paris, Nancy, Lyon, Toulouse und Tours gelegt. In jedes dieser Commandos ist eine bestimmte Anzahl der Departements Frankreichs eingeordnet, und die militairische Umstrickung der gesammten Bevölkerung verbindet sich dadurch auf eine ganz systematische Weise mit der politischen Administration des Landes. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieser Commandos ist die, daß bei ausbrechenden Unruhen diese höheren Befehlshaber (commandants supérieurs) schon aus eigenem Antriebe die Truppenbewegungen und Zusammenziehungen, welche sie für nöthig erachten, vornehmen können.

Die Grundlagen dieser neuen Organisation wurden vom Kaiser selbst aufgestellt, und als Hauptbedingung dabei angegeben, daß die in so verschiedene Garnisonen zerstreuten Truppen Frankreichs, welche über die Oberfläche des Kaiserreichs ungleichmäßig

Digitized by Google

vertheilt ſind, im geeigneten Augenblick in ſtärkeren Gruppen raſch in der Hand eines einzigen Führers vereinigt werden könnten und ſich ſo in der Lage befänden, auf allen Punkten die öffentliche Ordnung und die Sicherheit des Gebiets außer Gefahr zu ſtellen. Das ſonſt in Frankreich beſtehende Syſtem der territorialen Militair-Diviſionen, deren es einundzwanzig giebt, iſt dabei nicht berührt worden, nur ſtehen die commandirenden Generale derſelben zu den neuen Oberbefehlshabern in einem unmittelbaren Verhältniß der Abhängigkeit, und empfangen von ihnen ihre Einwirkung und Beſtimmung. Die Autonomie aber, in welche die fünf Großwürdenträger der Armee bei den wichtigſten Gelegenheiten geſetzt ſind, giebt ihnen eine gefährliche Machtſtellung, die in jedem Staat, in dem es ſich außerdem noch um bürgerliche und geſellſchaftliche Intereſſen und um die Welt des Individuums handelt, eine überragende und erdrückende werden muß. Die Kämpfe der Prätorianer-Häuptlinge um ein zuſammenſtürzendes und thronlos gewordenes Cäſaren-Reich ſtellen ſich uns dabei unwillkürlich vor Augen.

Die Anhänglichkeit der Armee an den Kaiſer und an den napoleoniſchen Namen hat ſich zwar auch bei Gelegenheit des Attentats vom 14. Januar wieder auf die glänzendſte Weiſe bethätigt. Die hin-

Digitized by Google

gebungsvollen und schwungreichen Adressen, welche die einzelnen Körper der Armee an den Kaiser gerichtet, haben ihm, der dies Mal über alle Erwartung unruhig geworden war, gewiß in seinem Herzen wohlgethan. Die Erbitterung gegen England war in diesen Adressen vielleicht zu stark aufgetragen, aber dies konnte bei den heimlichen Spitzen, welche stets in der englisch-französischen Allianz stecken werden, gar nicht schaden. Aber einen anderen Umstand hätte der Kaiser gern noch lebhafter und allgemeiner gerade in diesen Militair-Adressen herausgearbeitet gesehn, nämlich die Hindeutung auf seinen kleinen Sohn als Thronfolger im Kaiserreich. Die Militairkörper haben sich zwar mehrfach, ohne Zweifel auf höhere Veranlassung, in enthusiastischen Hindeutungen dieser Art ergangen, und bereits auf den Schild geschlagen, auf dem sie den Prince Impérial Louis Napoleons in die Höhe heben würden. Aber man hat erfahren, daß dies dem Kaiser nicht genug gewesen. Er hatte mehr erwartet, besonders da derartige Kundgebungen auf der Seite der bürgerlichen Bevölkerung noch weniger lebhaft hervorgetreten waren.

Dem Kaiser war in diesem merkwürdigen Moment durchaus danach zu Muthe, sein Haus zu bestellen. In dieser Stimmung hat er die Einsetzung einer Regentschaft beschlossen, eine politische Vorsichts-

Digitized by Google

maaßregel, die er gleich bei der Geburt seines Sohnes auf eine bei weitem weniger auffällige Weise hätte anordnen können. Aber damals, vor anderthalb Jahren, schien der kaiserliche Horizont noch ganz unumwölkt über ihm zu bläuen. Ob sich der Kaiser jetzt mehr, als nöthig ist, den Anschein giebt, daß die Verschwörung gegen seinen Thron festen Fuß im Lande gefaßt habe, und warum er einen solchen Schein plötzlich sogar im Uebermaaß erweckt, läßt sich bei der Undurchdringlichkeit seines Charakters und seiner Absichten nicht klar erkennen. Man müßte schließen, daß es schon vor anderthalb Jahren nicht viel besser gestanden habe, wenn man das furchtbare Wort gelesen, das General Espinasse in dem Rundschreiben, womit er sein Ministerium begann, gebrauchte. „Frankreich hat sich seit sechs Jahren einem übermäßigen Vertrauen hingegeben!" ruft der Mann des Schwertes den Franzosen zu.

Ein übermäßiges Vertrauen, der Nation zum Kaiser, oder des Kaisers zur Nation? Ein größeres Räthsel hat eine politische Situation wohl kaum jemals dargeboten.

In diesem Augenblick ernennt Louis Napoleon die Kaiserin zur Regentin, und „für den Fall ihres Nichtvorhandenseins" zu Nachfolgern derselben in der Regentschaft die französischen Prinzen nach der Ordnung

der Thronfolge. Zugleich setzt er für diesen Zweck einen Geheimen Rath ein, welcher, „mit Hinzuziehung der beiden, nach der Ordnung der Thronfolge dem Thron zunächst stehenden französischen Prinzen," schon durch die bloße Thatsache, daß der neue Kaiser minderjährig zur Regierung gelangt, Regentschaftsrath wird. Doch behält sich Louis Napoleon in derselben Botschaft, womit er den in den Regentschafts-Rath sich verwandelnden Geheimen Rath einsetzt (vom 1. Februar 1858) vor, daß dieser Regentschafts-Rath nur dann eintreten soll, wofern der Kaiser nicht „in jenem Augenblick durch öffentlichen Act einen andern ernannt habe." Und was ist das für ein Augenblick, „jener Augenblick?" Wenn sein Sohn minderjährig zur Regierung gelangte, kann dann Louis Napoleon selbst noch in der Lage sein, durch einen „öffentlichen Act" zu wirken? Es scheint dabei nicht nur der Tod des Kaisers, sondern der mögliche Moment seiner Abdankung zu Gunsten des Prince Impérial vorgesehen. Auch in einer die Dynastie sichernden Weise abzudanken, ist oft unmöglich, wenn das Chaos der letzten Dinge hereinbricht. Louis Philipp vermochte nicht mehr zu Gunsten seines Enkels unter der Regentschaft der Herzogin von Orléans abzudanken. Sein Fuß stand schon mitten in den Wogen der Revolution, als er es zu spät wollte. Ebenso wenig

Digitized by Google

konnte Napoleon I. sich noch Gehör verschaffen, als er im Sturz der letzten Situation seine Krone auf Napoleon II. übertrug. Solche Momente gehören dem Schicksal an, und Napoleon III., welcher den Muth hat, Alles zu denken und Alles zu erwarten, glaubt vielleicht auch durch sichere und planmäßige Vorbereitungen den fatalen Moment der Zukunft meistern zu können.

Die Bildung des Geheimen Raths hat aber ebenfalls ihre Geschichte. In dem ursprünglichen Entwurfe wurden, wie man mit Bestimmtheit erfährt, die Prinzen Jerôme und Napoleon als Mitglieder des Geheimen Raths namentlich aufgeführt. An dieser Ernennung schien auch gar nicht gezweifelt werden zu können, und eben wollte sich der Staatsminister Fould in den Senat begeben, um demselben den Entwurf zu überbringen, als aus dem Palais Royal die bestimmte Forderung anlangte, jene beiden Namen zu streichen. Die Ueberraschung darüber soll beim Kaiser nicht gering gewesen sein. Die Situation zeigte sich damit auch nach dieser Seite hin mit einer gewissen Verwirrung behaftet. Die Prinzen Jerôme und Napoleon verweigerten offenbar ihre Mitwirkung für den entscheidenden Moment, oder lehnten es ab, von vornherein sich dafür verantwortlich zu machen, daß die napoleonische Thron-

Digitized by Google

folge nach den Wünschen des Kaisers geregelt und zur Ausführung gebracht würde. Es giebt in dieser Beziehung eine bedeutende Lücke in der Kenntniß der kaiserlichen Hofverhältnisse, die bisher nur durch Vermuthungen und durch einzelne Anzeichen ausgefüllt werden konnte, welche letzteren sich freilich schon zu einem sehr sprechenden Bilde zusammensetzen ließen. Das Regentschaftsdecret wurde daher in aller Eile umgearbeitet, und wenigstens die Namen der beiden Prinzen mußten daraus weggenommen werden. Da jedoch schon früher im Senat davon Mittheilung geschehen war, so würde sich der Kaiser ein Dementi vor dem ganzen Lande gegeben haben, wenn er auf eine gänzliche Abänderung der einmal getroffenen Bestimmungen hätte eingehen wollen. Es wurden daher in dem Decret über den Geheimen Rath zwar die Namen der Prinzen gestrichen, aber in der Phrase, daß der Geheime Rath „unter Hinzuziehung der beiden nach der Thronfolge-Ordnung nächsten französischen Prinzen" einst Regentschaftsrath werde, blieben sie gleichwohl eingefügt. Seitdem müssen aber persönliche Verständigungen zwischen dem Kaiser und dem Prinzen Jerôme stattgefunden haben, denn Jerôme willigte bald darauf ein, zum Präsidenten des Geheimen Raths in Stellvertretung des Kaisers ernannt zu werden, wie er sich auch durch ein neues De-

Digitized by Google

cret mit dem Rechte bekleiden ließ, den Sitzungen aller Conseils, mithin auch des einstigen Regentschafts-Conseils, beizuwohnen. Der Name des Prinzen Napoleon Bonaparte figurirt dagegen durchaus nicht als solcher unter den Mitgliedern des Geheimen Raths, welchen der Kaiser, wie er sich in der Botschaft an den Senat ausdrückte, aus den „Männern seines Vertrauens, die über die großen Staats-Angelegenheiten um Rath gefragt werden sollen," zusammengesetzt hat. Diese Mitglieder sind der Herzog von Malakoff, der Staatsminister Herr Achill Fould, der Herr Präsident Troplong, der Graf Morny, der Herr Präsident Baroche, der Graf von Persigny.

Es versteht sich, daß diese Details das außerordentlichste Aufsehen in Paris erregten, und zu den wichtigsten Anzeichen einer neuen Epoche des Kaiserreichs gerechnet wurden. Besonders ist dadurch die Stellung des Prinzen Napoleon zum Kaiser von Neuem der Gegenstand der eigenthümlichsten Combinationen geworden. Die rein demokratische Farbe des Prinzen Napoleon hatte sich vielleicht bisher noch nie so stark schattirt, als durch die schweigende und zurückhaltende Stellung, welche er gerade in diesem Augenblick, wo Alles im Kaiserreich auf dem Spiele zu stehen schien, an den Tag legte. Auch mußte sein vertrautes Verhältniß mit Billault, dem abgetretenen

Digitized by Google

Miniſter des Innern, bei dieſer Gelegenheit zur Sprache kommen. Billault, von Hauſe aus Advokat und Publiziſt, verdiente ſich ſeine Sporen in dem alten National unter Armand Carrel und Godefroy Cavaignac, und gehörte als Mitglied der Louis-Philippſchen Deputirtenkammer erſt der Oppoſition Barrot und dann der Oppoſition Thiers-Molé an. Die Februar-Revolution machte ihn zum Royaliſten, in welcher Farbe er in der Aſſemblée ſein parlamentariſches Talent ſpielen ließ. Dann reizten ihn die neuen Dinge der napoleoniſchen Partei, und er wurde an den Dienſt des Kaiſers gefeſſelt. Aber unter allen dieſen Metamorphoſen, die nur ſeine äußerliche Haut betrafen, barg er ſtets den heimlichen Kern des Radicalismus mit einer zähen Feſtigkeit. Seine Verbindung mit dem Prinzen Napoleon beruhte auf dem Glaubensartikel, daß die feſteſte Stütze des kaiſerlichen Throns die rein demokratiſche Partei ſei. Doch war Billault ſchon vor dem 14. Januar nicht mehr ganz der Mann des Syſtems. Man begreift, daß er die neue Epoche des Kaiſerreichs nicht mehr mitmachen konnte, und es darum vorzog, ſeine Entlaſſung zu nehmen. Wo werden aber für dieſe neue Epoche die ſtaatsmänniſchen Fähigkeiten herkommen, da die Morny's, die Perſigny's, die Troplong's, die Malakoff's doch unmöglich Alles werden beſtreiten können, was dazu gehört, um eine große Nation zu ruiniren?

Digitized by Google

Den Kaiser selbst finden wir bei diesem wunderbaren Wendepunct der Dinge in einer Stimmung, wie wir sie früher seinem Charakter nicht für angemessen gehalten haben würden. Louis Napoleon soll von sich selbst gesagt haben, daß er immer nur durch Phlegma zur Kühnheit gelange, und man schreibt ihm das allerdings tiefsinnige Wort zu, welches er mitten in den unruhigsten Bewegungen von 1848 fallen gelassen haben soll: „l'avenir est aux apathiques!“ Wenn nach diesem Wort den Leidenschaftslosen die Zukunft gehört, so möchte uns die Zukunft Louis Napoleons fast nicht mehr so sicher erscheinen, denn Louis Napoleon hat jetzt zum Erstenmal auf seiner ganzen Laufbahn die Apathie verläugnet, und ist leidenschaftlich geworden! —

Im Februar 1858.

Druck von J. Blumenthal in Berlin, Adlerstr. 9.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413

WIDENER
JAN 11 2002
FEB 08 2002
CANCELLED

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.

Digitized by Google

Digitized by Google